

**Die Rhetorik des Kùhlpsalters  
von Quirinus Kuhlmann**

Dichtung im Kontext biblischer und hermetischer Schreibweisen.

Inaugural-Dissertation  
zur  
Erlangung des Doktorgrades der  
Philosophischen Fakultät  
der  
Universität zu Köln

vorgelegt von  
Ralf Schmittem  
Köln

Köln November 2003

Meinen Eltern  
in Dankbarkeit  
gewidmet

## Danksagung

Dank gilt an erste Stelle meinem Doktorvater Herrn Prof. Wilhelm Voßkamp (Köln), der mich zu dieser Arbeit ermutigt, und sie mit freundschaftlichem Interesse, mannigfacher Anregung, durch Zustimmung und Widerspruch gefördert hat.

Sodann möchte ich meinen Freunden danken, die mich in vielfältiger Weise unterstützt haben: Frau Pfarrerin Falk van Rees und Herr Pfarrer Müller sowie Herrn Kaplan Norbert Stapper, die mir in theologischen Fragen stets mit Rat und Tat zur Seite standen. Außerdem möchte ich Frau Monika Randermann und Herrn Jens Hebel für eingehende Korrekturarbeiten danken. Besondere Erwähnung verdient Herr Harald Slieter, der die Kollationierung der historischen Texte besorgt hat, sowie Frau Franziska Sörgel und Herrn Ingo Müller, die die Endkorrektur des Manuskripts mit großherzigem Eifer und wachsamem Blick begleitet haben.

Nicht vergessen seien an dieser Stelle Inhaber und Mitarbeiter der Computerberatung Randermann, denen ich für überaus faire Arbeitsbedingungen während meiner Dissertationszeit zu Dank verpflichtet bin.

„Wer ängstlich abwägt, sagt gar nichts.

Nur die scharfe Zeichnung, die schon die Karikatur streift, macht eine Wirkung. Glauben Sie, dass Peter von Amiens den ersten Kreuzzug zusammengetrommelt hätte, wenn er so etwa beim Erdbeerpflücken einem Freund mitgeteilt hätte, das Grab Christi sei vernachlässigt und es müsse für ein Gitter gesorgt werden?“

Theodor Fontane

Abstract

Neben der historischen Einbettung des Kuhlpsalters in den geistesgeschichtlichen Zusammenhang, wird der Versuch einer exemplarischen Detailanalyse rhetorischer Phänomene des Kuhlpsalters vorgenommen.

Die Arbeit wurde von der Universität zu Köln am 23.01.04 als Dissertation an der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln angenommen.

<b>1.0.0.0 EINFÜHRUNG.....</b>	<b>4</b>
1.2.0.0 AUFGABENSTELLUNG UND METHODIK .....	6
1.3.0.0 FORSCHUNGSÜBERBLICK .....	9
1.4.0.0 BIOGRAPHISCHES.....	17
<b>2.0.0.0 KONTEXTE .....</b>	<b>21</b>
2.1.0.0 LITERATURGESCHICHTLICHE KONTEXTE .....	21
2.1.1.0 Biblische Psalmen – Merkmale eines Prototyps.....	21
2.1.1.1 Entstehung, Autorenschaft und Ordnung des Textcorpus.....	21
2.1.1.2 Textsorten .....	22
2.1.1.3 Triadische Binnengliederung .....	26
2.1.1.4 Stilistik.....	27
2.1.2.0 Psalmendichtung in der frühen Neuzeit.....	29
2.1.2.1 Psalter als Textsammlung .....	29
2.1.2.2 Intertextualität .....	30
2.1.2.3 Agitation .....	32
2.1.2.4 Literarizität.....	32
2.1.2.5 Regelpoetik und Digression .....	35
2.1.3.0 Der 6. Kühlpsalm .....	44
2.1.3.1 Sündenbekenntnis (Strophe 1-6) .....	46
2.1.3.2. Erneuerung (Strophe 7 - 12).....	49
2.1.3.3 Legitimation (Strophe 13-18).....	53
2.1.3.4 Zusammenfassung .....	55
2.1.4.0 Die Vorberichte des Kühlpsalters.....	57
2.1.4.1 Die rhetorische Perspektive.....	57
2.1.4.2 Die biblische Perspektive.....	60
2.1.4.3 Zusammenfassung .....	75
2.2.0.0 GEISTESGESCHICHTLICHE ZUSAMMENHÄNGE .....	77
2.2.1.0 Hermetik – allgemeine Charakterisierung .....	77
2.2.1.1 Die politische Ausgangslage im 17. Jahrhundert .....	77
2.2.1.2 Das Überleben der Hermetik im Medium der Poesie .....	78
2.2.2.0 Die Lehre der Hermetik .....	84
2.2.2.1 Erkenntnistheorie.....	84
2.2.2.2 Gemütslehre .....	90
2.2.3.0 Hermetik am Beispiel des Kühlpsalters.....	95
2.2.3.1 Grußformeln als himmlische „Tinctur“ .....	95
2.2.3.2 Henochzeichen als Itinerarium.....	97
2.2.3.3 Zusammenfassung .....	101
Exkurs: Imagination in der Lyrik Friedrich von Spees .....	101

<b>3.0.0.0 ENTWICKLUNG VORGEFUNDENER DEUTUNGSMUSTER.....</b>	<b>105</b>
3.1.0.0. BIBELHERMENEUTIK.....	105
3.1.1.0 Zur typologischen Geschichtsdeutung.....	105
3.1.2.0 Böhmes hermeneutischer Ansatz .....	106
3.1.3.0 Polyvalente Ordnungsmuster in der Bibelhermeneutik Kuhlmanns.....	109
3.2.0.0 ARS COMBINATORIA .....	111
3.2.1.0 Lullrezeption im 17. Jahrhundert .....	111
3.2.2.0 Lullrezeption bei Quirinus Kuhlmann .....	112
3.2.3.0 Relationales Seinsverständnis .....	114
3.3.0.0 KOMBINATORIK UND LEGITIMATION IM KÜHLPSALTER .....	116
3.3.1.0 Der 62. Kühlepsalm.....	116
3.3.2.0 Vorworte .....	127
3.3.2.1 Zusammenfassung .....	135
<b>4.0.0.0 MAKROSTRUKTUREN DES KÜHLPSALTERS.....</b>	<b>137</b>
4.1.0.0 PRODUKTIONSPHASEN .....	137
4.2.0.0 DIE ORDNUNGEN DES KÜHLPSALTERS .....	139
4.2.1.0 Die Ordnung der einzelnen Teile/Bücher des Kühlepsalters .....	139
4.2.2.0 Die Ordnung der Psalmenzählung .....	144
4.2.3.0 Die Ordnung der Verszählung.....	146
4.2.3.1 Zusammenfassung .....	148
<b>5.0.0.0 RHETORIK-ANALYSE .....</b>	<b>152</b>
5.1.0.0 INVENTIO.....	157
5.1.1.0 Der 76. Kühlepsalm – Topoi-Analyse.....	159
5.1.2.0 Inventio als Schmuckmittelerfindung.....	168
5.1.2.1 Zusammenfassung .....	173
5.2.0.0 ARGUMENTATIO .....	176
5.2.1.0 Herkömmliche Verwendung rhetorischer Formen .....	177
5.2.1.1 Signum.....	177
5.2.2.0 Nicht herkömmliche Verwendung rhetorischer Formen.....	182
5.2.2.1 Christus intra nos und Commemoratio .....	182
5.2.3.0 Zeitordnung .....	187
5.2.3.1 Übernatürliche Zeitordng:.....	190
5.2.3.2 Zusammenfassung .....	196
5.3.0.0 DISPOSITIO .....	198
5.3.1.0 Mögliche Dispositionsverfahren .....	198
5.3.1.1 Dispositio in der klassischen Rhetorik.....	198
5.3.1.2 Dispositio in der Barockpoetik.....	199
5.3.2.0 Lösungsansätze.....	203
5.3.3.0 Der 45. Kühlepsalm.....	204
5.3.3.1. Zusammenfassung .....	216

---

5.4.0.0 ELOCUTIO.....	217
5.4.1.0 Tropen.....	220
5.4.1.1 Vossianische antonomasie .....	221
5.4.2.0 Figuren.....	233
5.4.2.1 Affektenlehre.....	234
5.4.2.2 Die rhetorische Perspektive.....	238
5.4.2.3 Die hermetische Perspektive .....	248
5.4.2.4 Zusammenfassung .....	252
<b>6.0.0.0 ERGEBNISSE UND AUSBLICK .....</b>	<b>253</b>
<b>7.0.0.0 ANHANG.....</b>	<b>259</b>
7.1.0.0 TEXTANHANG.....	259
7.1.1.0 Der 6. Gesang.....	259
7.1.2.0 Vorberichte.....	261
7.1.3.0 Der 62. K�hlpsalm.....	266
7.1.4.0 Der 45. K�hlpsalm.....	270
7.2.0.0. BIBLIOGRAPHIE .....	275
7.2.1.0 Quellen.....	275
7.2.2.0 Sekundärliteratur .....	277

#### 1.0.0.0 Einführung

Wer sich der Sprache des schlesischen Barockautors Quirinus Kuhlmann (1651-1689) nähert, wird mit einem komplexen Sachverhalt konfrontiert. Seine Dichtung, z. B. der 1684-1686 erschienene Kühlpsalter<sup>1</sup>, enthält nicht nur biographische Angaben und deren lyrische Umschreibung, sondern auch Anspielungen auf biblische Ereignisse, aktuelle politische Geschehen und mystische Spekulationen. Diese disparaten Daseinsbereiche werden mit den Aussagen der außerbiblischen Kühlpropheten und einem ausgedehnten Netz numerologischer Verweise verknüpft. Schon diese kurze Charakteristik der eigentümlichen Gebetstexte macht deutlich, welche Schwierigkeiten einer Ad-hoc-Lektüre des Psalters entgegenstehen. Die Schwierigkeiten bleiben auch bestehen, wenn man um die von Kuhlmann verwendeten Quellen weiß. Kuhlmann selbst hat dem Kühlpsalter ein Tagesregister beigelegt, in dem er die für seine Texte wichtigen Stellen aus den Schriften der Kühlpropheten chronologisch angeordnet hat.<sup>2</sup> Dieser Verweisungszusammenhang liegt also offen. Auch die übrigen Quellen des Psalters hat die Forschung bestimmt.<sup>3</sup> Woran liegt es also, dass, wie Browning bemerkt, der Kühlpsalter eines der rätselhaftesten Werke der deutschen Literatur bleibt?<sup>4</sup> Die eigentliche Schwierigkeit liegt in der Art und Weise, wie der Kühlpsalter gemacht ist, also in seinen literarischen Verfahren.<sup>5</sup> Eine weitere Schwierigkeit besteht in der Frage, welcher literarischen Gattung man den Kühlpsalter zuordnen soll.<sup>6</sup> Schon die erste Lektüre zeigt, dass es sich bei Kuhlmanns Hauptwerk nicht einfach um Psalmendichtung handelt. Denn als solche ist sie zu sehr auf die Person des Autors, auf seine Privatmythologie zugeschnitten.<sup>7</sup> Dieser Sonderstatus eignet sich nicht dazu, die Texte für eine

<sup>1</sup> Quirinus Kuhlmann: Der Kühlpsalter, hrsg. von Robert L. Beare, Tübingen 1971, Bd. I+II, in Zukunft: (Kühlpsalter). Die Zirkularumlaute der in dieser Arbeit verwendeten Quellen sind zu Diphthongen aufgelöst worden.

<sup>2</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, Chronologisches Tagesregister, p. 327 ff.

<sup>3</sup> Heinrich, Erk: Offenbarung und heilige Sprache im „Kühlpsalter“ Quirin Kuhlmanns, Göttingen 1953, p. 261-266.

<sup>4</sup> Browning/Teuscher: Deutsche Lyrik des Barock 1618-1723, Stuttgart 1971, p. 83.

<sup>5</sup> Zum Problem des Verfahrens vgl. Hans Robert Jaus: Literaturgeschichte als Provokation, Frankfurt am Main, 1970, p. 83.

<sup>6</sup> Die instruktive Rolle der Gattungsebene für die ästhetische Funktion hebt Chvatik hervor: „Die Wirksamkeit, die Glaubwürdigkeit und die künstlerische Wirkung, d.h. die ästhetische Funktion des Kunstwerks ist in hohem Maße von der adäquaten Konkretisation seiner Stil- und Gattungsebene abhängig.“ Kvetislav Chvatik: Tschechoslowakischer Strukturalismus, München 1981, p. 176.

<sup>7</sup> Zur Privatmythologie Kuhlmanns vgl. Walter Dietze: Quirinus Kuhlmann, Berlin 1963, p. 219 ff.

größere Allgemeinheit rezipierbar zu machen. Dem gegenüber stiften aber die biblischen Psalmen, als Prototypen dieser Gattung in ihrer liturgischen Funktion, den gemeinsamen Grundkonsens der Ekklesia. Natürlich lag es nahe, den Kühlpsalter im Rahmen der neueren Autobiographieforschung zu analysieren. Denn gerade die poststrukturalistische Kritik des Subjektbegriffs<sup>8</sup> hätte Aufschluss über die spezifischen Verfahren geben können, die Kuhlmann zur Erzeugung der Authentizität des Erlebten einsetzt. Aber als Autobiographie in Versen ist der Kühlpsalter wieder zu wenig mit den konkreten Lebensverhältnissen des Autors verbunden. Darüber hinaus verzeichnet er innere Erlebniswelten, die eine für die gnostische<sup>9</sup> Mythenproduktion typische Fantasy-Dimension aufweisen.<sup>10</sup> (Man vergleiche nur das Abenteuer mit den zehn unterirdischen Stämmen.<sup>11</sup>) Auch die Überlegung, Kühlpsalmen<sup>12</sup> als Propaganda oder Tendenzliteratur des Kühlmanntums zu lesen, machte Schwierigkeiten. Denn als eine solche auf Wirkung ausgerichtete Textgattung ist der Kühlpsalter zu wenig allgemeinverständlich. Seine Lektüre ermüdet eher, als dass sie überzeugt. Der Kühlpsalter ist immer auch Psalmendichtung, Autobiographie, Fantasyliteratur, mystischer Bericht und Tendenzliteratur. Der Kühlpsalter ist es aber immer auch nicht und lässt sich nur in sehr unbefriedigendem Maß in solche Kategorisierungen einordnen. Darum soll der Text nicht von der

<sup>8</sup> Vgl. Paul Jay: *Being in the Text: Autobiography and the Problem of the Subject*, in: *Modern Language Notes* 97 (1982), p. 1045-1063.

<sup>9</sup> Auf die Nähe Kuhlmanns zu gnostischem Gedankengut weist bereits Kabisch hin. Eva-Maria Kabisch: *Untersuchungen zur Sprache des 'Kühlpsalters' von Quirinus Kuhlmann*, Berlin 1970, p. 113.

<sup>10</sup> „Tatsächlich sprengte die spätantike Gnosis, literaturkritisch gesprochen, die Maßstäbe 'klassischer' Gläubigkeit auf; eine Fantasy-Dimension schob sich vor ins Feld des Dogmas. Die gnostische Ironie gegen die Schöpfung nahm die romantische gegen den Text vorweg. War denn nicht jedes pneumatische Selbst dazu berufen, zum Helden in einem höchst eigenem Erlösungsroman zu werden? Was die christlichen Bischöfe für Substanz halten, nehmen die gnostischen Selbstautoren als Form: Evangelizität ist für sie eine Schreibweise, Auferstehung ein Lebensstil.“ Sloterdijk/Macho (Hrsg.): *Weltrevolution der Seele*, o. O. 1991, p. 25, Bd. I.

<sup>11</sup> Vgl. die Ausführungen bei Dietze, a. a. O., p. 228.

<sup>12</sup> Die Bezeichnung Kühlpsalter ist durch Apostelgeschichte III, 20 inspiriert. In der Vulgataübersetzung lautet der Text: „Poenitemini igitur, et convertimini ut deleantur peccata vestra: ut cum venerint tempora refrigerii a conspectu domini.“ Zitiert nach *Biblia Sacra VVLGATA DEDITIONIS SIXTI V ET CLEMENTI VIII PONTT: Maxx.*, Rom 1861, p. 720. Vom griechischen Urtext her kann „tempora refregii“ auch als Zeitpunkt der Abkühlung, der Erholung übersetzt werden. Vgl. Dietze, a. a. O., p. 239 f. Dietze führt die Verwendung der Kühlmetaphorik auf Kotter zurück. Sie war aber schon durch Jakob Böhme eingeführt worden und meint die durch den Sohn Gottes hervorgebrachte Kühlung des göttlichen Zornes, so dass sich das rechte Gleichgewicht die rechte „temperanz“ zwischen Grimm und Liebe Gottes wieder hergestellt wird. Vgl. hierzu Jacob Böhme: *Werke*, hrsg. von Ferdinand van Ingen, Frankfurt am Main 1997, p. 950, 1075, 1121, in *Zukunft: (Böhme: Werke)*.

Gattungspoetik<sup>13</sup> her bestimmt werden, sondern es soll nach der Schreibweise des Textes gefragt werden. Denn einerseits ist die Psalmendichtung im 17. Jahrhundert nicht als Gattung rezipiert worden<sup>14</sup>, zum anderen bietet der Begriff der Schreibweise die Möglichkeit, die Frage nach den literarischen Verfahren auch jenseits gattungsspezifischer Kategorisierungen zu entwickeln. Gerade das Spannungsverhältnis von Literaturdiskurs in den einzelnen Poetiken und der tatsächlichen Textproduktion<sup>15</sup> kann so in den Blick geraten. Es erschien daher sinnvoll, einen multiplen Zugang zum Text zu erarbeiten. Die Untersuchung soll von verschiedenen Seiten wie eine Sonde in das Gewebe des Textes getrieben werden. Sowohl der geistige Hintergrund des Autors als auch textimmanentes Arbeiten sollen ihren Platz erhalten. Allerdings verdichtet sich die Vielschichtigkeit des Phänomens auch so nicht zu einer konsistenten Ganzheit. Ein tragendes Gesamtkonzept ist im Psalter vielleicht angestrebt, aber nie erreicht worden. Vielmehr stößt man auf Fragmente ehemals universaler Modelle der Realitätsbeschreibung, wie etwa bei der Verwendung mittelalterlicher Nummerologie. Einzelne epistemologische Zusammenhänge liegen als Zitat oder Fragment vor, überlagern sich und konkurrieren miteinander. Die wissenschaftliche Beschäftigung mit den Texten steht daher in Gefahr, eine mehr oder weniger beliebige Fülle möglicher Perspektiven zu eröffnen. Ich habe versucht, einen Weg zwischen Skylla und Charybdis zu gehen, sowohl der Komplexität des Gegenstandes als auch einem für das wissenschaftliche Arbeiten unerlässlichen Leitgedanken Rechnung zu tragen.

#### 1.2.0.0 Aufgabenstellung und Methodik

Die Rhetorik<sup>16</sup> des Kühlpсалters ist in der Forschung bislang noch nicht untersucht worden. Dies ist umso erstaunlicher, als dass die Vermutung nahe liegt, dass die aus der Böhmerezeption stammenden Vorstellungen auch die Rhetorik verändert haben. Ist doch für die klassische Rhetorik, die sich vornehmlich an Aristoteles orientiert, die Trennung zwischen res und verba konstitutiv, wäh-

<sup>13</sup> Zur Gattungspoetik und den damit verbundenen Bestimmungsproblemen vgl: Stefan Trappen: Gattungspoetik: Studien zur Poetik des 16. bis 19. Jahrhunderts und zur Geschichte der triadischen Gattungslehre, Heidelberg 2001, p. 1-11, in Zukunft: (Trappen).

<sup>14</sup> Vgl. Seite 34 der vorliegenden Arbeit.

<sup>15</sup> Vgl. Seite 43 der vorliegenden Arbeit.

<sup>16</sup> Alle fremdsprachlichen Ausdrücke der Rhetorik werden hinsichtlich der Groß- und Kleinschreibung den Regeln der Herkunftssprache unterworfen. Dies gilt allerdings nicht für Ausdrücke, die im Duden verzeichnet sind.

rend die neuplatonische Tradition (und in ihrer Rezeption auch Böhme) diesen Dualismus gerade zu überwinden sucht. Es ist anzunehmen, dass Digressionen der Schreibweise Kuhlmanns auf diesem Hintergrund eine andere, vor allem dem inneren aptum gemäße Bewertung erfahren können. Die geistesgeschichtlichen Hintergründe des Kühlpсалters sollen daher hinsichtlich der Frage neu gesichtet werden, welches rhetorische Programm den Kühlpсалter auszeichnet, um so konkrete Aussagen über seine Schreibweise machen zu können: Welche Einflüsse des hermetischen Wirklichkeitsverständnisses sind auf die konkrete Textproduktion und Variantenselektion auszumachen? Werden wirkintentionale Ausrichtungen der klassischen Rhetorik im Kühlpсалter einfach wiederholt? Oder durch eine *persuatio* ganz eigener Prägung ersetzt?

Die so gestellte Aufgabe ist einerseits durch einen klaren Leitgedanken gekennzeichnet, andererseits impliziert die Beantwortung zugleich die Sichtung von Einflüssen ganz unterschiedlicher Provenienz (klassische/barocke Rhetorik, biblische Schreibweisen und deren Rezeption im 17. Jahrhundert, Hermetik, Konfessionalismus etc.) so dass der oben angedeuteten Vielschichtigkeit der Kühlpсалmen entsprochen werden kann. Allerdings stellt sich hier noch ein methodisches Problem: Da der Kühlpсалter nicht zur gattungsgebundenen Literatur des Barock gehört, finden sich in ihm sehr verschiedene Schreibweisen. Dies mag für die unterschiedlichen Bewertungen, die der Kühlpсалter in der Forschungsliteratur erfahren hat, verantwortlich sein. Die Analyse der Rhetorik von Kuhlmanns literarischem Hauptwerk steht also vor dem Problem der Textauswahl. Es erscheint nicht ratsam, nur einen bestimmten Kühlpсалm zu interpretieren, wie es etwa Kabisch in ihrer Arbeit gemacht hat. Die Autorin konnte zwar Strukturmerkmale aufweisen, die für die Schreibweise des Kühlpсалters repräsentativ sind, aber in Bezug auf die Bildlichkeit der Texte ist der von ihr analysierte Kühlpсалm ein singuläres Phänomen, das sich durch seine Abhängigkeit von der spanischen Mystik auszeichnet. Es scheint daher sinnvoll, die Textauswahl von der Frage abhängig zu machen, auf welcher Textebene Modifikationen rhetorischer Vorstellungen zu vermuten sind, und welche Textgruppen hier eine besondere Relevanz erfahren. Dies soll an einem Beispiel kurz erläutert werden.

In der klassischen Rhetorik, etwa bei Quintilian, gibt es eine ganze Reihe an Vorschlägen, wie der Rhetor seine Rede zu beginnen hat. Bevor er zur eigentlichen argumentatio kommt, werden Exordialtopoi installiert und die (scheinbar) unparteiische Darstellung des Sachverhaltes in der narratio angeführt. Gibt es zu diesem Verfahren vergleichbares in den Kühlpsalmen? Ein kurzer Blick in den Textcorpus macht deutlich, dass eine einfache Übertragung der an der Rhetorik der Gerichtsrede gewonnenen Vorschriften für den Kühlpsalter nicht möglich ist. Denn das Textkorpus verzeichnet acht Vorworte, mehr als 117 Vorberichte zu den einzelnen Kühlpsalmen und eben auch die Anfänge eines jeden Gebetstextes selbst. Hinzu kommt, dass sich auch innerhalb dieser Kategorien der Anfänge nur sehr bedingt eine einheitliche Schreibweise ausmachen lässt. Daher muss die Textauswahl gleichsam entgegen der Geschlossenheit der jeweiligen Texteinheit vergleichbare literarische Phänomene berücksichtigen. Von der rhetorischen Vorschrift erhält die Analyse sozusagen ihren Anfangsimpuls um in der Folge Digressionen und unterschiedliche Einflüsse auf die Schreibweise deutlich zu machen. Das heißt aber auch, dass einerseits Textstellen, die im Kühlpsalter sehr weit voneinander entfernt anzutreffen sind, unter dem Aspekt der rhetorischen Leitfrage in der Analyse zusammenstehen, dass aber andererseits die teilweise erhebliche Abweichung von der rhetorischen Grundform zu der Frage führt, ob die ausgewählte Textstelle tatsächlich jener Form zuzurechnen ist. (Wo z. B. hat man die exordialtopoi bei einem Werk mit vielen Anfängen zu suchen? Finden sie sich nur im ersten Vorwort, und soll man dann die anderen Anfänge eher als Abschnitte einer zusammenhängenden Rede interpretieren, oder ist es möglich, die Anfänge in einem abgestuften Verhältnis zwischen den Polen rhetorischer Anfang mit Exordialtopoi und Abschnitt eines Redezusammenhangs einzuordnen?) Letztlich ist es die Erörterung der jeweiligen Funktion, die eine bestimmte literarische Form im Text einnimmt, die darüber entscheidet, welcher rhetorischen Figur eine Textstelle zuzurechnen ist. Methodisch bedeutet dies, dass sich die additive Textauswahl von funktionaler Gleichheit bei formaler Differenz leiten lassen muss.

### 1.3.0.0 Forschungsüberblick

„Das Erbauungsschrifttum des 17. Jh. ist fast noch terra incognita sowohl für den Theologen wie für den Literaturhistoriker“<sup>17</sup> Johannes Wallmann stellt in einem Band der Wolffenbüttler Forschungen fest, dass sich an dieser Situation heute (2001) nur wenig geändert hat.<sup>18</sup> Umfangreiche Forschungen wie Kemper's Werk über die Lyrik der frühen Neuzeit<sup>19</sup> geben zwar ähnlich wie Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur<sup>20</sup> Aufschluss über die geistigen, sozio-ökonomischen und politischen Hintergründe, können aber aufgrund ihres summarischen Charakters kaum bei der Einzelanalyse von Gebetstexten, gerade in Hinblick auf ihre Literarizität, weiterhelfen. So ist es nur verständlich, dass die Einschätzung des Kuhlpsalters in der Forschung stark schwankt. Ältere Untersuchungen haben versucht, Kuhlmann von der aktuellen Dichtung her zu begreifen: „Heute gewinnt man von der expressionistischen Dichtung her wieder Verständnis für seine künstlerischen Leistungen.“<sup>21</sup> Solche Einordnungsversuche finden sich aber auch noch bei Werner Kohlschmidts Geschichte der deutschen Literatur vom Barock zur Klassik. Darin heißt es, dass „sein [Kuhlmanns] Sprachgefühl ans Expressionistische streift.“ Er habe eine „Zügellosigkeit des Ausdrucks, bei dem der einzige Willensrest der zur Hyperbel [...]“<sup>22</sup> sei. Demgegenüber stellt Heinrich Erk fest, dass Kuhlmanns Expressivität vom Konzept der ontologisch richtigen Sprache motiviert ist. „Das Geschehen, der leibgewordene göttliche Hall, ist zugleich Sprache; der Psalm, die Wort gewordene Leiblichkeit, ist geschichtliche Tat; und beide sind eins.“<sup>23</sup>

<sup>17</sup> Ingen van, Ferdinand: Philipp von Zesen 1619-1969, Beiträge zu seinem Leben und Werk, Wiesbaden 1972, p. 18, in Zukunft: (Ingen 1972).

<sup>18</sup> Vgl. Wallmann, Johannes: Zwischen Herzensgebet und Gebetbuch. Zur protestantischen deutschen Gebetsliteratur im 17. Jahrhundert, in: Gebetsliteratur der frühen Neuzeit als Hausfrömmigkeit, hrsg. von Ingen van/Moore, Wiesbaden 2001, p. 16, in Zukunft: (Wallmann).

<sup>19</sup> Kemper, Hans-Georg: Deutsche Lyrik der frühen Neuzeit, Bd. I-VI, Tübingen 1988, in Zukunft: (Kemper).

<sup>20</sup> Hansers Sozialgeschichte der Deutschen Literatur Bd. II: Die Literatur des 17. Jahrhundert, hrsg. v. Albert Meier, München 1999, vgl. besonders p. 401-420, in Zukunft: (Hansers Sozialgeschichte).

<sup>21</sup> Eschrich, Käthe: Studien zur geistlichen Lyrik Quirin Kuhlmanns, Greifswald 1929, p. 67, in Zukunft: (Eschrich).

<sup>22</sup> Kohlschmidt, Werner: Geschichte der deutschen Literatur vom Barock zur Klassik, Stuttgart 1964<sup>5</sup>, Bd. III, p. 104, in Zukunft: (Kohlschmidt).

<sup>23</sup> Erk: a. a. O., p. 155. Zukunftsweisend ist Kuhlmanns Sprache am ehesten dort, wo sie mystische Termini benutzt, die der Pietismus später aufgreift. Aber diese Verbindungslinie hat August Langen schon 1954 eingeschränkt:

„Eine unmittelbare Wirkung des Außenseiters auf den Pietismus wird kaum festzustellen sein;

Für Kuhlmann spiegelt also die Ordnung seiner Schrift die Ordnung des Kosmos und der Heilsgeschichte wider. Das „Ästhetische“ hat bei Kuhlmann offenbarenden Charakter. Dass eine solche epistemologisch aufgeladene Ästhetik zu den zentralen Programmpunkten des Zeitalters gehört, formuliert auch Joachim Kippers in seiner Studie über Lope de Vegas und Calderon.<sup>24</sup> Im Gefolge von Foucault und Blumenberg berücksichtigt Kippers epistemologische Gesichtspunkte, die bislang zu kurz gekommen sind.<sup>25</sup> Der mittelalterliche Ordogedanke wird im 17. Jahrhundert zwar nach wie vor als Verfasstheit der Wirklichkeit postuliert, aber das Zeitalter hat Mühe, ihn in seiner Universalität verfügbar zu machen. Der Wille zum System und Gesamtentwurf, der der Epoche innewohnt, ist vielmehr als Ausdruck einer Suche, denn als wieder gefundene Ordnung zu verstehen.

Wille zum System und Unverfügbarkeit desselben lassen sich auch in Kuhlmanns Werk nachweisen. Die Mehrfachzählung der Kühlpsalmen und Verse verweist auf eine innere Korrespondenz der Texte. Als universales Erkenntnisprinzip soll die Nummerologie Kuhlmanns Kühlpsalmen mit denen des Alten Testaments verbinden. Aber auch die Lebensdaten des Autors und die Zuordnung der Kühlpropheten sollen sich in der Verszählung widerspiegeln: „Es geht über menschliche Kraft, sich ein solches Werk vorzustellen, geschweige denn zu schaffen.“<sup>26</sup> Erk erklärt die eigentümliche Tatsache, „[...] daß Kuhlmann sich nur geringe Mühe gegeben hat, sie [die Zahlenkorrespondenz] durch

---

dennoch findet sich eine Anzahl von sprachlichen Gemeinsamkeiten, die aus einem verwandten religiösen Erlebnis fließen.“, Langen, August: Der Wortschatz des deutschen Pietismus, Tübingen 1954, p. 413, in Zukunft: (Langen).

<sup>24</sup> Zum Folgenden vergleiche: Kippers, Joachim: Discurs-Renovatio bei Lope de Vega und Calderon, Tübingen 1990, bes. p. 20, in Zukunft: (Kippers).

<sup>25</sup> Barock, so meint der Autor, sei ein Bewältigungsversuch durch Wiederaufnahme des mittelalterlichen durch Analogismums begründeten Wissenszusammenhangs. Die Renaissance sei gegenüber dem Mittelalter nicht durch „ordo“, sondern durch Kontingenz gekennzeichnet. Dies führt zu Diskursen, deren Neuheit in ihrer Beschränkung liegt. Einer dieser autonomen Diskurse ist das Ästhetische. Die mittelalterliche „Ästhetik“ bzw. die Analogie als Erkenntnisprinzip büßt in diesen sektoralen Diskursen ihre universale Potenz ein. Das Analogisieren wird zum Spiel, zum geistreichen Intellektualismus, ohne epistemologische Funktion. Das Barock soll nun jene Re-Integration unter Führung der „Ekklesia“ sein, welche die Ordnung wieder herzustellen wünscht. Dabei ist wichtig zu beachten, dass sich dies Unternehmen nicht als „[...] simple Frontstellung gegen Renaissance und Manierismus versteht, sondern als deren 'Vereinnahmung' und Refunktionalisierung im Dienst an einer 'diskursiven Superstruktur'.“ Kippers: a. a. O., p. 20.

<sup>26</sup> Erk: a. a. O., p. 280.

den Inhalt zu rechtfertigen...“<sup>27</sup>, durch das Vertrauen des Autors auf einen kohärenten, aber nicht abgeschlossenen Offenbarungsprozess.

„Es ist wohl so, daß er [Kuhlmann], wenn er auf solche Zahlenverhältnisse hinweist, nicht als Autor spricht, der dem Leser den Plan seines Werks ankündigt, sondern als Interpret, der Hinweise für seinen Gebrauch gibt. [...] An einigen Stellen tritt die Zahlengesetzlichkeit für Kuhlmann und seine zeitgenössische Leserschaft zutage, an anderen bleibt sie verborgen. Es soll Aufgabe der künftigen Leserschaft sein, an Hand der Zahlenverhältnisse die noch verborgenen Beziehungen aufzuspüren und so die bisher stumme Zahl zum Sprechen zu bringen.“<sup>28</sup> Erk spricht vom „[...] blinden Vertrauen in die ontische Richtigkeit der Zahl...“<sup>29</sup>, und in diesem blinden Vertrauen wird die ganze Unverfügbarkeit der als geordnet vorgestellten Wirklichkeit offenbar.

Für die Interpretation ergeben sich daraus natürlich sehr unbefriedigende Konsequenzen: Einerseits ist man immer auf der Suche nach dem verborgenen Sinn der Formensprache, der an vielen Stellen auch zu Tage tritt, andererseits gibt es aber ebenso viele Beispiele, die durch ihre Mehrdeutigkeit fast an Willkür grenzen und der Interpretation den Garaus machen. In dieser Hinsicht ist das Urteil von Browning gerechtfertigt. Der Kühlpсалter „[...] ist nicht deshalb schwierig, weil er 'keinen Sinn' ergibt – er ist schwierig, weil er zuviel Sinn gibt.“<sup>30</sup>

Eine solide Annäherung an den Kühlpсалter hatte Dietze mit seiner Monographie geleistet. Die zur Verfügung stehende breite Materialbasis eruierte zum ersten Mal grobe Fehleinschätzungen der älteren Forschung, die durch mangelnde Quellenkunde entstanden waren: „[...] das Fehlen einer durchgängigen, das ganze Werk des Schriftstellers betreffenden, exakten Quellenkritik macht sich überall störend bemerkbar.“<sup>31</sup> Und obwohl er sich von den früheren Interpretationen auf „idealistischer Basis“ distanziert und sich dem Urteil Karl Kautskys über das theologische Erscheinungsbild sozialer Bewegungen früherer Zeiten anschließt,<sup>32</sup> vermeidet er es, Kuhlmann als Vorläufer der proletar-

<sup>27</sup> Erk: a. a. O., p. 280.

<sup>28</sup> Erk: a. a. O., p. 281.

<sup>29</sup> Erk: a. a. O., p. 281.

<sup>30</sup> Browning/Teuscher: a. a. O., p. 82.

<sup>31</sup> Dietze: a. a. O., p. 12.

<sup>32</sup> „Je geringer die ökonomische Erkenntnis der Zeit und je weitgehender die Bewegung, um so mystischer gestalten sich dann in der Regel Argumente und Theorien der Bewegungsmänner, um so leichter verlieren diese das Bewusstsein der ökonomischen Grundlage ihrer Agitation [...] Eine Soziale Bewegung musste daher in ihren Äußerlichkeiten um so theologischer wer-

risch-revolutionären Bewegung zu vereinnahmen.<sup>33</sup> Die 20 Seiten, die Dietze der eigentlichen Interpretation des Kuhlpsalters widmet, können aber allein schon von ihrem Umfang her nicht mehr als Anregungen für die Sinnerhellung geben. Dietze beschränkt sich auf eine mehr äußerliche Beschreibung der Konstruktionsprinzipien. Er macht drei Ordnungselemente aus:

- 1) Die ars combinatoria
- 2) Die Sonderform des güldenen Alphabets
- 3) Die Zahl im weitesten Sinn.<sup>34</sup>

Trotz dieser richtigen Beobachtung unterlässt es Dietze aber weitgehend, die jeweilige Funktion der Gestaltungsmittel im Text zu erörtern. So weist er etwa für Kuhlpsalm 32 den Einfluss der Wechselkunst oder für Kuhlpsalm 49 ein magisches Zahlenquadrat nach, stellt aber keinen Bezug zum Inhalt des Textes her. An einer Stelle spricht er sogar von Zahlenspielerei.<sup>35</sup> Kuhlmanns Verwendung der Zahl ist aber von solchen Spielereien weit entfernt. Im *Neubegeisterten Böhme* (1674) schreibt er: „In den Zahlen stecken die größten Verborgheiten, und kann die Schrift nach der heiligsten Tiffe nimals recht gründlich verstanden werden, wenn wir den Zahlengrund missverstehen.“<sup>36</sup> Für weite Bereiche der Kuhlmannforschung erscheint es symptomatisch, dass zwar Konstruktionsprinzipien und Traditionszusammenhänge ausgemacht werden können, die eigentliche Textinterpretation aber dann trotz dieses Hintergrundes versagt bzw. unbefriedigend bleibt. Ein typisches Beispiel ist hierfür die Arbeit von Hans Müsle.<sup>37</sup> Sehr ausführlich wird darin der Einfluss Böhmes auf Kuhlmann erörtert. Die vom Autor bestimmten Oberbegriffe unterliegen aber einer bedenklichen Vereinfachung und Schematisierung, die vor allem der dichterischen Intention Kuhlmanns nicht gerecht werden.<sup>38</sup> Es war zunächst allein Erk, der sich um eine genauere inhaltliche Analyse exemplarisch ausgewählter

---

den, je umfassender und radikaler sie wurde“ Karl Kautsky, zitiert nach, Dietze: a. a. O., p. 13. Der Kuhlmannforscher fügt hinzu: „Modifiziert trifft dies auch auf Kuhlmann zu.“ Dietze: a. a. O., p. 13.

<sup>33</sup> Gegenüber solchen Versuchen bemerkt Dietze: „Es entsteht das Zerrbild eines bewußten Agitators für eine klassenlose Gesellschaftsordnung in einer Epoche, in der ein solches Bewusstsein historisch unmöglich existieren konnte.“ Dietze: a. a. O., p. 350.

<sup>34</sup> Vgl. Dietze: a. a. O., p. 269.

<sup>35</sup> Vgl. Dietze: a. a. O., p. 482.

<sup>36</sup> Kuhlmann: *Neubegeisterter Böhme*, hier zitiert nach Dietze: a. a. O., p. 480.

<sup>37</sup> Müsle, Hans: *Trinität als Existenz*, München 1954, in *Zukunft*: (Müsle).

<sup>38</sup> Vgl. hierzu auch die Bemerkung von Kabisch: a. a. O., p. 16.

Kühlpsalmen bemüht hat. Dabei ist ihm vom kuhlmannschen Sprachverständnis her die ganze Crux bewusst:

„[...] innerhalb einer wahrhaft 'ontisch richtigen' Sprache ist eine Besinnung auf das Wesen der Sprache unmöglich, weil es darin ein Phänomen 'Sprache' nicht gibt, und außerhalb ihrer steht jede Besinnung, die eine solche Sprache zum Gegenstand hat, vor unlösbaren Aufgaben, weil sie durch eben diese Vergegenständlichung den Charakter ihres Gegenstandes verfälscht. [...] so bleibt nur ein zweiter Weg offen, nämlich die Sprache als Sprache und den Psalm als sprachliches Gebilde zu behandeln, obwohl man ihnen damit nicht gerecht wird.“<sup>39</sup>

Insofern Erk sich der Uneigentlichkeit seiner Rückübersetzungen kuhlmannscher Termini von der ontologisch richtigen in die Normalsprache bewusst ist, greift die Kritik von Eva-Maria Kabisch nicht. Die Autorin bemerkt, dass der so zu Tage tretende Inhalt verstümmelt ist, da die Form selbst ja sprechend und als konstitutiv für den Inhalt gelten muss.<sup>40</sup> Demgegenüber äußert Erk aber deutlich die Beschränkung, unter der seine Interpretation Gültigkeit erhält. Denn die ihrer literarischen Form entkleideten Rückübersetzungen leisten nicht mehr, als „ein ungreifbares Phänomen in den Bereich unserer Denk- und Vorstellungsweisen zu projizieren.“<sup>41</sup> Aber trotz einer eingehenden Analyse des 2. (62). Kühlpsalms, die auch die Abhängigkeit von der literarischen Vorlage, nämlich den Canciones des Johannes vom Kreuz berücksichtigt,<sup>42</sup> kommt Erk gegen Ende seiner Untersuchung zu einem eher vernichtenden Urteil:

„Wohin Kuhlmanns Formprinzip führt, zeigt sich schließlich am eindeutigsten in dem Falle, in dem Form nicht als Leistung, sondern als Anspruch auftritt, in dem Kuhlmann es also seinem göttlichen Mitautor überlassen hat, sie zu verwirklichen: In der Formlosigkeit des Kühlpsalters als Ganzem, die ihn einer ungezügelten und auch von Kuhlmann nicht mehr vorhersehbaren Kombinatorik zugänglich macht, rächt sich sein blindes Vertrauen in die Strukturhaltigkeit der Ereignisse, unter deren Diktat er sein Werk gestellt hat.“<sup>43</sup>

Dieser Argumentation Erks unterliegt offenbar die Vorstellung, Kuhlmann sei davon ausgegangen, dass die undurchdringbar gewordene Komplexität wie ein verworrener Wollknäuel in der linear ablaufenden Geschichtsbewegung entwirrt werden könnte. Nur wenn man den Geschichtsverlauf als Bezugspunkt

<sup>39</sup> Erk: a. a. O., p. 154 f.

<sup>40</sup> Vgl. Kabisch: a. a. O., p. 14.

<sup>41</sup> Erk: a. a. O., p. 155.

<sup>42</sup> Erk: a. a. O., p. 240 ff.

<sup>43</sup> Erk: a. a. O., p. 325.

und Messlatte anlegt, kann man zu dem Schluss kommen: „Beide [Sprache und Wirklichkeit] haben ihn [Kuhlmann] auf ihre Weise gerichtet, indem sie über sein Werk achtlos hinweggegangen sind.“<sup>44</sup>

Es wird aber weiter unten gezeigt werden,<sup>45</sup> wie Kuhlmann die ursprüngliche, linear konzipierte, biblische Hermeneutik in ein potentiell offenes System überführt, das mit dem Eintritt jedes zukünftigen Ereignisses eine Neustrukturierung des gesamten Systems ermöglicht. Man kann daher Erks Schlussfolgerung ins Positive wenden. Gerade weil Kuhlmann einen unerschöpflichen Vorrat an Kombinationsmöglichkeiten über seine Texte ausgießt, immunisiert er den Text gegen eine Festschreibung und Nachprüfbarkeit durch den historischen Prozess. Man könnte hier einwenden, dass eine solche „Willkür“ möglicher Interpretationen die Dignität der jeweiligen aktuellen Deutung negiert. Die Geltung religiöser Texte und ihrer Auslegungen ist aber nur zum Teil an textimmanente Plausibilität gebunden. Viel stärker macht sich die durch Institutionen bedingte Variantenauswahl der jeweiligen Deutung bemerkbar.

Ganz abgesehen von diesen Einwänden gegen die Schlussfolgerungen Erks muss auch seine Beobachtung vom Text selbst her relativiert werden. Der Vorwurf der Formlosigkeit ist durch Kabischs Arbeit weitgehend entkräftet. Gerade ihre Analyse des zweiundsechzigsten Kuhlpsalms zeigt, dass der Eindruck der Unordnung daher rührt, dass die Ordnungselemente je nach Funktionsebene ganz unterschiedliche Inhalte haben. Kabisch hat mit ihrem Ansatz zumindest exemplarisch gezeigt, dass dem Kuhlpsalter ein Ordnungsschema zugrunde gelegt werden kann. Auch wenn es wegen seiner Vielschichtigkeit für die praktische Analyse sicherlich schwer zu handhaben ist.<sup>46</sup>

Ein Thema dieser Arbeit wird darin bestehen, die Architektonik des Kuhlpsalters auf seine geistesgeschichtlichen Hintergründe zu befragen.<sup>47</sup> Dabei wird das relationale Seinsverständnis des Mallorciners Raimundus Lullus<sup>48</sup> eine entscheidende Rolle spielen. Die Einsicht in diese Zusammenhänge macht deutlich, dass sich die Ausformung des relationalen Zeitschemas bei Kuhlmann

---

<sup>44</sup> Erk: a. a. O., p. 327.

<sup>45</sup> Vgl. Seite 109 der vorliegenden Arbeit.

<sup>46</sup> Vgl. Seite 142 der vorliegenden Arbeit.

<sup>47</sup> Vgl. Seite 77 der vorliegenden Arbeit.

<sup>48</sup> Vgl. Seite 111 der vorliegenden Arbeit.

unter anderem als Strategie der Selbstlegitimation beschreiben lässt.<sup>49</sup> Bedarf es doch gerade bei einem Autor, der so auf die Realisierung, auf den Durchbruch zum Wesen hingearbeitet hat, ja diesen Durchbruch für bereits geschehen erklärt,<sup>50</sup> ganz besonderer Erklärungsmodelle, um Vision und Realität nicht auseinander fallen zu lassen. Meiner Meinung nach lassen sich diese Interpretationsmuster aus der Schreibweise Kuhlmanns rekonstruieren. Das bedeutet auch, dass die literarisch-ästhetische Dimension der Texte als ontologische Aussage verstanden werden muss – zumindest wenn man die historische Perspektive wählt.

Kuhlmann und sein Werk sind nicht bedeutungslos gewesen. Clark stellt fest, dass Kuhlmanns Rezeption nach seinem Tod eher zugenommen hat: „While there presently exists twice as many letters only seven published accounts address issuers surrounding Kuhlmann before 1689. Of the nearly 70 accounts dealing with Kuhlmann and appearing with one hundred of his death in 1689.“<sup>51</sup>

Die jüngere Forschung stellt Kuhlmann als Außenseiter dar: „Tatsache ist, daß er [Kuhlmann] eine Anomalie bleibt, wo auch immer man ihn einordnet.“<sup>52</sup> Die Beschäftigung mit einem Außenseiter kann aber Entscheidendes leisten. Clark weist auf die besondere Rolle des Outsiders in der Gesellschaft hin: „While Kuhlmann’s position as an outsider allows us to view him in isolation, it does not mean that he stood outside of society [...] the outsider is a necessary part of institutional legitimisation and the maintenance of power.“<sup>53</sup>

Unter dieser Perspektive kann Kuhlmann durchaus mit charakteristischen Aspekten der Epoche bekannt machen. Seit dem sehr informativem Aufsatz von Wilhelm Schmidt-Biggemann<sup>54</sup> ist klar geworden, dass Kuhlmann an zentralen Anliegen der Reformation partizipiert und gerade in seinen politisch-visionären

<sup>49</sup> Vgl. Seite 208 der vorliegenden Arbeit.

<sup>50</sup> Vgl. etwa das Titelblatt zum 6. Buch: „Wesentlicher KÜHLPSALTER“, in: Kühlpsalter: a. a. O. Bd. I, p. 99.

<sup>51</sup> Clark, Jonathan: Immediacy and Experience. Institutional change and spiritual Expression in the Works of Quirinus Kuhlmann, Berkeley 1986, p. 27, in Zukunft: (Clark).

<sup>52</sup> Browning/Teuscher: a. a. O., p. 82.

<sup>53</sup> Clark: a. a. O., p. 10.

<sup>54</sup> Vgl: Schmidt-Biggemann, Wilhelm: Erlösung durch Philologie. Der poetische Messianismus Quirins Kuhlmanns (1651-1689) in: Chloe, (1997/27), in Zukunft: (Schmidt-Biggemann).

Zügen mehr „Bodenhaftung“ aufweist, als die kryptischen Texte zunächst vermuten lassen. Folgendes hat die Forschung also bisher gesichert:

1) Biographie und Entstehungszeit der Werke Kuhlmanns. Die Einflüsse von verschiedenen Personen und Schriften, die den sektiererischen Konventikeln verschiedener Nationen angehörten, sind aufgezeigt worden. Hier sind vor allem zu nennen: Jacob Böhme,<sup>55</sup> Johannes Rothe,<sup>56</sup> die Philadelphier in England.<sup>57</sup> Darüber hinaus hat vor allem Dietze die Verbindung zu den drei Kühlpropheten (Nikolaus Drabitz, Christina Poniatovska und Christoph Kotter) erörtert.<sup>58</sup> Der alchemistische Wortschatz der Kühlpsalmen stammt von Jacob Böhme.<sup>59</sup> Auch gelegentliche Einflüsse der spanischen Mystik und der Kabbala sind nachweisbar.<sup>60</sup>

2) Einzelne Merkmale des Stils Kuhlmanns sind bereits pauschal aufgezeigt worden: Kuhlmann bedient sich souverän der barocken Sprachfiguren, er neigt deutlich zur Antithese und zur Sentenz. Auffällig ist seine Verwendung der Steigerungsformen. Seine ontologische Vielschichtigkeit wird zwar häufig erwähnt, aber nur sehr oberflächlich abgehandelt.<sup>61</sup>

3) Die einzelnen Phasen der Kühlzeittheorie sind durch die Arbeit von Kabisch auf dem Fundament der Präfigurationsreihe: Zeichen, Figur und Wesen interpretiert worden. Hier wurde auch deutlich, dass sich Kuhlmann in seiner Zeitvorstellung sowohl an Augustinus, als auch an Joachim von Fiore anlehnt.<sup>62</sup>

4) Die Bedeutung der Kompositionselemente Zahl und Buchstabe in Zusammenhang mit dem Einfluss der lullianischen ars combinatoria, also die formale Gestaltung des Psalters, ist aufgedeckt worden.<sup>63</sup>

<sup>55</sup> Vgl. Müsle: a. a. O., p. 113 ff.; Erk: a. a. O., p. 262 f.; Dietze: a. a. O., p. 100 ff.

<sup>56</sup> Vgl. Dietze: a. a. O., p. 106 ff.

<sup>57</sup> Vgl. Dietze: a. a. O., p. 426 Anm. 4.

<sup>58</sup> Dietze: a. a. O., p. 145 f. Speziell zu Nikolaus Drabik vgl. Kleinert, Paul: Nikolaus Drabik, in: Theologische Studien und Kritiken hrsg. von J. Köstlin und E. Kautzsch, (1898/4), in Zukunft: (Kleinert).

<sup>59</sup> Vgl. Erk: a. a. O., p. 262.

<sup>60</sup> Vgl. u.a. Erk: a. a. O., p. 262.

<sup>61</sup> Vgl. Erk: a. a. O., p. 262; Dietze: a. a. O., p. 275 sowie, Bock, Claus Vitor: Ekstatisches Dichtertum, Die Geistreise Quirinus Kuhlmanns, in: Castrum Peregrini, (1956/29), p. 35 ff., in Zukunft: (Bock).

<sup>62</sup> Vgl. Kabisch: a. a. O., p. 47, p. 238.

<sup>63</sup> Vgl. Flechsig, Rolf: Quirinus Kuhlmann und sein „Kühlpsalter“, Bonn 1952, p. 235 ff., in Zukunft: (Flechsig), sowie Dietze: a. a. O., p. 86 ff.

5) Die Wirkungsgeschichte ist nicht nur von Dietze<sup>64</sup> kurz beleuchtet, sondern auch in einer umfassenden Arbeit von Jonathan Clark untersucht worden. Clark zeigt, in welcher Weise Kuhlmanns Werk gesellschaftskritisch war und wie sein Ansatz innerhalb der Entwicklung des Ästhetischen im 18. Jh. weiter gelebt hat.<sup>65</sup>

6) Die Sondierung der politischen Hintergründe, die im Zeitalter des Konfessionalismus noch weitgehend religiös gedeutet werden, hat Wilhelm Schmidt-Biggemann geleistet und dabei zugleich die Rolle des Kuhlpsalters als Instrument der Realisierung religiös politischer Reichsutopien angedacht.<sup>66</sup> Allerdings belässt es der Autor mit einem allgemeinen Hinweis auf die Vorstellung, dass Gottes Wort die Kraft hat, die Ankunft der dritten Zeit zu befehlen, und dass es das Ziel des Kuhlpsalters sei, diesen Befehl hervorzurufen,<sup>67</sup> ohne auf die literatur- und geistesgeschichtlichen Kontexte dieser Auffassung näher einzugehen.

Im nächsten Kapitel soll daher der Frage nachgegangen werden, inwieweit sprachmagische Vorstellungen innerhalb des zeitgenössischen Dichtungsverständnisses akzeptiert werden konnten, und ob die Wahl der Textsorte Psalter eine besonders günstige Disposition für dieses Vorhaben bereitstellt, um eine Schreibweise zu generieren, die einerseits unterschiedlichsten Einflüssen aus Hermetik und biblischer Literatur offen stand, andererseits aber auch den bestehenden Akzeptanzrahmen innerhalb der rhetorischen Tradition zu wahren hatte. Diese Doppelperspektive ermöglicht es sowohl der Konventionalität weiter Strecken des Textkorpus als auch seiner Besonderheit im Hinblick auf Modifikationen des rhetorischen Kanons gerecht zu werden.

#### 1.4.0.0 Biographisches

Quirinus Kuhlmann<sup>68</sup> wurde am 25. Februar 1651 in Breslau geboren. Seine protestantischen Eltern waren vermutlich Kaufleute. In seiner Jugend kränk-

<sup>64</sup> Vgl. Dietze: a. a. O., p. 339.

<sup>65</sup> Vgl. Clark: a. a. O., p. 1. sowie Kapitel 1 und 3 in Clarks Arbeit.

<sup>66</sup> Vgl. Schmidt-Biggemann: a. a. O., p. 273 ff.

<sup>67</sup> Vgl. Schmidt-Biggemann: a. a. O., p. 273.

<sup>68</sup> Für die biographischen Daten habe ich sowohl die Zeittafel der Kuhlpsalterausgabe benutzt: Kuhlpsalter: a. a. O. 1971, p. 319, Bd. I, als auch auf die Erläuterungen von Kabisch: a. a. O., p. 22 f. und Dietze: a. a. O., p. 75 ff. zurückgegriffen.

lich, verbringt er einen großen Teil seiner Zeit mit Lesen und ist ständiger Benutzer der Stadtbibliothek. Der hochbegabte Gymnasiast veröffentlicht bereits 1668 seinen ersten Gedichtband und kann unter dem Patronat Georg von Schoebels nach Leipzig bzw. Jena zum Jurastudium geschickt werden. Für die Jahre 1671-1673 ist ein Briefwechsel mit Sigmund von Birken überliefert. Schon in dieser Zeit beschäftigt sich Kuhlmann mit Lull und unterhält auch im folgenden Jahr einen Briefwechsel mit Athanasius Kircher über den Mallorciener. Die Art, wie sich der Jesuit mit der ars combinatoria beschäftigt, scheint dem jungen Studenten aber nicht spirituell genug. Im Jahre 1674 erlebt Kuhlmann durch die Lektüre Jacob Böhmes einen visionären Zustand, den er später als seine „Leydener Wunderwoche“ bezeichnet. In dieser Zeit werden Kuhlmanns kosmologische und theologische Grundsätze geprägt. Nach weiterer intensiver Böhmelektüre schreibt er in sehr kurzer Zeit den *Neubegeisterten Böhme*<sup>69</sup> nieder, der noch im selben Jahr erscheint und ihn schnell in den führenden Böhmistenkreisen bekannt macht. Schon zwei Monate später gibt er sein Jurastudium auf. Zunächst schließt er sich Rothe an, mit dem er durch Edward Richardson, dem englischen Pfarrer in Leyden, persönlich bekannt wird. Auf den Einfluss Rothes ist eine Radikalisierung Kuhlmanns zurückzuführen, die uns später noch genauer beschäftigen wird. Kuhlmann verlässt Rothe aber nach einer Auseinandersetzung bereits im September 1674. In den folgenden Jahren bringt sich der selbsternannte Prophet immer weiter in die Rolle eines Außenseiters. Sein messianischer Anspruch steht in schroffem Gegensatz zu seinen tatsächlichen Erfolgen. Spätestens seit der gescheiterten Türkenbekehrung im August 1678 wird seine Position in den Amsterdamer Konventikeln unhaltbar. 1679 trennt er sich von seiner Frau Magdalena. Diese Ehe, aufgrund einer Prophezeiung Kotters geschlossen, erwies sich aber als sehr unglücklich und belastend für Kuhlmann. Die nächsten zwei Jahre verbringt Kuhlmann in den Niederlanden mit einem unstillen Wanderleben, da er immer noch versucht, Anhänger für seine Mission zu finden. Parallel zu dieser, auch in finanzieller Hinsicht ungesicherten Lebensweise vollzieht sich aber ein immer stärkerer Ausbau der eigenen Privatmythologie. Spätestens 1680 vollendet Kuhlmann seine Kühltheorie, die ihn immer mehr ins Zentrum der Geschichte

---

<sup>69</sup> Quirinus Kuhlmann: *Der neubegeisterte Böhme*, hrsg. v. Jonathan Clark, Stuttgart 1995, in *Zukunft: (Kuhlmann: Neubegeisterter Böhme)*, Vorwort des Hrsg., p. XXXVI f.

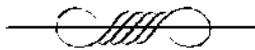
rückt. Im August 1680 will er sogar zu Bekehrungsversuchen nach Jerusalem reisen, muss dies aber aus finanziellen Gründen abbrechen. Nach einem Engländeraufenthalt verweilt er längere Zeit in Genf, Lausanne und Paris. Wieder in England, besucht Kuhlmann Holgraf in Hofdon. Hier vollzieht sich die entscheidende Wendung der Symbolik Kuhlmanns zum Aberglauben. Sein unstehtes Dasein bekommt eine gewisse Stabilität, da er vermutlich im Jahre 1684 das Bürgerrecht in Amsterdam erhält. Noch im selben Jahr heiratet er Maria Anglicana. In den Jahren 1684-1686 können auch die drei Teile des Kühlpсалters gedruckt werden. Das häusliche Glück hält aber nicht lange an. Denn im November 1686 stirbt Maria Anglicana. Schon im Januar des nächsten Jahres verlobt er sich mit Esther Paew aus Amsterdam. Auch diese Verbindung wird wieder als mystische Hochzeit gefeiert. Es ist überhaupt ein Zug Kuhlmanns, dass er alle Geschehnisse, die ihm widerfahren, symbolisch ausdeutet und überhöht. Dieses Sendungsbewusstsein kommt auch in seiner letzten Reise nach Moskau zum Ausdruck. Schon 1684 hatte Kuhlmann sein Kühltreich proklamiert. Ihm ging es bei dieser Vorstellung um den Anbruch des Tausendjährigen Reiches, das nur nach einer umfassenden Bekehrung aller Religionen zum wahren Christentum realisiert werden konnte. Der jetzt an den Zaren gerichtete Kühljubel ist der Versuch, den Herrscher Russlands für diese Generalreform in Dienst zu nehmen. Aus der Sicht des Zaren muss ein solches Anliegen als Umsturz der geltenden Ordnung erscheinen. Eine Antwort lässt daher nicht lange auf sich warten. Im Mai 1689 wird Kuhlmann verhört und im Oktober desselben Jahres verbrannt.

Diese kurze Aufzählung der wichtigsten Lebensdaten macht deutlich, dass der Breslauer Prophet nicht nur ein Sektierer war, sondern auch innerhalb der privaten Zirkel schwer integriert werden konnte. Sein übersteigertes Selbstbewusstsein ließ keinen Raum für Kritik und mögliche Korrektur. Mit einer schwer erklärbaren Geradlinigkeit ging er seinen Weg und hat auch auf der Folter nicht abgeschworen. Aber vielleicht war es gerade die ungebrochene Stärke seines Sendungsbewusstseins, die ihn immer wieder Anhänger finden ließ. Diese Haltung, die sich durch den Verlauf der historischen Ereignisse nicht beirren lässt, kommt auch in dem Epitaph zum Ausdruck, das von einem

unbekannten Verfasser geschrieben, 1710 erschienen und dann später in der häufig neu aufgelegten Schlesischen Kern-Chronik<sup>70</sup> abgedruckt wurde:

„Als Quirinus Kuhlmann den 3. Oct.1689  
in Moscau lebendig verbrannt wurde

Ein Liecht dein Leben stets mit grossem Glanz umbgab /  
Drum sinckest auch du nicht / wie wir / ins düstre Grab;  
Wer stets im Feuer lebt / muss auch im Feuer sterben;  
Doch kann dein reiner Geist darinnen nicht verderben /  
Er gleicht dem Phönix nicht / den eine Flamme frist /  
Man findet nichts an ihm / was uns verderblich ist;  
Weil Gott die Seinen hohlt auf einem Feuer-Wagen /  
So kann man auch von dir kein schmälich Ende sagen.“



---

<sup>70</sup> Hier zitiert nach Dietze: a. a. O., p. 338.

## 2.0.0.0 Kontexte

### 2.1.0.0 Literaturgeschichtliche Kontexte

#### 2.1.1.0 Biblische Psalmen – Merkmale eines Prototyps

Ein Vergleich zwischen dem biblischen Prototyp der Psalmendichtung und dem Kuhlpsalter scheint für die Thematik der vorliegenden Arbeit durchaus hilfreich, weil bestimmte Merkmale trotz aller rhetorischen Modifikation erhalten bleiben und bei Kuhlmann eine entsprechende Neufunktionalisierung erfahren. Um diese in den Blick zu bekommen, muss der biblische Psalter sowohl in Hinblick auf seine formale Gestaltung,<sup>71</sup> als auch in Bezug auf die Rezipientenerwartung,<sup>72</sup> die im 17. Jahrhundert mit dieser Textsorte verbunden war, untersucht werden.

#### 2.1.1.1 Entstehung, Autorenschaft und Ordnung des Textcorpus

Die Entstehungszeit der Psalmen<sup>73</sup> erstreckt sich über einen Zeitraum von 10. Jh. v. Chr.-3. Jh. n. Chr. Will man den biblischen Psalter als Prototyp einer literarischen Gattung kennzeichnen, wird man mit unterschiedlichen Textsorten rechnen müssen. Denn die lange Entstehungszeit des Psalters umfasst sehr unterschiedliche Lebenswelten, die sich in den Texten niedergeschlagen haben. Hinzu kommt ihre unterschiedliche Aufführungspraxis. Der ältesten Schicht des Psalters geht eine mündliche Überlieferungstradition voraus. Ihren genuine Ort haben die Psalmen im kultischen Gottesdienst des ersten Tempels.<sup>74</sup> Neben der Unterscheidung der 72 Davidspsalmen ist der Psalter traditionell in fünf Bücher unterteilt worden. Das Ende jedes Buches ist durch eine sicherlich später hinzugefügte Doxologie markiert. Die Fünfteilung hatte den Vorteil, diese Ordnung mit dem Pentateuch in Verbindung bringen zu können. Es ist aber auch möglich Psalm 1 und 2 sowie die Lobpsalmen 146-150 als „Rahmenspsalmen“ zu bezeichnen. Darüber hinaus gibt es Psalmen, die das Buch wie ein hermeneutisches Netz durchziehen. Es gib weiter Schemata, die den

---

<sup>71</sup> Vgl. Seite 27 der vorliegenden Arbeit.

<sup>72</sup> Vgl. Seite 30 der vorliegenden Arbeit

<sup>73</sup> Diesem Kapitel liegt vor allem folgende Studie zugrunde: Bach/Galle: Deutsche Psalmendichtung vom 16. bis zum 20. Jahrhundert, Berlin 1989, in Zukunft: (Bach/Galle).

<sup>74</sup> Es lassen sich aber auch noch ältere Psalmen im Alten Testament finden, wie z. B. das Deboralied in Zukunft: (Richter 5) oder das Lied der Miriam (Exodus: 15, 21 ff.). Sie sind aber nicht in den Psalter aufgenommen worden.

Psalter nach Autoren, Notsituationen oder Tageszeiten ordnen.<sup>75</sup> Die Autorenschaft der Psalmen ist ungeklärt. Als sicher gilt aber, dass die Psalmenüberschriften später verfasst wurden als die entsprechenden Texte selbst. Die literarische Zueignung ist in der Rezeptionsgeschichte vielfach als historische Autorenschaft umgedeutet worden. Dies führte neben den Berichten in Samuel I, 16, 23 zum Topos vom Sänger-König David. Die Tradition konservierte damit aber einen ganz entscheidenden Aspekt der Psalmendichtung: die Erinnerung an die akustische Dimension der Texte. Ein Aspekt, der auch bei den Kühlepsalmen eine besondere Rolle spielt.

#### 2.1.1.2 Textsorten

Die älteste Textsorte der Psalmen sind Hymnen für den gemeinsamen Gottesdienst. Psalmen sind in ihrem Beginn Texte zur gemeinsamen Versicherung der Gegenwart Gottes. Diese Gegenwart wird als beglückend erfahren und drückt sich in unmittelbarem Lob aus. Eine erste theologische Wandlung vollzieht sich durch das babylonische Exil. Die Verheißung der immerwährenden Gegenwart Gottes im Tempel ist unglaubwürdig geworden. Die Unmittelbarkeit der Gotteserfahrung ist damit unterbrochen und der Kultus wird kritisch gesehen. An seine Stelle tritt zunehmend das Lob als eigentliches Kultopfer. Stilistisch ist dies an Spruchdichtung und Akrostikon erkennbar. Denn die schriftliche Fixierung scheint hier bereits zur Normalität geworden, da Stilfiguren wie das Akrostikon nur im geschriebenen Text gut nachvollziehbar sind.

Obwohl die hymnischen Psalmen die Minderheit bilden, haben sie dem Psalter im Hebräischen ihren Namen gegeben: *tehillim* – Lobpreis. Die Struktur dieser ältesten Gesänge ist relativ einfach gehalten. Nach einer Aufforderung zum kollektiven Lob folgt eine Beschreibung Gottes durch seine Taten. Es können aber auch Eigenschaften Jahwes, mystisches und zukünftiges Handeln oder das Endgericht in diese Beschreibung eingehen.<sup>76</sup> Eine dialogische Struktur zwischen Gott und dem Beter ist hier selten. Zumeist wird Jahwe in der dritten Person angesprochen. Eine weitere den Hymnen nahe stehende Textsorte ist

<sup>75</sup> Zu den Ordnungsschemata des Psalter vgl. Zenger, Erich u. a. : Einleitung in das Alte Testament, Stuttgart 1998, p. 319 ff., in Zukunft: (Zenger).

<sup>76</sup> Weitere Hymnen sind Psalm 8; 19; 29; 33; 46-48; 65; 67f.; 76; 84; 87; 93; 96-100; 103-105; 111; 113f.; 117; 135f.; 145-150.

das Danklied. Allerdings ist der Beter hier der Einzelne und nicht das Kollektiv. Interessant ist, dass diese Lieder im Hebräischen todah genannt werden, was auch mit Dankopfer übersetzt werden kann. Die Opferhandlung wird also zunehmend im Text selbst vollzogen, ist nicht mehr bloß Begleiterscheinung des Rituals. Damit wandelt sich aber auch seine Stellung im System der Kommunikation. Die Referenzfunktion der Proposition wird selbstbezüglich. Der Text repräsentiert nicht länger, sondern ist dasjenige, was er beschreibt. Vielleicht ist hier einer der Gründe anzutreffen, warum Kuhlmann die Durchsetzung seiner Mission zunehmend auch als Textereignis auffasst, sich seine Wirkung allein in der Textproduktion als dem eigentlichen Opfer, den eigentlichen Kult, der eigentlichen Heilshandlung und Heilsgeschichte vollzieht. Den weitest- aus größten Teil des Psalters nehmen die so genannten Klagelieder ein. Sie treten sowohl als Kollektiv- wie als Einzelklage auf. Für die christliche Psalmendichtung ist aber nur die Einzelklage wichtig geworden. Obwohl der Klagepsalm als Gegenpol zur hymnischen Dichtung erscheint, endet er nur sehr selten ohne Lobpreis. Galle/Bach erklären dies wie folgt:

„Vermutlich geht dieser Umschwung darauf zurück, dass die Klagelieder Gebetsformulare darstellen, die für einen Bittsteller rezitiert wurden. Als Antwort auf seine Bitte erfolgte ein konkreter Orakelspruch durch einen Priester oder Kultpropheten – der im Formular nicht enthalten ist – und im Anschluss an dieses Orakel ging dann der Klagende zum (wieder formularischen) Dank für die verheißene Rettung über.“<sup>77</sup>

Bemerkenswert ist, dass die Texte auch ohne Orakelspruch tradiert worden sind, also trotz semantischer Leerstelle funktionierten.<sup>78</sup>

Die in die Klagepsalmen eingelassenen Verwünschungen gegen Bedränger haben die christliche Exegese immer wieder vor Probleme gestellt, da sie dem

<sup>77</sup> Vgl. Bach/Galle: a. a. O., p. 27. Vgl. auch Kaiser, Otto: Einleitung in das Alte Testament. Eine Einführung in ihre Ergebnisse und Probleme, Gütersloh 1984<sup>5</sup>, in Zukunft: (Kaiser), p. 337 f.

<sup>78</sup> Prominentestes Beispiel ist hier innerhalb des christlichen Kontextes Psalm 22, Vers 22 f. Der Übergang von äußerster Verzweiflung zu Gotteslob scheint hier völlig unmotiviert: „Hilff mir aus dem Rachen des Lewen / Vnd errette mich von den Einhörnern. JCH WIL DEINEN NAMEN predigen meinen Brüdern / Ich wil dich in der Gemeine rühmen.“ Alle Bibelzitate in dieser Arbeit entstammen der Ausgabe von Martin Luther: Biblia. Das ist die ganze Heilige Schrift. Deutsch auffß new zugericht, (Wittenberg 1545), hrsg. v. Hans Volz, München 1974, Bd. I-III. Soweit nicht Marginalien Luthers oder aus den Kommentaren zu den einzelnen Büchern zitiert wird, erscheint nur die übliche Zitierweise für Biblestellen. Ansonsten: (Luther: Heilige Schrift).

Gebot der Nächstenliebe entgegenlaufen. Kuhlmann scheint hier keine Bedenken zu haben:

„3. Catholisirt nach der Catholschen art!	1673
Schlagt hände weg, wi sie wegschlug!	
Haut ab di füßs, als abgehauen ward!	(1675)
Reisst zungen aus nach ihrem trug!	
Enthauptet si, wi si gewohnet!	
Verschonet si, wi si verschonet!	
Verbrennet si, wi si verbrand!	
Durchrennet si, wi si durchrannt!“ <sup>79</sup>	13680

Allerdings sind solche drastischen Stellen eher selten. Immerhin gibt es auch den vierzehnten Kühlpsalm, in dem Kuhlmann explizit die Tugend der Feindesliebe für sich erbittet.<sup>80</sup>

Neben Lob- und Klagepsalmen, neben der kollektiven und der Gebetsgebärde des Einzelnen gibt es noch weitere Möglichkeiten, die Psalmen zu kategorisieren (etwa in Schöpfungs- Sieges- oder Königpsalmen). Ähnlich vielgestaltig sind auch die Texte im Kühlpsalter angelegt.<sup>81</sup> Hier ergibt sich die für das Werk charakteristische Spannung zwischen Regelpoetik und biblischem Prototyp. Hinter der formalen und inhaltlichen Pluralität der einzelnen Kühlpsalmen steht daher nicht primär eine ästhetische Konzeption, sondern eine auf Legitimation ausgerichtete Strategie, die durch Ähnlichkeitsbezeugung zu kanonisierten Schriften ihre eigene Dignität unter Beweis stellen möchte. Das Auftreten der unmotivierten Stimmungsumschwünge, die die historische Analyse als durch den priesterlichen Orakelspruch motiviert auszuweisen vermochte, findet sich auch im Kühlpsalter. An vielen Stellen des Kühlpsalters wird nicht deutlich, woher plötzlich die Siegesgewissheit des Psalmisten kommt.<sup>82</sup> Zunächst soll hier nur eine Vermutung geäußert werden: Es wäre denkbar, dass Kuhlmann in seinen Kühlpsalmen die im Prototyp vorgefundene

<sup>79</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 157, 89. Kühlpsalm, Vers 13673-13680.

<sup>80</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 40, 14. Kühlpsalm.

<sup>81</sup> Dietze kategorisiert die Kühlpsalmen in sieben verschiedene Gruppen, gibt aber zu bedenken, dass von den möglichen Funktionen der einzelnen Texte her weitere Kategorien vorstellbar sind. Vgl. Dietze: a. a. O., p. 480 Anm. 60.

<sup>82</sup> Beispielhaft für diese Haltung ist etwa der 105. Kühlpsalm oder auch folgende Strophe:

„2. Hochjubil / Seelgeistleib / im höchstem Jubelsjubelsjubil!

Nun wird eröffnet A.L.L.S. was noch verborgen lag:

Es ist mehr keine Zahl / di ihre zahl verdeckt!

Es ist mehr kein Geheim / das sein geheim verbirget!

Alle di Wunder der Wunder entwundern!

Alles wird nun Allen offen! [...]“

Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 370, 50. Kühljubel.

Ersatzfunktion übernommen hat. Dies würde aber bedeuten, dass der Grund für die Rettung und den Dank ausgespart bleibt bzw. als seelisches Erbauungs- und Tröstungsereignis rein innerlich verstanden werden muss. Dass eine solche auf Innerlichkeit abgestellte Realisierung der Mission Kuhlmanns nicht entspricht, wird weiter unten abgehandelt. Vielmehr muss der Text, bzw. der Akt des Lesens der Köhlsalmen von der Natursprachenlehre her verstanden werden. In dieser Konzeption fallen Darstellung und Dargestelltes in eins. Wie diese Zusammenhänge genau zu deuten sind, wird im Kapitel über die Erkenntnis- und Gemütslehre<sup>83</sup> weiter ausgeführt. Hier soll nur festgehalten werden, dass die Texte nicht als Fluchtreflex<sup>84</sup> auf gescheiterte Prophetien, sondern als Instrument ihrer Durchsetzung gelesen werden sollen. Da diese Durchsetzung aber eben nicht ausschließlich auf Persuasion im Sinne der klassischen Rhetorik beruht, sondern im pansophischen Weltbild des Autors verankert ist, sind entsprechende Modifikationen in der Schreibweise zu erwarten.

### 2.1.1.3 Triadische Binnengliederung

Galle/Bach haben ihrer Untersuchung u. a. eine Analyse des 96. Psalms zugrunde gelegt<sup>85</sup>, da dieser Text typisch für viele andere biblische Psalmen ist. Die Grundmotive Gott als Schöpfer, Gott als Richter werden durch die Vorstellung von Gotteskönigtum ergänzt. Die Prädikate entsprechen zuzüglich auch den drei Zeitextasen: Schöpfer/Vergangenheit, König/Gegenwart, Richter/Zukunft. Diese Charakterisierung lässt sich mit dem Köhlsalter in Verbindung bringen. Gegenüber dem biblischen Prototyp werden hier aber nicht Aspekte der Gottheit sondern die Personen der Trinität den jeweiligen Zeitextasen zugeordnet. Diese Vorstellung findet sich auch im Umkreis der Gedankenwelt Jakob Böhmes. Allerdings ist sie älter und lässt sich zumindest bis Joachim von Fiore zurückverfolgen.<sup>86</sup> Dreigliederung ist für den Köhlsalter konstitutiv und taucht auf verschiedenen Ebenen wieder auf. Ob damit aber ein Merkmal des Prototyps in legitimatorischer Absicht übernommen worden ist, kann nicht mit Sicherheit behauptet werden. Fiore's Lehre von den Zeitaltern war in den

<sup>83</sup> Vgl. Seite 84 der vorliegenden Arbeit.

<sup>84</sup> Wie bereits bemerkt, behauptet Dietze, Kuhlmann flüchte in eine billige „als-ob-Theorie“ um sein Scheitern zu kaschieren. vgl. Dietze: a. a. O. p. 175.

<sup>85</sup> Vgl. Bach/Galle: a. a. O., p. 39.

<sup>86</sup> Vgl. Fiore, Joachim von: Das Reich des Heiligen Geistes. Bearbeitung von Alfons Rosenberg, München-Planegg 1955, p. 19, in Zukunft: (Fiore).

Schwärmerkreisen allgemein verbreitet, so dass sich hier der Autor des Köhlpalters eher als Anhänger einer bestimmten religiösen Strömung zu erkennen gibt.<sup>87</sup>

#### 2.1.1.4 Stilistik

Im Folgenden soll eine kurze Charakteristik des literarischen Stils der Psalmen gegeben werden. Der Psalter unterscheidet sich von anderen Büchern der Bibel mit fortlaufender Rede durch seine Versbindung. Während man von den Kirchenvätern bis zu den Barockautoren klassische Versmaße, wie etwa den Hexameter zu entdecken meinte, wurde ab dem 18. Jahrhundert durch wissenschaftliche Textkritik deutlich, dass der Parallelismus als signifikantes Merkmal angesehen werden muss. Gemeint ist damit, dass ein Gedanke in zwei sprachlichen Varianten ausgedrückt wird, die zusammen einen zweigliedrigen Vers bilden. Man unterscheidet hier vier Formen:

- 1) Der synonyme Parallelismus: der Gedanke stellt sich in beiden Vershälften durch synonyme Ausdrücke dar.
- 2) Antithetischer Parallelismus: der Gedanke stellt sich in beiden Vershälften durch gegensätzliche Aussagen dar.
- 3) Synthetischer Parallelismus: der Gedanke stellt sich in beiden Vershälften durch eine Fortführung oder Ergänzung dar.
- 4) Klimatischer Parallelismus: der Gedanke stellt sich im Vers so dar, dass die zweite Vershälfte ein signifikantes Wort der ersten Hälfte aufgreift und semantisch ausführt oder umschreibt.

Diese Stilfiguren dürfen aber nicht mit dem Parallelismus in der griechisch-römischen Literatur gleichgesetzt werden. Für Aristoteles ist das Parison nur eine Stilfigur unter vielen. In der orientalischen Poesie aber hat sie eine dominante Stellung: „Eine ganz andere Bedeutung musste der Parallelismus in der semitischen Sprache einnehmen; in der sich kurze Wortblöcke parataktisch

---

<sup>87</sup> Das gleiche gilt für die Vorstellung der restitutio des ursprünglichen Heilszustandes, die auch im Psalm 96 thematisiert wird. Hier ist der Verweis auf die zyklische Geschichtsvorstellung des Prototyp noch schwerer zu begründen, da sich bei Böhme ursprünglicher Heilszustand und Endzustand voneinander unterscheiden und streng genommen kein zyklisches Geschichtverständnis zugrunde liegt. Vgl. hierzu: Benz, Ernst: Die Geschichtsmetaphysik Jakob Böhmes, DVJ, Heft 3, 1953, p. 421-455, hier p. 444, in Zukunft: (Benz 1953).

aneinander reihen. Hier wurde er das beherrschende Charakteristikum gebundener poetischer Sprache.<sup>88</sup> Der Parallelismus übernimmt in der orientalischen Literatur zwei Funktionen. Er kann einmal eine Stilfigur innerhalb der prosaischen Rede sein, zum anderen aber auch als ein Verfahren der Versbindung in poetischer Rede gelten. Dem Aufbau der Monotonie und dem Parallelismus wirken die jambisch-anapästischen Grundrhythmen der Psalmen entgegen. Hinzu kommen Assonanz und Auslassungsfiguren wie Ellipse und Aposopese. Die innere Erregung der Psalmen resultiert also aus zwei, sich in ihrer Wirkung konträr verhaltenden Stilmerkmalen.

Die von Bach/Galle getroffene Untergruppierung der Formen des biblischen Parallelismus membrorum lässt sich auch in der rhetorischen Formensprache beschreiben. Der synonyme Parallelismus kann im Bereich der *figurae verborum*, der antithetische Parallelismus als *figurae sententiae* abgehandelt werden. Synthetischer und klimatischer Parallelismus können als Figuren der Sachzugewandtheit gemäß der Änderungskategorie *figurae per adiectionem* behandelt werden. Für die einzelnen Formen des Parallelismus membrorum lassen sich beispielhaft folgende Stellen im Kahlpsalter angeben:

1) synonymer Parallelismus:

„Mein Feuer geht vor dir! Mein licht ist deine stärk!“<sup>89</sup>

„Der Satan ward gefangen angelegt,  
Die Höllen ist gefangen angelegt,  
Der Abgrund wird gefangen angelegt,  
Das Pabstthum war gefangen angelegt,  
Das Babel ist gefangen angelegt, 12180  
Die Fabel wird gefangen angelegt:  
So reis ich fort, das alle Welt erregt.“<sup>90</sup>

2) antithetischer Parallelismus:

„Es ist höchstdunkle nacht, der Glaube ist mein licht.“<sup>91</sup>

„I näher si mit meiner Seel verbunden,  
I tifer sind di Wunden.“<sup>92</sup> 12230

3) synthetischer Parallelismus:

„Umschlisset uns mit eurer Meng! 12140  
Vermehret Gottes Lobgepräng!  
Begleitet uns, ihr lichte Millionen!

<sup>88</sup> Vgl. Bach/Galle: a. a. O., p. 36.

<sup>89</sup> Kahlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 104, 76. Kahlpsalm, Vers 12018.

<sup>90</sup> Kahlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 109, 77. Kahlpsalm, Vers 12176 ff.

<sup>91</sup> Kahlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 103, 76. Kahlpsalm, Vers 12008.

<sup>92</sup> Kahlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 112, 79. Kahlpsalm, Vers 12229 f.

Frohlokkt mit mir, ihr Brüderliche Thronen!<sup>93</sup>

„Wi bin ich nun so schnell umsätzt?  
So höchstgeheim vernetzt, verletzt?  
Ich falle dir, mein Jesus, in di armen!  
Ich schrei um dein erbarmen.“<sup>94</sup>

12220

4) klimatischer Parallelismus:

„Jerusalem, das falsche, sei in nacht!  
Jerusalem, das wahre, sei in pracht!“<sup>95</sup>

125

Solche Textstellen, die möglicherweise auf eine Anlehnung an die biblische Schreibweise zurückzuführen sind lassen sich als Hinweis auf die Legitimationsstrategie des Autors interpretieren<sup>96</sup>. Die formale Kongruenz biblischer und rhetorischer Schreibweisen lässt hier aber keine selektiven Verfahren erkennen, sodass diese Perspektive auf den Untersuchungsgegenstand nicht sinnvoll erscheint.

#### 2.1.2.0 Psalmendichtung in der frühen Neuzeit

##### 2.1.2.1 Psalter als Textsammlung

Das Phänomen der Psalmendichtung ist zu keiner Zeit ein abgeschlossenes geschichtliches Ereignis gewesen. Daran hat auch die Kanonisierung nichts geändert. Die Septuaginta enthält einen 151. Psalm auf den Kampf Davids mit Goliath. Dieser und die fünf syrischen Psalmen sind in den hebräischen Kanon nicht aufgenommen worden. Qumran besaß eigene Psalmen, aus dem Kreis der Pharisäer stammen die Psalmen Salomons. Es gab aber auch Psalmen gnostischer Sekten. An den jüdischen Stamm der Psalmen, die außerhalb des Psalters stehen, etwa das Meerlied des Moses (Ex. 15), Lied der Debora (Ruth 8) oder Danklied der Hannah (1 Sam 2) knüpfen die frühen Christen mit Oden und Cantica an. Einige dieser Stücke, Benediktus (Lk 1, 67-79) oder das Magnifikat (Lk 1, 46-55) finden Eingang in das Neue Testament. In den ersten christlichen Jahrhunderten hat es noch sehr verschiedene Weiterbildungen der Psalmendichtung gegeben. Erst ab 350 n. Chr. verdrängt die ambrosische Hymne die psalmodische Poesie. Die Formenstrenge der Ambrosianischen Lobgesänge bildet den denkbar größten Kontrast zur Ästhetik der Psalmen.

<sup>93</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 108, 77. Kühlpsalm, Vers 12141 ff.

<sup>94</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 111, 79. Kühlpsalm, Vers 12217 ff.

<sup>95</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 107, 77. KÜhlpsalm, Vers 12124 f.

<sup>96</sup> Vgl. Seite 76 der vorliegenden Arbeit.

Als Medium freier Nachdichtung blieb der Psalter aber das ganz Mittelalter über im Bewusstsein der Textproduzenten. Die so genannten psalteria rhythmica paraphrasieren so sehr, dass die Nähe zum Prototyp nur noch in allgemeinen Anspielungen gesehen wird. Später wird sogar das aufgegeben. Eine Analogie zum Psalter besteht dann allein in der Zahl der 150 Textstücke. Ob der Kühlpсалter in der Tradition mittelalterlicher psalteria rhythmica gesehen werden kann, wäre vielleicht lohnenswert zu untersuchen. Hier soll nur darauf hingewiesen werden, dass Kuhlmann ähnlich wie in dieser spätmittelalterlichen Erscheinungsform keine Paraphrasierung im eigentlichen Sinn vornimmt, sondern sich inhaltlich von der biblischen Textvorlage löst.

Der Kühlpсалter kann in mehrfacher Hinsicht als nicht abgeschlossen gelten. Zum einen ist er Fragment geblieben – von den ursprünglich 150 geplanten Psalmen sind nur 117 Psalmen in fortlaufender Reihenfolge realisiert worden – zum anderen gibt es aber einen Hinweis darauf, dass der Kühlpсалter auch nach Vollendung des wesentlichen Teils hätte fortgeschrieben werden sollen. Das ist umso erstaunlicher, als mit der Wesensstufe (ab Buch VI) eigentlich ein Endzustand erreicht ist, der sich von den anderen Präfigurationen gerade dadurch unterscheiden soll, dass er jeder Vorläufigkeit enthoben ist. Aber Kuhlmann spricht im Berlinischen Kühljubel davon, dass der „[...] Kühlsalomon ja die Erfüllung des Kühlpсалters / daß nun dasjenige zum Wesen eilet / was dort vorgebildet.“<sup>97</sup> Zumindest lässt sich an dieser Stelle schon erahnen, dass das übliche triadische Einteilungsschema (Zeichen, Figur und Wesen) von Kuhlmann in einer Weise verändert wird, die einen höheren Grad an Komplexität erzeugt.

#### 2.1.2.2 Intertextualität

Indem Kuhlmann am Ende des 17. Jahrhunderts<sup>98</sup> auf die Textsorte der Psalmen zurückgreift, kann er eine ganze Reihe von Rezipientenerwartungen wachrufen, die durch die Geschichte dieser Textform seit der Reformation verstärkt im Bewusstsein der Leser anzutreffen waren. Allerdings muss auch die lutherische Psalmenliedproduktion mitberücksichtigt werden, weil hier Anklänge sowohl im formalen als auch im funktionalen Bereich zum Kühlpсалter deutlich

<sup>97</sup> Zitiert nach Dietze: a. a. O., p. 498, Anm. 123.

<sup>98</sup> Ich beziehe mich in meinen Ausführungen vor allem auf die Arbeit von Bach/Galle: a. a. O., p. 79-223.

werden. Die besondere Wertschätzung des Psalters als kleine Bibel teilt Luther<sup>99</sup> mit Augustinus.<sup>100</sup> Der Reformator hat drei deutsche Psalterien erstellt.<sup>101</sup> Der Psalter war das erste biblische Buch, das er für breitere Kreise in deutscher Sprache kommentiert hat.<sup>102</sup> Luther schenkte diesem Buch nicht nur darum besondere Aufmerksamkeit, weil es in seiner Affektgeladenheit das unmittelbar ansprechenste biblische Buch und zugleich eine Summa der Bibel bildete,<sup>103</sup> sondern auch, weil hier die Problematik des Sola-scriptura-Prinzips besonders deutlich wurde. Denn die Auslegung des Psalters war durch die alleinige Geltung der Schrift nicht mehr eindeutig festlegbar. Weil die kirchliche Autorität fehlte, musste sich die Auslegung auf den Literalsinn der Schrift zurückziehen, um nicht Schwärmern Tür und Tor zu öffnen.<sup>104</sup> Bach/Galle bemerken in ihrer Arbeit: „Zum Prinzip der Auslegung wird nun, dass jede Deutung an anderer Stelle der Schrift *expresis verbis* formuliert sein muss.“<sup>105</sup> Wollte man der Deutung einer Textstelle im Neuen Testament Autorität verleihen, geschah dies am besten durch Heranziehen anderer Stellen aus der Bibel, die zu dieser Deutung passten. Diese Form der Begründung führte auch dazu, dass das Alte Testament verschärft auf Präfigurationen abgefragt und ihm eine Hinordnung auf das Neue Testament unterlegt wurde.

Textauslegung als intertextueller Zusammenhang ist auch im Kühlpsalter deutlich vertreten. Kuhlmann ordnet allein 399 Textstellen<sup>106</sup> seines Psalters verschiedenen Passagen aus dem prophetischen Buch *Lux in tenebris* zu, das Amos Comenius, der Bischof der böhmischen Brüder, herausgegeben hatte.

---

<sup>99</sup> „Das es wohl möcht eine kleine Biblia heißen / darin alles auff's schönest und kürtzezt / so in der gantzen Biblia stehet / gefasset und bereitet ist. Das mich dünckt / Der heilig Geist habe selbst wöllen die mühe auff sich nehmen / vnd eine kurtze Bibel vnd Exempelbuch von der gantzen Christenheit oder allen Heiligen zusammen bringen.“ Luther, M: Heilige Schrift, a. a. O., Bd. II, p. 964.

<sup>100</sup> Der Kirchenvater schreibt hierzu: „Unde hic Psalmorum liber registrum est totius sacrae Scripturae, et totius theologiae paginae [...]“. Augustinus, Aurelius: *Ennarationis in Psalmos accurant*, J. P. Migne, Parisii 1841 ff., Bd. XXXVI, Sp. 63 in Zukunft: (Augustinus).

<sup>101</sup> Luther: Heilige Schrift: a. a. O., Bd. III Anhang: Die Revision des Neuen Testaments und des Psalters, p. 83\*-92\*.

<sup>102</sup> Vgl. die Auslegung der sieben Bußpsalmen 1517 in: Luther, Martin: Werke, kritische Gesamtausgabe Weimar 1883, Bd. I, p. 154-220 in Zukunft: (Luther: Werke).

<sup>103</sup> Vgl. Ebling, Bernhard: Luther. Eine Einführung in sein Denken. Tübingen 1973<sup>3</sup>, p. 46, in Zukunft: (Ebeling).

<sup>104</sup> Hier hat es bei Luther allerdings eine schrittweise Entwicklung gegeben. So ist etwa die erste Psalmenvorlesung von 1513/15 noch ganz der Methode vom vierfachen Schriftsinn verpflichtet. Vgl. Luther: Werke, Bd. III-IV.

<sup>105</sup> Bach/Galle: a. a. O., p. 88.

<sup>106</sup> Vgl. Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 374 ff., Chronologischer Aufbau des Kühlpsaltes.

Hinzu kommen zahlreiche Anspielungen auf biblische Textstellen. Hier wird ein äußerst dichtes Netz intertextueller Übereinstimmung erzeugt, das die Funktion hatte, die schwer zu akzeptierenden Herrschaftsansprüche Kuhlmanns plausibel zu machen.

### 2.1.2.3 Agitation

Luther unterstreicht die christologische Dimension in seiner Psalmenübersetzung. Diese bleibt zwar auch in den Psalmenliedern erhalten, aber sie sind als „deutschsprachige Psalmen für das Volk“ gedacht<sup>107</sup> und wahrscheinlich eine Reaktion auf die Lieder der Täufer, die das Volk von der reinen Lehre abzubringen suchten.<sup>108</sup> Im Brief an Georg Spalatin bringt Luther sein Stilideal für diese Psalmenlieder zum Ausdruck. Bach/Galle fassen die wichtigsten Punkte wie folgt zusammen: „Treue zum Bibeltext, aber nicht dem Buchstaben nach, sondern nach dem exegetischen Verständnis, einfache volkstümliche Namen, verständliche niedere Stilebene, angemessene Ausdrucksweise.“<sup>109</sup> Trotz der Texttreue unterliegen die Psalmenlieder einen Funktionswandel gegenüber den Psalmen. Sie sind besonders für den Gemeindegesang bestimmt und enthalten einen belehrenden Grundton, der die Gattungsunterschiede der biblischen Psalmen nivelliert. Besonders auffällig ist aber, dass biblische Termini wie „Babel“ oder der „Feind“ auf die konfessionelle Spannung appliziert werden. Babel ist Rom, der Feind sind die Katholiken.<sup>110</sup> Diese Umdeutung biblischer Begriffe übernimmt auch Kuhlmann. Weiter unten<sup>111</sup> wird sich zeigen, dass dies mit seiner Geschichtsauffassung zusammenhängt und als ein charakteristisches Merkmal seiner Schreibweise begriffen werden kann.

### 2.1.2.4 Literarizität

Während Psalmenübersetzung und vor allem das Psalmenlied bei Luther ganz im Dienste christologischer Deutung, Lehre und Agitation stehen, öffnet sich durch die rein historische Perspektive des Calvinismus der Blick für die ästhetische Dimension des Textes. Hinter Metaphern und anderen dunklen Stellen

<sup>107</sup> „Concilium est, exempla prophetarum & priscorum patrum Ecclesiae psalmos vernaculos condere pro vulgo [...]“ Luther: Werke, a. a. O., (Briefe) Bd. III, p. 220.

<sup>108</sup> Luther: Werke, a. a. O. (Briefe) Bd. III, p. 221 Kommentar des Herausgebers.

<sup>109</sup> Bach/Galle: a. a. O., p 90.

<sup>110</sup> Vgl. Bach/Galle: a. a. O., p. 98.

<sup>111</sup> Vgl. Seite 86 vorliegenden Arbeit.

wird nicht mehr ein geheimer, geistlicher Sinn vermutet. Sie werden vielmehr genommen als das, was sie sind, werden auf ihre poetische Funktion im Text hin analysiert. Damit wurde der Psalm nicht mehr als Lehrgedicht, sondern als lyrisches Lied aufgefasst. Bahnbrechend wirkt in dieser Hinsicht die 1533 von Clement Marot begonnene und nach dem Tode von dem Theologen Thodore de Bèze vollendete Psalmenliedsammlung.<sup>112</sup> Sie wurde 1573 von Ambrosius Lobwasser ins Deutsche übersetzt. Lobwasser versuchte als Lutheraner sowohl dem poetischen Mehrwert der französischen Psalmenparaphrase, als auch den Maßstäben Luthers in Bezug auf Worttreue und *stilus humilis* gerecht zu werden. Diese „Zwitterstellung“ führte bei der Orthodoxie noch bis ins 18. Jahrhundert zu heftigen Kontroversen, was aber der Verbreitung des Lobwasser-Psalters nicht hinderlich war.<sup>113</sup> Neben diesen theologischen Streitigkeiten gab es aber schon zu Beginn des 17. Jahrhunderts Psalmendichtung, die eine stärkere Betonung der literarischen Aspekte hervorhob. So schrieb etwa Sebastian Hornmoldt einen Psalter in jambischen Reimpaaren.<sup>114</sup> Hornmoldts Psalter findet hier Erwähnung, weil er (nicht nur wie im Kühlpсалter auch) ein Wochengebet aufweist, sondern an manchen Stellen seine Psalmenparaphrase der Pagnegyrik öffnet, so dass die politische Dimension des Psalters, die ja auch schon bei Luther durch die Auseinandersetzung mit den Täufern anklingt,<sup>115</sup> explizit im Text erscheint. Gerade dieser Aspekt wird dann im Kühlpсалter eine besonders große Rolle spielen.

Etwa ab 1620 ist ein vermehrtes Interesse an der literarischen Form auch bei der deutschen Psalmendichtung zu verzeichnen. Opitz wirkt mit der Einführung der „deutschen Prosodie“ zwar auch auf die Psalmendichtung, aber wichtiger als formale Neuerungen scheinen die Argumente des poetischen

---

<sup>112</sup> Die Jahrhunderte lange Beliebtheit des Hugenottenpsalters ist aber nicht nur auf die Qualität der Übersetzung, sondern auch auf die Vertonung zurückzuführen. Nach Trunz lassen sich 1400 Ausgaben des Hugenottenpsalters in 22 Sprachen ausmachen. Vgl. Trunz, Erich: Die deutschen Übersetzungen des Hugenottenpsalters, in: *Euphorion*, (1928/29), p. 579, in *Zukunft*: (Trunz 1928).

<sup>113</sup> Vgl. Bach/Galle: a. a. O., p. 117.

<sup>114</sup> Hornmoldt, Sebastian: *Deß königlichen Propheten DAVIDS Psalter / van reinen / klaren vnd gantzen Jambis, auf eine newe / besondere Art bereit vnd verfertget [...]* Tübingen 1604, in *Zukunft*: (Hornmoldt).

<sup>115</sup> Vgl. hierzu Bach/Galle: a. a. O., p. 89.

Diskurses, die jetzt mit der Psalmendichtung verknüpft werden. Opitz fasst zwar das christliche Lied unter die antike Kategorie der Hymnen.<sup>116</sup>

Die Psalmen selbst werden aber nie als eigenständige Gattung abgehandelt. Vielmehr gelten sie bloß als geeignetes Exempel für die falsche bzw. richtige Behandlung verstechnischer Probleme.<sup>117</sup> Dieser Befund deckt sich auch mit ausführlicheren Poetiken etwa von Harsdörffer, Schottel, Buchner und Birken.<sup>118</sup> Bach/Galle interpretieren diesen Sachverhalt wie folgt:

„Immer wenn die Technik des Dichtens behandelt wird, ist der poetische Charakter des Psalters gleichsam außerhalb des Gesichtskreises. Wenn dagegen Dichtkunst und der hohe affektive Stil argumentativ begründet und gerechtfertigt werden sollen, steht David, der königliche Poet an erster Stelle.“<sup>119</sup>

„Da die Prosapsalmen als inspirierte Texte und nicht als lyrische Gattung verstanden wurden, standen der deutschen Nachdichtung mehrere Gedichttypen zur Verfügung. Das äußert sich in einer Formenvielfalt der Paraphrasen: die Übertragung des Opitz aus dem Französischen mit ihren vielen Strophen- und Versformen, Flemings unstrophiges Alexandrinergedicht, die verschiedenen mehr oder weniger komplizierten Odenformen bei Weckherlin und Gryphius und daneben auch noch die traditionellen Kirchenliedstrophen“<sup>120</sup>

Dem Formenreichtum auf der Seite der Poetik steht eine gewisse Dürftigkeit hinsichtlich der Rhetorik gegenüber.<sup>121</sup> Allerdings kann rhetorischer Aufwand immer dann gerechtfertigt werden, wenn es um die Erreichbarkeit und Beeinflussung des Lesers geht. „Denn wie alle Barockpoesie sind die Psalmengedichte auf einen Leser hin verfasst, der mittels emotionaler und rationaler Be-

<sup>116</sup> „Hymni oder Lobgesaenge waren vorzeitn / die sie ihren Goetern vor dem altare zue singen pflagen / vnd wir vnserem Gott singen sollen“ Opitz, Martin: Buch von der Deutschen Poeterey, (Breslau 1624), Stuttgart 2002, p. 32, in Zukunft: (Opitz).

<sup>117</sup> Opitz: a. a. O., p. 51 f.

<sup>118</sup> Vgl. hierzu Bach/Galle: a. a. O., p. 151.

<sup>119</sup> Bach/Galle: a. a. O., p. 151 f. Als Belegstelle für diese Argumentation kann ein Abschnitt aus Harsdörffers Poetischem Trichter angeführt werden: „Wann aber die Gemueter zuerregen / die Hertzen zubewegen / und in demselben Hoffnung oder Furcht auszuwuerken ist / das findet man alle Rednerische Poetische uebertrefflichkeit in den Psalmen / in Hiob / in den Propheten / in dem Hohenlid Salomonis / und sonderlich in den Episteln des H. Pauli / [...]“ Harsdoerffer, Georg Philipp: Poetischer Trichter, (Nürnberg 1650 ff.), Ndr. Darmstadt 1969., Teil III p. 22, in Zukunft: (Harsdörffer).

<sup>120</sup> Bach/Galle: a. a. O., p. 154.

<sup>121</sup> Bemerkungen zur Rhetorik der Psalmenparaphrase finden sich etwa bei Johann Neukrantz „König DAVIDS PsalterSpiel“ (1650), hier zitiert nach: Fricke, Peter: Evangelische Psalmenliedbücher von Einzelautoren im 16. und 17. Jahrhundert, Göttingen 1967, p. 174, in Zukunft: (Fricke).

einflussung dazu gebracht werden soll, die vom Autor intendierte Aussage als allgemeine Wahrheit zu akzeptieren.“<sup>122</sup>

Wie es um den rhetorischen Aufwand des Kühlpalters bestellt ist, gilt als Frage nach dem Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit und wird vor allem in Teil fünf abgehandelt. Im folgenden Kapitel soll gezeigt werden, ob es im Zeitalter der Regelpoetik Aktionsspielräume für abweichende Schreibweisen gab, und welche Funktion hier die geistliche Textproduktion aufgrund ihrer Anlehnung an biblische Textsorten übernommen hat.

#### 2.1.2.5 Regelpoetik und Digression<sup>123</sup>

##### *Das Verhältnis von Poetik und Rhetorik*

Nach dem Artikel<sup>124</sup> des Historischen Wörterbuchs der Rhetorik bezeichnet der Begriff Dichtkunst die poetische Theorie der Barockzeit. Ihre Quellen sind vor allem antike Philosophie und Rhetorik sowie die französischen und italienischen Renaissancepoetiken. Der Rationalismus des 17. Jahrhundert hat auf die Poetiken kaum Auswirkungen gehabt. Formal findet sich innerhalb der Rhetorik keine Stelle für die Poetik. Denn diese regelt ausschließlich die Kunst des schönen Sprechens. Daher sind auch nicht alle Bereiche der Rhetorik für die Poetik relevant (z. B. actio, memoratio), und umgekehrt geht die Poetik in ihrer Verslehre über die Anweisungen der Rhetorik hinaus. Dichtkunst ist im 17. Jahrhundert zwar vor allem gebunden Rede, aber um die Mitte des Jahrhunderts wird auch die Prosa für die Dichtkunst relevant.<sup>125</sup> Die unterschiedlichen Auffassungen von Dichtung, die durch die platonische und aristotelische Tradition rezipiert worden sind, führten nicht nur im 17. Jahrhundert zu einer argumentativen Gemengelage.<sup>126</sup> Die Dichtkunst steht zwar durch die platonischen

<sup>122</sup> Bach/Galle: a. a. O., p. 157.

<sup>123</sup> „Die Abweichung ist kein selbständiges Phänomen. Sie existiert nur relativ zu der Ordnung, der sie nicht entspricht. [...] Tatsächlich sind Ordnung und Abweichung gleich ursprünglich. Wo Ordnung konstituiert wird, wird Abweichung konstituiert.“ Härter, Andreas: Digressionen: Studien zum Verhältnis von Ordnung und Abweichung in Rhetorik und Poetik, München 2000, p. 8, in Zukunft: (Härter) Die Frage nach der Schreibweise des Kühlpalters kann daher nicht auf der Ebene von Norm und prejorativ verstandenem Normverstoß abgehandelt werden.

<sup>124</sup> Soweit nicht anders vermerkt, siehe entsprechende Belegstellen, in: Historisches Wörterbuch der Rhetorik: Ueding, Gerd (Hrsg.), Tübingen 1992, Bd. II, Sp. 643-668, in Zukunft: (Hist. Wörterb. Rhetorik).

<sup>125</sup> Vgl. hierzu: Hess, Peter: Poetik ohne Trichter, Stuttgart, 1986, p. 66 ff., 119 ff., in Zukunft: (Hess) sowie Voßkamp, Wilhelm: Romantheorie in Deutschland, Stuttgart 1973, p. 53 ff. in Zukunft: (Voßkamp, 1973).

<sup>126</sup> So charakterisiert Luc Deitz Scaligers Leistung wie folgt: „Sache und Wort, Stoff und

sche Furorlehre geistesgeschichtlich dem Neuplatonismus nah, aus wirkintentionalen Überlegungen heraus wurde aber vor allem die aristotelische Poetik rezipiert.

Im Folgenden werden verschiedene Aspekte der barocken Dichtkunst beleuchtet und erste Verbindungen zum Text des Kühlpsalters als geistliche Dichtung hergestellt. Es soll deutlich werden, wo der Text mit den geltenden Anforderungen konform geht und wo sich Abweichungen im Sinne meiner These vermuten lassen.

### *Legitimation der Dichtkunst*

Aufgrund der Auseinandersetzung mit der protestantischen Orthodoxie stellen die Poetiken im 17. Jahrhundert oft eine Apologie der Dichtkunst voran, die sich auf folgende Kernargumente reduzieren lässt: 1) Dichtkunst wird durch ihr Alter legitimiert. 2) Dichtung hatte ursprünglich eine sakrale Funktion. 3) Die Bibel selbst weist poetischen Charakter auf. 4) Die Kirchenväter haben die Dichtkunst gerechtfertigt. 5) Die Dichtkunst erhöht die Würde der Muttersprache.

Einige Formulierungen im Kühlpsalter weisen darauf hin, dass der Psalmist auf diese Argumente anspielt. Es findet sich zwar kein Hinweis auf den ersten Beweis, aber die sakrale Funktion des Werkes ist durch den Titel evident. Vielleicht kann auch der Ausdruck „Böhmisiren“ im Vorbericht zum 5. Kühlpsalm im Sinne einer Dichtung als „verborgener Theologie“<sup>127</sup> verstanden werden. Ein Hinweis auf das dritte Argument findet sich im Vorbericht des ersten Kühlpsalms. Hier stellt sich der Psalmist nicht nur in die biblische Genealogie, sondern verweist mit dem Ausdruck „Davidisiren“ auf die literarischen Qualitäten der Bibel. Auch Kirchenväter wie den hl. Bernhard v. Clairveaux bemüht der Psalmist, um seine Dichtung zu rechtfertigen.<sup>128</sup> Im Kühlpsalter selbst findet sich kein Rekurs auf die Erhöhung der deutschen Sprache durch Dichtkunst. Allerdings war die Wertschätzung der deutschsprachigen Dichtung

---

Form, inventio und dispositio. Das erste dieser Begriffspaare ist Platon entlehnt, das zweite Aristoteles und das dritte der klassischen Rhetorik. In einem großartigen Versuch systematischer Zusammenschau versucht Scaliger nunmehr, diese drei heterogenen Welten miteinander zu verbinden.“ Scaliger, Julius Caesar: *Poetices libri septem*, Sieben Bücher über die Dichtkunst, hrsg. u. eingel. v. Luc Deitz, Stuttgart-Bad Cannstatt 1994 ff., Bd. I ff., hier Bd. II, p. 20 in Zukunft: (Scaliger).

<sup>127</sup> Opitz: a. a. O., p. 14.

<sup>128</sup> Vgl. Kühlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 13, Vorbericht des 5. Gesangs „bernhardisirte“.

schon für den Schüler des Magdalenengymnasiums ein Allgemeinplatz.<sup>129</sup> Interessant ist auch, dass Kuhlmann früh an einer Vereinheitlichung der Rechtschreibung gedacht hat, die sich vornehmlich an der Aussprache orientieren sollte.<sup>130</sup> Kuhlmanns Einstellung zum akustischen Aspekt der Sprache wird noch genauer zu erörtern sein.

Die 7. Strophe des 1. Kühlpsalms ist ganz der Legitimation der Dichtkunst gewidmet. Die aus vierzeiligen Trochäen mit wechselnd weiblicher und männlicher Endung bestehende liedhafte Strophe zerfällt inhaltlich in zwei Teile. Vers 49-52 thematisiert, was aus der Herrschaft Jesu im Gemüt des Psalmisten folgt, während Vers 53-56 sentenzenhaft das Verhältnis von Dichtung und Gotteslob anspricht:

„7. Sein Gemütt Davidisirte:  
Was er sagte, ward ein Reim. 50  
Jesus war, der ihn regierte:  
Gottes Lob ward Honigseim.  
Wo das Gotteslob erklinget,  
Lebet alles Gott verzückt:  
Wann di Verskunst Gott besinget,  
Wird si götlich angeblickt.“<sup>131</sup>

Weil das Gemüt des Psalmisten „Davidisirt“, erweist sich seine Sprache als eine nach den Regeln der Kunst strukturierte.<sup>132</sup> Insofern ist auch verständlich, dass das inspirierte Gotteslob der auf Wiedererkennung von Regeln ausgerichteten Rezipientenhaltung entgegenkommt und wie „Honigseim“ mundet. In diesen frühen Gedichten ist noch nichts von der späteren *obscuritas* zu spüren. Allerdings thematisiert der sentenzenhafte zweite Teil eine Wirkintention, die sich auch im weiteren Werk finden lässt. Als akustisches Signal „erklingt“ das Gotteslob und hat eine verzückende Wirkung auf „alles“. Diese weit über den normalen Gebrauch der Sprache hinausgehende Wirkmächtigkeit erinnert an die orphische Sängertradition.<sup>133</sup> Es wird deutlich, dass die Wirklichkeit als

<sup>129</sup> Dietze: a. a. O., p. 71.

<sup>130</sup> Dietze: a. a. O., p. 73 f.

<sup>131</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 6, Kühlpsalm 1, Vers 49-56.

<sup>132</sup> Vielleicht schwingt hier die Vorstellung mit, dass das Homöoteleuton Ausdruck eines besonderen Pathos ist. So wurde der Reim zumindest in der antiken Dichtkunst verstanden, bis er durch die frühchristliche Hymnendichtung allgemeiner Verbreitung fand. Vgl. Breuer, Dieter: Deutsche Metrik und Versgeschichte, München 1994<sup>3</sup>, p. 42 f., in Zukunft: (Breuer).

<sup>133</sup> Zur allgemeinen Wirkung dieses Mythos vgl. Theweleit, Klaus: Buch der Könige, Bd. I-II,

Ganze durch Klang beeinflussbar ist. Diese Vorstellung impliziert bei Jakob Böhme die Annahme, dass alle Wirklichkeitsbereiche, auch die tote Materie, ein Gemüt besitzen, das sie für den Schall der Sprache empfänglich macht.<sup>134</sup> Gemüt und Klang sind also die Schlüsselworte, die in dieser Strophe eine erste Vorstellung vom wirkintentionalen Konzept des Kühlpsalters vermitteln. Darüber hinaus zeigt sich, dass die *persuatio* im rhetorischen Programm des Kühlpsalters durch natursprachliche Vorstellungen modifiziert wird.

*Anforderungsprofil der Dichtkunst – Die Beherrschung der ars*

Im Folgenden soll es um die Frage gehen, welche Forderungen Kuhlmann erfüllen musste, um als Dichter akzeptiert zu werden, und wo Abweichungen erlaubt waren. Um sich im zeitgenössischen Literaturkanon behaupten zu können, musste die Dichtung Kuhlmanns einem gewissen Anforderungsprofil entsprechen, das institutionell durch die Schulrhetorik verankert wurde.<sup>135</sup> Zunächst muss deutlich werden, dass der Dichter entsprechende *praecepta* nicht nur kennt, sondern ihre Handhabung (durch exemplarische Übungen) erlernt hat. Darüber hinaus bedarf er eines umfassenden Sachwissens, um die entsprechenden *Topoi* für seinen Redegegenstand aufzufinden.

Ein Blick in das Scriptorienregister des *Geschicht-Herolds*<sup>136</sup> macht deutlich, dass Kuhlmann über ein umfangreiches Wissen verfügte. Außerdem galt Kuhlmann spätestens seit der Herausgabe des *Neubegeisterten Böhme* in den Schwärmerkreisen als Experte.<sup>137</sup> Der Psalmist gibt sich durch die dominante Verwendung alternierender Versfüße als Opitzschüler zu erkennen.<sup>138</sup> Es lassen sich im Kühlpsalter 108 verschiedene Strophenformen ausmachen,<sup>139</sup> wobei im ersten und zweiten Buch einfache Liedstruktur vorherrscht. Erst ab dem dritten Buch ist eine stärkere Verwendung der sieben- und zehnzeiligen Stro-

---

hier Bd. I Basel 1991<sup>2</sup>, in Zukunft: (Theweleit).

<sup>134</sup> Vgl. Grunsky, Hans: *Jakob Boehme*, Stuttgart 1956, p. 121, in Zukunft: (Grunsky).

<sup>135</sup> Vgl. hierzu: Beetz, Manfred: *Rhetorische Logik, Prämissen der deutschen Lyrik im Übergang vom 17. zum 18. Jahrhundert*, Tübingen 1980, p. 51 ff., in Zukunft: (Beetz: *Logik*).

<sup>136</sup> Vgl. Kuhlmann, Quirinus: *A. Z. Qvirin Kuhlmanns Breßlauer Lehrreicher Geschicht-Herold [...]*, BRESLAW. JENA / Verlegts Tobias Steinmann / 1672, (Paginierung fehlerhaft und nicht vollständig), in Zukunft: (Kuhlmann: *Geschicht-Herold*). Allerdings bewertet Dietze die Auflistung kritisch und bemerkt, dass die Schrift nicht ganz frei von jugendlichem Bildungsprotzertum sei. Vgl. hierzu Dietze: a. a. O., p. 57.

<sup>137</sup> Vgl. Kuhlmann: *Neubegeisterter Böhme*, a. a. O., p. 45, Vorwort des Herausgebers.

<sup>138</sup> Der 82. Kühlpsalm ist als einziger rein daktylisch, während z. B. Kühlpsalm 40 und 83 dieses Versmaß nur im Kehrvers haben.

<sup>139</sup> Vgl. Flechsig: a. a. O., p. 242.

phen zu verzeichnen. Auch im Schlussmanirismus der Kuhlpsalmen (besonders am jeweiligen Buchende) erweist sich Kuhlmann auf der Höhe der zeitgenössischen Poetiken.<sup>140</sup> Diese Hinweise sollen genügen, um zu zeigen, dass Kuhlmann durchaus in der Lage war sich als Dichter zu qualifizieren.

---

<sup>140</sup> Vgl. Dietze: a. a. O., p. 481.

### *Ingenium*

Dieser rein handwerklich erlernbare Bereich der ars wird durch natürliche Sprachbegabung (*ingenium*) überhöht. Das *ingenium* erleichtert nicht nur die Aneignung der ars, sondern führt insofern zu einer neuen Qualität, als das die literarischen Produktionsanweisungen hier originell eingesetzt werden können. Diese kreative Form der Anwendung findet sich im Köhlsalter z. B. auf der Ebene des Kompositionsprinzips. Im Köhlsalter überlagern sich verschiedene Ordnungsmöglichkeiten in einem Maß, das Unübersichtlichkeit erzeugt, da sich ein eindeutig dominantes Ordnungsmuster nicht feststellen lässt.<sup>141</sup> Hier wird ein typisches Merkmal der Schreibweise deutlich. Verstöße gegen die *praecepta* sind selten.<sup>142</sup> Das herkömmliche Regelwerk wird nicht außer Kraft gesetzt, sondern an bestimmten Stellen „überdreht“. Numerologische Ausdeutungen und Zahlenspekulationen waren im 17. Jahrhundert beliebt. Aber eine achtfache Zählung, die teilweise chronologisch bzw. qualitativ ausbeutbar ist, überschreitet dann doch das übliche Maß.

### *Furor*

Schließlich kann auf einer dritten Eben der göttliche *furor* die Textproduktion bestimmen. Diese Begabung wird in der neuplatonischen Auslegung als übernatürliche und damit als der natürlichen Vernunft zuwiderlaufende Erkenntnisquelle interpretiert (so etwa bei Plato, Scaliger, Opitz). Oder aber als vernunftkonforme Inspiration (Harsdörffer) integriert, und sinkt schließlich – wie bei Christian Weise – zur bloß natürlichen Begabungskategorie herab.<sup>143</sup> Harsdörffer bewahrt trotz seines christlichen Moralismus die dichterische Freiheit und kann den Druck der Orthodoxie durch einen traditionellen Legitimationskomplex abfedern. Dabei wird die platonische Furorlehre einerseits als nicht-ekstatische und vernunftkonforme Erkenntnisweise interpretiert, andererseits mögliche göttliche Inspiration an die moralische Integrität des Autors gebunden. An diesem Punkt lässt sich relativ leicht feststellen, dass Kuhlmann der zeitgenössischen Erwartungshaltung entgegenkommt. Er beteuert nicht nur

<sup>141</sup> Vgl. hierzu ausführlich Flehsig: a. a. O., p. 232 ff.

<sup>142</sup> Sie sind zumeist auf Kollision unterschiedlicher Gesetzmäßigkeiten zurückzuführen. In den Himmlischen Liebesküssen z. B. fällt Kuhlmann in die voropitzianische, quantifizierende Prosodie zurück. Dieser Verstoß ist aber durch die Anwendung des *versibus rapportatis* motiviert. Vgl. hierzu Flehsig: a. a. O., p. 242.

<sup>143</sup> Vgl. Hist. Wörterb. Rhetorik: a. a. O., Bd. II, Sp. 647.

immer wieder, dass Gottes Wille und seine eigenen Bestrebungen identisch sind, er führt diesen Sachverhalt an einzelnen Themen vor Augen, die auf gesellschaftlichen Konsens stossen z. B. durch die Verwendung des Unwürdigkeitstopos,<sup>144</sup> Topos der Feindesliebe,<sup>145</sup> Aufzeigen der eigenen Glaubenskämpfe.<sup>146</sup>

Welches Verständnis Kuhlmann von der Furorlehre hatte, lässt sich nur indirekt aus den Texten erschließen. Auf der Wortebene fällt auf, dass bei einer gewissen Kenntnis der Terminologie Böhmes viele auf den ersten Blick kryptisch erscheinende Begriffe durchaus rational auflösbar sind. Dies gilt auch für die meisten Anagramme und ebenso für die auf qualitativer Zahlendeutung basierenden Ordnungsmuster. Was auf dem ersten Blick obskur erscheint, erweist sich als rational gesteuertes Verfahren. Insofern scheint hier eine gewisse Verbindung zur Furorlehre Harsdörffers zu bestehen. Schwierigkeiten bereitet also nicht so sehr die Entschlüsselung, als vielmehr die fehlende Notwendigkeit bzw. Polyvalenz mit der einzelne Sachverhalte aufgeladen werden. Dies

<sup>144</sup> „1. Heilger Gott, sei mir genädig!

Mache mich der Schulden ledig!

Deine Güte ist ja gros!

Tilg meine Zentner Sünden!

444

Di du, grosser Gott, wilst gründen!

Ach erbarm dich! hilf mir los!“

Kühlpsalter: a. a. O. Bd. I, p. 20, Kühlpsalm 6, Vers 441-446.

<sup>145</sup>

„1. Ach wend, O Gott, dein Eiferfeuer,

22.Febr.

Das alle Feind in grosser Krafft wil fressen!

Der frevel steht schon allzuteur,

9700

Das sie des Rechts des schöpffers so vergessen!

Las wahre lib in mir aufgehn,

Das denen ich versöhnt, di dich in mir verlassen,

Und dich nicht wollen fassen!

Las endlich si dir auferstehn!

Las eigenrach aus meinem hertzen schwinden!

Vergib, vergib den unbewusten Sünden.“

Kühlpsalter: a. a. O. Bd. II, p. 26, Kühlpsalm 65, Vers 9698-9707.

<sup>146</sup> „1. Hochheilger Gott! Ich falle dir zu fus

10320

Erbarm, erbarm, erbarm in Christo meiner!

Mein hertze ächtzt, seufftzt, lächst in ernst nach Bus:

Minutlich wird es sich in sich unreiner.

Ich thu und thu, was ich wil nimmer thun:

Ich ruh und ruh, da ich wil nimmer ruhn.

Ich fall der Sünd in ihren schwarzen Rachen:

Ja schnarche tiff im allertiffsten wachen,

Das gantz mit mir verlohren eigens machen.“

Kühlpsalter: a. a. O. Bd. II, p. 45, Kühlpsalm 68, Vers 10320-10328.

führt zu erkenntnistheoretischen Überlegungen, die weiter unten abgehandelt werden.<sup>147</sup>

### *Akzeptanz der Digression*

An dieser Stelle soll es aber vielmehr um die Frage gehen, ob Dichtkunst in Theorie und Praxis die ursprünglich durch die Gerichtsrede motivierte Forderung der Rhetorik nach *perspicuitas*<sup>148</sup> so modifiziert, dass Kuhlmann mit einer gewissen Akzeptanz rechnen konnte. Dies erscheint zunächst fragwürdig, wenn man etwa folgende Stelle aus einer Poetik des 17. Jahrhunderts liest: „Wenn sie [die Rede] klar und deutlich ist / so scheinen die Sachen / die darin enthalten sind / gleichsam durch / und werden von unserm verstande licht und eigentlich begrifen. Ist sie aber dunkel und unverständlich / so können wir / als wie in der nebelichten Luftt und in einem trüben Wasser / nicht sehen.“<sup>149</sup>

### *Forderung nach Klarheit*

Offensichtlich gab es die Forderung, dass dasjenige, was klar sei, intersubjektiv überprüfbar bleiben sollte. Eine Rede, die mit „einer dicken Wolken gleichsam bezogen / dass es scheint / als wäre eine heimliche Gottheit darinn verborgen“<sup>150</sup> läuft der geforderten Klarheit zuwider.

Dyck<sup>151</sup> zeigt, dass man sich in der Praxis aber an solche Vorschriften nicht immer gehalten hat. Es fehlt in den Poetiken auch eine Reflexion darüber, warum der produzierte Text klar sein soll. Quintilian fordert dies aus Gründen, die zur Gerichtsrede passen. Kempe nimmt diesen Gedanken auf und verweist auf das Lesepublikum, das sich nicht langweilen will.<sup>152</sup> Bei beiden Argumenten ist die Ausrichtung am Publikum zu erkennen. Aber die Forderung nach sprachlicher Klarheit lässt sich auch darum nicht umgehen, weil sie einen Ethos widerspiegelt: „Denn weil die Rede ein lebendiges Ebenbild der Seele ist

<sup>147</sup> Vgl. Seite 109 der vorliegenden Arbeit.

<sup>148</sup> Gemeint ist hier nicht *perspicuitas* als *virtus* der *elocutio*, sondern die sich auf alle Ebenen der Textproduktion erstreckende Forderung nach Klarheit und Deutlichkeit.

<sup>149</sup> Titz, Johann Peter: *Zwey Bücher Von der Kunst Hochdeutsche Verse und Lieder zu machen*, Dantzig 1642, Bd. II, Kap 3 § 2, in *Zukunft*: (Titz).

<sup>150</sup> Kempe, Martin: in: Georg Neumark, *Poetische Tafeln / Oder Gründliche Anweisung zur Teutschen Verskunst [...]*, Jena 1667, p. 306, in *Zukunft*: (Kempe).

<sup>151</sup> Dyck, Joachim: *Ticht-Kunst, Deutsche Barockpoetik und rhetorische Tradition*, Tübingen 1991<sup>3</sup>, p. 73 f., in *Zukunft*: (Dyck).

<sup>152</sup> Kempe: a. a. O., p. 304.

/ so kann man daraus einen Menschen / wie er geartet sey / leicht beurtheilen.“<sup>153</sup>

### *Obscuritas für Eingeweihte*

Kuhlmann wäre demnach mit seinen obskuren Texten aus dem Konsens des Dichterkreises ausgebrochen. Jedoch wäre er damit nicht der Einzige. Und auf dem Hintergrund dieses Phänomens bewertet Dyck die Vorschriften der Poetiken ganz anders:

„Es gibt jedoch keine Vorschrift, der man nicht durch eine Hintertür entgehen könnte. Auch die Dunkelheiten der Dichtung können gerechtfertigt werden, wenn man sie an der Dummheit des Publikums misst. Die Unverständlichkeit geht dann jedoch nicht auf Kosten des Dichters, sondern auf des 'Lesers Unerfahrenheit'. Zu entscheiden, ob ein Text dunkel sei oder nicht, gebührt allein dem 'geübten', dem Eingeweihten, der Elite: 'Jedoch kann selbige Verständlichkeit nicht von einem Iedweden / sondern nur von vernünftigen Lesern geurtheilet werden.' So bestimmen sich die Poeten schließlich doch die Maßstäbe selbst, nach denen sie beurteilt werden wollen, und geben dem Leser die Maxime mit auf den Weg: 'Keiner bald verachten soll / was er nicht versteht.' Es ist für die poetische Theorie bedeutungslos, in welchem Grade der Dichter in der Praxis die Norm der Klarheit erfüllt, und ob er seine Obsküritäten, mögen sie gewollt sein oder sprachlichem Unvermögen entspringen, mit der mangelnden Einsicht des Publikums entschuldigt: Die Verteidigung der stilistischen Deutlichkeit bleibt in der Theorie oberstes Gebot.“<sup>154</sup>

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass Kuhlmann einerseits das Anforderungsprofil zeitgenössischer Lyrikproduktion vor allem im Bereich der *ars* erfüllt. Schwierig wird seine Einordnung da, wo die in den Poetiken festgeschriebenen Regeln der *proprietas* und des *aptums* als Maßstab angelegt werden. Zumindest zeigen die Ausführungen über die Praxis der Dichtung, dass der Akzeptanzrahmen weiter gefasst war, als die theoretischen Überlegungen vermuten lassen.

Im Folgenden soll an zwei Beispielen gezeigt werden, wie Kuhlmann in seinen Texten bestehende Vorstellungen aufnimmt und modifiziert. Das erste Textbeispiel ist stärker inhaltlich ausgerichtet und beschäftigt sich mit der Frage, wie Kuhlmann unter Zuhilfenahme zeitgenössischer Frömmigkeitsvorstellungen sein eigenes Sendungsbewusstsein zu legitimieren sucht.

<sup>153</sup> Kempe: a. a. O., p. 306.

<sup>154</sup> Dyck: a. a. O., p. 75.

Die Analyse der Vorberichte hingegen beschäftigt sich mit der Frage, wie sich rhetorische Formen und biblische Schreibweisen im Kühlpsalter gegenseitig überlagern.

### 2.1.3.0 Der 6. Kühlpsalm

Der sechste Kühlpsalm markiert einen wichtigen Punkt im Werdegang Kuhlmanns. Er bezeichnet jene Auseinandersetzung mit Johannes Rothe, die letztlich dazu führte, dass sich der Breslauer aus der Stellung eines Schülers und Anhängers zum selbstbewussten Propheten mit eigenem missionarischem Bewusstsein erhob. Durch Rothe, den holländischen Bußprediger, der mit den englischen Quintomonarchisten in Verbindung stand,<sup>155</sup> wandelte sich Kuhlmanns Denken. Bis zu diesem Zeitpunkt war er ganz im Sinne Böhmes von einer eschatologischen Naherwartung durchdrungen. Der Kontakt mit Rothe führte dazu, dass er die Position des groben Chiliasmus seinem Weltbild hinzufügte.<sup>156</sup> Von diesem Augenblick an war Kuhlmann bemüht, Böhmes Aussagen auf die konkreten politischen Ereignisse anzuwenden, ja er geht sogar soweit, sich selbst als der von Böhme prophezeite Jüngling zu bezeichnen.<sup>157</sup> Der sechste Kühlpsalm ist insofern bedeutsam, als er eine Reaktion Kuhlmanns auf die Auseinandersetzung mit Rothe darstellt. Es wird zu fragen sein, wie er den Dissens literarisch bewältigt und seine eigene Position glaubwürdig erscheinen lässt.

Die formale Seite des Kühlpsalms gliedert sich in die zeitgenössische Lyrikproduktion insofern ein, als dass hier der für die Psalmendichtung empfohlene *stilus humilis* angewendet wird. Es finden sich nur Worttropen<sup>158</sup>, keine Allegorien oder weiter ausgeführte Metaphern. Wortneuschöpfungen, wie sie

<sup>155</sup> Vgl. Dietze: a. a. O., p. 107 f.

<sup>156</sup> Vgl. Dietze: a. a. O., p. 134 f.

<sup>157</sup> Vgl. Dietze: a. a. O., p. 137 f.

<sup>158</sup> Z. B.: „Zentner Sünden“ Vers 444, „Himmelwasser“ Vers 447, „Bosheitsbahn“ Vers 464, „Rosenblut“ Vers 478, „Weisheitsgold“ Vers 512, etc. Einzig die siebte Strophe benutzt eine Metaphorik, die auf den ersten Blick an mittelalterliche Dichtung erinnert. Vgl. Theologische Realenzyklopädie, hrsg. v. Krause/Müller, Berlin 1980, Bd. VI, p. 737 f., in Zukunft: (TRE). Die Partizipation der evangelischen Theologie an diesen Vorstellungen, lässt sich nur zum Teil durch neutestamentlichen Sprachgebrauch erklären. Hans Schneider gibt zu bedenken: „Theologisch wird man differenzierter als A. Ritschel, der die ganze Entwicklung als Rückfall in katholische Devotion bewertet, jeweils fragen müssen, ob nicht hermeneutische Grundsätze Luthers – anders als im mystischen Spiritualismus und später bei Vertretern des radikalen Pietismus – gewahrt sind und ob pro nobis und extra nos der Rechtfertigung ausgewogen zur Sprache gebracht werden.“ ders. in: TRE: a. a. O., Bd. VI. p. 740.

in den späteren Gesängen vorkommen sind hier nicht zu finden. Auch die Verwendung von Epitheta ist äußerst sparsam. Kuhlmann schreibt diesen Klagepsalm in vierhebigen Trochäen. Die Wahl des Versfußes ist der Thematik angemessen.<sup>159</sup> Der Autor bedient sich einer der am weitesten verbreiteten Strophenformen im 17. Jahrhundert: der sechszeiligen Strophe, die mit dem Hugenottenpsalter als ältere Liedform in Verbindung gebracht werden kann.<sup>160</sup> Das Reimschema aab ccb gliedert die Schweifreimstrophe in zwei parallel gebaute Terzinen. Kuhlmann verwendet hier eine häufig vorkommende Form des Sechszeilers.<sup>161</sup> Die formale Gestaltung des Textes zeigt, dass Kuhlmann offensichtlich um Anbindung an geltende Normen bemüht ist, um seinen eigenen Anspruch durchzusetzen. Im Vorbericht wird die konkrete Situation zur Zeit der Abfassung erwähnt: „Als sein [Kuhlmanns] Vorbote [...] vilfach wider ihn anging [...] voller noth gedavidisiret zu Gröningen im September 1674.“<sup>162</sup> Summarisch kann man die ersten sechs Strophen als eine Art Schuldbekennnis bezeichnen. „Mach mich der Schulden ledig“, (Vers 442) könnte als Motto über den ersten Themenkreis des Kühlpsalms stehen. Kuhlmann bezieht sich in seinem Bekenntnis nicht auf irgendein konkretes Ereignis, sondern klagt allgemein über die menschliche Natur.

„Rein mich von tausend Fehlen! [...]
   
Meine Mutter hat empfangen
   
Mich mit sündlichem Verlangen!“<sup>163</sup>

<sup>159</sup> Sigmund von Birken empfiehlt folgende Verwendung: „19 Sonsten ist von den dreierlei Verse - Arten zu merken und zu beobachten / daß / die Jambische oder Nachtrittzeilen am schicklichsten zu Traurig= und Ernstlichen / die Sprungzeilen oder Dactylische zu Froelichen / die Trochäische oder Vortrittzeilen aber zu beiderlei / zu Scherz und Ernst / zu Lachen und Weinen / sich gebrauchen.“ Birken, Sigmund von: Teutsch Rede-bind-und Dicht-Kunst, Nürnberg 1679, Ndr. Hildesheim 1973, p. 25 f., in Zukunft: (Birken).

<sup>160</sup> „Tatsächlich entstammen die meisten Sechszweiler der älteren Lieddichtung, insbesondere dem geistlichem Lied des 16. und 17. Jahrhunderts. Dabei waren es bestimmte Weisen, wie die des französischen Hugenottenpsalters, die immer wieder zugrunde gelegt wurden und so das Strophenmaß bestimmten, ohne daß es zwischen geistlicher und weltlicher Lieddichtung durch die Formen und Weisen deutliche Grenzen gab.“ Frank, J. Horst: Handbuch der deutschen Strophenformen, Tübingen 1993, p. 407, in Zukunft: (Frank).

<sup>161</sup> Dieses Form findet sich bereits in der mittelalterlichen Lyrik als sogenannter „versus triperititi caudati“ (vgl. Frank: a. a. O., p. 408.) und wird auch als Stabat-mater-Strophe bezeichnet (ebda. p. 476). Frank charakterisiert die Wirkung dieser Strophenform wie folgt: „Der neue Paareim bezeichnet die Abwandlung; der Gleichklang der Gegenverse bewirkt die Verklammerung der Terzinen und einen befriedigenden Strophen-schluß: aab ccb.“ (ebda. p. 408).

<sup>162</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 20, Vorbericht zum 6. Kühlpsalm.

<sup>163</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 21 f., 6. Kühlpsalm, Vers 450 und Vers 468 f.

Damit gibt der Autor zu erkennen, dass er sich von der *conditio humana* nicht unterscheidet. Das Sündenbekenntnis hat die Funktion, den heilsgeschichtlichen Status des Menschen, seinen Abfall von Gott, durch das Herkommen zu erklären. Die Gegenwart erscheint unter diesem Aspekt als Ergebnis der unheilvollen Vergangenheit. In der 6. Strophe geschieht die Hinwendung zum Wort Gottes. Sie bildet einen Übergang zum zweiten Themenkreis, der in der 7. Strophe beginnt: die *restitutio* des Heilszustandes. Der Opfertod Jesu und die damit verbundene Entsühnung wird als Wunsch formuliert:

„Sterbe, Jesus, all mein Sterben!  
Las dein Rosenblut mich färben!“<sup>164</sup>

In der 13. Strophe wird der Themenkreis der Lehre und der Verbreitung der Erkenntnis eröffnet. Hier werden Zukunft gestaltende Taten wie die Lehre, das Lob und die Errichtung der wahren Kirche erwähnt:

„Ich will deine Wege lehren,[...]  
Jesum will ich herrlich loben![...]  
Baue, Jesus, Reich und Tempel!“<sup>165</sup>

Diese erste flüchtige Analyse zeigt bereits, dass Kuhlmann im fiktionalen Medium aus einer hoffnungslosen Retrospektive über den Rekurs auf den jesuanischen Erlösungsmythos, zu einer gestaltbaren Zukunftsvision findet.

#### 2.1.3.1 Sündenbekenntnis (Strophe 1-6)

Die ersten sechs Strophen des Kühlpsalms kreisen um einen Zentralbereich der Ethik: die mit Schuld beladene Handlung. So zum Beispiel am Anfang der vierten Strophe:

„4. An dir, Gott, ist mein Vergreifen!  
Aus dir mus mir Gnade reiffen!  
Ich hab übel dir gethan!“<sup>166</sup>

Um eine Handlung von der bloßen physikalischen Bewegung zu unterscheiden, bedarf es einer Handlungskompetenz. Zu ihr gehört unter anderem ein Blick für die Umstände,<sup>167</sup> die einen der Intention entsprechenden Realisationspro-

<sup>164</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. I, p, 21, 6. Kühlpsalm, Vers 477 f.

<sup>165</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 22 f., 6. Kühlpsalm, Vers 513, Vers 528 und Vers 543

<sup>166</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 20 f., 6. Kühlpsalm, Vers 459-461.

<sup>167</sup> Vgl. Ricoeur, Paul: *Zeit und Erzählung*, München 1989, Bd. I-II, hier Bd. I, p. 91, in *Zukunft*: (Ricoeur).

zess begleiten: also ein Blick für das Mögliche. Da Kuhlmann aber auf die Erbsünde Bezug nimmt, ist rein menschlich gesprochen der Handlungsspielraum ohne göttliches Eingreifen sehr gering:

„Laster sind mir zugeneiget!  
 Von dem Väterlichen Sam!  
 Meine Mutter hat empfangen  
 Mich mit sündlichem Verlangen!“<sup>168</sup>

Ohne auf die theologischen Implikationen des Begriffs der Erbsünde einzugehen,<sup>169</sup> muss für unseren Zusammenhang festgehalten werden, dass es hier um die Dimension der Schuld geht, die erhalten bleibt, obwohl die Freiheit zum Anderssein oder Andershandeln nicht gegeben ist. Erbsünde meint zwangsläufiges, unentrinnbares „Sein zum Tod“,<sup>170</sup> um es mit einem Wort Heideggers zu sagen. Die Thematisierung des sündhaften Beischlafs hat also hier die Funktion, das Fehlen jeder Möglichkeit einer sündenfreien Existenz, einer Alternative zu verdeutlichen. Sentenzenhaft fasst Kuhlmann dies in Vers 470 zusammen: „Dis ist, das ich überkam!“ Diese existenzielle Sackgasse wird nun durch die Transponierung in das narrative Medium verändert. Im Fall Kuhlmanns geschieht trotz des Fakts der Erbsünde die Berufung zum Lehrer und Propheten. Heterogene Begriffe werden so in der Narration vereinbar gemacht. Dieser Aspekt wird nur erkennbar, wenn man die Funktion des Sündenbekenntnisses im ganzen Kuhlpsalm und von seinem Sitz im Leben her berücksichtigt. Kuhlmann hat sich gegenüber Rothe als besonderes Werkzeug Gottes, als der prophetische Jüngling, der nach Böhme eine Figur Christi ist, zu erkennen gegeben.<sup>171</sup> Dass ein solch außerordentlicher Anspruch auf Widerstand stoßen muss, ist nicht verwunderlich und hat seine biblischen Vorbilder.<sup>172</sup> Kuhlmann unterzieht sich aber einem Sündenbekenntnis. Dieses Bekenntnis muss als öffentliches Symbol<sup>173</sup> interpretiert werden. Indem Kuhlmann an diesen in der

<sup>168</sup> Kuhlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 21, 6. Kuhlpsalm, Vers 465-469.

<sup>169</sup> Zum Problembereich der Erbsünde vgl. Rahner, K: Grundkurs des Glaubens, Freiburg im Breisgau 1978<sup>10</sup>, p. 113-127, in Zukunft: (Rahner).

<sup>170</sup> Vgl. hierzu Martin Heidegger: Sein und Zeit, Tübingen 1993<sup>7</sup>, p. 235-265, in Zukunft: (Heidegger).

<sup>171</sup> Dietze: a. a. O., p. 138 f.

<sup>172</sup> Zum Beispiel: Mk, VI, 3: Jst er nicht der Zimmerman / Marie sohn / vnd der bruder Jacobi vnd Josefs vnd Jude vnd Simonis? Sind nicht auch seine Schwestern allhie bey vns? Vnd sie ergerten sich an jm.“

<sup>173</sup> „Clifford Geertz zufolge ist 'die Kultur öffentlich, weil die Bedeutung es ist'. Ich übernehme diese erste Bestimmung, die gut hervorhebt, daß die Symbolik nicht im Geiste, kein psycholo-

Öffentlichkeit seiner Zeit (zumindest formal) akzeptierten Ethos anknüpft, gelingt es ihm, die im dritten Teil des Kuhlpsalms geäußerte Absicht zu lehren und zu bekehren (vgl. Vers 513, Vers 516), nicht als hybrides Unterfangen erscheinen zu lassen. Die Narration transportiert das geltende Ethos so, dass Kuhlmanns Absichten folgerichtig erscheinen. Selbst von der Zahlensymbolik her ist nachzuvollziehen, wie Kuhlmann die Vereinbarung heterogener Begriffe (sündiger Mensch und Prophet) in Szene setzt. Die Zahl sechs,<sup>174</sup> ist die Zahl der gefallenen Schöpfung und erfährt in der 9 (3x3, als potenzierte Dreifaltigkeit) ihre Umkehrung.<sup>175</sup> Dem Bekenntnis zur Wahrheit der eigenen Verfasstheit in der sechsten Strophe folgt in der neunten Strophe der Wunsch, dass Gott sein Gesicht vor dieser Wahrheit verbergen möge. Der unheilvollen Wahrheit auf der Seite der Geschöpfe entspricht das Verbergen des Zorngerichts auf der Seite Gottes.

„6. Doch kann Wahrheit dich vergnügen, [...]  
 9. Ach verbirge dein Gesichte,  
 Und dein eifrigs Zorngerichte,  
 Gott Jehova, vor der Schuld!“<sup>176</sup>

Es ist also kein Zufall, dass anklagende Wahrheit und der Wunsch nach Vergeltung gerade in diesen beiden Strophen thematisiert werden. Ihre Gegenüberstellung macht deutlich, dass Kuhlmann, gerade weil er um die *conditio humana* weiß und sie demütig bekennt, mit der Hilfe Gottes rechnen kann; er ein vielleicht unvollkommenes aber fügsames Werkzeug in der Hand Gottes ist. Seine Mission erscheint so nicht als Produkt der eigenen Hybris, sondern als Ruf und Anspruch Gottes.

---

gischer Vorgang ist, der die Handlung leiten soll, sondern eine Bedeutung, die der Handlung immanent ist und an ihr von den anderen Akteuren des gesellschaftlichen Spiels entschlüsselt werden kann. [...] So verleiht die Symbolik der Handlung eine Vorform der Lesbarkeit.“ Ricœur: a. a. O., Bd. I, p. 95.

<sup>174</sup> Man kann den sechsten Gesang in drei mal sechs Strophen zu je sechs Versen gliedern. Die 6 ist das Symbol der gefallenen Schöpfung (sechs Schöpfungstage), die ihrer Erlösung am siebten Tag, dem Sabbat, harret. Sünde wird in der christlichen Tradition immer auch als Unwissenheit, als Vergessen der Gebote Gottes charakterisiert. Die Erinnerung an ein in der Seele befindliches „Heimlichhohes Weisheitswissen“ Vers 475 ist die eigentliche Vorbereitung auf die Wirkfähigkeit der Erlösung.

<sup>175</sup> Eine solche Deutung der Zahlen hat auch Kabisch für den 62. Psalm nachgewiesen. Vgl. Kabisch: a. a. O., p. 195.

<sup>176</sup> Kuhlpsalter: a. a. O. Bd. I, p. 21, 6. Kuhlpsalm, Vers 471 und Vers 489-91.

### 2.1.3.2 Erneuerung (Strophe 7-12)

In diesem Abschnitt des Kühlpsalms wird der Wunsch nach Erneuerung ausgedrückt. Dazu verwendet Kuhlmann das Bild einer Neuschöpfung des Menschen. Dies wird in Strophe 10 deutlich. Da die 10 bei Kuhlmann als Zahl der Vollendung gilt,<sup>177</sup> die das Ziel der Geschichte angibt – die Vereinigung von Gott (1) und Mensch (0) – ist es nicht verwunderlich, dass der Kernsatz der restitutio („Schaffe mir ein neues Hertze,“ Vers 459) die 10. Strophe eröffnet. Um diesen Themenkreis gruppieren sich aber auch Heilungs- und Erlösungsbilder:

„Sei mein Artzt, der mich verbunden! [...]  
 Ach befrohlich alle Glieder! [...]  
 Ach verdreie Geist und Leben,“<sup>178</sup>

Ermöglicht wird eine solche Hoffnung durch einen Rekurs auf den jesuanischen Erlösungsmythos. Da der Tod der Preis der Sünde ist,<sup>179</sup> kommt in der Vorstellung des stellvertretenden Todes Jesu die Hoffnung auf eine gerechtfertigte Existenz zum Ausdruck: „7. Sterbe, Jesus, all mein Sterben“ Vers 477. Das ist für den Zusammenhang dieser Arbeit wichtig. Die biblische Geschichte und ihre Ausdeutung durch die Theologie<sup>180</sup> wird als literarische Folie sichtbar. Diese Vorlage spricht von der bereits geschehenen Sündenvergebung durch den Tod Jesu. Kuhlmann formuliert den Sachverhalt aber so, als müsse er noch realisiert werden. Vers 477 steht im Konjunktiv. Die Formulierung der Erlösungstat als noch zu geschehende Handlung ist ohne ein Wissen um die theologischen Voraussetzungen überhaupt nicht zu verstehen. Sowohl im katholischen als aber auch besonders im protestantischen Denken gibt es eine lange Tradition, die um das paulinesche „In“ kreist.<sup>181</sup> Spätestens für die dritte nachreformatorische Generation (um 1600) war erkennbar, „[...] daß die Echtheit einer theologischen Existenz nicht nur durch die Richtigkeit der Lehraus-

<sup>177</sup> Vgl. Kabisch: a. a. O., p. 45.

<sup>178</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 21 f., 6. Kühlpsalm, Vers 481, Vers 486 und Vers 498.

<sup>179</sup> „Denn der Tod ist der Sünden sold / Aber die gabe Gottes ist das ewige Leben / in christo Jhesu vnserm Herrn.“ Röm. VI, 23.

<sup>180</sup> Vgl. z. B. die Deutung der Geschehnisse auf Golgatha im Eph 1, 7: „AN WELCHEM WIR HABEN DIE ERLÖSUNG / DURCHsein Blut / nemlich / die Vergebung der Sünde / Nach dem Reichthum seiner Gnade / “.

<sup>181</sup> Vgl. hierzu: Meier, Hans-Christian: *Mystik bei Paulus*, Tübingen 1998, p. 27-40, in *Zukunft: (Meier)*. Zur Rezeptionsgeschichte: Kurt Schuri: *Das Problem der Tradition*, Stuttgart 1992, in *Zukunft: (Schuri)*.

sagen sondern auch durch den Tiefgang und die Innerlichkeit des Lebens bestimmt wird. Gerade das aber war die Problematik dieser Generation.<sup>182</sup>

Die Erfahrung der Erlösung vollzieht sich im Innenraum des eigenen Bewusstseins. Damit konnte einerseits an der Vorstellung festgehalten werden, dass die Erlösung bereits stattgefunden hat. Andererseits konnte es nur einen Mangel an Innerlichkeit bedeuten, wenn gläubige Seelen sich durch die Wechselfälle der irdischen Existenz noch verwirren ließen. Dieses Argument kann auch durch die Relation von objektiv vollzogenem Heilszustand und subjektiv noch nicht erfahrener Heilsgewissheit umschrieben werden. Mit dieser Theologie ging eine Umdeutung der eschatologischen Heilsdimension einher: Der Himmel und die mit ihm verbundene Vorstellung des *pleruma* wurde jetzt als raum- und zeitloser Ist-Zustand gedeutet. Große Verbreitung fand dieser Gedanke, der zumindest seiner Formulierung nach auf Jacob Böhme zurückgeht,<sup>183</sup> durch Philipp Nicolais *Freudenspiegel des ewigen Lebens* (1599). Typisch für den Glauben an die objektive Realität des Heils, deren Erfahrung durch die richtige Bereitung der eigenen Innenwelt möglich wird, ist etwa folgende Stelle aus Nicolais Buch:

„Ich zweifle gar nicht, wenn solches ein Christ in der Welt recht verstünd, er würde sich jederzeit solcher gegenwärtigen Beiwohnung Gottes und seiner lieben Engel herzlich erfreuen und denken: Ich bin schon selig und mein Wandel ist schon im Himmel, nachdemmal ich mich halte zu Gottes Wort und liege darin wie ein Kind im Mutterleibe verschlossen und Gott mit seinen Engeln mich allenthalben sehr freundlich umringet und umfängt.“<sup>184</sup>

Der Grund für eine solche mögliche Heilserfahrung ist angegeben: „nachdemmal ich mich halte zu Gottes Wort“. So auch bei Kuhlmann in der 6. Strophe: „Das ich merke auf dein Wort.“ Vers 476. Die Innerlichkeit protestantischer Prägung ist der Ermöglichungsgrund für die Erfahrbarkeit der bereits vollzogenen Heilstaten.<sup>185</sup> Weil diese Innerlichkeit aber eine eigene Dynamik hat und von jedem Gläubigen im Laufe seines Lebens selbst entfaltet werden muss,

<sup>182</sup> Zeller, Winfried (Hrsg.): *Der Protestantismus im 17. Jahrhundert*, Bremen 1962, p. IXX, in *Zukunft*: (Zeller).

<sup>183</sup> Vgl. hierzu: Zeller: a. a. O., p. XXIV.

<sup>184</sup> Zitiert nach Zeller: a. a. O., p. 34.

<sup>185</sup> Die Geheimnisse, welche allein dem paradiesischen Menschen offenbar sind, und dessen „restitutio“ am Ende der Zeit erwartet wird, sind schon jetzt dem Erleuchteten durch Innerlichkeit zugänglich. Die eschatologische Wende ist also im Innern jederzeit erlebbar. Vgl. hierzu auch Wilhelm Emrichs Ausführungen über Jakob Böhme: a. a. O., p. 67.

unterliegt sie, wie jede Entwicklung, den Bedingungen der Zeit. Nach diesen Überlegungen kann der Modus des Wünschens in Vers 477, der auf Zukünftiges gerichtet ist, nicht mehr der Kategorie der objektiven Zeit zugeordnet werden. Die Erwartung des Heils muss als Zukunft des subjektiven Erlebnishorizonts verstanden werden. Der auf die Zukunft gerichtete Wunsch ist also nichts anderes als die Angabe des noch nicht gänzlich vollzogenen Erlösungshorizontes. Die Bitte gibt nicht an, dass etwas geschehen soll, sondern dass etwas erlebbar werden soll. Den Konflikt in Groningen beantwortet Kuhlmann mit einem Rekurs auf die Zukunft einer nicht objektiven Zeitordnung. Dass ihn der Konflikt mit Rothe ängstigt, zeigt, wie sehr er noch ein Neuling in dieser seiner Mission, wie wenig seine Innerlichkeit gefestigt ist. In der 11. Strophe hält er es sogar für möglich, dass diese äußere Bedrängnis von Gott selbst kommt, er vielleicht sogar vernichtet werden soll.

„11. Allerliebster! wolstu weichen?  
Sollte dein Geschöpff verstreichen?“<sup>186</sup>

Es scheint sich hier aber nur um eine vorübergehende Stimmung zu handeln, denn bereits in der 12. Strophe wendet sich Kuhlmann wieder vertrauensvoll an Gott:

„12. Tröste mich mit Jesus Nöthen!  
Töde, was mich wollte töden!“<sup>187</sup>

Der Text hält nicht nur Kuhlmanns momentane Befangenheit fest, er protokolliert darüber hinaus auch weitere Schritte auf eine größere Heilsgewissheit zu. Denn wenn man Vers 477 mit Vers 507 vergleicht, stellt man fest, dass das Leiden Jesu zuerst noch als etwas zu Geschehendes formuliert ist. Vers 507 spricht hingegen von den „Nöthen Jesu“<sup>188</sup> als einem vollzogenen Sachverhalt, aus dem der Trost kommen soll. Obwohl also der Konjunktiv in beiden Zeilen erhalten bleibt, vollzieht sich ein Hineinwachsen in den Erlösungshorizont. Vom bloßen Wunsch nach Stellvertretung hin zum Wunsch, dass diese bereits geschehene Stellvertretung auch als Trost erfahrbar sei. Diese Aktualisierung des Heilswissens korrespondiert mit den folgenden Versen:

<sup>186</sup> Kuhlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 22, 6. Kuhlpsalm, Vers 501 f.

<sup>187</sup> Kuhlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 22, 6. Kuhlpsalm, Vers 507 f.

<sup>188</sup> Es kann hier die Not der gesamten Passionsgeschichte oder nur speziell die Ölbergzene gemeint sein.

„Las den Freudengeist bemeisten,  
Was der Satan wolt entgeistern!  
Schmükke mich mit Weisheitgold!“<sup>189</sup>

Auch wenn der Konjunktiv im ganzen Kühlsalm vorherrscht, ereignet sich schrittweise eine Annäherung an die Realität des Heils. Mit dieser Annäherung ist das Ausgreifen in eine gestaltbare Zukunft verbunden, wie sie in den letzten Strophen thematisiert wird. Aber welche Funktion hat der zweite Teil des Kühlsalms im gesamten Text? Hier kann Ricoeurs Deutung der aristotelischen *mimesis praxeōs* weiterhelfen. Er weist darauf hin, dass dieser Begriff ein Zusammensetzen von Handlungen im fiktiven Raum meint und sowohl eine Bruch-, als auch eine Verbindungsfunktion zur Wirklichkeit hat.<sup>190</sup> Die *mimesis praxeōs* versucht, zwischen den beiden Ordnungen des Handelns, also zwischen dem Ethos und der Poesis, zu vermitteln.<sup>191</sup> Natürlich umfasst der Akt der literarischen Konfiguration den gesamten Text, aber das Kernstück liegt in den Strophen 7-12. Denn eine Verbindung zwischen dem Sünder „4. an dir, Gott, ist mein Vergreifen!“ Vers 459 und dem mit göttlicher Wahrheit begnadeten „13. Ich will deine Wege lehren,“ Vers 513, „Dass die Sünder sich bekehren,“ Vers 516 ist ohne den Mittelteil nicht denkbar. Diese Wandlung findet ihre prototypische Formulierung in der Passionsgeschichte. Es ist nämlich der Rekurs auf diese Geschehnisse, die im Psalm ihre Wirkung entfalten. Seit dem Ruf Jesu am Kreuz<sup>192</sup> ist jede Gottesferne als Durchgang zur Auferstehung gerechtfertigt: Diese Legitimation geschieht nicht durch eine logisch-lineare Kausalbeziehung, sondern aus der rückwirkenden Perspektive. Die klassische Stelle ist hier Luc 23, 26: „MUSTE NICHT CHRISTUS SOLCHES LEIDEN / VND ZU SEINER HERRLIGKEIT EINGEHEN? VND FIENG AN VON MOSE VND ALLEN PROPHETEN / VND LEGET JNEN ALLE SCHRIFT AUS / DIE VON JM GESAGT WAREN.“ Diese Perspektive des Ostermorgens,<sup>193</sup> also das Hineinwachsen in die

<sup>189</sup> Kühlsalmer: a. a. O., Bd. I, p. 22, 6. Kühlsalm, Vers 510-512.

<sup>190</sup> Vgl. Ricoeur: a. a. O., Bd. I, p. 78.

<sup>191</sup> Vgl. Ricoeur: a. a. O., Bd. I, p. 80.

<sup>192</sup> „Vnd vmb die neunde stunde schrey Jhesus laut / vnd sprach / ELI / ELI / LAMAASABTHANI? DAS IST / MEIN GOTT / MEIN GOTT / WARUMB HASTU MICH VERLASSEN?“ Mt 27, 46.

<sup>193</sup> Der Auferstandene verkündet nichts Neues, sondern die schon bekannten Aussagen der Schrift werden in Anwendung auf die konkreten Ereignisse der Passion gerichtet, und erst so wird der Text des Alten Testaments zu jener Geschichte, die die Jünger erlebten. Die erfüllte Prophetie erweist sich als Nacherzählung eines bereits Geschehenen. Was Ricoeur über das Nachvollziehen einer Geschichte sagt, ist auch für den oben bezeichneten Sachverhalt der

vollständige Heilsgewissheit, ist bei Kuhlmann noch nicht gegeben. Sie wird nur als Glaubensakt vollzogen. Sprachlich wird dies durch die fast durchgängige Verwendung des Konjunktivs deutlich. Den Habitus, der den gesamten Kühlpsalm trägt, fasst der Autor im letzten Vers zusammen: „Jesus, ach! Ich warte drauf!“ Vers 548. Dieser Wunsch sagt mehr über den Stand Kuhlmanns als über die Erlösungstat selbst aus. Und allein diese Unvollkommenheit macht seinen Anspruch überhaupt erträglich. Zumindest in diesem Kühlpsalm bleibt Kuhlmann Gleicher unter Gleichen. Er ist Gläubiger, nicht Schauender. Der zweite Teil nähert sich auf diese Weise dem gesellschaftlich geltenden Ethos an, hält die Verbindung mit ihm aufrecht.

### 2.1.3.2 Legitimation (Strophe 13-18)

Das Problem der Legitimation, das bei Kuhlmann zu klären ist, kann nach diesen Überlegungen neu formuliert werden. Es geht um die Vermittlung von Innerlichkeit und Außenwelt. Ein individuell gewonnenes Sendungsbewusstsein, das allein aus dem Innenraum der Psyche des Autors stammt und intersubjektiv nicht überprüfbar ist, also auch als Fiktion gelten kann, soll so dargestellt werden, dass es die Dignität eines realen, nachvollziehbaren Erlebnisses erhält. Dem gesamten Text liegt eine Bewegung zugrunde, die mit einer Selbstanklage (Strophe 1-6) beginnt und über die Hinwendung zum vergebenden Gott (Strophen 7-12) im Lob Gottes mündet (Strophe 13-15). Dieser Aufbau entspricht aber der im Gottesdienst real vollzogenen Bußpraxis (Confiteor, Kyrie, Gloria).<sup>194</sup> Wenn Kuhlmann aber so die öffentlich anerkannte Bußpraxis nachvollzieht, ist seine Berufung zum prophezeiten Jüngling weniger anstößig. Das außergewöhnliche Ereignis wird dem gängigen Verhaltenskodex unterstellt, der Bruch mit der geltenden Norm gemindert.<sup>195</sup> Zugleich spielt Kuhlmann in den Strophen 16-18 die Institution Kirche gegen das Tatchristentum aus:

---

erfüllten Prophetie erhellend: „Eine Geschichte mitvollziehen heißt, inmitten von Kontingenz und Peripetien unter der Anleitung einer Erwartung voranschreiten, die ihre Erfüllung im Schluß findet. Es ist kein logischer Schluß, sondern ein Schlußpunkt, von dem her die Geschichte als ein Ganzes wahrnehmbar wird. Die Geschichte verstehen, heißt zu verstehen, wie und warum die einander folgenden Episoden zu diesem Schluß geführt haben, der keineswegs vorhersehbar war, doch letztlich als annehmbar, als mit den zusammengestellten Episoden kongruent erscheinen muß.“ Ricoeur: a.a.O., Bd. I, p. 108.

<sup>194</sup> Vielleicht ist diese Dreigliederung aber auch mit dem spiritualistischen Rechtfertigungsprozess vergleichbar. vgl. hierzu Kemper: a. a.O., Bd. III, p. 46.

<sup>195</sup> In Bezug auf eine Theorie der Lektüre äußert Ricoeur über dieses Spiel mit Brüchen und Einhaltung von Normen: „Er [der Autor] fesselt seinen Leser nur, wenn er mit ihm einerseits

„Das wir aus Gewohnheit treten  
 Steinern in ein steinern Haus! [...]
 Wer nach Christus Lehre handelt,  
 Und in Christus Leben wandelt,  
 Dieser ist bei Christus Schar“<sup>196</sup>

Im Gegensatz zur Anerkennung der öffentlichen Bußpraxis entledigt er sich hier aller von der Institution vorgegeben Normen. Ricoeur weist darauf hin, dass sich gerade in der Spannung von Verstoß und Erhalt gegen bestehende Normen der Sinn des Textes als System möglicher Fragen aufbaut.<sup>197</sup> Die persönliche Integrität Kuhlmanns, die durch die Anerkennung der religiösen Praxis gegeben ist, macht es leichter, die Wahrheit seiner Lehre zu akzeptieren: Die in Strophe 17 formulierte Handlungsnorm ist ein Aufruf an den Leser, sich in die Schar der Jünger Christi einzureihen. Indem Kuhlmann sich als sündiger Menschen bekennt und zugleich die Geängstigten (vgl. Vers 537) als Christi Anhänger proklamiert, ist für den Leser klar, auf welcher Seite Kuhlmann steht. Er gibt in der letzten Strophe das Erbauen einer neuen Kirche als Werk Christi aus. Er verstärkt damit den Eindruck, dass es sich bei ihm nicht um einen hybriden Sektierer handelt.

„Baue Jesus, Reich und Tempel!  
 Gib dich, Jesus, zum Exempel.“<sup>198</sup>

Obwohl man den Text auch als bloße Aneinanderreihung von Wünschen und Ausrufen verstehen kann, ist deutlich geworden, dass es eine Veränderung gibt. Das Hineinwachsen in den Erlösungshorizont findet in Vers 528 f. seinen Abschluss:

„Jesum will ich herrlich loben!  
 Jesum, der mich hat erhoben!“<sup>199</sup>

---

ein Repertoire des Vertrauens teilt, und zwar sowohl auf der Ebene der literarischen Gattung und des Themas als auch auf der des gesellschaftlichen oder geschichtlichen Kontext, und wenn er andererseits eine Strategie des Unvertrautmachens praktiziert, die sich auf alle Normen erstreckt, die die Lektüre allzu leicht anerkennen und sich zu eignen machen könnte.“ Ricoeur: a. a. O., Bd. III, p. 275.

<sup>196</sup> Kuhlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 23, 6. Kuhlpsalm, Vers 533, f. und Vers 540 f.

<sup>197</sup> „Nach dem Vorbild einer Poetik des offenen Kunstwerks verzichtet die Rhetorik der Lektüre auf den Anspruch einer normativen Systematik, um sich als 'System möglicher Fragen' (Remarque I, S. 118) zu etablieren.“ Ricoeur: a. a. O., Bd. III, p. 267. Der Autor bezieht sich hier auf M. Charles ohne genaue bibliographische Angabe.

<sup>198</sup> Kuhlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 23, 6. Kuhlpsalm, Vers 543 f.

<sup>199</sup> Kuhlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 22, 6. Kuhlpsalm, Vers 528 f.

Die nun auch für Kuhlmann erlebbar gewordene Heilsgewissheit steht im Dienst einer Rhetorik der Überzeugung, die sich an den Leser richtet und Kuhlmanns Glaubwürdigkeit bezüglich seiner Berufung erhöhen soll. In diesem frühen Kühlpsalm sind also die Einflüsse des hermetischen Denkens noch gering, so dass die persuasio im Sinne der klassischen bzw. barocken Rhetorik gewahrt bleibt. Die Intention des Textes wird von der konkreten Lebenssituation (Rechtfertigungsdruck durch Rothe) deutlich und findet ihre literarische Gestaltung im Versuch, den Leser durch verschiedene Darstellungsmittel zu überzeugen. Das Gebet Kuhlmanns endet in einer religiösen Erwartungshaltung:

„Babel falle! Christus werde  
Hirte in der einen Herde!  
Jesus, ach! ich warte drauf!“<sup>200</sup>

Diese innere Haltung wird vorstellbar durch verschiedene literarische Mittel, etwa der Ich-Form der narrativen Stimme, mit der sich der Leser identifizieren kann und einiger metaphorischer Bilder.

„Lasse mich beflammet dürsten [...]  
Predigstühle mit Geschwätze  
Sind des Antichristus Netze!“<sup>201</sup>

Die Gemütsbewegung wird durch die häufige Verwendung der Ausrufe sichtbar. Wichtig ist aber auch die Kirchenkritik der letzten drei Strophen. Hier wird der Intellekt durch eine moralische Sentenz angesprochen:

„Wer nach Christus Lehre handelt,  
Und in Christus Leben wandelt,  
Dieser ist bei Christus Schar!“<sup>202</sup>

Die unterschiedlichen Darstellungsmittel regen die Vorstellungskraft an, so dass Kuhlmanns Erwartungshaltung im Akt des Lesens präsent wird.<sup>203</sup>

### 2.1.3.3 Zusammenfassung

Es ist darauf hingewiesen worden, dass Legitimation im Falle Kuhlmanns als eine Vermittlung von Innen- und Außenwelt umschrieben werden kann. Die als

<sup>200</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 22, 6. Kühlpsalm, Vers 545-547.

<sup>201</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 22 f., 6. Kühlpsalm, Vers 526 und 534 f.

<sup>202</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 23, 6. Kühlpsalm, Vers 540-542.

<sup>203</sup> Ricoeur nennt eine solche Wirkung auch kontrollierte Illusion. Vgl. Ricoeur: a. a. O., Bd. III, p. 302.

Schuld gedeutete Handlung wird durch den Rekurs auf den Erlösungsmythos von Jesu Tod in eine neue Handlungsperspektive überführt. Durch den Anschluss an geltende Normen wird diese Perspektive auch für den Leser annehmbar. Die eingesetzten Mittel (Ich-form, metaphorische Bilder, häufige Verwendung von Ausrufen) sind dazu geeignet, die Vorstellungskraft des Lesers anzuregen. Die Rhetorik der Überzeugung transportiert so das innerweltliche Erlebnis in die außertextuelle Realität. Die im sechsten Kuhlpsalm verwendeten Tempora haben spezifische Funktionen. Während das Perfekt in der vierten und fünften Strophe sozusagen den alten Menschen der Sünde<sup>204</sup> thematisiert, sind die folgenden sechs Strophen ganz im Modus des Wünschens, also auf ein zukünftiges Ereignis gerichtet. Diese Form hat die Funktion, den individuellen Erfahrungshorizont Kuhlmanns auszudrücken. Sie gibt seinen Stand an. Die aus der Perspektive der Ewigkeit bereits vollzogene Erlösung ist für Kuhlmann zunächst noch nicht erfahrbar. Er hält sie aber kraft seines Glaubens für möglich und ruft sie so in die Dimension der Zeitlichkeit hinein. Damit aber wird die durch die Vergangenheit des alten Menschen gezeichnete Gegenwart selbst schon hoffnungsvoll und endet in einem Lob Jesu („Jesus will ich herrlich loben!“ Vers 528 f.) Der Imperativ und das auf eine zukünftige Handlung gerichtete Präsens („Ich will [...]“ Vers 513) haben hier die Funktion, Heilshandlungen als potenzielle Möglichkeiten der Zukunft narrativ umzusetzen.<sup>205</sup> Man kann zwar eine gewisse Beteiligung der Tempusverwendung am Verfahren der Legitimation Kuhlmanns feststellen, aber zumindest in diesem Text ist es vor allem der Rekurs auf die anerkannte gesellschaftliche Norm der Bußpraxis, die seinen Anspruch auf eine besondere Sendung vertretbar machen. Der zunächst hybrid erscheinende Anspruch, der von Böhme prophezeit Jüngling zu sein, wird annehmbar, weil Kuhlmann dem Leser einen Blick in seine eigene Seelenlage gestattet. Er tritt nicht dogmatisch auf, sondern ist selbst geprägt von Unsicherheit und Zweifel. Gerade weil sich seine Selbstlegitimation im Rahmen gewöhnlicher Glaubenserfahrung, also Zweifel und Unsicherheit abspielt, kann diese Selbstvergewisserung als Legitimation

<sup>204</sup> „Die weil wir wissen / Das vnser alter Mensch sampt jm gecreutziget ist / Auff das der sündliche leib auffhöre / das wir hinfurt der sunde nicht dienen.“ Röm. VI, 6.

<sup>205</sup> Vielleicht kann man das Perfekt in Vers 528 f. auch als Versuch interpretieren, die Zukunft ihres potenziellen Charakters zu entkleiden und sie in der Gewissheit des Glaubens als bereits geschehen darzustellen.

nach außen instrumentalisiert werden. Auch von der literarischen Form her lassen sich im K hlpsalter Merkmale ausmachen, die zwischen Akzeptanz und Abweichung changieren. Dies soll im Folgendem am Vergleich der Vorberichte mit der rhetorischen Form der narratio deutlich werden. Dabei wird sich zeigen, dass die Digressionen durch Anlehnung an die biblische Schreibweise motiviert sind. Diese Allusion kann aber ebenfalls als Strategie gedeutet werden, um Akzeptanz und sakrale Aura der K hlpsalmen zu erhöhen.

#### 2.1.4.0 Die Vorberichte des K hlpsalters

Kuhlmann stellt vor seine Gebetstexte jeweils einen kurzen Bericht, der in Prosa geschrieben, meist den Entstehungsanlass bzw. die jeweilige Reisesation protokolliert. Allerdings sind eine Vielzahl dieser Texte durch literarische Verfahren stark überformt. Position und Inhalt der Vorberichte lassen aber trotz dieser Überformung an ein Textsegment denken, das in der zeitgenössischen Rhetorik zumindest funktional mit der narratio zu vergleichen ist.

#### 2.1.4.1 Die rhetorische Perspektive

##### *Vergleichbares*

In der klassischen Gerichtsrede kann sich an das exordium die narratio<sup>206</sup> anschließen. Es handelt sich hier um eine für die Überzeugung nützliche Darstellung eines tatsächlichen oder scheinbar tatsächlichen Vorgangs. Dabei ist eine dem Parteiinteresse dienliche Modifikation des Vorgangs von Quintilian bewusst eingeplant:

„Ich leugne ja nicht, dass bei der Erzählung so, wie manches bestritten, manches hinzugesetzt, manches geändert, so auch manches verschwiegen werden muß. Aber verschweigen muß man, was zu verschweigen sich als nötig und als möglich erweist.“<sup>207</sup>

Die narratio ist also ein parteiisches Unterfangen. So wäre es verfehlt, einen bloß historischen Bericht der jeweiligen Situation in den Vorberichten der K hlpsalmen zu erwarten. Vielmehr liefert Kuhlmann in manchen Vorberichten die jeweilige Deutung der Situation bereits mit.<sup>208</sup> Von der rhetorischen

<sup>206</sup> Vgl. Quintilianus, Marcus Fabius: Ausbildung des Redners, zwölf Bücher, hrsg. u.  bers. v. Helmut Rahn, Darmstadt 1972. in Zukunft: (Quintilianus.) Buch IV 2, 31.

<sup>207</sup> Quintilianus: a. a. O., Buch IV 2, 67.

<sup>208</sup> Vgl. exemplarisch den Vorbericht zum bereits ausführlich besprochenen 6. K hlpsalm,

Tradition her gesehen konnte Kuhlmann also mit einer gewissen Akzeptanz hinsichtlich einer subjektiv eingefärbten Darstellung seiner Lebenssituation rechnen.

*Digression: Unvollständigkeit*

In den Vorberichten werden keine Mittel der Affektsteigerung eingesetzt. Denn in der narratio soll der Zuhörer zunächst einmal über die zur Verhandlung stehende Sache belehrt (*docere*) werden. Kuhlmann verstößt aber in anderer Hinsicht gegen die *narrandes virtutes*, indem er die jeweilige Situation fast immer zu knapp anführt, als das daraus eine klare Vorstellung des Sachverhaltes deutlich werden könnte. Hinzu kommt, dass die Vorberichte von Kühlpsalm 12 und 13 dem *Obscuritas*verbot<sup>209</sup> entgegenlaufen. Eine weitere Digression macht sich bemerkbar, wenn man das Verhältnis von Vorbericht und Kühlpsalm analysiert. Von der rhetorischen Tradition aus gesehen, muss die narratio als Textteil in der Lage sein, auch selbständig Sinn zu machen, während die nachfolgende Rede ohne die Vorabinformation der narratio mitunter nicht verstanden werden kann. Bei Kuhlmann gibt es Abstufungen dieses Verhältnisses. Angaben wie in Kühlpsalm 2, 3, 4, und 14 sind ohne weiteres verständlich, weil sie sich bloß auf den Erwerb von Tugenden wie z. B. Sündenvergebung, Feindesliebe etc. stützen. Bei Kühlpsalmen, die aber die Anfechtung Kuhlmanns (sowohl die innere als auch die äußere) zum Thema haben, wird die narratio zunehmend unvollständig. So ist in Kühlpsalm 1 nicht ohne weiteres erkennbar, dass mit dem „Erleuchtungsmay 1669“ seine posthum zur Initiationsvision erhobene Krankheit in Breslau gemeint ist, die er im „Prodomus“ von 1674 so darstellt, dass sie als Vorbereitung auf das Leidener Böhmeerlebnis desselben Jahres erscheint.<sup>210</sup>

*Digression: Intertextualität*

Eine weitere Abweichung ergibt sich, indem Kuhlmann die narratio mit intertextuellen Bezügen auflädt. Im Vorbericht zu Kühlpsalm 11 verweist er auf die Übereinstimmung des Verlaufs seines 26. Geburtstages mit den Prophezeiungen von Drabitz und im Vorbericht des 13. Kühlpsalms auf den Aufruhr Korachs, Datans und Abirams im Buch Numeri Kap. 16. Durch die Zusammen-

---

Seite 44 der vorliegenden Arbeit.

<sup>209</sup> Quintilianus: a. a. O., Buch IV 2, 31.

<sup>210</sup> Vgl. Dietze: a. a. O., p. 100 f. und 141.

stellung der Namen der Aufrührer mit den Flüssen Amstel, Themse und Seyn lassen sich zwar Bezüge zwischen der biblischen Geschichte und konkreten Lebenssituationen Kuhlmanns vermuten, die narratio enthält aber nur dieses Kompositionsprinzip ohne eine Erzählung der Ereignisse in der Biographie Kuhlmanns. Das aber heißt: die narratio bleibt unverständlich. Sie sagt nur, wie etwas gesehen werden soll, (also etwa: hier hat sich vergleichbar Schlimmes ereignet, wie im Buch Numeri berichtet) nicht aber welche konkreten Ereignisse damit gemeint sind.

*Digression: Komposition*

Eine Vollständigkeit der narratio ergibt sich auch nicht, wenn man die Vorberichte der verschiedenen Kühlpsalmen als einen zusammenhängenden Text auffasst.<sup>211</sup> Zwar lassen sich z. B. die Vorberichte des ersten Buches bestimmten semantischen Gruppen zuordnen.

A	Anfechtung	Kühlpsalm	1,6,7,8,10
B	Bitte um Tugend	Kühlpsalm	2,3,4,14
C	Legitimation durch außergewöhnliche Ereignisse	Kühlpsalm	5,9,11
D	Kryptische Texte	Kühlpsalm	12, 13
E	Triumphpsalmen	Kühlpsalm	15

Tabelle 1

Eine kontinuierliche Entwicklung des Geschehens ist aber nicht zu erkennen.

A	B	B	B	C	A	A	A	C	A	C	D	D	B	E
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15

Tabelle 2

Die Ordnung zerfällt also sofort wieder, wenn man die im Psalter gegebene Reihenfolge berücksichtigt. Kühlpsalm 1 und 15 können zwar als Eckpunkte der Buchkomposition gelten, etwa mit der Aussage: von der Anfechtung (Kühlpsalm 1) zum Triumph (Kühlpsalm 15); aber die übrigen Kühlpsalmen ergeben kein einsehbares Kompositionsschema. Anfeindung (A), Erkenntnis der eigenen mangelhaften Existenz (B) und gnadenhafte Erhöhung (E) ordnet die christliche Tradition in diesem Dreischnitt an<sup>212</sup> und auch zahlreiche

<sup>211</sup> Eine solche Vorgehensweise ist z. B. bei der Interpretation der Vorworte möglich. Vgl. Seite 128 vorliegenden Arbeit.

<sup>212</sup> Gemeint ist hiermit der Dreischnitt von vita purgativa, illuminativa und unitiva, der schon bei Pseudo-Dionysius Areopagita belegt ist und wahrscheinlich aus der griechischen Mystik übernommen wurde. Vgl. hierzu: Linhard, Robert: Die Mystik des hl. Bernhard von Clairvaux, München 1923, p. 177, in Zukunft: (Linhardt).

biblische Psalmen folgen diesem Schema. Kuhlmann hingegen verzichtet trotz der thematischen Übereinstimmung auf dieses Ordnungsmuster als Kompositionsprinzip des ersten Buches und lässt die einzelnen Kühlpsalmen scheinbar wahllos aufeinander prallen. Ein erster Hinweis, dass es sich zumindest um eine dramaturgisch wirksame, also im Sinne einer Steigerung komponierte Ordnung handeln könnte, ist die immer dichter werdende Folge außergewöhnlicher Ereignisse (Kategorie C Kühlpsalm 5, 9, 11). Bevor aber das Kompositionsschema im Triumphpsalm seinen Abschluss findet, schaltet Kuhlmann zwei obskure Vorberichte, sowie einen weiteren Devotionspsalm ein, der die Feindesliebe thematisiert. Hier kann zumindest angedacht werden, dass die nach außen sichtbaren Ereignisse (öffentliches magnificieren, Herbeibeten des Windes, Übereinstimmung mit Drabitz) zwar vom Verstand her begriffen werden können, dass aber zum Durchbruch in den Triumphgesang ein überrationales Wissen (daher die beiden obskuren Vorberichte) und die richtige Herzenshaltung (Feindesliebe, Kühlpsalm 14) notwendig sind.<sup>213</sup> Liest man die Vorberichte als narratio im rhetorischen Sinn, dann zeigen sich Übereinstimmungen und Abweichungen. Kuhlmann setzt zwar mit der Angabe von Ort und Zeit zur Fixierung eines tatsächlichen Sachverhalts an, stellt ihn in eigenem Parteiinteresse dar, verformt aber die rhetorische Textproduktion durch Verfahren der Intertextualität, der obscuritas und der Unselbständigkeit der narratio. Die Komposition des Buches lässt eher Raum für Spekulationen, als dass sie dem Leser eine eindeutige Ordnung an die Hand gibt.

#### 2.1.4.2 Die biblische Perspektive

##### *Vergleichbares*

Der Kühlpsalm muss nicht nur als Literatur des rhetorischen Zeitalters gelesen werden. Er muss auch vom Prototyp seiner Gattung her verstanden werden. Intertextualität ist vom biblischen Psalm her legitimierbar, wird aber von

---

<sup>213</sup> Hier macht sich bereits der Einfluss der hermetischen Erkenntnislehre bemerkbar. Ähnlich wie in Weigels Konzeption erweist sich die Vernunft als eine auf äußere Erkenntnis gerichtete Erkenntnistätigkeit mit partikularem Geltungsbereich, während der Triumphgesang jene Funktion inne hat, die der Verstand als ein aus dem Inneren des Menschen fließendes Wissen einnimmt. Zu dieser Konzeption und zur Unterscheidung zwischen Vernunft und Verstand. Vgl. Seite 85 vorliegenden Arbeit.

Kuhlmann in den Vorberichten des ersten Buches nur selten angewendet.<sup>214</sup> Was Kuhlmann aber durchgängig übernimmt, ist die aus den intertextuellen Bezügen herrührende Unselbständigkeit der biblischen Vorberichte. In dem er also dieses Merkmal auf seinen Kühlpsalter überträgt, kann er beim bibelerfahrenen Rezipienten zumindest mit einem gewissen Wiedererkennungseffekt rechnen, ohne das Verfahren der Intertextualität als Ganzes reproduzieren zu müssen. Durch die stilistische Unterscheidung von Prosatext des Vorberichts und lyrischem Kühlpsalm wird dieser Effekt noch verstärkt, da er dem biblischen Arrangement entspricht.<sup>215</sup> Kuhlmann verstärkt mit diesem Verfahren, das ein akzidenzielles Merkmal des biblischen Textes (Unselbständigkeit) in den Mittelpunkt stellt, natürlich die *obscuritas* der Vorberichte.

### *Davidisieren*

Gleichzeitig versteht der Leser aber auch die entscheidende Botschaft, die allein durch die formale Gestaltung transportiert wird: Es handelt sich bei den Kühlpsalmen nicht um Nachdichtungen biblischer Texte. Einmal weil die entsprechenden Verweisstellen nicht ausschließlich in der Bibel nachgeschlagen werden können, sondern auch bei den Schriften der Kühlpropheten. Vor allem aber weil die Lebenssituationen des Autors selbst als Verweisstellen der *narratio* herangezogen werden, wodurch die wiederholte Wendung „Als er...“ motiviert sein mag. Damit erweist sich der Kühlpsalter aber als in viel höherem Maße mit den Psalmen der Bibel verwandt, als es eine bloße Nachdichtung sein könnte. Wie David in den Psalmen auf sein eigenes Leben rekurriert, so nimmt auch Kuhlmann auf einzelne Ereignisse seiner Mission Bezug. Durch die Beobachtung der Textverfahren in den Vorberichten erhält das einleitende „*Davidisieren*“ einen andern, nicht bloß auf Eklektizismus und Legitimation abzielenden Bedeutungshorizont. „*Davidisieren*“ erweist sich in dieser Perspektive als innovatives Verfahren unter dem Deckmantel biblischer Autorität, das den persönlichen Lebenssituationen des Autors heilsfähige Dignität zuer-

<sup>214</sup> Intertextualität innerhalb der 72 Davidpsalmen finden sich z. B. in 10 Psalmen die einen direkten Hinweis auf Geschichten der beiden Samuelbücher beinhalten. Psalm 3: 2 Samuel 15; Psalm 18: 2, Samuel 22; Psalm 51: 2 Samuel 12; Psalm 52: 1 Samuel 22, 9; Psalm 54: 1 Samuel 23, 19, 26, 1; Psalm 56: 1 Samuel 21, 11f.; Psalm. 57: 1 Samuel 21,1, 24,4; Psalm 59: 1 Samuel 19, 11; Psalm 60: 2 Samuel 8, 3,13; Psalm 63: 1 Samuel 23, 14.

<sup>215</sup> Ein weiteres Identifikationsmerkmal besteht darin, dass der Vorbericht immer in der dritten Person Singular gehalten ist. Das stereotype „Als er [...]“ entspricht dem biblischen „Ein Psalm Davids / Da er sein [...]“ z. B. Psalm 33.

kennt. Dies schließt andererseits nicht aus, dass er sich selbst durch eine Art „Schicksalsgemeinschaft“ mit dem bedrängten David zu legitimieren sucht. Dies wird besonders deutlich, wenn man bedenkt, dass Kuhlmann gegenüber den Vorberichten der Bibel eine Variantenauswahl vornimmt. Die Vorberichte lassen sich in fünf Kategorien unterteilen: Angabe des Entstehungsanlasses<sup>216</sup>, Angabe des Verwendungszwecks<sup>217</sup>, Angabe des Autors<sup>218</sup>, Psalmen ohne Angabe,<sup>219</sup> Angaben zur musikalischen Gestaltung<sup>220</sup>. Von den zehn Davidpsalmen, die den konkreten Entstehungsanlass dokumentieren, sind sieben Psalmen in bedrängter Lage geschrieben worden.<sup>221</sup> Die übrigen Psalmen feiern Davids Sieg (Psalm 60) und seine Errettung aus Feindeshand (Psalm 17). Psalm 12 hingegen ist Davids Sündenbekenntnis nach der Zurechtweisung durch den Propheten. Kuhlmann setzt in seinen Vorberichten nur die erste Variante (Entstehungsanlass) des biblischen Prototyps um und fügt eine weitere Variante – die Bitte um Tugenden ohne Angabe des historischen Kontextes – hinzu. Da Kuhlmann im Vorbericht zum ersten Buch die „Davidsnoth“ thematisiert<sup>222</sup> und auch im ersten Vorbericht vom „Davidisieren“ spricht<sup>223</sup>, ist zu vermuten, dass er sich auf der inhaltlichen Ebene durch den Erweis der eigenen bedrängten Lage in die Traditionslinie des Psalmendichters einreihen will. Tatsächlich favorisiert Kuhlmann also nicht nur jene Variante der Vorberichte, die den Entstehungsanlass thematisieren, sondern stellt auch inhaltlich – zumindest innerhalb der 72 Davidpsalmen – eine Kongruenz mit der am häufigsten auftretenden Gruppe her. In der vorgeschlagenen Kategorisierung bilden auch jene Vorberichte die größte Gruppe, die den Autor in einer bedrängten Situation zeigen. Diese Variantenauswahl macht deutlich, dass es dem Leser des Kühlpsalters nun möglich ist zu formulieren: Kuhlmann schreibt nicht nur wie David, sondern ist auch wie er in einer ähnlich bedrängten Situation.

<sup>216</sup> Z. B. Psalm 3, 7, 18, 30, 33, 39.

<sup>217</sup> Z. B. Psalm, 47, 49, 52, 55.

<sup>218</sup> Z. B. Psalm 67, 81.

<sup>219</sup> Z. B. Psalm 97.

<sup>220</sup> Z. B. auch Psalm 67, 81 u. a.

<sup>221</sup> Psalm 3, Psalm 52, Psalm 54, Psalm 56, Psalm 57, Psalm 59, Psalm 6 David musste vor König Saul fliehen, der ihn als Nachfolger nicht akzeptierte. Vgl. z. B. 1 Sam XVIII, 10ff.

<sup>222</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 4, Vorwort zum ersten Buch des Kühlpsalters, Abschnitt 12.

<sup>223</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 5, Vorbericht zum ersten Kühlpsalm.

### *Komposition*

Ein Blick in das chronologische Register des Kùhlpsalters zeigt, dass die Entstehungszeit der Kùhlpsalmen des ersten Buches bis auf geringe Umstellungen einer linearen chronologischen Reihenfolge entsprechen. Dies gilt sowohl für den Produktionsverlauf der Texte, als auch für ihre Anordnung im ersten Buch. Darüber hinaus gehorchen auch die Berichtszeiträume, also die Zeitabschnitte, über die Kuhlmann im Psalter spricht, dieser linearen chronologischen Ordnung. Der thematischen Ansammlung steht damit eine klare lineare Zeitordnung auf der Ebene der Textproduktion, der Textanordnung und des Berichtszeitraums gegenüber. Ein Blick in den biblischen Psalter zeigt, dass neben der thematischen Vielfalt auch das chronologische Nacheinander gebrochen ist. Das erste und zweite Buch Samuel erzählen die Geschichten um Saul und König David in chronologischer Reihenfolge. Die Textstellen, auf die sich die Vorberichte des Psalters beziehen, sind aber nicht mit der chronologischen Reihenfolge parallelisiert. Sie lautet:

2Sam 15	2 Sam 22	2 Sam 12	1 Sam 22,9	1 Sam 23,19; 26, 1	1 Sam 21,11f	1 Sam 21,1; 24,4	1 Sam 19,11	2 Sam 8,3,13	1 Sam 23,14
Ps 3	Ps 18	Ps 51	Ps 52	Ps 54	Ps 56	Ps 57	Ps 59	Ps 60	Ps 63

Tabelle 3

Wenn Kuhlmann sich also in die Tradition der Psalmendichtung einschreiben will, muß er seinem Textarrangement einen gewissen Grad an Unordnung und Zufälligkeit erhalten. Schlägt der bibelerfahrene Leser einen Psalter auf, erwartet er gerade nicht ein durchkomponiertes Textgefüge.

Ich fasse zusammen: Sowohl die rhetorische als auch die biblische Lesart des Kùhlpsalters lassen Übereinstimmungen und Digressionen zu beiden Traditionen erkennen, wobei die Abweichung aus der Perspektive der einen Tradition (wie z. B. bei der Intertextualität der narratio) durch die Partizipation an der anderen Tradition ( Intertextualität im biblischen Vorbericht) erklärt werden kann. Gleichzeitig konnte gezeigt werden, dass Kuhlmann die durch diese Traditionen legitimierten Schreibweisen in seinem Sinne funktionalisiert – dies geschieht vor allem durch Variantenauslese – um sich aus dem Kreis der Psalmennachdichter zu verabschieden und um eine Schreibweise zu zelebrieren, die ihn als alter David ausweist.

### *Die Vorberichte des zweiten Buches*

Inhaltlich setzten sich die Vorberichte vom ersten Buch dadurch ab, dass es jetzt nicht mehr um die Auseinandersetzung mit Rothe geht, sondern um die literarische Verarbeitung der Reiserlebnisse Kuhlmanns auf seiner Fahrt nach Konstantinopel. Innerhalb dieser Thematik lassen sich die Kühlpsalmen folgenden semantischen Feldern zuordnen:

A	Dank	Kühlpsalm:	16,17,18
B	Betrachtung	Kühlpsalm:	19, 28
C	Kryptische Texte	Kühlpsalm:	20, 23, 26
D	Bedrängnis	Kühlpsalm:	21, 25 ,27, 29
E	Reisesituationen	Kühlpsalm:	24, 22
F	Triumph	Kühlpsalm:	30

Tabelle 4

Die Komposition der Kühlpsalmenabfolge lässt ähnlich wie im ersten Buch keine eindeutige Interpretation zu.

A	A	A	B	C	D	E	C	E	D	C	D	B	D	F
16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30

Tabelle 5

Das zweite Buch verfolgt die gleiche chronologische Ordnung wie Buch 1. Die Ergebnisse hinsichtlich der rhetorischen und prototypischen Lesart des ersten Buches finden im zweiten Buch trotz thematischer Veränderung ihre Bestätigung. Ereignisse der Reise werden im Parteiinteresse dargestellt z. B. Vorbericht des 12. Kühlpsalms (Deutung der plötzlich nachlassenden Pestepidemie). Die jeweilige narratio erscheint wieder zu knapp formuliert, so dass sich ein Verstoß gegen das aptum und damit einhergehend eine gewisse obscuritas der Vorberichte (besonders Vorberichte des 5., 8. und 11. Kühlpsalms) einstellt. Der Anteil an Vorberichten, die den alter David in bedrängter Lage zeigen, bildet wieder die größte Gruppe. Biblische Bezüge sind in den Vorberichten des zweiten Buches wesentlich zahlreicher anzutreffen.<sup>224</sup> Gleichzeitig findet sich aber auch eine Anspielung auf die Antike (Vorbericht des 13. Kühlpsalms, Troja) und auf das neue Rom: Konstantinopel.

Die Vielzahl der biblischen Bezüge scheint meiner zum ersten Buch geäußerten These zu widersprechen, dass nämlich Kuhlmann, um sich als

<sup>224</sup> Vgl. Kühlpsalm 8 Saulsweisheit; Kühlpsalm, 11 Euphrates / Jesabel / Berg Carmel; Kühlpsalm 12 Paulusinsel Malte; Kühlpsalm, 15 im Wunder Daniels.

davidisierender Dichter auszuweisen, gerade nicht auf biblische Texte als „Anlass“ des Kühlpsalms bezieht, sondern auf die Stationen seines eigenen Lebens. Nun ist das Auftauchen der biblischen Bezüge aber nicht per se ein Gegenargument. Entscheidend ist, wie Kuhlmann diese Bezüge funktionalisiert. Dies wird im Folgenden durch einen Vergleich der Intertextualität zwischen biblischem Prototyp und Kühlpsalter verdeutlicht werden.

*Digressionen: Bezugsgröße Text – Biblische Geschichten*

Der Vorbericht des 23. Kühlpsalms gehört zur Gruppe der schwer verständlichen Textpassagen. Für unseren Zusammenhang reicht aber die Kenntnis der „Saulseigenweissagung“<sup>225</sup> aus. Um den Ausgang der Schlacht gegen die Philister zu erfahren, lässt Saul seinen einstigen Propheten Samuel aus dem Totenreich erstehen und erhält die Weissagung seines Untergangs. Ein bestimmter Vorgang auf Kuhlmanns Reise (die Versiegelung der Kühlpropheten, Kühlweisen, Kühlschriftgelehrten und aller seiner Handschriften) gilt ihm als Vorspiel der Weissagung. Da Saul der Inbegriff des abgefallenen Königtums, also der korrumpierten Machtinstitution ist, kann im Zusammenhang mit dem Vorbericht des achten Kühlpsalms nur der Untergang Roms gemeint sein. Die folgende Tabelle stellt das Verfahren der biblischen Vorberichte den Texten des Kühlpsalters gegenüber:

<b>Intertextualität im biblischen Prototyp</b>	<b>Intertextualität im Kühlpsalter</b>
Vorbericht im Psalter mit Textverweis auf einen	Vorbericht im Kühlpsalter mit Textverweis auf einen
▼	▼
intertextuelle	Referenzebene
Text der ein Ereignis aus dem Leben Davids berichtet	Text der ein Ereignis aus dem Leben Davids berichtet
▼	▼
außertextuelle	Referenzebene
Ereignis im Leben Davids	Ereignis im Leben Kuhlmanns

Tabelle 6

Im Vergleich zur biblischen Intertextualität kann man hier ein häufig angewendetes Verfahren Kuhlmanns beobachten. Der Unterschied der intertextuellen Verfahren liegt in der jeweiligen Verwendung des Mittelstücks

<sup>225</sup> Vgl. 1. Sam 28, 3-25.

dieser Tabelle. Im biblischen Vorbericht wird auf einen Text verwiesen, der eine Episode aus dem Leben Davids berichtet. Im Vorwort des Kühlpsalters wird auf die biblische Geschichte als *Deutungsmuster* einer Situation im Leben Kuhlmanns hingewiesen. Es vollzieht sich also ein Wechsel der Intertextualität von der bloß deskriptiven zur vergleichenden und damit interpretierenden Funktion.<sup>226</sup>

*Digression: Bezugsgröße Text – Exegese*

Im Vorbericht des fünfzehnten Kühlpsalms erwähnt der Autor das Wunder Daniels. Kuhlmann scheint sich hier auf eine Marginalie Luthers im sechsten Kapitel des Buches Daniel zu beziehen. Dort heißt es

„GOTT GEBE VIEL FRIEDE. DAS IST MEIN BEFEHL / DAS MAN IN DER GANTZEN HERRSCAFT MEINES KÖNIGREICHS / DEN GOTT DANIELS FÜRCHTEN VND SCHEWEN SOL. DENN ER IST DER LEBENDIGE GOTT / DER EWIGLICH BLEIBET / VND SEIN KÖNIGREICH IST VNVERGENGLICH / VND SEINE HERRSCHAFT HAT KEIN ENDE“<sup>227</sup>

Luther bemerkt an dieser Stelle: „Das ist die frucht des glaubens Danielis / Denn der Glaube thut jmmer Wunder vnd grosse ding.“<sup>228</sup> Das Wunder Daniels ist also die Frucht des Glaubens. Und im Glauben ist für Kuhlmann das Wunder der Türkenbekehrung trotz äußerem Scheitern geschehen. So beginnt der 30. Kühlpsalm auch mit einem Ausruf, der die Wunderwege Gottes thematisiert:

„1. O Gott! Wi umgekehrt vorm Menschlichem gesichte

<sup>226</sup> Der Vergleich ist in diesem Fall auf Verähnlichung ausgerichtet. Und zwar geschieht dies nicht über das Aufzählen verschiedener Merkmale, sondern durch die sprachliche Struktur des „etwas als etwas“. Die Versiegelung wird als Vorspiel der Saulsweissagung gedeutet. Berücksichtigt man die sprach- und geschichtstheoretischen Voraussetzungen des Autors, wird verständlich, warum diese Verähnlichung nicht im Rahmen eines uneigentlichen, metaphorischen Sprechens abgehandelt werden kann. Hier liegt nur strukturell eine rhetorische Schmuckfigur vor. Vom hermetischen Weltbild aus gesehen, kann dieses Verfahren der Verähnlichung, das sich im Rahmen der Intertextualität ereignet, durchaus als eigentliches Sprechen, als dem Bereich der *verba propria* zugeordnet, verstanden werden. Wiederholen sich doch die gleichen Vorgänge des hermetischen Emanationssystems auf je unterschiedlicher Ebene, so dass der Vergleich unterschiedlicher Seinsbereiche oder unterschiedlicher historischer Begebenheiten als ontologisch adäquate Beschreibung der Wirklichkeit gelten kann. Zur Hermetik vgl. Seite 84 der vorliegenden Arbeit.

<sup>227</sup> Dan. VII, 25-27.

<sup>228</sup> Luther, Heilige Schrift: a. a. O., Marginalie zu Dan. 7, 25 ff., Bd. II, p. 1557. Die tstelle markiert also sowohl die Bekehrung eines „heidnischen“ Königs als auch die Proklamation des Gottesreiches. Eine Passage, die natürlich sehr gut zur Türkenmission Kuhlmanns gepasst hätte, wenn sie denn erfolgreich gewesen wäre.

sind deine Wunderweg und deine Weltgerichte?<sup>229</sup>

Für das zu untersuchende Verweisungsverhältnis bedeutet dies, dass Kuhlmann also nicht nur auf biblische Texte, sondern auch auf deren Exegese zurückgreift. Ließe sich die „Saulsweissagung“ aus Kühlpssalm 23 etwa in folgendem Schema darstellen:

res	intertextuelle Referenz		verba
1. Sam. 28, 3-25	Vorbericht verweist auf biblischen Text		„[...] und wo ihm zum Vorspiele der Saulsweissagung die Kühlpropheten, Kühlweisen, Köhlschriften, und alle seine Handschriften [...] versiegelt worden: [...]“
Versiegelung der Schriften	biblicher Text verweist auf Ereignis im Leben Kuhlmanns		

Tabelle 7

So erhält der Vorbericht in Kühlpssalm 15 (30) ein neues Element, nämlich die Marginalie Luthers, von der her die Bibelstelle gedeutet wird:

res	intertextuelle Referenz		verba
Daniel 4, 26-27	Vorbericht verweist auf biblischen Text		„[...] plötzlich er mit vollem Winde abfuhr, voller Geheimnus vor beide Rome im Wunder Daniels.“
„Glaube tuth jmer Wunder“	biblicher Text verweist auf Marginalie		
Gescheiterte Türkenmission	Marginalie verweist auf Ereignis im Leben Kuhlmanns		

<sup>229</sup> Kühlpssalm: a. a. O. Bd. I, p. 90, 30. Kühlpssalm, Vers 2490 f.

Tabelle 8

Kuhlmann ringt dem Geschehen im Glauben eine andere, vielleicht positivere Deutung ab. Allerdings muss er zu diesem Zweck nicht nur ein weiteres Verweisungselement installieren, (die Marginalie Luthers) sondern auch deren Bedeutung umkehren. Schließlich hat der Glaube im Buch Daniels die äußeren Verhältnisse für alle sichtbar überwunden. Daher wählt Luther auch das Bild der Frucht als Resultat der in der Pflanze verborgenen Prozesse. Die Semantik folgt hier also einer Dynamik von innen nach außen. Bei Kuhlmann scheint dies anders zu sein: etwas Negatives, missliche Ereignisse der Außenwelt werden im Glauben anders gesehen, anders interpretiert, ohne dass sie selbst verändert werden. Das bedeutet aber, dass nicht eine innere Haltung im Äußeren ihre Bestätigung findet, (so wie der offizielle Jahwekult eine Bestätigung des Glaubens Daniels ist), sondern genau umgekehrt. Das Äußere wird durch eine bestimmte Sichtweise des Glaubens entgegen dem Augenschein überschrieben. In der Danielsgeschichte herrscht Kongruenz von Innen und Außen, in der Zuordnung des Vorberichts des Kühlpsalms Dominanz der subjektiven Glaubensgewissheit gegenüber der Außenwelt.<sup>230</sup> Kuhlmann weist sich als alter David aus, indem er die Ereignisse seines eigenen Lebens im Kühlpsalm thematisiert und sich so der davidschen Schreibweise bedient. Er schreibt aber nicht nur wie David, sondern interpretiert biblische Bezüge gewaltsam um, so dass sie seinen eigenen Lebensweg legitimieren. Die biblischen Texte oder deren Auslegung sind nur noch die wahlweise herangezogenen Mittel, um das eigene Leben zu interpretieren. Das bedeutet aber auch, dass durch verschiedene Zuordnungen der „Literalsinn“ seiner Erlebnisse immer mehr aufgeladen wird. Damit erfährt das Problem der Zuordnung entsprechender Textstellen zum Leben Kuhlmanns eine eigene Brisanz.<sup>231</sup>

#### *Digression: Außertextuelle Bezugsgrößen – Raum*

Um die Komplexität des Verfahrens vor Augen zu führen, sollen auch die übrigen Vorberichte kurz besprochen werden. Im Vorbericht zum 28. Kühlpsalm

<sup>230</sup> Diese Dominanz lässt sich durch die Erkenntnislehre Weigels begründen. Das Äußere hat nämlich in diesem Fall nur die Funktion der Erinnerung an ein bereits im Subjekt liegendem Wissen. Der Schriftbezug verdeutlicht nur, dass diese Interpretation der Ereignisse möglich ist. Hier zeigt sich, dass die Argumentation eher auf Anhäufung unterschiedlichster Gründe denn auf Stringenz ausgerichtet ist. Vgl. Seite 144 der vorliegenden Arbeit.

<sup>231</sup> Die Beschäftigung Kuhlmanns mit der ars combinatoria kann wahrscheinlich als Bewältigungsstrategie dieses Problems gewertet werden. Vgl. Seite 115 der vorliegenden Arbeit.

stellt Kuhlmann wieder einen eigentümlichen Verweisungszusammenhang her, indem er die Mauerreste Trojas als Sinnbild des Zustandes der damaligen Akademien auffasst. Allerdings führt er dies nicht weiter aus. Das liegt daran, dass Kuhlmann die Analogie nur benutzt, um mitzuteilen, dass er etwas sieht: „Als er nach 120 Tagen seiner Reise [...] die überbliebene Mauerstücke des alten Trojens, und dabei des heutigen Academischens ersahen [...]“<sup>232</sup> Es bleibt offen, ob er hier tatsächlich eine Vision hat, die ihm den Zustand der Akademien offenbart. Der Leser muss, da ihm ja nichts anders vor Augen gestellt wird als die Mauern Trojas, eine Analogie herstellen. Der Vorbericht des 13. Kühlpsalms zeigt, dass Kuhlmann die Ereignisse seiner Reise nicht nur durch biblische Bezüge semantisch auflädt, sondern dass potenziell alle Wirklichkeitsbereiche, also auch Außertextuelles als Offenbarungsträger erhalten kann. Die sprachliche Umsetzung in diesem speziellen Fall zeigt, dass der Leser, obwohl weder eine Analogie ausgeführt noch die Tatsache einer Vision eindeutig festgemacht werden kann, geschweige denn ihr Inhalt geäußert wird, etwas erfährt. Ihm wird nahe gelegt, gerade weil es keine weiteren Informationen gibt, das Ruinenhafte Trojas in irgendeiner Weise mit den Akademien zu verknüpfen. Dabei sind verschiedene Spielarten möglich. Die Kritik kann sich an den jeweiligen Zustand der Akademien wenden oder aber auch generelle Bildungsfeindlichkeit evozieren. Möglich ist auch, dass der Nachsatz „[...] den Lateinern zur Grabschrift gesungen...“<sup>233</sup> entweder eine Spitze gegen das Bildungsideal der Humanisten oder aber gegen die Papisten gerichtet ist.<sup>234</sup> Die Verfahren, die Kuhlmann einsetzt, um seinem eigenen Tun Bedeutung abzugewinnen,

<sup>232</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 84, Vorbericht des 28. Kühlpsalms.

<sup>233</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 84, Vorbericht des 28. Kühlpsalms.

<sup>234</sup> Die Bildungsfeindlichkeit Kuhlmanns scheint überraschend, wird doch weiter unten darauf hingewiesen, dass es gerade die Bejahung des Bildungsgedankens war, die Hermetik und Humanismus zum Schluß vereinte. Außerdem ist diese Haltung kaum mit der umfassenden Belesenheit des Autors selbst zu vereinbaren. Diese Schwierigkeit löst sich aber auf, wenn man die Äußerungen Kuhlmanns nicht als Absage an jede Form von natürlicher Erkenntnis versteht, sondern als Aussage über den Geltungsbereich dieser Erkenntnisform. Indem sich Kemper auf Greiffenberg bezieht, weist er noch auf einen anderen Aspekt hin: „Und auch wenn Fragen der eigenen Seligkeit anstehen (und wo ist dies in ihrem Werk nicht der Fall?!), soll man – wie die Gespräche der Jünger mit Jesus zeigen – „zwar nicht neugierig / aber noch weniger unachtsam und halsstarrig seyn / das von GOTT sich anbietende Weishiet= Wahrheit=Licht zu erfahen“ (Greiffenberg, Catharina Regina von: Sämtliche Werke in zehn Bänden, hrsg. von M. Bircher und F. Kemp, Millwood New York, 1983, Bd. VII, p. 806, in Zukunft: (Greiffenberg). – Eine solche demütige, aber zugleich auf unmittelbare Teilhabe am „Wahrheit=Licht“ bedachte Annäherung an die biblische Offenbarung stellt sich rasch – wie bei den Spiritualisten Spee, Angelus Silesius oder Kuhlmann – als zielstrebige außerkirchliche Inbesitznahme der Heilswahrheiten heraus.“ Kemper: a. a. O., Bd. III, p. 253.

sind zahlreich. So erwähnt er im Vorbericht des 27. Kuhlpsalms Malta als die „Paulusinsel“, womit er seinen eigenen Reiseweg in apostolische Sukzession stellt. Im Vorbericht des Kuhlpsalms 29 bezeichnet Kuhlmann Konstantinopel als neues Rom. Diese Translatio ist zwar durch die Tradition abgedeckt und keine genuine Erfindung Kuhlmanns<sup>235</sup>, er wendet diese Zuschreibung aber auch auf Paris „dem Französischem Rom“ (Vorbericht des 23. Kuhlpsalm) an. Der noch im Mittelalter relativ fest gefügte Bedeutungskanon, wie er etwa in der Lehre vom vierfachen Schriftsinn ausgeprägt wurde, erfährt bei Kuhlmann eine situativ gebundene Neuordnung. Schon die Berufung auf die Luthermarginalie zeigt, dass Kuhlmann die exegetische Aussage geradezu in ihr Gegenteil verkehrt hat. Sachverhalte, wie die Mauern Trojas oder Paris und Konstantinopel füllt er mit neuen Konnotationen auf, die durch die Tradition nicht immer gedeckt sind. Andererseits kann er aber auch Bezüge ganz traditionell herstellen, wie am Beispiel Maltas deutlich wird. Die in biblischen Psalmen und Kuhlpsalmen enthaltene Intertextualität unterscheidet sich funktional durch den Charakter des Textverweises. Im biblischen Prototyp gibt der Vorbericht bloß den „Sitz im Leben“ des entsprechenden Psalms an. Die Ereignisse der Samuelsbücher haben also im Bezug auf den Psalter rein illustrativen Charakter. Intertextualität im Kuhlpsalter bedeutet aber das Aufladen von Ereignissen durch aus den Textbezügen gewonnene neue Sinnmöglichkeiten. An dieser Stelle wird deutlich, dass es sich bei Kuhlmann nicht nur um einen alter David handelt, der keine Nachdichtung betreibt. Er ist aber auch ein alter David, weil er sich – was die Funktionalität der Intertextualität angeht – einer anderen Schreibweise bedient.

*Digression: außertextuelle Bezugsgröße – Zeit*

Abschließend sei aber noch auf ein weiteres Verfahren der Textgestaltung hingewiesen, das die besondere Verwendung der Zeitenfolge veranschaulicht. Der Vorbericht des 61. Kuhlpsalms ist hierfür besonders geeignet. Das fünfte Buch des Kuhlpsalters hat nicht nur den quantitativ größten Anteil an Vorberichten,<sup>236</sup> sondern gehört auch zu jenen Büchern, die vom chronologischen Aufbau her deutliche Umstellungen erfahren haben. Ein Blick in die entsprechen-

<sup>235</sup> Zum Begriff der *translatio imperii* vgl. TRE: a. a. O., Bd. XXVIII, p. 445.

<sup>236</sup> Vgl. p. Seite 75 der vorliegenden Arbeit

den Angaben der K hlpsalterausgabe<sup>237</sup> zeigt, dass die numerische Abfolge der Verse nicht mehr dem chronologischen Nacheinander der Textproduktion entspricht. Manche Textabschnitte, wie etwa im 63. K hlpsalm, sind später eingefügt worden, d. h. nachdem der 64. K hlpsalm bereits geschrieben wurde. K hlpsalm 75 wird sogar vier Jahre später als alle anderen Texte dieses Buches hinzugefügt. Die Produktion des 61. K hlpsalms erstreckt sich über ein Jahr (Feb 1680-Feb 1681). In diesem Jahr wird Kuhlmanns Scheitern hinsichtlich seiner weltumspannenden Missionspl ne offenbar. Die Türkenmission war 1679 endgültig gescheitert. Die Reise nach Jerusalem (Judenbekehrung) musste der Autor nach bereits sechs Tagen im August 1680 abbrechen, und auch die Bekehrungsversuche von Barthurst in Jamaika war mit dessen R ckker am 4. März 1681 für alle sichtbar gescheitert. Wie setzt Kuhlmann diese Erfahrungen literarisch um und welche Rolle spielt dabei die Zeit in den Vorberichten? Der Vorbericht zum 61. K hlpsalm hat drei Teile, wie der K hlpsalm selbst und lautet:

*„Der 1. (61.) K hlpsalm,*

*Damit er an seinem 30 Taufftage der Juden ,Türken, Tartaren geistlichen Geburth- oder Taufftag, den darinn Jehovah vor 15 und 27 Jahren dem Propheten Drabitz umständlich bekräftiget, bejauchtzte zur wesentlichen Tauffdanksagung zu Lutetien den 26 Febr. 1680 fünf Monden vor der Geistreise nach Jerusalem. [...]“*<sup>238</sup>

*„Zweiter Theil,*

*Triumphgegenjauchtzen der Türken, Juden, Tartaren über ihren Geburts- und Taufftag, vorgejauchtzet zu amsterdam den 27 Februar 1681. fünff tage vor Seinem Amsterdamschen losreissen. [...]“*<sup>239</sup>

*„Dritter Theil,*

*Triumfnachjauchtzen des Japhets Sem Ham aller Völker, Geschlechter, Zungen, über ihren allgemeinen Taufftag; vornachgejauchtzet zu London am englischen 28 Februar 1681. [...]“*<sup>240</sup>

Der Hauptsatz „Der 1 (61) K hlpsalm, Damit er [...] der Juden, Türken, Tartaren, geistlichen Geburth- oder Taufftag [...] bejauchtzte [...]“ gibt den Zweck und den inhaltlichen Anlass zur Verfertigung des Jubelpsalms an. Wann aber soll dieses Ereignis stattgefunden haben? In Vers 9099 heißt es: „Eur Taufftag

<sup>237</sup> K hlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 376 ff., Chronologischer Aufbau des K hlpsalters.

<sup>238</sup> K hlpsalter: a. a. O. Bd. II, p. 7, 61. K hlpsalm, 1. Teil, Vorbericht.

<sup>239</sup> K hlpsalter: a. a. O. Bd. II, p. 8, 61. K hlpsalm, 2. Teil, Vorbericht.

<sup>240</sup> K hlpsalter: a. a. O. Bd. II, p. 9, 61. K hlpsalm, 3. Teil, Vorbericht.

ist bestimmt“. Vers 9124 lautet: „Triumpf! Wir sind getauft! Triumpf, mit Jesusblutt!“ Also muß sich die Völkertaufe gemäß den Angaben zur Entstehungszeit der Verse zwischen dem 26. Februar 1680 und dem 27. Februar 1681 ereignet haben. Teil 1 des Kühlpsalms würde sich dann auf ein zu erwartendes, Teil 2 und 3 auf ein bereits stattgefundenes Ereignis beziehen. An diesem einfachen Verfahren von Vor- und Rückblende sind aber entscheidende Modifikationen vorgenommen worden.

Im 1. Teil „bejauchzt“ er (Kuhlmann) den „geistlichen Geburts- oder Taufftag.“ Im 2. Teil ist der Kühlpsalm ein „Triumpfgegenjauchzen der Türken“, das von Kuhlmann zu Amsterdam ein Jahr später „Vorgejauchzet“ wird. Der dritte Teil soll als „Triumfnachjauchzen“ der Menschheit verstanden werden. Das „nach“ macht deutlich, dass die Taufe des „Japhet, Sem Ham aller Völker“ nach der Taufe der Türken, Juden und Tartaren erfolgen soll. Auch dieses nachfolgende Ereignis wird vom Autor des Kühlpsalms „vor(nach)gejauchzet“. Das bedeutet aber, dass Teil 2 und 3 nichts anderes sind als Vorwegnahmen eines noch ausbleibenden Geschehens. Während also die Kühlpsalmentexte das Ereignis feiern – und gleichsam wie auf Vorrat geschrieben wirken – informieren die Vorberichte über den prophetischen Status der Gesänge. Dies wird auch an der Ortsangabe im letzten Teil deutlich. Kuhlmann ist erst am 10. März 1681 in London (und nicht am 28. Februar 1681 wie Teil 3 angibt) Hierbei handelt es sich aber nicht um eine bewusste Verschleierung historischer Tatsachen. Vielmehr kennzeichnet er den 3. Teil durch diesen Widerspruch als „geistliches“ Erlebnis. Im zweiten Teil schreibt er nämlich: „ [...] zu Amsterdam den 27. Februar 1681 fünf Tage vor seinem Amsterdamschen Losreisen.“ Demzufolge kann er am 28. Februar nicht in London gewesen sein. Es ist möglich, dass auch der Ausdruck „am Englischen 28. Februar 1681“ auf den „geistlichen“ Charakter der Anwesenheit Kuhlmanns in London hinweist. Aus diesem Zusammenhang wird klar, dass das „Vor“ im „vornachgejauchzet“ sich sowohl auf das noch einzulösende Ereignis der Völkerbekehrung als auch auf Kuhlmanns zukünftige leibliche Anwesenheit in London beziehen kann. Während Wendungen wie „Triumpfgegenjauchzen der Türken“ „Triumfnachjauchzen“ zusammen mit den Zeitangaben 1680-1681 den Eindruck vermitteln, dass sich in der angegebenen

Zeitspanne die Völkerbekehrung vollzogen habe, klären die Präfixe „vor“ über den in die Zukunft weisenden Charakter der Kuhlpsalmentexte auf. Es handelt sich hier um präsentisch gestaltete Texte mit vorausdeutender Funktion. Auch ohne Berücksichtigung des ontologischen Sprachverständnisses<sup>241</sup> wird deutlich, dass die Realisierung des noch ausstehenden Ereignisses durch diese sprachliche Gestaltung im Akt des Lesens vorweggenommen wird.

Wenn man die Vorberichte im Kontext der narratio untersucht, zeigt sich, dass Kuhlmann auf der einen Seite das Ausbleiben der Heilsereignisse nicht verschweigt, andererseits es aber auch als ein gegenwärtiges Geschehen darstellt. Quintilian kennt zwar die Möglichkeit, innerhalb der narratio die chronologische Reihenfolge zu verlassen – vor allem dann, wenn „[...] so der Fall klarer werde.“<sup>242</sup> aber Kuhlmann stellt nicht um, sondern stellt Künftiges als Gegenwärtiges sprachlich dar.<sup>243</sup> Damit verlässt er die Konzeption der klassischen narratio. Vom biblischen Prototyp lässt sich eher eine Brücke schlagen. Zwar kann keiner der biblischen Vorberichte ein analoges Verfahren zu dem hier untersuchten Vorbericht des 61. Kuhlpsalms aufweisen, der biblische Psalter als Ganzes ist aber immer als prophetisches Buch gelesen worden. Und zwar in dem Sinne, dass er auf Christus hingewiesen hat. Luther schreibt hierzu: „VND solt der psalter allein des halben thewr vnd lieb sein / das er von Christus sterben vnd aufferstehung / so klerlich verheisset / vnd sein Reich vnd der gantzen Christenheit stand vnd wesen furbildet.“<sup>244</sup> Die rezipientengebundene Zuschreibung prophetischer Eigenschaften an den Psalter wird in den Vorberichten des 61. Kuhlpsalms objektiviert, d. h. hier handelt es sich nicht mehr um Texte, die man als Vorausdeutung lesen kann, sondern um Texte, die explizit prophetisch verstanden werden sollen. Die Besonderheit der Zeitverwendung in den Vorberichten liegt nun darin, dass die eindeutig prophetisch zu verstehende Lesedirektive der Hauptverben von der präsentischen Gestaltung des Textes konterkariert wird. Diese gegenläufigen Tendenzen der Verwendung unterschiedlicher Tempi weist darauf hin, dass die Kuhlpsalmen Kuhlmanns eben nicht nur Geschehenes wiedergeben, also bloß

<sup>241</sup> Zum ontologischen Sprachverständnis vgl. p. 94 der vorliegenden Arbeit.

<sup>242</sup> Quintilianus: a. a. O., Buch IV, 2, 83.

<sup>243</sup> Die aus der Betrachtung der Intertextualität bereits bekannte Vergleichsstruktur wird hier auf die Zeittextasen übertragen und findet so einen weiteren Anwendungsbereich.

<sup>244</sup> Luther, Heilige Schrift: a. a. O., Vorrede auf den Psalter Bd. II, p. 964, Vers 32-36.

Instrument einer deskriptiven Darstellungsintention sind. Sie wollen darüber hinaus auch dasjenige erlebbar machen, was die Wirklichkeit (noch?) nicht hergibt. Zu diesem Zweck muss sich der Kùhlpsalm immer auf konkrete Ereignisse beziehen, diese aber in extremer Weise umdeuten. Solche Umdeutungen sind zwar das einheimische Reich der Theologie. Wird dies aber mit dem ganzen Aufwand sprachlicher Mittel vollzogen tritt die Äquivalenz zwischen Religion und Literatur besonders deutlich zu Tage.

*Digression: Ausweitung alchimistischer Bedeutungsfelder*

Im Vorbericht des 20. Kùhlpsalms begegnen uns dann aber Termini und eine mit ihnen verbundene synkretistische Schreibweise, die in ganz andere Traditionslinien führen. Kuhlmann benutzt in der dritten Zeile folgenden komplexen Ausdruck: "[...] erfahren mit der Regenbogichten Naturlilie des Elias Artisten [...]" Regenbogen, Lilie und Elias scheinen zunächst eindeutig auf biblische Zusammenhänge hinzuweisen. Der Regenbogen gilt nach dem 1. Buch Mose 9, 12 als Zeichen des Bundes zwischen Gott und dem Menschen nach der Sintflut. Die Lilie ist Symbol für das anbrechende Gottesreich (Jesaja 35, 1 und Hosea 14, 6). Und ebenso gilt Elias, ähnlich wie Hennoch, als zu Gott entrückte Gestalt, deren Wiederkunft mit eschatologischen Erwartungen verknüpft ist.<sup>245</sup> Neben der offiziell christlichen Lesart lassen sich alle Termini auch nahtlos in den alchimistisch-hermetischen Kontext einbinden. Der Regenbogen repräsentiert in der Alchimie jenen Farbwechsel der Materie, der sich im Verlauf des Transmutationsprozesses einstellt.<sup>246</sup> Die Naturlilie weist in die Traditionslinie Böhmes.<sup>247</sup> Schon Erk hat darauf hingewiesen, dass Elias von den Alchimisten als „Artist“ d. h., als einer der ihren rezipiert worden ist.<sup>248</sup> Außerdem hat Kuhlmann im „Quinari“ den lateinischen Namen seiner Heimatstadt Vratislaviensis zu folgendem Anagramm umgewandelt: Elias artis unius.<sup>249</sup> Kuhlmann überschreibt nicht nur Ereignisse seines Lebens mit intertextuellen Bezügen verschiedener Provenienz und lädt sie so mit Bedeutung auf, sondern er lässt die verschiedenen Begriffsfelder auch untereinander rea-

<sup>245</sup> TRE: a. a. O., Bd. IX, p. 503, hier auch Hinweis auf dessen Rolle im NT.

<sup>246</sup> Vgl. Gebelin, Helmut: Alchimie, München 2000, p. 296, in Zukunft: (Gebelin). Der Autor weist darauf hin, dass es über Anzahl und Abfolge der Farben in diesem Prozess verschiedene Auffassungen gab, vgl. p. 53 f.

<sup>247</sup> Vgl. Flechsig: a. a. O., p. 322.

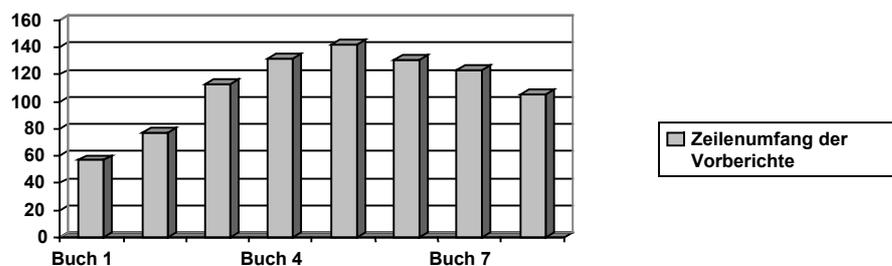
<sup>248</sup> Vgl. Erk: a. a. O., p. 62.

<sup>249</sup> Kuhlmann: a. a. O., Quinari, p. 13.

gieren „Regenbogen, Elias, Lilie“ sind christliche Termini, die nicht nur ein Ereignis im Leben Kuhlmanns ausdeuten sollen, sondern die auch selbst schon alchimistisch umgedeutet worden sind. Die Erweiterung der Bedeutungsfelder steht bei Kuhlmann im Zeichen des „auch“. Elias ist sowohl der biblische Prophet, als auch der erwartete, wundertätige Alchimist. Hier findet sich eine weitere Auswirkung des Analogieprinzips. Funktional betrachtet geht es wieder um die Überwindung des trennenden Charakters der Zeitlichkeit, indem ganz verschiedene historische Ereignisse als Repräsentanten ein- und desselben Vorgangs aufgefasst werden.<sup>250</sup>

#### 2.1.4.3 Zusammenfassung

Die divergenten Schreibweisen der Vorberichte können aus der rhetorischen Perspektive eine Einordnung erfahren. Einzelne Merkmale, die der narratio zugeschrieben werden, lassen sich in den Vorberichten identifizieren (wie z. B. die durchgängig anzutreffende Angabe von Zeit, Ort, Sache und Person<sup>251</sup>), werden aber gleichzeitig durch andere Schreibweisen überlagert. Die teilweise hochkomplexe Verweisungsstruktur der Vorberichte lässt sich kaum mehr in den Bereich der klassischen narratio-Konzeption einbinden. Es fällt auf, dass die Vorberichte ab dem dritten Buch quantitativ stark anschwellen.



Graphik 1

Im Buch V haben sie ihre größte Ausdehnung und werden danach etwas weniger umfangreich. Sie sinken aber nicht mehr auf die Textquantität von Buch I oder II zurück. Die inhaltliche Sichtung der übrigen Vorberichte erklärt diesen Befund. Die Gruppe derjenigen Vorberichte, die über das jeweilige Ereignis ein Verweisungsnetz spannen, nimmt rapide zu. Solche Verweisungsbeziehungen textuell herzustellen, beansprucht aber immer mehr Raum, als das

<sup>250</sup> Vgl. p. 191 der vorliegenden Arbeit.

<sup>251</sup> Vgl. hierzu auch Quintilianus: a. a. O., Buch IV, 2, 36.

bloße Erzählen der Ereignisse. Vorberichte, die im Buch I und II eher in die Kategorie der Ausnahmen gehörten (Buch I Kühlepsalm 12, 13, Buch II Kühlepsalm 20, 23, 26) werden jetzt zum Normalfall. Im dritten Buch sind folgende Vorberichte der Kühlepsalmen mit Verweisungen aufgeladen, die ohne genauere Kenntnis der geistesgeschichtlichen Hintergründe kaum verständlich sind: 33, 34, 35, 37, 41, 42, 43, 44. Nur die restlichen sechs Vorberichte lassen sich dem Literalsinn nach ohne größere Schwierigkeiten lesen.<sup>252</sup> Das nachfolgende Verteilungsmuster führt die wichtigsten Merkmale an, so dass die Vorberichte des Kühlepsalters zugleich mit der narratio-Konzeption des Quintilian und dem biblischen Prototyp verglichen werden können.

A	•	•					•				•
B				•							
C		•	•		•	•	•	•	•	•	
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11

Tabelle 9

## Legende

- A Merkmale der Vorberichte des Kühlepsalter, die mit Quintilians narratio-Konzeption übereinstimmen.  
 B Genuine Merkmale der Vorberichte im Kühlepsalter  
 C Merkmale der Vorberichte des Kühlepsalter, die mit dem biblischen Prototyp übereinstimmen.
- |   |   |
|---|---|
| 1 Narratio als parteiische Vorstellung      | 6 Intertextualität                        |
| 2 Verzicht von Mitteln der Affektsteigerung | 7 Angaben von Ort, Zeit, Sache und Person |
| 3 Bervitasverstoß                           | 8 Bericht in der 3. Person Singular       |
| 4 Obscuritas                                | 9 Rekurs auf eigene Legitimität           |
| 5 Selbständigkeit der Narratio              | 10 Bedrängte Lag des Psalmisten           |
|   | 11 Thematisierung der Unglaubwürdigkeit   |

Das Verteilungsmuster zeigt, dass die Vorberichte offensichtlich in größere Nähe zum biblischen Prototyp als zur Tradition der klassischen Rhetorik stehen. Rollt man den Vergleich allerdings von der Funktion der jeweiligen Merkmale auf, dann verliert sich die Eindeutigkeit des Verteilungsmusters. So ist z. B. die Funktion der Intertextualität der Vorberichte nur sehr bedingt als Merkmal des biblischen Prototyps zu verstehen. Vielmehr handelt es sich hier um ein Instrument der Aufwertung der einzelnen Lebenssituation des Autors. Dennoch ist ein solches Verteilungsmuster von heuristischem Wert. Es zeigt nämlich zum einen an, dass ein Wiedererkennungseffekt zum biblischen Prototyp bei der Lektüre des Kühlepsalter möglich und wahrscheinlich auch intendiert war, dass aber andererseits die entscheidenden Modifikationen auf der

<sup>252</sup> Ein ähnlicher Befund gilt auch für die anderen Bücher des Kühlepsalters.

Ebene der Funktion zu suchen sind. Bisher ging es darum, den Texten des Kùhlpsalters aus biblischer und rhetorischer Perspektive gerecht zu werden und der Frage nachzugehen, wie sich die Texte zu bestehenden Normen der Literatur und der Frömmigkeit im 17. Jahrhundert stellen. Im Folgenden sollen Verbindungslinien zu geistesgeschichtlichen Zusammenhängen gezogen werden. Für die Texte des Kùhlpsalters ist die Hermetik konstitutiv, weil sie biblische und rhetorische Grundannahmen entscheidend modifiziert und so die Schreibweise des Kùhlpsalters maßgeblich beeinflusst hat.

#### 2.2.0.0 Geistesgeschichtliche Zusammenhänge

##### 2.2.1.0 Hermetik – allgemeine Charakterisierung

##### 2.2.1.1 Die politische Ausgangslage im 17. Jahrhundert

Kuhlmann ist in seinem Hauptwerk nicht nur durch Jakob Böhme beeinflusst. Er verweist auch auf konkrete Ereignisse, die etwa fünfzig Jahre zurückliegen und in der Schlacht am Weißen Berg 1620 kulminieren. Dass dieses Datum als Zäsur der Literaturgeschichte betrachtet werden muss, hat bereits Klaus Garber gefordert.<sup>253</sup> Die relevanten Ereignisse sollen daher kurz umrissen werden. Das katholische Habsburg herrschte in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts über ein Deutsches Reich, das zu 7/10 protestantisch war.<sup>254</sup> Die katholische Mehrheit war im Curcollegium zwar durch die geistlichen Fürsten gesichert, es bedurfte aber nur des Abfalls einer Kurstimme um ein protestantisches Kaisertum und damit eine Generalreform von Reich und Kirche in greifbare Nähe rücken zu lassen. Der wahrscheinlichste Kandidat für einen solchen Schritt war die Kurstimme Böhmens. Zwar war Ferdinand I. (Habsburg) vom Böhmischem Parlament zum König gewählt worden, aber der böhmische Adel sah seine Interessen durch diese Wahl bedroht. In der Folgezeit werden Pläne geschmiedet, um dem Haus Habsburg die Böhmisches Krone wieder zu entreißen. Dabei geht

<sup>253</sup> „Die Niederlage des Winterkönigs ist für den Germanisten zunächst und zuerst auch ein einschlägiges – bislang jedoch so gut wie gar nicht wahrgenommenes – literarische Datum. Schwer auszumalen, welche Blüte die deutsche Dichtung gleich zu Beginn des 17. Jahrhunderts gezeitigt hätte, wenn Friedrich in Prag sich hätte behaupten können“ Garber, Klaus: Der deutsche Sonderweg – Gedanken zu einer calvinistischen Variante um 1600, in: Albrecht Schöne (Hrsg.): Kontroversen, alte und neue, Tübingen 1986, Bd. IX, p. 19, in Zukunft: (Garber).

<sup>254</sup> Vgl. Pleticha, Heinrich (Hrsg.): Deutsche Geschichte, Reformation und Gegenreformation, Gütersloh 1984, Bd. VI, p. 323. in Zukunft: (Pleticha), ebenso Kemper: a. a. O., Bd. III, p. 25 ff.

der Adel sogar so weit, eine Allianz mit den Türken ins Auge zu fassen. Böhmen war also in doppelter Hinsicht für Habsburg wichtig. Einmal als von der Türkeninvasion gefährdetes Kernland des Reiches und auf Grund der Stimme im Curkollegium. Eine Stärkung erfahren die böhmischen Stände, als sie im Zusammenhang mit der erzwungenen Abdankung Rudolf II. vom bedrängten Kaiser 1609 den „Böhmischen Majestätsbrief“ ertrotzen können. Später weist Ferdinand II. im Rahmen seiner Rekatholisierungspolitik 1618 eine Beschwerde des protestantischen Landtags zurück. Dies wird in Böhmen als Verstoß gegen die verbrieften Rechte gewertet. Es kommt zum Prager Fenstersturz 1619.<sup>255</sup> Die Böhmen geben sich eine landständische Verfassung, erklären Ferdinand II. für abgesetzt und wählen Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz zum böhmischen König. Damit kippt die katholische Mehrheit im Curfürstencolleg. Die Wahl fiel auf den Führer der protestantischen Union, der 1607 nicht nur die Bewilligung der von Rudolf II. geforderten Türkengelder boykottierte, sondern durch gezielte Zuspitzung der konfessionellen Unterschiede den Reichstag lahm legte und mit seiner calvinistischen Anhängerschaft verließ. Es war klar, dass Habsburg dieser Entwicklung nicht tatenlos zusehen konnte. Die Schlacht am Weißen Berg 1620 entscheidet Ferdinand II. für sich, weil nur die Niederlande ein bescheidenes Kontingent schicken, während der Schwiegervater Friedrichs V. Jakob I. von England auf Neutralität drängt. Auch die protestantische Union beteiligt sich auf Druck Frankreichs und Englands nicht an dem Vorhaben, so dass Friedrich V isoliert ins Feld ziehen muss. Er flieht nach der Schlacht in einer Kutsche nach den Niederlanden. Dort ist sein Grab bis heute unbekannt, was zu zahlreichen Spekulationen über seine Auferstehung in Verbindung mit dem mittelalterlichen Friedrichsmythos führte. In der Folge wird nicht nur Böhmen rekatholisiert und die Besitzungen der Auführer neu verteilt (der böhmische Adelige Wallenstein geht als Hauptgewinner aus dieser Umverteilung hervor), sondern auch die Pfalz von Tilly erobert. Die Heidelberger Bibliothek wird versiegelt und in den Vatikan abtransportiert.

#### 2.2.1.2 Das Überleben der Hermetik im Medium der Poesie

---

<sup>255</sup> Vgl. Der große Ploetz, (begr. v. Poetz, Carl) Freiburg 1998<sup>32</sup>, p. 681, in Zukunft: (Ploetz).

Was da im Giftschrank der Vatikana landet war überwiegend hermetisches Gedankengut.<sup>256</sup> Zur so genannten *Hermetica*<sup>257</sup> zählt man drei Textgruppen: die *Tabula Smaragdina*, den *Asclepius Dialog* und das *Corpus Hermeticum*. Während die beiden ersten Schriften schon seit dem Mittelalter bekannt waren, entfaltet die 1462 von Ficino übersetzte Sammlung der 14 Traktate des *Corpus Hermeticum* in Deutschland eine besondere Virulenz. Denn sie wurden 1542 durch Sebastian Frank ins Deutsche übersetzt. Bis 1641 sollen angeblich 22 Editionen dieser Ausgabe erschienen sein. Die Traktate befassen sich mit der Entstehung der Welt, des Menschen und seines Sündenfalls sowie der Möglichkeit einer meist autosereologisch eingefärbten Rückkehr zum ursprünglichen Zustand. Die Autorität der Texte ist durch ihr Alter begründet. Ficino gibt in seiner *Theologia Platonica* (1482) folgende Genealogie an: Zoroaster (Zarathustra), Trismegistos, Orpheus, Agloophemus, Pythagoras, Platon, Plotin, Porphyrios, Jamblichos, Proclus und schließlich Dyonysius Areopagita, der als Apostelschüler galt. Diese Auflistung macht deutlich, dass zum hermetischen Gedankengut der Glaube an eine durch alle Zeiten hindurch gültige *philosophia perennis* gehört.<sup>258</sup> Diese Überzeugung wurzelt in einem Analogieverständnis, das Emanationssystemen allgemein ist. Die besondere Ausprägung der Hermetik charakterisiert Zimmermann treffend:

„Die Hermetik analysiert als emanistische Philosophie aus dem Großen und Ganzen von Gott und Welt ins Kleine und Einzelne. Sie geht aus von einem die Analogie erst ermöglichendem Glauben an die göttliche Wesenheit aller Dinge, an die Panharmonie aller Weltgesetze als Ausdruck des Göttlichen. So kommt sie zu ihrer

<sup>256</sup> Ralf Liedtke charakterisiert die Hermetik wie folgt: „In ihrer Idealgestalt ist die hermetische Lehre eine theologische Beschreibung des autosereologischen Wirkens des Absoluten, in das der Mensch notwendig verwoben ist. Der ganze dynamische Naturprozeß wird in der Hermetik als ein einziges großartiges und dramatisches Geschehen der autonomen Befreiung, der individuellen Freisetzung und Selbstgebärung sowie der Dynamisierung des göttlichen Geistes verstanden.“ Liedtke, Ralf: *Die Hermetik, Traditionelle Philosophie der Differenz*, Paderborn 1996, p. 22. Daneben versucht auch Antoine Fairre in seiner Studie zur Esoterik eine Bestimmung, die sich jedoch nicht vom Begriff der Esoterik unterscheidet. Vgl. ders. / Zimmermann (Hrsg.): *Epochen der Naturmystik, Hermetische Tradition im wissenschaftlichen Fortschritt*, Berlin 1979. Für meinen Zusammenhang ist die Definition von Randolph Quade richtungweisend. Der Autor erweitert die von Liedtke aufgestellten Signaturen (vgl. Liedtke: a. a. O., p. 21 ff.) um den Bereich der Alchimie. Vgl. Quade, Randolph: *Literatur als hermetische Tradition, eine rezeptionsgeschichtliche Untersuchung frühneuzeitlicher Texte zur Erschließung des Welt- und Menschenbildes in der Literatur des 17. Jahrhunderts*, Frankfurt am Main 2001, p. 12, in *Zukunft: (Quade)*. Dieses Merkmal ist in den Texten Kuhlmanns stark ausgeprägt.

<sup>257</sup> Vgl. zum folgenden: Quade: a. a. O., p. 13 ff.

<sup>258</sup> Vgl. hierzu: Schmidt-Biggemann, Wilhelm: *Philosophia perennis. Historische Umriss abendländischer Spiritualität in Antike, Mittelalter und Frühe Neuzeit*, Frankfurt am Main 1998, in *Zukunft: (Schmidt-Biggemann 1998)*.

Vorstellung einer zweifachen Aurea Catena, die einmal – horizontal in der Zeit gedacht – den Konsensus aller Wesen, also die geheime Tradition, bedeutet, und zum anderen als die eigentliche „Aurea Catena Homeri“ – vertikal im Raum gedacht – die Verbundenheit aller Naturwesen vom Größten bis ins Kleinste, als den Kosmos aller Dinge.<sup>259</sup>

Im 17. Jahrhundert beginnt jedoch eine Entwicklung, die die klassischen Texte der Hermetik zugunsten neuerer Schriftsteller wie Paracelsus, Böhme, Johann Baptist van Helmont zurücktreten lässt. Damit verliert die Hermetik ihr eigentliches Fundament und amalgamiert zusehends mit anderen Traditionsströmen.<sup>260</sup> Diese Veränderung findet nicht zufällig statt, sondern hat gesellschaftliche Gründe. Im Mittelalter konnte hermetisches Gedankengut sowohl in der Mystik als auch durch die Rezeption des (Pseudo) Dionysius Areopagita integriert werden.<sup>261</sup> Erst als die Krise des scholastischen Denkens im 15. Jahrhundert eintrat, wurden die Gemeinsamkeiten zwischen Humanismus und Hermetik deutlich, so dass die bislang integrierte Tradition als Opposition zur katholischen Scholastik erscheinen musste. Aber auch auf protestantischer Seite konnte weder das hermetische Denken noch die humanistische Bewegung auf Dauer Fuß fassen. Luthers Ablehnung der Willensfreiheit<sup>262</sup> bedeutet einen Affront gegen den Bildungsgedanken, der auf der Selbstermächtigung des Subjekts beruht.<sup>263</sup> Die Betonung der Eigenständigkeit des Subjekts und seiner

<sup>259</sup> Zimmermann, Rolf Christian: Das Weltbild des jungen Goethe, München 1969, Bd. I, p. 29, in Zukunft: (Zimmermann).

<sup>260</sup> Zimmermann: a. a. O., p. 102 f.

<sup>261</sup> Dionysius beeinflusste das Mittelalter vor allem seit der Übersetzung durch Johannes Scotius, die 860 an Papst Nikolaus gesandt wurde. Vgl. Russell, Bertrand: Philosophie des Abendlandes, Ihr Zusammenhang mit der politischen und der sozialen Entwicklung, München 1999<sup>8</sup>, in Zukunft: (Russell), p. 415. Zu den mittelalterlichen Mystikerinnen die sowohl an Dionysius als auch der hermetischen Tradition direkt partizipierten vgl. exemplarisch: Magdeburg, Mechthild von: Das fließende Licht der Gottheit. Übers v. M. Schmidt, mit einer Studie von Hans Urs von Balthasar, Einsiedeln 1955, in Zukunft: (Mechthild von Magdeburg).

<sup>262</sup> Vgl. Gallig, K. (Hrsg): Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft, Tübingen 1962<sup>3</sup>, Bd. VI, I Sp. 1719 ff., in Zukunft: (Galling). Für diesen Themenkreis ist besonders die Schrift „De servo arbitrio“ heranzuziehen, in der auch die Wahlfreiheit des Menschen in Bezug auf Gott oder Teufel als eingeschränkt dargestellt wird. Vgl. Luther: Werke, a. a. O., Bd. XVIII, p. 600 ff.

<sup>263</sup> Als einer der Schlüsseltexte des humanistischen Bildungsgedankens kann Pico della Mirandas Schrift *De hominis dignitate* gelten. Gott spricht hier den neu erschaffenen Menschen wie folgt an: „Wir haben dir keinen festen Wohnsitz gegeben, Adam, kein eigenes Aussehen noch irgendeine besondere Gabe, damit du den Wohnsitz, das Aussehen und die Gaben, die du selbst dir ausersiehst entsprechend deinem Wunsche und Entschluss habest, und besitzest. Die Natur der übrigen Geschöpfe ist fest bestimmt und wird innerhalb von uns geschriebener Gesetz begrenzt. Du sollst dir deine ohne jede Einschränkung und Enge, nach deinem Ermessen, dem ich dich anvertraut habe, selbst bestimmen. Ich habe dich in die Mitte der Welt gestellt, damit du dich von dort bequemer umsehen kannst, was es auf der Welt gibt. Weder haben wir dich himmlisch noch irdisch, weder sterblich, noch unsterblich geschaffen,

Verantwortung war es schließlich, die Humanismus und das Hermetische Schrifttum zum Schulterschluss vereinte. Weil aber weder orthodoxes Lutherum noch Scholastik die neue Wissenskonzeption teilten, viele Gelehrte aber aus innerer Überzeugung oder aufgrund des gesellschaftlichen Drucks nicht mit dem Christentum brechen wollten, lag es nahe, die christlich eingefärbte Hermetik als innovativen Weg einer reformatio zu bejahen, die weiter griff als Luther. Zwar wurde im Verlauf des 17. Jahrhunderts die Hermetik immer weiter zurückgedrängt, bildete aber nach wie vor eine Alternative zur jeweiligen Mängellage der Konfessionen. Dies führte vermehrt zur Ausbreitung von Vorstellungen einer Geistkirche, die nicht nur die konfessionelle Mauerkirche unterlief, sondern sich selbst zum auserwählten Häuflein einer elitären Endzeitgemeinde stilisierte.<sup>264</sup> Man muss für weite Teile der kulturtragenden Schicht des 17. Jahrhunderts mit einem hermetischen Maranentum rechnen, das im Einzelfall schwer zu entdecken, aber von den persönlichen Kontakten und wechselseitigen Einflüssen her schlüssig nachvollzogen werden kann. So haben neuere Arbeiten gezeigt, dass Opitz Werk von der Deutschen Poeterey als letztes Rückzugsgefecht einer hermetisch verstandenen Reformation an Haupt und Gliedern gelesen werden muss und dass die Fruchtbringende Gesellschaft zumindest in ihrer Anfangszeit eine hermetische war.<sup>265</sup> Randlof Quade hat in seiner bereits zitierten Arbeit gezeigt, dass der politische Anspruch hermeti-

---

damit du wie dein eigener, in Ehre frei entscheidender, schöpferischer Bildhauer dich selbst zu der Gestalt ausformest, die du bevorzugst. Du kannst zum Niedrigeren, zum Tierischen entarten; du kannst aber auch zum Höheren, zum Göttlichen wiedergeboren werden, wenn deine Seele es beschließt.“ Mirandola, Pico della: *De hominis dignitate*, hrsg. v. A. Buck, übers. von N. Baumgarten, Hamburg 1990, p. 15, in *Zukunft: (Mirandola)*.

<sup>264</sup> Der Einfluss der englischen Philadelphier auf das Deutsche Geistesleben sei in diesem Zusammenhang besonders betont, auch weil Kuhlmann mit wichtigen Vertretern der Philadelphischen Gemeinde in London zusammentraf. Vgl. Dietze: a. a. O., p. 238. Der Einfluss John Prodages auf den radikalen Pietismus in Deutschland fand aber erst zwischen den Jahren 1697-1704 statt. Vgl. auch Dohm, Burkhard: *Politische Alchemie, Öffnung zur Sinnlichkeit in der Hohenlied und Bibeldichtung von der protestantischen Barockmystik bis zum Pietismus*. Tübingen 2000, p. 134, in *Zukunft: (Dohm)*.

<sup>265</sup> „In seinem Jugendgedicht ‚Entsprössene Teutsche Palmen Des Durchlauchtigsten und Weltberuffenen PALMEN-ORDENS‘ (1670) spricht Kuhlmann die Gesellschafter daher als ‚Priester reinen Rechts‘ an. Sie, so Kuhlmann, bilden die bisher letzte Stufe der Weisheitssucher, deren Ursprung bei den Chaldäern in Persien zu finden ist. Als Ahnherren nennt Kuhlmann Hermes und Zoroaster, reiht an diese Ludwig von Anhalt, Teutleben, Harsdörffer, Opitz, Gryphius u. a. an und fordert die Gesellschafter in alchimistisch-spiritueller Weise auf – indem er erneut Hermes Trismegistos und Paracelsus nennt – ‚mehr Datteln solcher Art zu pflanzen‘. Womit die Gründung weiterer Gesellschaften gemeint ist.“ Quade: a. a. O. ,p. 143., vgl. hierzu auch ders., p. 95 ff., außerdem: Béhar, Pierre: *Martin Opitz: Weltanschauliche Hintergründe einer literarischen Bewegung*, in: *Germanistisch-Romanische Monatschrift, Neue Folge*, (1984/34), p. 44-53, in *Zukunft: (Béhar)*.

scher Kreise (hier ist vor allem die Rosenkreuzerbewegung zu nennen) nach der Schlacht am Weißen Berg zusammenbrach und im Bereich der Künste zu überleben suchte.<sup>266</sup> Damit wurde eine Neuakzentuierung bereits bestehender Vorstellungen gesetzt, obwohl schon in den klassischen Texten der Poesie eine besondere Rolle zugestanden wird. Im 17. Jahrhundert ist es vor allem die Diskussion um die adamitische Ursprache und der damit verbundenen Wirkmächtigkeit des ontologisch richtigen Sprechens, das der Poesie innerhalb der Hermetik zu einer neuen Stellung verhalf.<sup>267</sup> Unter den veränderten politischen

<sup>266</sup> Vgl. besonders den 2. Teil der Arbeit von Quade: a. a. O.: Generalreformation und Selbstvergottung: Tranformationsversuche in der Literatur des 17. Jahrhunderts. In der älteren Arbeit von F. A. Yates: Aufklärung im Zeichen des Rosenkreuzes, Stuttgart 1977, in Zukunft (Yates), wird die politische Stoßrichtung der Rosenkreuzer als wesentliches Merkmal der Bewegung angesehen, da bereits die frühesten Zeugnisse die Bildung einer „protestantischen Liga“ fordern (vgl. Yates: a. a. O., p. 44.). Die Verbindung religiös – politischer Ideale kulminiert bis 1620 in der Figur des Winterkönigs, dessen Position Yates wie folgt charakterisiert: „Vom politisch - religiösen Standpunkt aus gesehen, trat der Kurfürst in eine Position ein, die in den vergangenen Jahren vorbereitet worden war, und dazuhin als der politisch – religiöse Führer, der dazu bestimmt war, die Probleme des Zeitalters zu lösen. In der Zeit von 1614 – 1619 – den Jahren der rosenkreuzerischen Inspiration und der durch die Manifeste hervorgerufenen Begeisterung – hielten der Kurfürst und seine Gattin in Heidelberg Hof, und Christian von Anhalt bereitete das böhmische Abenteuer vor. Dieses Unternehmen war keineswegs nur eine politische gegen die Habsburger gerichtete Bewegung. Es war vielmehr eine religiöse Bewegung, die in den vergangenen Jahren immer stärker geworden war, die von geheimen Einflüssen genährt wurde, welche in Europa umgingen, ein Versuch, religiöse Probleme auf mystischem Wege zu lösen, wie die kabbalistischen und hermetischen Einflüsse es nahe legten.“ (Yates: a. a. O., p. 49 f.) Ein Vergleich der im Schrifttum der Rosenkreuzer verbreiteten Themen und literarischen Verfahren macht deutlich, daß Kuhlmann dieser Tradition sehr nahe stand. So findet sich eine ausufernde Nummerologie sowohl im Kühlpсалter als auch in der Naometria des Simon Studion (vgl. hierzu Yates: a. a. O., p. 43). Berichte über Engelvisionen sind bei Comenius (vgl. hierzu Yates: a. a. O., p. 179) ebenso anzutreffen, wie in den Schriften Kuhlmanns. Die synkretistische Schreibweise ist dem Rosenkreuzertum (vgl. hierzu Yates: a. a. O., p. 48) und dem Kühlpсалter gemein. Im Neubegeisterten Böhme von 1674 schreibt Kuhlmann: „Auf/auf ihr Rosenkreutzer! wo seid ihr? Was verberget ihr euch ferner? die Zeit ist gebohren / das alles Verborgene wird ans Tageslicht gebohren / und muß euer Unschuld klar erscheinen / weil alle Geheimnislichter erscheinen! Auf / auf/ gedenken / was in der Bekänntnis durch Himlische Erkänntnis geweißsaget / weil der Herr Herr eure Weisagung / di vormalß verspottet / nun vollendet.“ Kuhlmann: Neubegeisterter Böhme: a. a. O, p. 379. Ob Kuhlmann selbst als Rosenkreuzer zu bezeichnen ist, läßt sich nicht leicht klären. Denn einerseits sieht er sich selbst als Erfüller der Hoffungen dieser Bewegung, andererseits verlagert er den Schwerpunkt seiner Aktivität immer mehr ins Literarische. Schmidt-Biggemann bemerkt hierzu: „ Kuhlmann war in diesem Kontext keineswegs eine isolierte Figur. Aber er war vielleicht der am meisten symbolbewusste und gewiss der poetischste Vertreter[...]“ (Schmidt-Biggemann a. a. O. p. 264). Dass sich diese Literarisierung nicht als Flucht aus dem politischen Geschehen, sondern als Umsetzung der Politik mit anderen Mitteln versteht, geht aus der Tatsache hervor, dass Kuhlmann auf die in seiner Dichtung evozierte Kraft des Wirkenden Wortes baut. „Diese Spekulation des wirkenden Wortes ist das Herz von Kuhlmanns Poesie.“ (Schmidt-Biggemann: a. a. O., p. 264).

<sup>267</sup> Zur adamitischen Sprachauffassung im 17. Jahrhundert vgl. Gardt, Andreas: Sprachreflexion in Barock und Frühaufklärung. Entwürfe von Böhme bis Leibniz, Berlin 1994, p. 45 ff., in Zukunft: (Gardt). An Gardts Einteilung der Sprachvorstellungen im 17. Jahrhundert werden die verschiedenen Überlappungen unterschiedlicher Traditionsströme besonders deutlich. So umfasst das Konzept der Motiviertheit Vertreter ganz unterschiedlicher Vorstellungen wie etwa

Verhältnissen erhoffte man nun von den Sprachgesellschaften, was weder die Reformkonzilien von Konstanz und Basel, noch Humanismus, Luthertum und die Rosenkreuzerbewegung geschafft hatten: eine reformatio mundi. Poesie ist jetzt darum die höchste Wissenschaft, weil sie nach dem Zusammenbruch hermetisch ausgerichteter Institutionen dasjenige anspricht, was allein noch zum Gegenstand einer Reformation erhoben werden konnte: den Willen und die Vorstellungskraft des Einzelnen. Innerhalb dieses Geltungsbereichs gewinnt die Hermetik dann aber wieder ihre alle Konfessionsgrenzen sprengende Kraft.<sup>268</sup> Während die großen Konfessionen die Hermetik verketzern, integrieren die Naturwissenschaften rückblickend die alchimistischen Zweige der Hermetik als erste vom Religiösen belastete Gehversuche der Erfolgsgeschichte moderner Wissenschaft.<sup>269</sup> Die Literatur bot zwar noch einen gewissen Spielraum für hermetisches Denken, aber weder adamitische Sprachtheorie noch die Aufwertung der Deutschen Sprache (z. B. durch Schottelius) konnten auf Dauer darüber hinwegtäuschen, dass es sich um ein Rückzugsgefecht auf verlorenem Terrain handelte. Diesen Charakter der hermetisch beeinflussten Literatur hat Pierre Béhar am Beispiel von Opitz Deutscher Poeterey nachgewiesen.<sup>270</sup> Quade bemerkt, dass Kuhlmann der einzige Dichter nach 1620 gewesen ist, der den optimistischen Ton der Dichtung vor

---

Philip von Zesen, Böhme oder auch Mersenne.

<sup>268</sup> Ein gutes Beispiel für diesen Sachverhalt ist der vom katholischen Domherrn Kopernikus vertretene Heliozentrismus, den fast alle schlesischen Dichter angehangen haben. So kann Gryphius noch 1643 in einem Gedicht über Nikolaus Kopernikus schreiben:

„Du dreymal weiser Geist / du mehr denn grosser Mann!

Dem nicht die Nacht der Zeit die alles pochen kann /

Dem nicht der herbe Neyd die Sinnen hat gebunden /

Die Sinnen / die den Lauf der Erden neu gefunden.“

Gryphius, Andreas: Über Nicolai Copernici, in: Gedichte. Eine Auswahl. Texte nach der Ausgabe letzter Hand von 1663, Aldalbert Elschenbroisch (Hrsg.), Stuttgart 1987, p. 107, in Zukunft: (Gryphius). Auch Jakob Böhme gehört zu den frühesten Anhängern des Kopernikus, (vgl. Böhme, Jacob: Sämtliche Schriften, Faksimile-Neudruck der Ausgabe von 1730 in elf Bänden, Will-Erich Peuckert (Hrsg.) Stuttgart 1942ff., Bd.I, p. 376, Abschnitt 60, in Zukunft: (Böhme: Sämtl. Schriften). Quade bemerkt hierzu: „Unter den Kategorien (Paradigmen) protestantisch-katholisch oder mittelalterliche-neuzeitliche Wissenschaft bleibt das Verhalten der Schlesier eine weitere Ungereimtheit des vermeintlich bizarren barocken Denkens. Erst wenn man davon ausgeht, dass Böhme, Franckenberg, Czepko, Scheffler und Gryphius in erster Linie weder den neuzeitlichen Wissenschaftler noch den Katholiken in Kopernikus, sondern „einen Verehrer der Sonne“, einen Neuplatoniker bzw. wie Gryphius einleitenden Worten „Du dreymal weiser Geist“ zu entnehmen ist einen Hermetiker sahen, lösen sich alle diese Ungereimtheiten und Widersprüche auf.“ Quade: a. a. O., p. 67.

<sup>269</sup> Vgl. auch hierzu Quade: a. a. O., p. 246.

<sup>270</sup> Vgl. Béhar: a. a. O., p. 51f.

dem institutionellen Zusammenbruch der hermetischen Zentren beibehält.<sup>271</sup> Das mag zwar stimmen, aber man fragt sich, woher Kuhlmann diesen Optimismus nahm? Schließlich konnte auch er nach 1620 nicht einfach an eine ungebrochene Tradition anknüpfen. Vielmehr musste er einerseits Strategien entwickeln, um das augenfällige Scheitern der reformatio mundi als Scheinereignis abtun zu können, und andererseits musste er einen Wirkungsbereich konzipieren, der auch nach dem Zusammenbruch der Hermetik offen stand. Dass es sich bei diesem Wirkungsbereich um Sprache als wirklichkeitsveränderndes Organon und außerdem um die Beherrschung der Affekte (innerhalb eines Menschenbildes, das die Willensfreiheit als humanistisches Erbe noch bejaht) handelt, ist aus den bisherigen Erörterungen bereits zu vermuten. Welche erkenntnistheoretischen Voraussetzungen aber dieser Konzeption zugrunde liegen, wird im nächsten Kapitel abgehandelt. Denn bloß summarische Hinweise auf das logostheoretische Sprachverständnis Kuhlmanns helfen bei der konkreten Textinterpretation nicht weiter.

#### 2.2.2.0 Die Lehre der Hermetik

##### 2.2.2.1 Erkenntnistheorie

In der Erkenntnislehre ist die Abhängigkeit Jakob Böhmes von Valentin Weigel am deutlichsten zu belegen.<sup>272</sup> Weigel wird hier angeführt, obwohl eine direkte Verbindung zu Kuhlmann nicht nachgewiesen werden kann. Aber seine Darstellung des Erkenntnissubjektivismus ist wesentlich einfacher zu fassen, als bei Jakob Böhme. Die mangelnde Disposition<sup>273</sup> in den Schriften Böhmes würde hier die für die Darstellung relevanten Aspekte nur unnötig verkomplizieren.

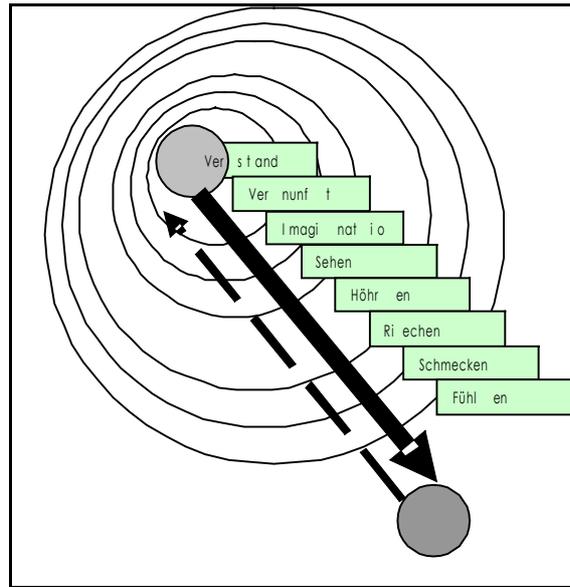
Der Pfarrer von Zschopau führte ein dem Äußeren nach unverdächtiges Leben. Er hatte zunächst die Fürstenschule zu Meißen und später die Leipziger Universität besucht. Erst als seine unveröffentlichten Schriften ab 1609 posthum erschienen, erregten sie ungeheures Aufsehen und die Orthodoxie bekämpfte

<sup>271</sup> Quade bemerkt hierzu: „Einzig Kuhlmann versucht in seinen beschwörenden Versen, auch stilistisch den optimistischen Ton der Vorkriegszeit zu treffen.“ Quade: a. a. O., p. 252.

<sup>272</sup> Vgl. Bonheim, Günther: Zeichendeutung und Natursprache. Ein Versuch über Jakob Böhme, Würzburg 1992, p. 199, Anm. 79, in Zukunft: (Bonheim).

<sup>273</sup> Zu dieser Bewertung der Schriften Böhmes vgl. Andderson, Bo: Bildungssoziologische Aspekte der rhetorischen dispositio bei Valentin Weigel und Jakob Böhme, in: Studier i Modern Sprakvetenskap, 1993, Bd. XV, p. 6-22, hier, p. 15, in Zukunft: (Andderson).

noch 100 Jahre später den Weigelianismus. Valentin Weigel geht von einer Dreiteilung des Erkenntnisvermögens in: sinnliches, vernünftiges und verständiges Erkennen aus. Je nach dem, welches Vermögen die Seele des Menschen gebraucht, sind die Erkenntnisleistungen tierischer (Sinne), menschlicher (Vernunft), oder göttlicher (Verstand) Art.<sup>274</sup> Das Verhältnis der einzelnen episteme kann als ein Steigerungsverhältnis aufgefasst werden, wie folgende Graphik verdeutlicht.



Graphik 2

Der Grundgedanke, den diese Graphik veranschaulichen soll,<sup>275</sup> ist relativ einfach zu fassen. Der schattierte Kreis am unteren Ende der Graphik steht für die Welt der Objekte, die von unseren Sinnen verarbeitet wird (tierisches Vermögen) und über die Imagination die Vernunft als menschliche Form der Erkenntnis erreicht. Entscheidend ist hierbei, dass die Erkenntnisse aus den Objekten der Außenwelt gewonnen werden. Der durch den gestrichelten Pfeil angedeutete Erkenntnisweg ist aber unsicher, weil die Sinnesorgane betrügen

<sup>274</sup> „Dann Im menschen wird gefunden eine dreyfache begreiflickeit, als die sinliche die vernunfftige vnd die gemuttliche begreiflickeit. So sich die sele kerett heraus zu den sinnen, vnd wirckett nur durch die sinnen, so erkennet sie ein ding auf thierische oder viehische art, vnd begreifft ein ding wie das ander Viehe. So sie sich aber kerett in die Vernunfft zu kunsten, Handwercken, sprache, so lernet vnd begreifft sie ein ding wie eine mensche, sie brauchett das vernunfftige auge. So sich aber die sele kerett in das Innerste teil, in den verstand oder gemutt, so siehett oder erkennet sie ein ding auf geistliche weise englisch.“ Weigel, Valentin: Der güldene Griff, hrsg. u. eingel. v. Horst Pfefferl, Stuttgart-Bad Cannstatt, 1997, p. 18, Vers 12-20, in Zukunft: (Weigel).

<sup>275</sup> Eine ähnliche Graphik, die sich aber nur auf das Verhältnis der einzelnen Erkenntnisvermögen bezieht ohne Berücksichtigung der jeweiligen Subjekt-Objekt Relation, befindet sich auch im „Gülden Griff“ Weigel: a. a. O., p. 28.

können. So lässt sich erklären, dass ein und derselbe Gegenstand ganz unterschiedliche Ansichten und Meinungen in den verschiedenen Betrachtern weckt. Ihre Erkenntnis beruht auf der Aktivität der eigenen Sinnesorgane, Imaginations- bzw. Verstandeskräfte. Die übernatürliche Erkenntnis ist durch den zweiten, kräftigeren Pfeil veranschaulicht. Die Vernunft als das innere Auge des Menschen hat ihr eigenes Objekt, nämlich Gott (schattierter Kreis in der Mitte). Ist sie auf ihn allein gerichtet, dann fließt mit der Gotteserkenntnis auch alle Erkenntnis der Dinge, und zwar ihrem Wesen nach, in den Menschen:

„Das obiectum das der mensche erkennen wil vndt sol, das ist gott oder sein Wort. Von diesem obiecto oder kegenwurffe fleusset die erkenntnis in das auge, so balt es sich helt leidtlicher Weise, Also daß sich gott selber erkennt durch sich selber. Dan die new Creatur ist nit ihr selber, sondern gottes, darumb sihet vnd erkennt sich gott selber. Also ist er das auge vnnnd die erkenntnis selber, in mit vndt durch den menschen, als durch sein gehorsames werckzeug, [...]“<sup>276</sup>

Wir haben es also mit zwei verschiedenen Subjekt-Objekt Relationen zu tun: die eine ist natürlich, aktiv und empfängt vom Objekt (Welt) ihre Informationen, während die andere übernatürlich, passiv (leidlich) und ebenfalls vom Objekt (Gott) Erkenntnisse erhält. Die natürliche Erkenntnis ist unsicher und fragmentarisch, die übernatürliche Erkenntnis ist sicher und universell.<sup>277</sup> Allerdings spricht Weigel den Objekten der Sinneswahrnehmung insofern eine gewisse Dignität zu, als sie auch in der Lage sind, den Menschen an das göttliche Wissen zu erinnern.<sup>278</sup> Hier ist die Nähe zu Böhmes Signaturenlehre unverkennbar. Es ist denkbar, dass der Kühlpсалter jene Erinnerungsfunktion wahrnimmt, wie sie den Objekten in der Lehre Weigels zukommt. „Darumb seint alle bucher vnd eussere dinge nur zum bewer, zum zeugnis, zur ermunterung erJnnerung erweckung da vnd zur kundschafft [...]“<sup>279</sup> Stellt man dieser Bemerkung die bereits zitierte Äußerung Kuhlmanns gegenüber, wird die geistige Nähe beider Autoren unmittelbar einsichtig: „11. Im übrigen werden alle Ge-

<sup>276</sup> Weigel: a. a. O., p. 55 Vers 34-40.

<sup>277</sup> „Dieweil nun Creatur muß vntergehn vnd Stillehalten, zu socher Inwendigen vbernatürlichen erkenntnis, so mag sie billich heissn eine leidtliche erkenntnis, gleich wi die naturliche eine wirkliche heisset, dieweil do selbst die wirklichkeit auf die practica fhuret.“ Weigel: a. a. O., p. 49 Vers 33-37.

<sup>278</sup> „Darumb ob wol die erkenntnis des menschn vom kegenwurffe erwecket vnnnd ermanet wirdt, so komet sie doch nicht leidtlicher wise hinein in den menschen, sondern fleusset gleich wirklicher wise in das obiectum, nach art vnd geschicklichkeit des auges.“ Weigel: a. a. O., p. 48 Vers 21-24.

<sup>279</sup> Weigel: a. a. O., p. 67 Vers5-7.

sänge reden von dem Gemütte, daraus si geflossen, ob ich davon zureden ihnen gleich ni geboten, und mögen Freunde oder Feinde wissen aus diesen, was si ins künfftig von mir zuerwarten, weil ich theils meiner Unschuld, theils anderer nutzen wegen, si gemein gemacht.<sup>280</sup> Aus dieser Disposition ergeben sich unterschiedliche Konsequenzen:

1) Apriorische Erkenntnis: Wissen, das auf Verstandesleistung beruht, ist in der Lehre Weigels nicht durch rationale Verfahren intersubjektiv überprüfbar. Lässt man diesen Ansatz als erkenntnistheoretische Vorentscheidung gelten, wird plausibel, warum die Argumentation des Kühlpalters weder notwendig noch ausreichend begründet sein muss. Eine *persuatio* im Sinne der klassischen Rhetorik ausfindig machen zu wollen, wäre ein verfehltes Unterfangen.

2) Umgang mit Andersgläubigen: Weigel versteht das innere Wissen nicht exklusiv. Sofern der Mensch nur bereit ist, sich für die Gnade Gottes zu öffnen, kann jeder an diesem Wissen teilhaben.<sup>281</sup> Damit verschiebt sich der erkenntnistheoretische Problemzusammenhang in den moralischen Bereich.<sup>282</sup> Wer nicht im Sinne Weigels denkt, sperrt sich gegen die Gnade. So wird verständlich, warum Kuhlmann in seiner Apologie die Gegner immer auch moralisch verwirft.<sup>283</sup>

3) Einheit: Umgekehrt bedeutet diese Argumentation aber auch, dass überall dort, wo Einheit in den Meinungen und Anschauungen besteht, die Erkenntnis aus dem inneren Menschen (d. i. dem Sitz der Gottheit) geflossen sein muss. Einheit wird so zum Zeichen der rechten Gesinnung, die sich zwanglos ohne

<sup>280</sup> Kühlpalter: a. a. O., Bd. I, p. 4, Vorwort zum ersten Buch, Abschnitt 11.

<sup>281</sup> „Also auch Jn der weisheit mag keiner sprechen er sey der weisheit beraubt vnd einfeltig elendiglichbegabett etc. alles nichts, sonderen das ists das wir durch faulheit zur weisheit nicht wollen erweckett werden vund das angeborene erbeil nicht suchen.“ Weigel: a. a. O., p. 64, Vers 19-p. 65 Vers 2.

<sup>282</sup> In diesem Sinne argumentiert schon der Apostel Paulus, wenn er sagt: „Denn das man weis / das Gott sey / ist jnen offenbar / Denn Gott hat es jnen offenbart / damit / das Gottes vnsichtbares wesen / das ist / seine ewige Krafft vnd Gottheit / wird ersehen / so man das warnimpt / an den Wercken / nemlich / an der schepffung der welt. Also / das sie keine entschuldigung haben.“ Röm. I, 19-20.

<sup>283</sup> So z. B. im Quinari: „Si verachten meinen Weg zu dir / und halten ihn fuer thöricht. Si meinen / ich sei unsinnig / daß ich auf disem dornwege wandle / und nicht ihre gleißnerische strasse mit ihnen gehe. Si kennen deinen weg nicht / und thun es aus Blindheit durch des Teufelstrug.“ Kuhlmann, Quirinus: A. Z! Quirin Kuhlmanns, des Christn des Jesuelitens / QUI-NARIUS seiner Schleudersteine wider den Golath aller Geschlechter / Voelker / Zungen; [...], Amsterdam / im Mai 1680. in: Quirinus Kuhlmann: Der Kühlpalater [...], im Anhang Photomechanischer Nachdruck des „Quinari“ (1680), hrsg. von Heinz Ludwig Arnold, Stuttgart, 1976, p. 20 Abschnitt 4, in Zukunft: (Kuhlmann: Schleudersteine).

Lehrdisputation aus dem Hören auf das innere Wort ergibt.<sup>284</sup> Das Tagesregister im Kühlpsalter zelebriert dieses Merkmal der Geistkirche, indem eine Übereinstimmung zwischen den verschiedenen Prophezeiungen und den Lebensstationen Kuhlmanns vorgeführt wird.

4) Affekte: „leidtlichkeit“, Passivität sieht Weigel als erste Voraussetzung für die Freilegung des inneren Wortes. In dieser Konzeption bilden die Affekte also bloß einen „kontemplativen Störfall“.<sup>285</sup> An dieser Stelle unterscheiden sich Böhme und Weigel. Weigel präferiert den Verstand als höchste Erkenntniskraft, weil sie ihm die Gewähr gibt, sich nicht in der Vorstellungswelt irdischer Gegebenheiten zu verfangen. Die passive Haltung, die Garant für die Rückführung aller Erleuchtung auf das unmittelbare Handeln Gottes ist, bezeichnet das mittelalterliche Erbe in der Erkenntnislehre Weigels.<sup>286</sup> Böhme hingegen sieht in der Imagination die höchste Seelentätigkeit, die durch aktive Willensanstrengung auf Gott gerichtet bleiben muß. Der Grund für die Wertschätzung der Imagination und der sinnlichen Affekte ist in der Vorstellung zu sehen, dass Gott sich im Schöpfungsprozess selbst erkennen will und zwar nicht als abstrakter Logos, sondern in seiner Leiblichkeit:

“Dann der Anfang aller Wesen ist anders nichts, als eine Imagination des Ungrundes, dass sich derselbe durch seine eigene Lust in eine Imagination einführet, modelt und bildet, und die Bildlichkeit infasset, und von dem ewigen Einem aushauhet zu seiner Selbst-Beschaulichkeit“<sup>287</sup>

Da sich der Erkenntnisprozess des Menschen aber spiegelbildlich zur Selbsterkenntnis Gottes verhält – also von der Inkorporation der Seele wieder zurück in den göttlichen Seelengrund – muss die Willensanstrengung auf die Befreiung von irdischen Bildern gerichtet sein. Denn jede Belastung der Imagination mit Irdischem verfinstert die Seelenkräfte.

<sup>284</sup> Zum andern, daß in der vbernatürlichen erkenntnis allzeit einigkeit zu gewahrten, vnd zu finden sey vnter allen. Dieweil alle augen sich nicht wircklich sondern leidtlich hatlen, vnd dieweil got der eynige kegenwurff sich in eynigkeit ergeusset, doher findet sich in allen gleubigen eine Concordantz, ein glaube, ein Christus, ein gott, ein geist, ein Hertz, eine tauffe.“ Weigel: a. a. O., p. 49 Vers 25-p. 50 Vers 4.

<sup>285</sup> Dem widerspricht nicht, daß die Affekte in einer gereinigten Seele durchaus im Dienst des Glaubens stehen können. An einer Stelle im Guldnen Griff heißt es: „Der glaube ist ein Wesentliches befinden, sehen, fhulen, vnd horen, Jm Innern menschen.“ Weigel: a. a. O., p. 77 Vers 16 ff.

<sup>286</sup> Ingen, Ferdinand von: Jakob Böhmes Begriff der Imagination, in Daphnis, (1993/22, 3) 1993, p. 518, in Zukunft: (Ingen).

<sup>287</sup> Böhme: Sämtl. Werke, Bd. VI, Von Christi Testamenten, p. 8, Abschnitt 5.

“So wir mit dem Willen in das Gemachte eingehen, daß wir unser Hertz und Willen in unserer Hände Werck setzen [...] so sind wir in der Seelen gantz blind, und haben kein Licht in uns, als nur das äussere Licht der Sonnen, welches dem äusseren Leibe leuchtet: und so der zerbricht, so ist die Seele mit dem Dinge gefangen, verstehe, der Seelen Geist und Willen.“<sup>288</sup>

Böhme teilt also mit Weigel die Einsicht in die Notwendigkeit einer von allem Irdischen gereinigten Gotteserkenntnis. Nur die Wege, die sie beschreiten sind unterschiedlich. Für eine an der Böhmschen Imaginationslehre orientierte Schreibweise hat dies Konsequenzen. Es ist zu vermuten, dass einerseits der appellative Charakter des Kühlpsalters dem Bemühen um die Willensausrichtung in Böhmes Theosophie geschuldet ist und andererseits die barocke Vorliebe für ausladende Bildlichkeit zurückgedrängt wird. Ob diese Vermutungen stichhaltig sind, wird die Textanalyse prüfen müssen. Aber auch mit dieser Annäherung an die mögliche Intention des Autors, scheint der Text unterbestimmt. Mag man die Aufforderung an politische Hoffnungsträger zum konkreten Handeln noch als Konsequenz der Willenslenkung deuten,<sup>289</sup> mag man die literarische Vorwegnahme eschatologischer Erwartungen<sup>290</sup> als Imaginationstechnik kennzeichnen, so hat man mit all jenen Textstellen Schwierigkeiten, die in ihrer obscuritas solchen Wirkintentionen entgegenstehen. Die Beschäftigung mit der Gemütslehre Böhmes zeigt, dass eine Form der persuasio

<sup>288</sup> Böhme: Sämtl. Werke, Bd. III, Viertzig Fragen p. 84, Abschnitt 4 f.

<sup>289</sup> Exemplarisch für viele Stellen sei hier die erste Strophe aus dem 20. Kühljubel zitiert,:

„Auf / Schwedens Eilfter Carl! Du Carl von Carl / Gustav!

Auf / Auf zum GOTTes=Werck in meinem dritten Ruf?

Du bist auch Dritter selbst / im Wesen Hauptgeruffen!

Das grosse Licht fügt sich Dir zur Gefehrtin bei!

Ersätze voller Ernst / was Zeichen und Figur /

Zur Papstes Freud der Christenheit versäumt!

Vollführ / vollführ / was Du zu mir gesagt /

Als nechst Dein Geist im Geist bei mir war in BERLIN!

Sei auffgewekkt vom Brandenburger /

Und wekk Ihn wider auff / Du Held von Mitternacht!“

Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 357 f.

<sup>290</sup> „1. Triumph! Nun kommet an! Triumph! der Kühlmansausgang

Triumph! Nun sihe auf! du Christenvolk!

Triumph! Das Himmelsheer! Triumph! das steigt nider!

17630

Triumph! Der rechte Held! Triumph! geht an der spitz!

Triumph! Das feuerschwerd! Triumph! des feurgen Cherubs!

Triumph! geht aus dem mund! Triumph! weil Christ erscheint!

Triumph! der Ost und Nord! Triumph! erlangt di hülfe!

Triumph! Sein flüchtiges ! Triumph! ist nun dahin!

Triumph! O Kühltriumf! Triumph! des Kühlmannsthunes!

Triumph! nun hegt der Kreis! Triumph! Triumphtriumftriumfe!“

Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 263, Kühlpsalm 105, Vers 17627-17637.

für möglich gehalten wird, in der nicht die intellektuelle Überzeugung, sondern der Schall im Sinne sprachmagischer Vorstellungen die Wirkintention und Schreibweise des Kuhlpsalters verständlich macht.

#### 2.2.2.2 Gemütslehre

Die Gemütslehre Böhmes ist Teil seines Emanationssystems. Bestimmte Gedankengänge wiederholen sich auf unterschiedlichen Ebenen, weil die einzelnen Seinsbereiche in Analogie zueinander gesetzt werden. Das erleichtert einerseits die Darstellung, andererseits müssen aber auch Aspekte der höchsten Seinsebene (Trinität) zur Sprache kommen, weil sonst wesentliche Vorentscheidungen nicht berücksichtigt werden können. Die Gemütslehre kann daher nicht völlig isoliert abgehandelt werden. Eine der wichtigsten Grundannahmen der Philosophie Böhmes besteht darin, dass Gott die Schöpfung hervorgerufen hat, um sich selbst zu erkennen. Die Einzelheiten der Transformation von Ungrund in Grund und die Ausprägung zweier entgegengesetzter Willensrichtungen, die auf niedriger Seinsstufe als Erklärungsmodell für das Böse in der Schöpfung fungieren, brauchen hier nicht thematisiert zu werden.<sup>291</sup> Für die Gemütslehre ist zunächst nur entscheidend, dass jede wahre Erkenntnis letztlich Selbsterkenntnis ist. Diese Vorstellung ist, wenn auch anders begründet, mit Weigels Konzeption kompatibel. Denn durch die Erinnerungsfunktion der Objekte wird das Subjekt nicht nur an das eigene Wissenspotential herangeführt, sondern erkennt sich selbst auch aufgrund der Mikro- Makrokosmos-analogie in den Dingen selbst.<sup>292</sup>

#### *Wille*

Jakob Böhme geht aber davon aus, das Wahrnehmen auch das Objekt der Wahrnehmung beeinflusst. Dieser Aspekt ist natürlich von zentraler Bedeutung, wenn man nach der Wirkintentionalität des Kuhlpsalters hinsichtlich der Durchsetzung der Kühlmonarchie fragt. Zunächst einmal gilt, dass sich der Wille zur Selbsterkenntnis in der Sinnlichkeit ausspricht. Der Sitz des Willens

<sup>291</sup> Vgl. hierzu Bonheim: a. a. O., p. 72 ff.

<sup>292</sup> Zur Mikro-Makrokosmos-Analogie bei Böhme: „So siehe dich nur selber an, was du bist, und siehe die aeußere Welt an mit ihrem Regiment, was die ist; so wirst du finden, daß du mit deinem aeußeren Geiste und Wesen die aeußere Welt bist: Du bist eine kleine Welt aus der grossen, [...] Was das Obere ist, das ist auch das Untere, und alle Creaturen dieser welt sind dasselbe.“ Böhme: Sämtl. Schriften, a. a. O., Bd.VII, Mysterium Magnum, p. 8 Abschnitt 5.

ist auf dieser Ebene der Emanation das Gemüt und die einzelnen Sinne sind dessen Werkzeuge. Die ausfließenden Sinne kehren als Informationsträger zum Gemüt zurück. Dass sie überhaupt etwas erkennen können, liegt an der grundsätzlichen Wesensverwandtschaft der beiden am Wahrnehmungsakt beteiligten Relata. Der philosophische Grundsatz, dass Gleiches nur durch Gleiches erkannt wird, bedeutet im Falle der Erkenntnislehre Böhmes, dass auch in den Dingen ein Gemüt und damit ein Wille zur Selbstoffenbarung angenommen werden muss. Böhme kommt auf diesen Grundgedanken öfters zu sprechen: „[...] ein jedes Ding begehret einen Willen seines gleichen [...] jeder Hunger begehret Gleichheit zu seiner Speise [...].“<sup>293</sup> Nur aufgrund dieser Strukturgleichheit, dieser intentionalen Gleichschaltung ist für Böhme die Kompatibilität der Sinne im Hinblick auf die Vielzahl der Gegenstände verständlich. „[...] die Sinnen sind ein solch subtiler Geist, dass sie in alle Wesen eingehen, und laden in allen Wesen in sich [...].“<sup>294</sup>

### *Imagination*

Inwiefern verändert die Wahrnehmung aber die Objektseite? G. Bonheim umschreibt den Vorgang wie folgt:

„Die Sinne sind nicht bloß, wie es ihre Umschreibung als Ratgeber nahe legt, im Gemüt fest verankert, sie werden nicht nur aktiv, indem sie als Boten des Gemütes von ihm ausgehen, sondern sie gehen auch eine enge Verbindung ein mit dem, was sie vorfinden, und werden sich selbst zum Gegenstand ihres Empfindens. Sie verändern die fremde Ichheit, indem sie in ihnen wirken, und werden dabei selbst zu etwas anderem [...]. In einem von beiden Seiten aktiv betriebenen Prozeß begehren und infizieren sich die Gemüter gegenseitig und bewirken, indem sie einander vermitteln, ihre sinnlichen Ausflüsse durchdringen, ihrer aller Offenbarung.“<sup>295</sup>

Diesen wechselseitigen Prozess gegenseitiger Aneignung nennt Böhme „imaginieren“.<sup>296</sup> Der bislang besprochene Abschnitt der Emanation handelt noch nicht von der irdischen Form der Sinnlichkeit, sondern von einer rein geistlichen, die noch vor der Materialisation der Welt liegt.<sup>297</sup> Die angedeutete Wechselwirkung von Subjekt und Objekt besteht aber auch für die materielle Welt.

<sup>293</sup> Böhme: Sämtl. Schriften, a. a. O., Bd. VI, De signatura rerum, p. 186, Abschnitt 39.

<sup>294</sup> Böhme: Sämtl. Schriften, a. a. O., Bd. IV, Sex Puncta Mystica, p. 43, Abschnitt 16.

<sup>295</sup> Bonheim: a. a. O., p. 94.

<sup>296</sup> „Imaginatio, Einbildung, ein Kraft des Gemueths in Natur und Geist.“, Böhme: Sämtl. Schriften, a. a. O., Bd. XI Register der Böhmeausgabe p. 21.

<sup>297</sup> Vgl. hierzu. Bonheim: a. a. O., p. 943.

Allerdings ist der Mensch durch bewusste Steuerung seiner Imaginationskraft aufgerufen, diesen Zusammenhang erst wieder herzustellen. Denn durch Adams Fall hat sich die Imaginationskraft des Menschen verdunkelt. Wie ist aber eine Restitution möglich, da Adam mit dem Ergreifen der Paradiesesfrucht die geistliche Sinnlichkeit verloren hat. Das Äußere hat eine Spur (Signatur) ihres Ursprungs oder ihrer inneren Wesenheit behalten. „[...] das Aeussere kann nicht das Innere schauen; aber so das Innere das Ausserer mit einem Blick in sich zeucht so ergreift das ‚aеußere des inneren Spiegel, zu einer Andeutung, daß die aеussere Welt aus der innereren urstaendet,“<sup>298</sup> Es liegt nun alles daran, dass sich die Imagination auf diese äußeren Zeichen richtet. „Also geht’s auch im menschlichen leben: sei es nach Gottes Geist imaginiert, so empfäehets Gottes Kraft und Licht und erkennet Gott; wenn aber nach der Irdigkeit, oder nach der finstern Welt Eigenschaft imaginieret, so empfaehets die Essentz der Irdigkeit und finstern Welt, und fuellet sich mit demselben.“<sup>299</sup> Diese Rückbesinnung ist als positive Rückkopplung zu verstehen. Denn je mehr sich die geistliche Imagination auf das Objekt richtet, desto deutlicher tritt das Wesen im Objekt hervor: „Denn eine jede Imagination macht Wesenheit.“<sup>300</sup> Und je mehr „Wesenheit“ in den Blick gerät, desto geistlicher werden wiederum die Sinne. Grunsky formuliert diesen Sachverhalt wie folgt: „Also nicht ich selbst bloß mache das andere, in das ich imaginiere, durch meinen Willen zur Substanz, sondern ich werde auch selbst erst mit der entsprechenden Aktivität der mir gegenüberstehenden Wirklichkeit in dies mit hinaufgenommen.“<sup>301</sup> Es wird zu fragen sein, ob dieses Imaginationskonzept in irgendeiner, noch näher zu bestimmenden Weise im Kehlpsalter umgesetzt worden ist. Es bleiben an dieser Stelle aber auch noch andere Fragen offen: Im bisher behandelten Abschnitt ist Sinnlichkeit eher in die Nähe von Wahrnehmung und Sehen gerückt. Es ist schon öfters darauf hingewiesen worden, dass Selbsterkenntnis die treibende Kraft der Emanation sei. Nun ist sinnliche Wahrnehmung nicht gleich Erkenntnis. Hier fehlt also noch eine Zwischenstufe, wie aus der Sinnlichkeit Erkenntnis wird.

<sup>298</sup> Böhme: Sämtl. Schriften, a. a. O., Bd. V, Unterricht von den Letzten Zeiten, Theil 2, p. 427, Abschnitt 14.

<sup>299</sup> Böhme: Sämtl. Schriften, a. a. O., Bd. IV Sex Puncta Theosophica, p. 48, Abschnitt 16.

<sup>300</sup> Böhme: Sämtl. Schriften, a. a. O., Bd. III, p. 193, Abschnitt 48.

<sup>301</sup> Grunsky: a. a. O., p. 121.

### *Schall*

Es ist anzunehmen, dass der Schall als Medium der Sprache hier eine besondere Rolle spielt.<sup>302</sup> Der Schall hat eine gewisse Zwischenstellung. Ihm kommt einerseits verbindende, kommunikative Funktion zu:

„Die sechste Eigenschaft der ewigen Natur ist der Schall, Hall oder die Verstaendniß, denn im Feuer=Biltz werden die Eigenschaften alle lautbar: Das Feuer ist der Mund der Essentz und das licht ist der Geist und der Schall ist der Verstand, darinnen die Eigenschaften einander alle verstehen.“<sup>303</sup>

Andererseits offenbart er aber auch den Grund allen Seins. Indem sich die Gemüter im Schall gegenseitig „infizieren“ verstehen sie sich insofern, als dass ihre gemeinsame Logoshaftigkeit enthüllt wird:

„Nach der Offenbarung der H. Dreifaltigkeit, mit dem Ausflusse der Einheit ist dieser Schall oder Hall das Göttliche wirken des Wort, als der Verstand in der ewigen Natur, dadurch sich die übernatürliche Wissenschaft offenbart; und nach der Natur und Creatur ist er die Erkenntniß Gottes, darinnen der natuerliche Verstand Gott erkennt. Dann der natuerliche Verstand ist ein Gegenwurf und Ausfluß aus Goettlicher Verstaendniß.“<sup>304</sup>

H. Grunsky hat die Aufgabe des Schalls auch dahingehend bestimmt, dass durch die sechste Gestalt nicht einfach nur die Logosstruktur offenbar wird, sondern im Schall die Dinge ihre Geschichte erzählen, d. h. ihren Werdegang aus dem Logos.

„Ähnlich verhält es sich mit dem Schall als solchem, insbesondere mit dem Schall des Hörens, durch welchen der Salniter in einem klingenden Wort sein Wesen ausspricht. Er tut dies, könnte man sagen, dadurch, dass er seine Geschichte aushallt: [...]“<sup>305</sup>

Der Hiatus, der sinnliche Wahrnehmung und Erkenntnis in der neuzeitlichen Philosophie voneinander trennt<sup>306</sup> ist Böhme unbekannt. Beide Bereiche stehen enger zusammen, weil das sinnlich Wahrnehmbare nie ohne Bedeutung vorkommt. Böhme kann dies so verstehen, weil er Anhänger der Logostheorie ist, und daher alles sinnlich Wahrnehmbare letztlich auf das Schöpfungswort hin interpretiert. Um die Frage nach der beabsichtigten Wirkung des Kühlepsalters

<sup>302</sup> Böhme: Sämtl. Schriften, a. a. O., Bd. VII, p. 27, Abschnitt 14 ff.

<sup>303</sup> Böhme: Sämtl. Schriften, a. a. O., Bd. IX, Clavis, p. 94, Abschnitt 69.

<sup>304</sup> Böhme: Sämtl. Schriften, a. a. O., Bd. IX, Clavis, p. 94, Abschnitt 70.

<sup>305</sup> Grunsky: a. a. O., p. 188.

<sup>306</sup> Gemeint ist hier der seit Descartes verbreitete Dualismus von *res cogitans* und *res extensa*.

zu beantworten, müssen nun die Ausführungen über die Imagination und den Schall zusammen betrachtet werden. Wer den Schall als Mittel der Imagination benutzt – d. h. die Dinge bespricht – ruft aus ihnen ihre Essenzen hervor. Er macht die Dinge zu Örtern ihrer ursprünglichen Bestimmung, stellt mit Hilfe des Schalls Zusammenhänge her und sorgt für die gegenseitige Sympathie von Dingen und Ereignissen, die sonst nur zeichenhaft an der Außenseite sichtbar sind (Signaturenlehre).<sup>307</sup> Im Grunde ist das Besprechen der Dinge gemäß ihrer Essenzen nichts anderes als die Herstellung einer ursprünglichen Ordnung, der Göttlichen Sciencz wie Böhme es nennt.<sup>308</sup> Die Wirkmächtigkeit des Schalls wird durch Böhmes Sprachauffassung noch weiter fundiert. Kuhlmann und Böhme leben noch ganz in der alten Logostradition, die gerade zu diesem Zeitpunkt durch ein neues Verständnis naturwissenschaftlicher Empirie zurückgedrängt wird. In dieser abdankenden Tradition hatte die Sprache nicht in erster Linie abbildende Funktion. Sie war nicht der Wirklichkeit nachgeordnet, sondern ihr a priori.<sup>309</sup> Böhme drückt dies so aus:

„Den so der vngruntliche / vnnaturaliche / vnd unCreaturliche Gott / als das ewige Eine / sein wortt nicht mehr spreche / vnd das sprechen auff hörete / so wehre auch kein Ver stand / ver nunft noch sinnen mehr / Auch weder Natur noch Creatur / vnd wehren alle wesen ein ewig nichts.“<sup>310</sup>

Dieser grundsätzliche Zusammenklang von Sprache und Materie<sup>311</sup> ermöglicht auch nach dem Sündenfall, die Signaturen der Dinge zu entschlüsseln und zwar mit Hilfe der ihnen eigentümlichen Namen. Diese Namen sind verfügbar, sobald der Mensch bereit ist, dem in die Sprache eingedrungenen Eigenwillen zu

<sup>307</sup> Dies wäre ein Erklärungsansatz für die besonders in den Vorberichten der einzelnen Kühlpsalmen installierten Beziehungsgeflechte, die die Nennung eines singulären Ereignisses (meist der Anlass des Kühlpsalmengebets) überlagern. Vgl. exemplarisch: „Als er den 13 Mai aus Amsterdam, gleich in der Stunde, da er vor 43 tagen kommen, seinen Mitternachtsflug fortsätzend, über Harlem, Leyden, Hag, Delff, den 15 Mai kam nach Rotterdam, zur neuen 42tägichten Figur und des Päbstisch Yorkischen Kohlmanns hauptzerbrechung; gesungen zu Rotterdam den 20 Mai 1679.“

Kühlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 209. Vorbericht des 47. Kühlpsalms.

<sup>308</sup> Böhme: Sämtl. Schriften, a. a. O., Bd. VII, Mysterium Magnum, Vorwort des Hrsg., p. 17.

<sup>309</sup> Zu diesem Sachverhalt vgl. die sehr ausführliche und informative Arbeit von Gardt: a. a. O.

<sup>310</sup> Böhme, Jacob: Die Urschriften, hrsg. v. Werner Buddecke, Stuttgart-Bad Cannstadt, 1963 Bd. I-II., hier Bd. II, p. 174 f., in Zukunft: (Böhme: Urschriften).

<sup>311</sup> „Das 'materialisch' gewordene Wort ist zugleich und immer noch sprachliche Materie, Sprach-Material, das zu erkennen gibt, in welcher Weise sich das Sprechen in ihm vergegenständlicht hat. Indem es sich zur irdischen Stofflichkeit verfestigt, löst es sich nicht als sprachliches Element auf und verwandelt sich ebenso wenig in sprachlose Materie, denn die Sprache jeder Materie, in die es sich eingibt, ist ihre äußere Erscheinung.“ Bonheim: a. a. O., p. 244.

entsagen. Denn nur durch ihn wird die Isomorphie von Sprache und Gegenstand gestört.<sup>312</sup> Dieser Entsagungscharakter, diese Selbsttötung ist mit der „leidtlichkeit“ in der Erkenntnislehre Weigels vergleichbar.

Es würde zu weit führen, allen Implikationen des böhmischen Sprachverständnisses nachzugehen. Für unseren Zusammenhang ist es wichtig, die allgemeinen Umriss zu kennen, aus denen dann später Kuhlmann seine poetischen Werke erschafft. Nachfolgend soll daher nur an zwei Beispielen gezeigt werden, dass die sprachtheoretischen Implikationen, die in einer besonderen Bewertung des Schalls ihren Ausdruck finden, als selektive Betrachtungsperspektive der Interpretation Sinn machen.

### 2.2.3.0 Hermetik am Beispiel des Kühlpsalters

#### 2.2.3.1 Grußformeln als himmlische „Tinctur“

Im Buch I, Vorwort, erster Abschnitt, heißt es: „1. Die Gnade Gottes des Vaters, die Liebe Gottes des Sohnes, die Tröstung Gottes des Heil. Geistes zum Gruß!“<sup>313</sup> Bei diesem Vers fühlt man sich unmittelbar an die Grußformeln der neutestamentlichen Briefliteratur erinnert. Wollte sich Kuhlmann in die Nachfolge der Apostel stellen, um ähnliche Autorität für sich beanspruchen zu können? Ein genauer Vergleich zeigt aber, dass die betreffenden Grußformeln christozentrisch angelegt sind.<sup>314</sup> Böhme benutzt in seinen Sendbriefen Grußformeln, die ebenfalls kaum als Vorbild für Kuhlmanns Text gelten können.<sup>315</sup> Es scheint daher sinnvoll, den Text nicht durch ein historisches Vorbild, sondern mit Hilfe des bisherigen Kenntnisstandes zu interpretieren. Schaut man sich zunächst nur die verwendeten Termini an, so wird deutlich, dass sie sich in drei Gruppen einordnen lassen: (1) Gott, (2) Vater, Sohn, HL. Geist, (3) Gnade, Liebe, Tröstung. Leicht lassen sich diese Gruppen der böhmischen Emanati-

<sup>312</sup> „Während Adam jeder Kreatur ihren Namen gab und auf diese Weise zugleich den Charakter seiner Herrschaft offenbarte, geben die Späteren zu erkennen, dass sie ein willkürliches Regiment führen, weil sie bei der Namenwahl nun nach eigenem Gutdünken verfahren können.“ Bonheim: a. a. O., p. 255.

<sup>313</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 3, Vorwort zum ersten Buch, Abschnitt 1.

<sup>314</sup> Vgl. exemplarisch: 2. Petr 1, 2; Jak 1, 1; Jud 1, 1; Kol 1, 2. Die Grußformeln erinnern zwar durch die gleiche Stellung des Wortes Gnade an Kuhlmann, aber der weitere Textverlauf weicht sowohl inhaltlich als auch syntaktisch stark ab.

<sup>315</sup> Sehr häufig benutzt er Formeln wie: „Der offene Brunnquell im Herzen Jesu Christi, sei unsere Erquickung!“ Böhme: Sämtl. Schriften, a. a. O., Bd. IX, Theosophische Send=Briefe, Br. 12, p. 43; Br. 14, p. 61; Br. 18, p. 75; Br. 20, p. 78; u. a.) oder auch: „Unser Heil im Leben Jesu Christi in uns!“ Br. 28, p. 100; Br. 34, p. 118; Br. 35, p. 121; u. a.

onslehre zuordnen: Gott als der ungeteilte Grund differenziert sich in die drei göttlichen Personen Vater, Sohn und Heiliger Geist, deren jeweilige Qualitäten Gnade, Liebe, Tröstung als das Fassliche, die Fassung oder das Wesen in die diesseitige Welt hineinragen. Es entsteht demnach eine Emanationsreihe: Gott (Einheit); Vater, Sohn, Heiliger Geist (Dreifaltigkeit); Gnade, Liebe, Tröstung (Qualitäten). Dieser linearen Ordnung folgt die sprachliche Gestaltung der Termini in der Grußformel aber nicht. Vielmehr werden die nummerisch gleichen Glieder der verschiedenen Paradigmen um den Ausgangspunkt Gott gruppiert und zwar so, dass die Glieder der letzten Emanationsstufe immer am Anfang stehen.

Paradigma (3) Qualitäten	Paradigma (1) Einheit	Paradigma (2) Dreifaltigkeit
Gnade	Gott	Vater
Liebe	Gott	Sohn
Tröstung	Gott	Hl. Geist

Tabelle 10

An diesem Schema wird deutlich, dass Kuhlmann nur innerhalb der Paradigmenfolge (312 statt 123), nicht aber innerhalb der Paradigmen selbst eine Umstellung vornimmt. Die Frage lautet also: wodurch könnte ein solcher Gestaltungsschritt motiviert sein? Kuhlmann stellt die Paradigmenreihe bzw. Emanationsebene um, indem er das Ende der Geschichte, also das, was aus der Emanation Gottes in diese Welt ragt, an den Anfang stellt und dann wie in einer Kurzformel die Emanation Gott – Vater, Gott – Sohn, Gott – Geist zitiert. Gnade, Liebe, Tröstung, wenn man sie als Phänomene dieser Welt „geistlich“ anschaut oder besser gesagt ausspricht, müssen als Signaturen ihre Herkunft erzählen. Die Darstellung dieser Sachverhalte in der Grußformel geschieht nicht durch eine Narration oder Explikation der theologischen Vorstellung. Sie schlägt sich allein auf der strukturellen Ebene des Textes in der Anordnung der Paradigmen nieder. Die sprachliche Einbettung der böhmischen Termini zeigt wie Offenbarung funktioniert, nämlich als Erzählung vom Ursprung der Wirklichkeitskonstituierenden Qualitäten in Gott. Zugleich wird deutlich, dass der Einfluss der Natursprachenlehre bei Kuhlmann nicht zur Onomatopöie führt, sondern eher zu strukturellen Veränderungen, die auf der Ebene der Wortstel-

lung abgehandelt werden können.<sup>316</sup> Dass Kuhlmann dem Schall eine ähnlich weltverwandelnde Rolle zuteilt, wie Böhme geht aus den Titelkupfern der Kühlpsalterausgaben hervor.<sup>317</sup>

### 2.2.3.2 Henochzeichen als Itinerarium

Die Trippelkreuze der Titelkupfer stammen aus Böhmes „Mysterium Magnum“<sup>318</sup> und sind durch weitere Insignien der Herrschaft Kuhlmanns ergänzt worden. Dieser Herrschaftsaspekt interessiert aber zunächst einmal nicht.<sup>319</sup> Viel wichtiger ist zu sehen, dass Böhme das von Kuhlmann benutzte Trippelkreuz mit der Gestalt Henochs in Verbindung bringt. Aufgrund etymologischer Überlegungen setzt schon Böhme den Namen Henoch mit dem deutschen „Hauch“ gleich, weil beide Worte eine doppelte Aspiration haben. „Weil Henoch den göttlichen Atem, den Hauch, bedeute, konnte er als die Ausdehnung der Stimme Gottes im schaffenden Schall interpretiert werden, als Allegorie des Raumes der göttlichen Primordialwelt und der Epochen der Heilsgeschichte.“<sup>320</sup> Berücksichtigt man in diesem Zusammenhang die Gemütslehre Böhmes, wird deutlich, welche Aussage mit der Verwendung des Henochkreuzes im Titelkupfer des Kühlpsalters gemacht werden soll. Es wird nicht nur die sechste Epoche, die Eröffnung des Millenniums angekündigt, sondern zugleich deutlich gemacht, wie diese Epoche realisiert werden soll. Denn nur so, durch den wechselseitigen Prozess von Sinneswahrnehmung, Schall und Objekt, tritt das Wesen hervor. Böhme charakterisiert die sechste Zeit wie folgt: „[...] und deutet an die Zeit, als da sich das dreyfache Creutz in der Stimme henochs eröffnet, als eine Offenbarung der H. Dreyfaltigkeit, dieselbe in der figur und Gleichniß an allen sichtbaren Dingen zu erkennen: [...]“<sup>321</sup> Das Henochkreuz

<sup>316</sup> Kayser hat in seiner Studie zu Harsdörffer gezeigt, dass Natursprachenlehre und Onomatopöe unvereinbar sind: „Wenn Beziehungen zwischen Wort und Ding da sind, so können sie nicht in einer sprachlichen Erfassung der tönenden Qualitäten der Dinge bestehen, zumal schon die tönenden Vorgänge nur einen geringen Bruchteil der Sprachinhalte ausmachen, sondern sie können nur in symbolischen Hinweisen der Buchstaben, die den Wortklang bilden auf das Wesen der zugrundeliegenden Dinge bestehen.“ Kayser, Wolfgang: Die Klangmalerei bei Harsdörffer, Leipzig 1932, p. 138, in Zukunft: (Kayser).

<sup>317</sup> Die ausführlichste Deutung der Titelkupfer findet sich bei Flechsig: a. a. O. p. 224 ff. Allerdings ist die folgende Deutung des Henochzeichens als Itinerarium bislang noch nicht in der Forschung gesehen worden.

<sup>318</sup> Vgl. hierzu Flechsig: a. a. O., p. 314, Anm. 31.

<sup>319</sup> Vgl. Schmidt-Biggemann: a. a. O., p. 268 f.

<sup>320</sup> Schmidt-Biggemann: a. a. O., p. 267.

<sup>321</sup> Böhme: Sämtl. Schriften, a. a. O., Bd. VII, p. 273, Abschn. 44.

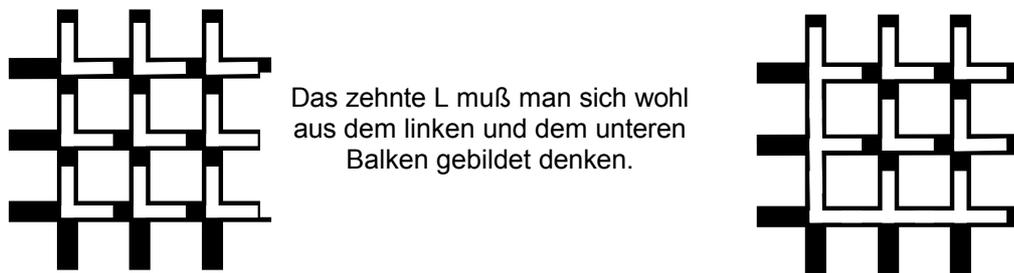
der Kühlpaltherausgabe ist darüber hinaus auch jenes Merkmal, das den Text einer gewissen Religionsgemeinschaft, bzw. geistigen Strömung zuordnet, nämlich dem Kreis der Böhmisten. Dem Leser wird so die gewünschte Rezipientenhaltung signalisiert. Mit der Verwendung des Henochzeichens dürfte die Intention des Autors einsichtig geworden sein. Der Psalter muss nicht überzeugen. Er dient zunächst lediglich der Widererinnerung oder Verlebendigung eines Wissens, das der Gläubige unmittelbar von Gott empfängt. Dieser reine Erbauungscharakter ist aber nicht ausreichend, um die Funktion des Kühlpalters zu bestimmen. Das Gebet ist aktive Weltgestaltung, weil durch das Aussprechen des Wesensgrundes der Dinge, dieses Wesen in den Objekten selbst zu Tage treten soll. Der schöpferische Charakter des göttlichen Wortes findet im Gleichklang der Gemüter, die sich durch den Schall gegenseitig affizieren und in ihrer Verwesentlichung steigern, ihr wirklichkeitsgestaltendes Pendant. Für die Rhetorik bedeutet dies, dass sich der wirkintentionale Zusammenhang, der die Wahl der stilistischen Mittel leitet, von der *persuatio* auf eine *appellative*, das Wesen der Dinge herausrufende Zielsetzung verlagert.

Für die Frage nach der Funktion rhetorischer Formen ist es wichtig, diese Vorstellungen zu berücksichtigen. So könnte man z. B. die im Kühlpalter überaus häufige, oft unmotiviert erscheinende Verwendung der Ausrufungszeichen als wenig gelungene Strategie der *persuatio* verstehen. Schottelius, der mit seinem Konzept der Stammwörter eine ideale Sprachform zu reformulieren sucht, sieht aber im Appellcharakter die ursprüngliche Form der Kommunikation.<sup>322</sup> Appellatives Sprechen ist demnach ursprüngliches, wesenhaftes, ontologisch richtiges Sprechen, das der adamitischen Sprache am nächsten kommt.<sup>323</sup> Diese Überlegungen werden durch die Rolle des Schalls bei Böhme noch ergänzt. Die zunächst als Verstoß gegen das äußere *Aptum* erscheinende Verwendung des Imperativs erweist sich auf dem Hintergrund der Natursprachenlehre und des hermetischen Denkens als durchaus angemessene Schreibweise.

<sup>322</sup> Daher tritt er auch für die These ein, dass Verben nur im Imperativ als Stammwörter gelten können. Zu Schottelius und Harsdörffers Auffassung der Natursprachenlehre vgl. Markus Hundt: Spracharbeit im 17. Jahrhundert, Studien zu Georg Philipp Harsdörffer, Justus Georg Schottelius und Christian Gueintz, Berlin 2000, bes. p. 247 f., in Zukunft: (Hundt).

<sup>323</sup> Adams erste sprachliche Äußerung hat appellativen Charakter, indem er die Tiere des Feldes bei ihrem Namen ruft. vgl. Genesis, II, 19 f.

Im Folgenden soll noch ein zweiter typischer Aspekt der Vorgehensweise Kuhlmanns am Beispiel des Henochzeichens verdeutlicht werden. Der semantische Grundbestand des Henochzeichens wird von Kuhlmann in eigenständiger Weise weiter ausgedeutet. Verschiedene Begebenheiten seines Lebens werden der „Henochsfahrt“<sup>324</sup> zugeschrieben. Im Parisschreiben an Rothe erklärt Kuhlmann das Henochzeichen wie folgt: „Mein [...] Sigel [...] besteht oben von den zehen L / dem Lignitz / Leipzig / Leyden / Lübeck / Lüneburg / London / Lutetien / Lyon / Lesbus / Losanna / darinnen ich meine geistliche Geburt gefunden.“<sup>325</sup>. Die Auflösung des Trippelkreuzes in die zehn Anfangsbuchstaben dieser Städte zeigt die Graphik:



Graphik 3

Versteht man das Henochzeichen als Itinerarium, wird deutlich, dass Kuhlmanns Weg nicht zufällig war, sondern einer verborgenen Signatur gefolgt ist, der durch den Schall im Sinne der Henochdeutung Böhmes erst ihr eigentlicher Sinn zugesprochen wird. Denkbar ist auch, dass Kuhlmann den Leser an die Wanderungen Jesu in der Decapolis erinnern wollte.<sup>326</sup> Die möglichen Ausdeutungen sind mit dieser Interpretation aber noch nicht erschöpft. Die Zahl 10 ist eine jener Ordnungszahlen, die sich im Kühlpsalter als strukturbildendes Merkmal ausmachen lässt.<sup>327</sup> Deutet man das „L“ darüber hinaus als römische Zahl so wird jeder einzelnen Reisesation die Zahl 50 zugeordnet. Zwischen Ostern und Pfingsten liegen 50 Tage, daher heißt das Pfingstfest pentecoste. Dass Kuhlmann diese Zahl im Sinne der Ankunft des heiligen Geistes bzw. als Zahl der Ankunft des Geistreiches verstanden hat, geht aus der

<sup>324</sup> Vgl. Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 127, Kühlpsalm 80, Vers 12730.

<sup>325</sup> Quirinus Kuhlmann: „A.Z.! Quirin Kuhlmanns Parisschreiben an H. Johannes Rothe / Fr. Tanneke von Schwindern / H. Fr. Mercurius von Helmont Freiherrn / und Jungf Kanthonette Bouvignon in Amsterdam Vor den Author 1680, p. 37. (zitiert nach Flechsig: a. a. O. p. 355), in Zukunft: (Parisschreiben).

<sup>326</sup> Vgl. Mark 7, 31.

<sup>327</sup> Der Kühlpsalter ist von seiner Anlage her auf zehn Bücher hin konzipiert. Eine der häufigsten Strophenformen im Kühlpsalter besteht aus 10 Zeilen. Vgl. Flechsig: a. a. O., p. 232 f.

Komposition der Kühljubelsalmen im Kühlsalomon hervor. Die einzelnen Kühljubel umfassen jeweils 50 Verse. Die Zahl steht also für eine gewisse Erwartungshaltung, die sich auf das Pfingstfest in der Schilderung nach Apg II, 1 f. berufen kann und mit weiteren Geistspekulationen aufgeladen wurde.<sup>328</sup> Die Zahl fünf weist aber auch auf Quirinus Kuhlmann selbst zurück. Und zwar zum einen durch den Vornamen, zum andern durch die Anzahl der Buchstaben (3 X 5, der Name des Propheten besteht aus 15 Buchstaben).<sup>329</sup> Darüber hinaus lassen sich die zehn „L“ auch mit den zehn Sefirot als die zehn göttlichen Kräfte in Verbindung bringen.<sup>330</sup> Dass der Buchstabe „L“ außerdem als Umkehrung des hebräischen Buchstaben Waw gelesen werden kann, ist eine weitere Nuance. Denn Waw bezeichnet in der Kabbalistik den verloren gegangenen Paradiesesbaum, dessen Wiedergewinnung im Reich des hl. Geistes durch die Umkehrung angedeutet wird.<sup>331</sup> Diese wahrhaft barocke *amplificatio* einer Zeichensequenz, wie sie das Henochkreuz darstellt, ist typisch für die Gedankenwelt Kuhlmanns und führt teilweise auch zu inhaltlichen Modifikationen, der von Böhme übernommenen Vorstellungen.<sup>332</sup> Kuhlmann lässt aber auch widersprüchliche Bedeutungen zu Gunsten einer semantischen Komplexion zu.

Besonders deutlich wird dies dort, wo Kuhlmann versucht sein eigenes Werk als Erfüllung der hl. Schrift dazustellen. 1688 bezeichnet er im *Pariserschreiben*<sup>333</sup> den Kühlsalter als dritten Schrifteil. Diese Deutung entspricht der Zeitalterlehre Fiores, in der die Zeit des Vaters mit dem Alten Testament, die Zeit des Sohnes mit dem Neuen Testament gleichgesetzt wird. Da Kuhlmann das Zeitalter des hl. Geistes für bereits angebrochen hält, ist seine Lyrik als Vollendung des biblischen Kanons gedacht. Andererseits gilt ihm aber auch die Textsammlung des Comenius (*Lux in tenebris*) als Altes Testament und der Kühlsalter als dessen Neues Testament.<sup>334</sup> Im „*Quinari*“ hingegen erscheint der Kühlsalter als Vereinigung beider Testamente und der Kühlpropheten:

<sup>328</sup> Zu dieser Deutung vgl. auch Bock: a. a. O., p. 36.

<sup>329</sup> Zu den verschiedenen, sehr ausufernden Namensdeutungen vgl. Flechsig: a. a. O., p. 354 f.

<sup>330</sup> Vgl. Schmidt-Biggemann 1998: a. a. O., p. 277.

<sup>331</sup> Vgl. Schmidt-Biggemann 1998: a. a. O., p. 283, Anm. 81.

<sup>332</sup> Eine solche Modifikation beschreibt Flechsig ausführlich am Beispiel der Rosenlilienzeit, vgl. Flechsig: a. a. O., p. 305.

<sup>333</sup> Vgl. *Pariserschreiben*: a. a. O., p. 20.

<sup>334</sup> Vgl. Schmidt-Biggemann: a. a. O., p. 250.

„[...] Weil unwidersprechlich di Propheten zeugen von meinem Ruf und Werk / welches ist di Kuehlzeitbuecher mit den Gesaetz=und Evangelumbuechern zu verdreieinigen / zum fall des Antichrists / und wahren Widerbringungs-vorschmakke alles verlohrenen.“<sup>335</sup>

Was Kuhlmann unter „verdreiinigen“ versteht, erläutert er einige Abschnitte weiter unten:

„Zweitens / di Verdreieinigung der Heiligen Schriffte nach dem Gesaetz / Evangelium / und Kuehlung / nach ihren Neun Theilen in Mosen / Psalmen / Propheten / Evangelisten / Episteln / Apocalypsis / neuen Propheten / neuen Psalmen / neuer Apocalypsis vor di Juden / Tuerken / Heiden,“<sup>336</sup>

Diese Äußerungen geben Anlass genug, um sich im nächsten Kapitel mit der Bibelhermeneutik Kuhlmanns genauer zu beschäftigen. Zunächst aber soll das bisher Erörterte kurz zusammengefasst werden.

### 2.2.3.3 Zusammenfassung

Es ist deutlich geworden, warum Kuhlmann eine Textsorte wie den Psalm wählt, der als Gebetsliteratur zu wiederholter Lektüre auffordert. Es geht um die Nutzung der Imaginationskraft als weltgestaltende Macht. Die Hauptargumente dieser Vorstellung sind die Rolle des Schalls innerhalb eines logozentristischen Wirklichkeitsverständnisses und die Ausrichtung der Imagination auf ein inneres Wissen von Gott. Die Dinge dieser Welt haben in diesem Zusammenhang nur Hilfsfunktion, d. h. sie dienen als Faktor der Wiedererinnerung an das „apriorische“ Verstandeswissen. Es ist zu vermuten, dass eine solche „Hilfsfunktion“ nicht zur Ausprägung von Bilderwelten führt, dass Dichtung dieser Provenienz eher auf struktureller Textebene die Imaginationskraft zu beeinflussen sucht. Erste Textbeispiele haben dies bestätigt. Sowohl die Anordnung der Paradigmenreihen als auch das kryptische Henochzeichen mit seiner vielschichtigen Ausdeutung machen diesen Aspekt deutlich. Der nachfolgende Exkurs bringt einen Vergleich dieser protestantisch-abstrakten Ausrichtung der Texte mit einem katholischen Autor.

*Exkurs: Imagination in der Lyrik Friedrich von Spees*

<sup>335</sup> Kuhlmann: Quinarius, a. a. O., p. 10, Absch. 2.

<sup>336</sup> Kuhlmann: Quinarius, a. a. O., p. 15, Absch. 8.

Die Lyrik des Jesuiten Friedrich von Spee (1591-1635) unterscheidet sich von der mittelalterlichen Erbauungsliteratur durch die aktive Rolle der Sinne. Die geistlichen Übungen des Ordensgründers Ignatius von Loyola (1491-1556) setzen die Beteiligung der Sinne als Mittel ein, um den menschlichen Willen mit dem Willen Gottes in Übereinstimmung zu bringen. Dies geschieht durch eine Vergegenwärtigung der Lebenssituationen Jesu, die aktiv herbeigeführt und nicht mehr passiv, wie in der Tradition Eckhards, erwartet wird. Loyolas Einfluss war für die frühe Neuzeit auch darum so stark, weil er mit diesem Ansatz das exklusive, nur Auserwählten bestimmte Erlebnis der unio mystica, dem Willen und der Anstrengung des Einzelnen – und damit potenziell jedem, verfügbar machte.<sup>337</sup> Ein weiterer Aspekt, der den Erfolg der geistlichen Exerzitien des Spaniers erklärt, ist die Tatsache, dass die mittelalterliche Lehre vom vierfachen Schriftsinn bereits die Ausdeutung der Schrift in Hinblick auf die Einzelseele kennt (Allegorese). Neu ist nur der rhetorische Aufwand, mit dem diese Vergegenwärtigung betrieben wird<sup>338</sup> und die „Beweglichkeit“, mit der die Einzelseele – später vor allem in der Lyrik Spees – auftritt. Gemäß der Anweisung der Geistlichen Exerzitien thematisiert Spee im 19. Lied der Trutznachtigall die Gefangennahme Jesu im Ölgarten:

„13. Zugleich mit Zähnen knurrten,  
 Grißgrammten vngescheut:  
 Den halber Todten Hirten  
 Sie grieffen an zur beut.  
 O wie mir nun geschwindet  
 Mirs hertz in stuck zerbricht;  
 Ach nitt, nitt ihn doch bindet,  
 Den Jüngling greiffet nicht.“<sup>339</sup>

Der Text bleibt zwar auf der Ebene des Literalsinns, aber die imaginierende Seele greift beinah aktiv in das Heilsgeschehen ein: „Ach, nitt, nitt ihn doch bindet, [...]“. Dieser Aspekt wird in folgender Strophe aus einem anderen Text Spees zur gleichen Situation noch deutlicher:

„9. Ja, mich reißet, mich zerspleißet,  
 Mich mit Wunden füllet an:

<sup>337</sup> Vgl. Kemper: a. a. O., Bd. III, p. 176.

<sup>338</sup> Vgl. Kemper: a. a. O., Bd. III, p. 177.

<sup>339</sup> Spee, Friedrich von: Trutz-Nachtigall. Kritische Ausgabe nach der Trierer Handschrift. Hrsg. v. Theo G.M. van Oorschot, Stuttgart 1985, p. 48, in Zukunft: (Spee, Trutz-Nachtigall).

Mich zernaget, mich zerplaget;  
Nur den Jüngling lasset gahn.<sup>340</sup>

Gleichzeitig handelt es sich hier um die Aufnahme der antiken Schäferdichtung als literarische Folie und Präfiguration biblischen Geschehens. Der Titel macht dies deutlich: Klag- und Trauergesang der Mutter Jesu über den Tod ihres Sohnes, den sie beklagt unter der Person des Hirten Daphnis.“ Die Contrafaktur zeigt, dass neben dem rhetorischen Aufwand eine weitere Literarisierung der Erbauungsliteratur durch Aufnahme nicht christlicher Tradition stattfindet. Dies kann zwar noch alles als Integrationsversuch der antiken Kultur in den Kreis der Ekklesia verstanden werden, aber durch die Betonung der Phantasie, die bei Spee auch in freier Kombinatorik, also nicht nur in Abbildverhältnissen der Präfiguration operieren darf, wird die Literarisierung erheblich forciert. Kemper bemerkt hierzu:

„Und wenn die poetische Phantasie dadurch auch keineswegs autonom wird, ihre Emanzipation vielmehr gerade um des vermehrten Gottesdienstes willen geschieht, so gewinnt sie doch zugleich an Spielraum, Selbständigkeit und Dignität. Mittels und mit viel Phantasie beginnt der Gläubige hier im Grunde bereits, seine religiösen Bedürfnisse – damit auch ein Stück Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung – in die eigene Regie zu übernehmen.“<sup>341</sup>

Für unseren Zusammenhang ist es wichtig festzuhalten, dass Spees Lyrik auf die „Erbauung des inneren Menschen“ durch Imagination ausgerichtet ist. Er bedient sich dabei literarischer Mittel, die die Bildlichkeit und Affektgeladenheit des Imaginationsprozesses als Verähnlichung von menschlichem und göttlichem Willen fördern. Aus heutiger Perspektive trägt Spee, gegen seine eigene Intention, damit zur Emanzipation der Literatur als eigenständige Erlebniswelt bei. Kuhlmann und Spee gehen von der Notwendigkeit der Beeinflussung des Willens aus. Spee benutzt die rhetorischen Techniken der Vergegenwärtigung, um in der Vorstellungskraft des Lesers bestimmte Bilder und Affekte zu erzeugen. In Spees Imaginationskunst gelangt etwas in die Seele des Betrachters, das vorher nicht da war. Im Gegensatz dazu rekurriert Kuhlmann auf ein inneres Wissen, das er durch seine Text nicht vermittelt, sondern im Leser

<sup>340</sup> Spee, Fridrich von: Klag- und Trauergesang der Mutter Jesu über den Tod ihres Sohns, den si beklagt unter der Person des Hirten Daphnis. in: Haufe Eberhard (Hrsg.): Wir vergehn wie Rauch von starken Winden, Deutsche Gedichte des 17. Jahrhunderts, München 1985, Bd. I, p. 132, in Zukunft: (Haufe).

<sup>341</sup> Kemper: a. a. O., Bd. III, p. 179.

voraussetzt.<sup>342</sup> Das äußere Zeichen des Textes ist nur Anlass ein inneres Wissen zu aktualisieren; die Entfaltung der inneren Wirklichkeit entzündet sich gleichsam am äußeren (Text)geschehen. So lassen sich die Reisen Kuhlmanns durch die Betrachtung des Henochzeichens als Repräsentation des Willens Gottes verstehen. Kuhlmanns Texte gehorchen dem Prinzip der Entfaltung. Aufgrund dieser anders gelagerten Imaginationsweise scheint Kuhlmann eher einer Literarisierung der hermetischen Tradition und der Erbauungsliteratur entgegenzuwirken. Die sprachmagischen Vorstellungen sind bei Kuhlmann stark ausgebildet und müssen als weiteres wirkintentionales Motiv gelten.

Mit den bisherigen Erörterungen ist klar geworden, welche Rolle die Imagination bei Kuhlmann spielt, nicht aber, wie er weiterhin auch nach 1620 an der hermetischen Tradition festhalten konnte. Es ist zu vermuten, dass er vorgefundene Deutungsmuster weiterentwickelt hat. Das folgende Kapitel macht an einem Beispiel das für den Kühlpсалter grundlegende Schema von Zeichen, Figur und Wesen deutlich. Das zunächst bloß linear erscheinende Verlaufsmuster wird von Kuhlmann zu größerer Komplexität ausgebaut. Diese Vorgehensweise muss im Zusammenhang sowohl mit der typologischen Geschichtsdeutung, Böhmes Bibelhermeneutik, aber auch der *ars combinatoria* gesehen werden.

---

<sup>342</sup> Dies wird besonders im 80. Kühlpсалm deutlich. Vgl. Seite 182 der vorliegenden Arbeit.

### 3.0.0.0 Entwicklung vorgefundener Deutungsmuster

#### 3.1.0.0. Bibelhermeneutik

##### 3.1.1.0 Zur typologischen Geschichtsdeutung

Friedrich Ohly definiert dieses Deutungsmuster, das von der frühen Patristik bis in 18. Jahrhundert hinein das europäische Denken stark beeinflusst hat, wie folgt: Die Typologie ist eine

„...biblexegetische Methode. Sie besteht in der Zusammenschau zweier Geschehnisse, Einrichtungen, Personen oder Dinge, deren je eines aus dem Alten und dem Neuen Testament gegriffen und zu einem Ereignispaar derart verbunden wird, daß durch die Zuordnung zu einem spiegelnden Sichbedeuten ein Sinnzusammenhang zwischen den beiden an den Tag gebracht wird.“<sup>343</sup>

Daß ursprünglich zweigliedrige Deutungsmuster, in dem quantitativer Zeitverlauf und qualitative Heilszunahme parallelisiert auftreten, wird seit Ambrosius durch ein Dreierschema „umbra“ (AT), „imago“ (NT) und „veritatis“ (eschaton) erweitert.<sup>344</sup> Das Schema erfuhr verschiedene Anwendungen. So konnte z. B. auch die Antike als umbra, der Alte Bund als imago und das Neue Testament als veritas gedeutet werden.

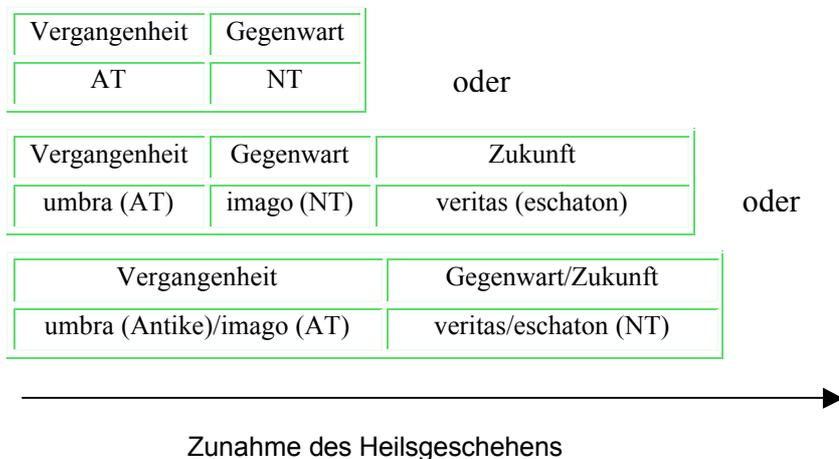


Tabelle 11

Das eschaton konnte in dieser Ausdeutung zusammen mit der Heilstufe des NT gesehen werden, da ja seit der Erlösungstat Christi keine weitere Heilstufe vorgesehen ist, sondern nur die Bestätigung bzw. Vollendung der durch Christus gestifteten Heilsereignisse offenbar werden soll. Eine quantitative Zunahme des Heils nach dem NT hätte die Einführung einer Postfiguration nötig ge-

<sup>343</sup> Ohly, Friedrich: Typologie als Denkform der Geschichtsbetrachtung, in: Ausgewählte und neue Schriften zur Literaturgeschichte und zur Bedeutungsforschung, Hrsg. v. Ruberg/Peil, Stuttgart, Leipzig 1995, p. 445 f., in Zukunft: (Ohly, Typologie).

<sup>344</sup> vgl. Ohly, Typologie: a. a. O., p. 456.

macht und Christus als vorläufige Figur im Heilsplan degradiert.<sup>345</sup> Trotzdem wird eine neue Dimension in dieses triadische Deutungsmuster hineingetragen, wenn es um die Beurteilung der Ereignisse „nach Christus“ geht. So vergleicht etwa Hildegard von Bingen den Ordensgründer Benedikt von Nursia mit Christus.

„Wie aber der Sohn das Gesetz (Mose) mit der Süßigkeit des Evangeliums durchtränkte, so machte mein Knecht Benediktus die Anfänge dieses Standes (des Mönchsstandes), da vor ihm ein überaus harter Wandel gewesen war, unter dem sanften Wehen des Heiligen Geistes zu einem leicht gangbaren und wohlgeebnetem Wege.“<sup>346</sup>

Ein Geschehen nach Christi Leben wird als dessen Präfiguration gedeutet. Der lineare Zeitverlauf ist mit der kontinuierlichen Zunahme des Heilszustandes der Geschichte nicht mehr parallelisiert. Will man innerhalb des Präfigurationsschemas die Stellung Christi als Heilsklimax wahren, so müssen die vor und nachfolgenden Ereignisse auch entgegen dem linearen Zeitverlauf als graduell abgestufte Präfigurationen erscheinen.<sup>347</sup>

### 3.1.2.0 Böhmes hermeneutischer Ansatz

Böhmes Offenbarungsverständnis bewegt sich zunächst noch im Rahmen der Tradition.<sup>348</sup> „Dann die Biblischen Geschichte stehen nicht nur eben darum dar, dass man soll der alten Heiligen Leben und Thaten sehen, wie Babel meint:

<sup>345</sup> Daher lehnt Ohly auch folgerichtig jede Postfiguration, wie sie in der amerikanischen Forschung Eingang gefunden hat, ab. vgl. Ohly, *Typologie*: a. a. O. p. 458 f.

<sup>346</sup> Bingen von, Hildegard: *Scivias, Vision II*, 5,20, C C C M 43, p. 193, 732-741, nach der Übersetzung: *Wisse die Wege. Scivias.. übertr. u. bearb. v. Maura Böckler, Salzburg 1963*<sup>5</sup>, p. 189, in *Zukunft: (Bingen)*.

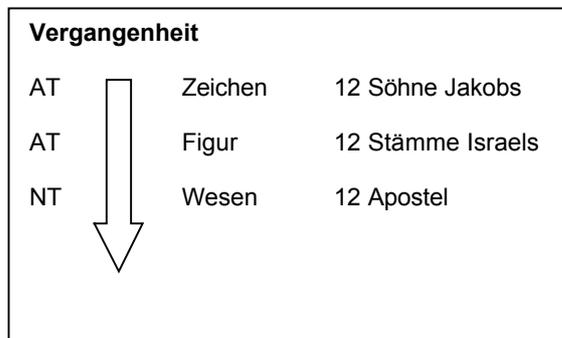
<sup>347</sup> Dass dieses Zeitmodell gerade im Barock von anderen nicht transszendental verstandenen Zeitauffassungen konterkariert wird hat bereits Wilhelm Voßkamp in seiner Arbeit über Gryphius und Lohnstein nachgewiesen. Zeit wird zunehmend als Ablauf der Ereignisse gemessen „[...] am Entstehen und Vergehen der Lebewesen und am eigenen Selbst.“ Vgl. Wilhelm Voßkamp: *Untersuchung zur Zeit- und Geschichtsauffassung im 17. Jahrhundert bei Gryphius und Lohenstein*, Bonn 1967, p. 2, in *Zukunft: (Voßkamp, 1967)*.

<sup>348</sup> So sind z. B. die Parallelen zu Hugo von St. Victor auffällig. Peter-André Alt charakterisiert dessen Allegorese wie folgt: „Der Aufbau der Schrift unterliegt, so heißt es, dem Prinzip der Steigerung, was zu wesentlichen hermeneutischen Vorentscheidungen führen muß. Die Genesis ist noch ganz 'historia' vermittelt nur buchstäbliche Bedeutungen und bleibt für die Allegorese unergiebig. Im Fortgang der biblischen Erzählung konstituiert sich jedoch ein spirituelles Ordnungsgefüge, das, hochdifferenziert und von subtiler Gliederung, allegorisch erschlossen werden muß. Die verschiedenen Zweitbedeutungen entfalten sich erst im Prozeß der Schriftchronologie, denn je weiter der Text voranschreitet, desto größer ist auch die prophetische Kraft (und vor allem Gewißheit) der einzelnen Passagen. Damit erweitert sich der Wirkungshorizont der allegorischen Hermeneutik, die nun auch als Schlüssel für das Verständnis des biblischen Erzählaufbaus genutzt werden kann.“ Alt, Peter-André: *Begriffsbilder – Studien zur literarischen Allegorie zwischen Opitz und Schiller*, Tübingen 1995, p. 91, in *Zukunft: (Alt)*.

Nein; Das Reich Christi ist ueberal damit abgebildet, sowohl auch das Reich der Hoellen;<sup>349</sup> Diese Abbildrelation versteht Böhme als Stufen der Offenbarung. H. Reiner fasst diese Vorstellung wie folgt zusammen:

„Das erste Buch der Bibel enthält im Keim alles, was die Propheten und Apostel später verkünden. Ja bis ans Ende der Welt kann man nicht mehr wissen, als schon hier gesagt ist. Böhme nimmt deshalb eine schrittweise Offenbarung an. Die Wahrheit bleibt gleich, aber sie wird immer neu und immer deutlicher ausgedrückt.“<sup>350</sup>

Hier wird deutlich, dass es bei aller Sukzession innerhalb des Offenbarungsgeschehens keinen eigentlichen Fortschritt gibt. Denn Gott als das Wahre hat kein Werden. Das Sukzessive des Offenbarungsprozesses ist ein Zugeständnis an die Fassungskraft der Rezipienten. Dieser Gedanke der permanenten Offenbarung führt dann zu Modifikationen der Bibelhermeneutik, indem der Gegenwart eine stärkere, offenbarende Rolle zugestanden wird. Sowohl Böhme als auch Kuhlmann erweitern die von ihnen vorgefundene Hermeneutik. Die klassische Methode der Schriftauslegung, wie man sie bei den Kirchenvätern findet, lässt sich etwa in folgender Graphik ausdrücken.

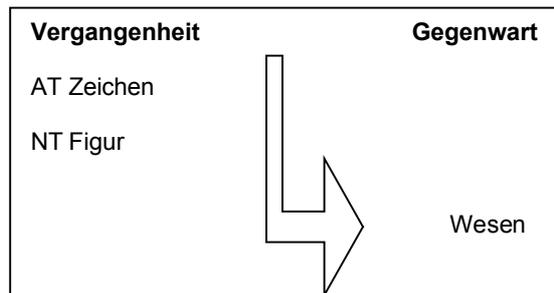


Graphik 4

<sup>349</sup> Böhme: Sämtl. Schriften, Bd. VIII Mysterium Magnum, p. 74.

<sup>350</sup> Heinze, Reiner: Das Verhältnis von Mystik und Spekulation bei Jakob Böhme, Münster 1972, p. 181, in Zukunft: (Heinze).

Böhme erweitert dieses Verfahren der Konkordanz durch die Einbeziehung der Gegenwart als wesentliche Stufe.



Graphik 5

Er verlängert gleichsam die Zeitachse über den biblischen Text hinaus. Von seinem Wirklichkeitsverständnis her begeht er keinen methodischen Bruch. Für ihn ist der Vergleich zwischen biblischem Geschehen und aktuellen Ereignissen nach wie vor Textvergleich. Denn die Welt und ihre Geschehnisse sind Spruch Gottes. Was Böhme aber von der orthodoxen Tradition entfernt, ist die Gewissheit, dass die Gegenwart die letzte von sechs Zeitaltern ist. Diese Vorstellung leitet sich aus seiner Kosmogonie und ihren Gestalten ab. Die sechste Gestalt als der „Schall“ ist die Essenz aller vorangegangenen Offenbarungen. Und Böhme versteht sich selbst als Prophet dieser sechsten Zeit.<sup>351</sup> Die Linearität der Entwicklung schuldet Böhme seiner Kosmogonie, deren Abbild die irdische Geschichte ist. Aufgrund seines Analogiedenkens kann er also auf die kontinuierliche Zunahme der Offenbarung nicht verzichten und so erweisen sich die nach Christus Geborenen durchaus als Steigerungsformen des Heilsgeschehens. Diese lineare Entwicklung wird aber durch den Gedanken konterkariert, dass das Heilwerden der Welt nur in einer Zunahme der Erkenntnis der ewigen Wahrheiten besteht. Dieses gnosiologische Erbe schützt Böhme davor,

<sup>351</sup> Vgl. hierzu eingehender Bonheim: a. a. O., p. 155-175. Dennoch verfällt Böhme nicht einem groben Chiliasmus, sondern äußert gegenüber der endgültigen Erfüllung im tausendjährigen Reich einen eschatologischen Vorbehalt. Dieser Rest an Unsicherheit durchzieht das Werk auch dort, wo es um systematische Erschließung des Emanationsprozesses geht. Trotz des Offenbarungscharakters sind dem „Bestreben, die komplizierten Prozesse durch den Versuch einer Strukturierung überschaubar zu machen [...] durch die Sache selbst feste Grenzen gesetzt. Bonheim: a. a. O., p. 82. Zur Unterscheidung zwischen krassem und subtilem Chiliasmus vgl. Historisches Wörterbuch der Philosophie: Ritter, Joachim (Hrsg.), Darmstadt 1971 ff., Bd. I, in Zukunft: (Hist Wörterb. Phil.). Zum eschatologischen Vorbehalt bei Böhme: „Was Aber ahn langed der Sibende Ruhe Tag / ob die weld Solle noch 1000 Jahr zur ruhe stehen / ist vns Menschen ver borgen / wir können nicht gewis schliessen / wir müssen seiner macht stehen lassen [...]“ Böhme: Urschriften, a. a. O., Bd. I, p. 310 f.

der in Christus erschienenen vollkommenen Lehre einen vorläufigen Status einzuräumen.<sup>352</sup>

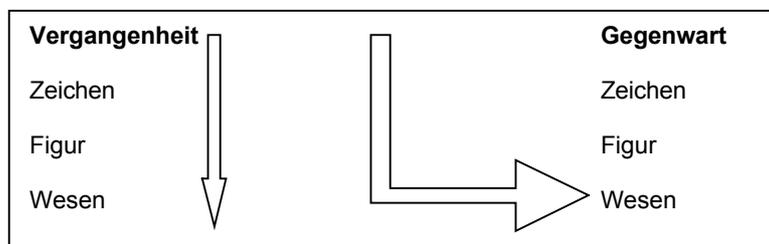
### 3.1.3.0 Polyvalente Ordnungsmuster in der Bibelhermeneutik Kuhlmanns

In der Textanalyse weiter unten wird sich zeigen, dass Kuhlmann das Schema Böhmes noch erheblich verkompliziert hat.<sup>353</sup> Er geht nämlich davon aus, dass jede der drei Zeitstufen das triadische Schema von Zeichen, Figur und Wesen in sich trägt.<sup>354</sup>

<b>Vergangenheit</b>	<b>Gegenwart</b>	<b>Zukunft</b>
Zeichen	Zeichen	Zeichen
Figur	Figur	Figur
Wesen	Wesen	Wesen

Graphik 6

Es wird deutlich, dass Kuhlmann mit dieser Anordnung sowohl im Sinne der Kirchenväter als auch im Sinne Böhmes argumentieren kann:



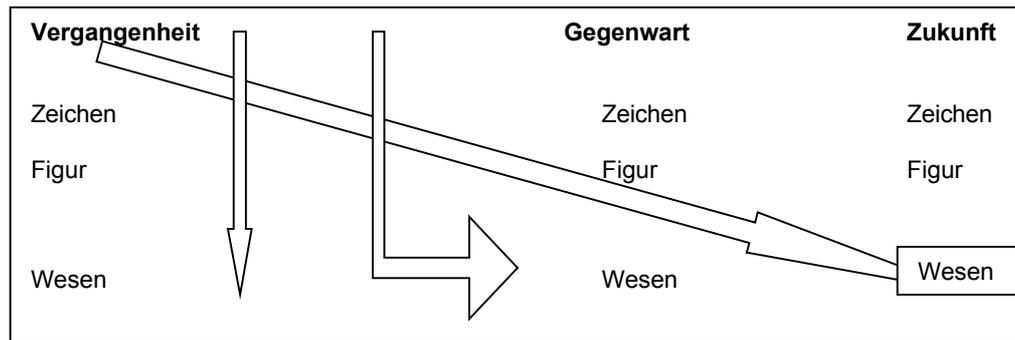
Graphik 7

Wie bereits in der Einleitung thematisiert, ist der Kühlpsalter von unterschiedlichen epistemologischen Perspektiven durchzogen. Aber es ist nicht nur dieser Synergieeffekt, der als charakteristisches Merkmal der Gedankenwelt Kuhlmanns zu gelten hat. Das hermeneutische Schema der Kirchenväter und Böhmes war ein geschlossenes. Die Bedeutung der vergangenen Epochen bzw. der Gegenwart stand fest. Kuhlmann hingegen öffnet die Hermeneutik auf die zukünftigen Ereignisse hin.

<sup>352</sup> Diesen Ausweg hatte die orthodoxe Theologie nicht, da sie das Heil nicht in der Zunahme der Erkenntnis, sondern in der Tat Jesu selbst sah.

<sup>353</sup> Vgl. p. Seite 116 der vorliegenden Arbeit.

<sup>354</sup> Vgl. Kabisch: a. a. O., p. 165, p. 184, besonders p. 247 f; Dietze: a. a. O., p. 169 ff.



Graphik 8

Die Sinngebung ist für ihn daher nicht abgeschlossen, sondern immer bloß eine vorläufige, relationale.<sup>355</sup> Unter dem Einfluss neuer Ereignisse werden die einzelnen Präfigurationen permanent umgruppiert. So z. B. im Prodomus<sup>356</sup> von 1674, in dem Kuhlmann versucht, sein ganzes bisheriges Leben rückwirkend als Vorbereitung auf eine Aufgabe auszudeuten, die in der Zukunft verborgen war und erst in der Auseinandersetzung mit Rothe greifbar geworden ist. Die Notwendigkeit, unter dem Eindruck der hereinbrechenden Zukunft die Geschichte immer wieder neu zu schreiben, veranlasst Kuhlmann, im Neubegeisterten Böhme<sup>357</sup> folgende Präfigurationen vorzunehmen: Böhme (Zeichen), Rothe (Figur) und Kuhlmann (Wesen, Zukunft, weil seine Mission zu diesem Zeitpunkt ja erst am Anfang steht).

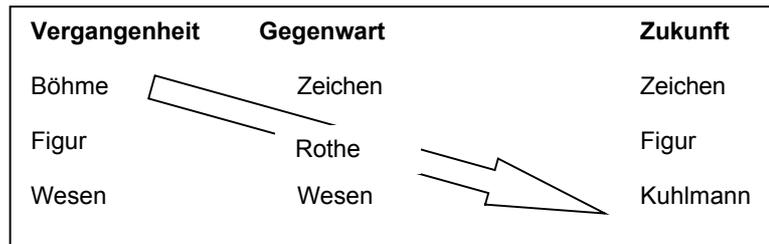
<sup>355</sup> Dass in diesem komplexen Schema erst nachträglich bestimmte Ereignisse als bloße Präfigurationen eingestuft werden können, geht aus folgender Äußerung Kuhlmanns hervor: „Denn i näher Zeichen und Figuren zu dem Ende lauffen / i schwächer werden si / aus ursachen weil si nur Zeichen oder Figuren sind / denen wesentlich zuwürcken verwähret [...]“ Quirinus Kuhlmann: Pariserschreiben 1680 p. 11, hier zitiert nach Dietze: a. a. O., p. 435. Die Unsicherheit, die sich aus der potenziellen Offenheit des Deutungsschemas ergibt, drückt Kuhlmann etwa wie folgt aus:

„3. Wann alles schin off dargebohren,  
Verflog oft alles Vogelschnell:  
Und wann ich alles gab verlohren,  
So sucht es mich auf rechter stell,  
Das ich den grössten Nutz gefunden,  
So offt mir alles war verschwunden.“

Kühlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 58, Kühlpsalm 20, Vers 1509-1514.

<sup>356</sup> Vgl. Dietze: a. a. O., p. 87.

<sup>357</sup> Vgl. Kuhlmann: Neubegeisterter Böhme, a.a O., p. 124-138.



Graphik 9

Man kann ein solches kombinatorisches Verfahren, auch als Strategie der Selbstlegitimation beschreiben. Ähnlich wie bei der Interpretation des Henochzeichens wird Böhmes Ansatz so instrumentalisiert, dass die heilsgeschichtliche Rolle Kuhlmanns deutlich wird. Einerseits bleibt das verwendete Deutungsmuster gegenüber zukünftigen Ereignissen offen, die eine mögliche Uminterpretation der Vergangenheit nötig machen. Andererseits kann Kuhlmann seine eigene Hermeneutik als Weiterentwicklung propagieren und muss nicht in Opposition zur Autorität des Görlitzers geraten. Die Offenheit des Deutungsmusters weist jedoch noch auf einen anderen Zusammenhang hin. Kuhlmann fasst die einzelnen Epochen nicht mehr wie Böhme als Stationen einer linearen Entwicklung der Offenbarung auf, sondern als frei kombinierbare Einheiten eines relationalen Gefüges. Dieses relationistische Verständnis würde verdeutlichen, warum die einzelnen Termini, die Kuhlmann in seiner Privatmythologie verwendet, oft stark von ihrem Kontext her begriffen werden müssen.<sup>358</sup> Um diesen Sachverhalt etwas mehr zu verdeutlichen, werden im Folgenden einige Bemerkungen zur ars combinatoria des Mallorciners Raimundus Lullus angeführt. Anschließend soll eine erste Anwendung dieser Überlegungen am Text des 62. Kühlpsalms erprobt werden.

### 3.2.0.0 Ars combinatoria

#### 3.2.1.0 Lullrezeption im 17. Jahrhundert

Die Lullrezeption des 17. Jahrhunderts war durch verschiedene Problemfelder motiviert. Die Ablösung des aristotelischen Wissenschaftsbegriffs durch den „Discour de la Methode“ führte zu einer Problematisierung des Verhältnisses von allgemeinem und empirisch vorliegendem Einzelfall, das sich nicht mehr ohne weiteres in den überlieferten Kategorien von Substanz/Akzidenz abhan-

<sup>358</sup> Vgl. Erk: a. a. O., p. 328.

deln ließ.<sup>359</sup> Es würde zu weit führen, an dieser Stelle die Entwicklung der Wissenschaft im 17. Jahrhundert, die Ablösung des Arsbegriffs durch den methodischen Systembegriff nachzuzeichnen.<sup>360</sup> Für den Zusammenhang dieser Arbeit ist nur wichtig, dass die Problematisierung der Substanz/Akzidenz-Kategorie zu einer stärkeren Rezeption rein relational aufgebauter ontologischer Beschreibungsmodelle führte, wie z. B. dasjenige des Mallorkiners Raimundus Lullus. Im Zeitalter der Türkengefahr war Lull, der die wesentliche Aufgabe seines Wirkens in der Bekehrung der Heiden sah, und mit seiner Lehre den Versuch einer rational begründeten Überlegenheit des Christentums versprach, ein viel gelesener Autor. Auch das von ihm geforderte Amt des Kardinals Domine Fili, dem das gesamte Missionswesen unterstellt werden sollte, wird zumindest der Sache nach durch die 1622 erfolgte Gründung der Sancta Congregatio de Propaganda Fide realisiert.<sup>361</sup> Die ars combinatoria des Mallorciners Raimund Lull ist im 17. Jh. auch darum verstärkt im Blickfeld, weil sie zum einen geeignet scheint, eine Mathematisierung aller Wissenschaften hervorzubringen, andererseits aber auch dem zeitgenössischen Interesse an Zahlen- und Wortspielereien entgegenkommt.<sup>362</sup> Die Verknüpfung mit Mathematik leistet Leibniz, während Kircher in seiner Polygraphia eher bestrebt ist, ein universalsprachliches Konzept mit Hilfe Lulls zu verwirklichen.

### 3.2.2.0 Lullrezeption bei Quirinus Kuhlmann

Kuhlmann kannte die Lullkommentare von Nettesheim, Bruno und Mirandola.<sup>363</sup> Auch mit dem Lullrezipienten Kircher tritt der schlesische Dichter in Kontakt. Die überlieferten Briefe geben zu erkennen, dass Kuhlmann Kirchers Methode nichts mehr als intellektuelle Spielerei

<sup>359</sup> „Die Kritik richtet sich also auf die Realität des Allgemeinen, und damit auf den allgemeinen Gegenstand, die Gattung, die gewusst wird. [...] Die Frage stellt sich also, welchen, wenn nicht gattungsmäßigen, Zusammenhang die einzelnen Wahrheiten untereinander haben, auf welchem Weg sie zusammengeführt werden, welches ihre Ordnung, und das heißt nun auch, welches die Methode und der Weg zur Wissenschaft von einem Allgemeinen ist.“ Scholinger, Jean-Pierre (Hrsg.): Die Philosophie des 17. Jahrhunderts, Basel 1998, Bd. I ff., hier Bd. I, p. 66, in Zukunft: (Scholinger).

<sup>360</sup> Vgl. Scholinger: a. a. O., Bd. I, § 4.

<sup>361</sup> Vgl. Hösle, Vittorio: „Einführung“ in: Charles Lohr (Hrsg.): Ramon Lull die neue Logik, Lat.-Dt., Hamburg 1987, p. 18 f., in Zukunft: (Hösle).

<sup>362</sup> Zum Folgenden vgl. Wilhelm Risse: Die Logik der Neuzeit, Stuttgart-Bad Cannstatt 1964, Bd. I-II, hier Bd. I, p. 532-560, in Zukunft: (Risse).

<sup>363</sup> Vgl. Dietze: a. a. O., p. 86.

abgewinnen kann.<sup>364</sup> Da es ihm aber um Weisheit geht, wird diese mechanische Methode bei Kuhlmann mehr und mehr durch eine Inspirationslehre bereichert, die sich der lullischen Methode bedient und sich sogar die Kenntnis der ewigen Vorsehung zum Ziel gesetzt hat.<sup>365</sup> Der Jesuit Kircher antwortet auf solch hochgespannte Erwartungen eher spöttisch. Er bezweifelt zwar nicht Kuhlmanns Inspiration, da sich dieser rein innerliche Vorgang ja aller Kritikmöglichkeit entzieht, meint aber, dass es nun darauf ankäme, dieses Wissen denen zu erklären, die der Inspiration nicht teilhaftig sind.<sup>366</sup> Vergleicht man Kuhlmanns Anspruch mit den Äußerungen, die die Schüler Lulls über ihre Wissenschaft verlauten lassen, dann scheint der Dichter kein Einzelfall zu sein. Innerlich zerstritten „[...] treten sie jedoch nach außen in geschlossener Front mit dem allenthalben angepriesenen, sachlich durch nichts gerechtfertigten Anspruch auf, im Besitz der allein gescheit machenden Lehre zu sein.“<sup>367</sup>

Der Zugang zur Lehre Lulls ist deshalb so schwierig und von gegenteiligen Deutungen belastet, weil ihre systematische Eigenart sowohl als Logik, Mathematik, Metaphysik, Sprachtheorie, Rhetorik, Mnemonik, Enzyklopädie oder auch als theologische Kategorienlehre verstanden werden kann.<sup>368</sup> Kuhlmann, der sich ja gerade gegen eine rein äußerliche Anwendung der *ars magna* wendet, wird sie sicherlich als Metaphysik, also als Wesenserkenntnis verstanden haben.<sup>369</sup> Dennoch ist der Anspruch, den Kuhlmann formuliert,

<sup>364</sup> Vgl. Dietze: a. a. O., p. 105 ff.

<sup>365</sup> Vgl. Dietze: a. a. O., p. 104.

<sup>366</sup> Vgl. Kuhlmann, Quirinus: *A.Z. Quirini Kuhlmanni Responsoria De Infusa adamea salomonaeeque, circa Februarium 1676. è lubeca romam scripta ad Athanasivm Kirchervm. Londonini [...] 1681, p. 4 bes. § 4 und § 7, in Zukunft: (Kuhlmann: Responsoria).*

<sup>367</sup> Risse: a. a. O., p. 560.

<sup>368</sup> Vgl. Risse: a. a. O., p. 560. Der Grund für diese Vieldeutigkeit liegt aber bei Lull selbst: „Weil aber Lullus nicht hinlänglich erklärt, ob seine Prinzipien in sich oder erst deren mechanische Verbindung den Kern seiner Lehre ausmachen, ob sie also von der Beschaffenheit des in sich gründenden Vernunft- oder von der Mannigfaltigkeit der diskursiv erschlossenen Verstandesbegriffe handelt, läßt sie von vornherein mehrere Deutungen zu. Wegen der vermutlichen Entlehnung des Verfahrens aus der Kabbala und des Fehlens dieser Technik in Lulls *Logica* ist jedoch deren Zugehörigkeit primär zu Metaphysik wahrscheinlich. Fest steht jedenfalls, daß Lullus in seiner Kombinatorik von grundsätzlich unveränderlichen substantiell-realen Prinzipien, nicht wie zahlreiche seiner Nachfahren von wahlfreien 'Variablen' ausgeht.“ Risse: a. a. O., p. 534. Dass sich Kuhlmann vornehmlich mit Lull selbst beschäftigt hat, geht aus einer Äußerung von Kircher hervor, die Dietze leider nur paraphrasiert wiedergibt: „Dann erzählt er [Kuhlmann] von seinem Studium der *Ars Lulliana*, betont, daß er kaum die Lullisten, intensiv aber Lulls eigene Schriften durchgearbeitet hätte [...]“ Dietze: a. a. O., p. 102.

<sup>369</sup> Ähnlich charakterisiert auch Risse die Logik Lulls: „Im Unterschied zu allen übrigen Logikern verstehen Lullus und seine Nachfolger die Begriffe nicht als formale Benennungen der

recht hoch. Bemerkenswert ist, dass sich sein Erkenntnisziel auf die Vorsehung – d. h. auf die Entwicklung der Geschichte bezieht. Offensichtlich ist er am Prozesshaften interessiert. Damit aber entfernt er sich keineswegs von Lull und seiner Seinsdeutung. Die von Lull vorgestellten Begriffe werden nämlich jeder für sich als triadische Struktur verstanden.<sup>370</sup> Es ist weiter oben bereits festgestellt worden, dass auch Kuhlmann eine solche Struktur für die drei Zeitstufen als Binnengliederung bevorzugt. Das führt nur scheinbar zu logischen Widersprüchen. Denn für die *ars combinatoria* gilt: „Alle Voraussetzungen oder Bedingungen fußen auf der nicht ausschließenden Disjunktion. Die nicht-ausschließende Disjunktion lässt die Möglichkeit offen, dass alle Disjunktionsglieder unter Umständen auch zugleich zutreffen oder vorkommen.“<sup>371</sup> Auf das Interpretationsschema Kuhlmanns angewendet bedeutet dies, dass ein Ereignis sowohl als Zeichen, Figur und Wesen zugleich aufgefaßt werden kann.

### 3.2.3.0 Relationales Seinsverständnis

---

Sachverhalte, sondern als ihnen von Gott gegebene Namen, die deren wesentliche Eigenschaften offenbar werden lassen. Um etwas zu wissen, brauche man also nicht mittels der Erfahrung die Sache zu analysieren, sondern müsse deren grundlegende Namen, die sog. Prinzipien, einsehen und miteinander verknüpfen. Die symbolischen Namen und ihre Zeichen gewinnen damit für die in ihrem Grunde metaphysische nicht logische *Ars magna* Lulls eine Mittelstellung im Wissen.“ Risse: a. a. O., p. 532.

<sup>370</sup> „Stattdessen versucht Lull in jedem Begriff eine innere triadische Gliederung nachzuweisen; ein Begriff ist somit [...] auch in sich relational strukturiert. [...] Damit greift Lull auf eine Argumentationsfigur zurück, die sich wohl zum ersten Mal bei Augustinus findet, der in 'De trinitate' die Dreiheit von Liebendem, Geliebtem und Liebe als Zeichen der Trinität interpretiert hatte. [...] Lulls Neuerung besteht in der Verallgemeinerung dieses Verfahrens: [...] die korrelative Gliederung jedes Seienden wird zu einem absoluten ontologischen Prinzip.“ Höhle: a. a. O., p. 47 f. Interessant ist, dass Höhle die triadische Struktur auch in der Lehre von den drei Graden wieder findet. Denn nach Lull können die absoluten Prinzipien von Gott nur „in *superlativa gradu*“ ausgesagt werden. Eine Beobachtung, die vielleicht auch die Verwendung der Superlative bei Kuhlmann erklären würde. Vgl. Höhle: a. a. O., p. 48, Anm. 112. Strukturell kann man die triadische Denkfigur auch bei Böhme feststellen. Bei ihm geht es letztlich darum, Vorgänge innerhalb einer als zeitlos gedachten Ewigkeit in sukzessive Sprache umzusetzen. „Böhmes Nacheinander im Ewigen soll lediglich eine Verständnis- und Formulierungshilfe bieten für eine im letzten unfaßbare Sache und im Hinblick auf eine Sprache, in der sich, weil sie keine Begriffe für Vorgänge außerhalb der Zeit bereit hält, nur sehr ungenau feststellen läßt, daß alle Prozesse im Ewigen 'immer und gleichzeitig' vonstatten gehen.“ Bonheim: a. a. O., p. 65.

<sup>371</sup> Platzek, Erhard Wolfram: Raimund Lull, sein Leben – seine Werke, die Grundlagen seines Denkens (Prinzipienlehre), Düsseldorf 1962, Bd. I-II, hier Bd. I, p. 234 in Zukunft: (Platzek). Der Autor charakterisiert mit dieser Bestimmung sowohl den ersten Tenar „Unterschied-Übereinstimmung-Gegensatz“ wie auch den Tenar der relativen Prinzipien, also „Beginn-Mitte-Ziel“.

Einige Texte Kuhlmanns lassen sich rein formal auf die ars combinatoria zurückführen. Dieser Befund ist in der Forschung auch bereits nachgezeichnet worden. Lulls Einfluss ist bei sprachalchemistischen Verfahren der Textproduktion relativ leicht zu fassen. Wird die Kombinatorik aber nicht nur als ars, sondern als Metaphysik interpretiert, ist es wahrscheinlich, dass sich der Einfluss des Mallorciners auch auf anderen Textebenen zeigt, die nicht augenfällig mit der ars combinatoria in Verbindung stehen.<sup>372</sup> Zumindest in systematischer Hinsicht scheint es deutliche Übereinstimmungen zwischen Lulls relationalem Denken und der Bibelhermeneutik Kuhlmanns zu geben. Ein erster Hinweis findet sich in Lulls Auffassung der Zeitlichkeit als Figur:

„Die Dauer besteht in zwei Weisen, nämlich ohne Aufeinanderfolge und in Aufeinanderfolge. Die Dauer ohne Aufeinanderfolge ist unendlich, und das ist die Ewigkeit, welche das Prinzip derjenigen Dauer ist, die in Aufeinanderfolge existiert. Diese Dauer ist ein gestaltetes Bild (figura) der Ewigkeit, damit die menschliche Vernunft in ihr die Formen der Ewigkeit erfasse. [...] Der 'Artist', der die Prinzipienverbindung der Ewigkeit erkennt, erfasst auch die Prinzipienverbindung der aufeinander folgenden Dauer, gleichwie die Wirkung auch die Ursachen und umgekehrt.“<sup>373</sup>

An diesem Zitat wird deutlich, dass von der Zeitlichkeit auf die Ewigkeit geschlossen werden kann und umgekehrt. Vielleicht war Kuhlmanns Versuch, die ewige Vorsehung zu erkennen, von diesem Gedanken beeinflusst. Die Zeiten von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft stehen nicht im Gegensatz zur Ewigkeit, als Ganze sind sie vielmehr deren figura.<sup>374</sup> Umgekehrt lässt sich aber auch sagen, dass die Kenntnis der Ewigkeit die Prinzipien der Zeitenfolge vermittelt. Diese muss aber nicht notwendig in der herkömmlichen Weise gebildet werden, wie im Kapitel zur Bibelhermeneutik deutlich gemacht wurde. Die formale und inhaltliche Struktur des 62. Kuhlpsalms kann als Beispiel dafür dienen, welche Auswirkungen die Philosophie des Mallorciners auf die Textproduktion hat und dass sie bei Kuhlmann die Funktion einer

<sup>372</sup> Zu denken wäre hier etwa an polyvalente Ordnungsmuster, wie sie weiter oben bereits dargestellt wurden vgl. Seite 109 der vorliegenden Arbeit. Zu den sprachalchemistischen Textproduktionsverfahren, vgl. bereits Benz, Ernst: Zur Sprachalchimie der deutschen Barocklyrik, in: Dichtung und Volkstum, (Neue Folge des Euphorion) Stuttgart 1936, Ndr. Nendeln 1967. in Zukunft: (Benz: Sprachalchimie).

<sup>373</sup> Ramon Lull: Ars Inventiva, hier zitiert und übersetzt nach Platzeck: a. a. O., Bd. I, p. 163 f.

<sup>374</sup> Anders formuliert: Das lineare Ordnungsschema von Zeichen, Figur und Wesen, das die Dimension der Zeit strukturiert, findet seine Vollendung in der Kreisbewegung, die Anfang und Ende zusammenschließt. Der Kreis als die gute Unendlichkeit ist aber seit der Antike das Abbild der Ewigkeit im Modus der Zeit.

legitimierenden Strategie erfüllt. Das Aufdecken dieser Strategie wird auch die Gründe verständlich machen, warum Kuhlmann weiterhin am hermetischen Projekt der reformatio mundi nach 1620 festhielt.

Die nachfolgende Interpretation des 62. Kühlpsalms und einzelner Abschnitte aus den jeweiligen Vorworten hat zum einen das Ziel den möglichen Einfluss der Kombinatorik dort deutlich zu machen, wo über die von Benz nachgewiesenen Buchstabenalchimie hinaus das Gedankengut des Mallorciners im Text präsent bleibt. Zum andern beschäftigt sich die Interpretation mit der Frage nach der Legitimation Kuhlmanns. Für beide Fragestellungen wird sich zeigen, dass der Autor mit Ordnungsmustern arbeitet, die vor allem auf einer formalen Ebene operieren. Entscheidende Botschaften liegen also gleichsam hinter der semantischen Oberflächeninformation verborgen. Die rhetorische Perspektive auf den Text, wie sie bei der Interpretation der Vorberichte vorliegt, wird hier zu Gunsten der Darstellung hermetischer Einflüsse verlassen. Erst im fünften Kapitel wird diese Perspektive wieder aufgenommen. Es erscheint aus Gründen der Komplexitätsminderung und Darstellbarkeit sinnvoll, diese verschiedenen Einflussbereiche zunächst getrennt abzuhandeln, obwohl die biblischen, hermetischen und rhetorischen Schreibweisen in den meisten Texten gemeinsam auftreten.

### 3.3.0.0 Kombinatorik und Legitimation im Kühlpsalter

#### 3.3.1.0 Der 62. Kühlpsalm

Der 62. Kühlpsalm ist zwischen dem 26. Juli und dem 25. September 1680 entstanden.<sup>375</sup> Kuhlmann hat sich demnach ein halbes Jahr mit der Abfassung des Textes beschäftigt, die längste Zeit, die er ausschließlich einem einzelnen Kühlpsalm gewidmet hat. 1680 schreibt er überhaupt nur sehr wenig. Von Januar bis März werden noch in Paris die Kühlpsalmen 55-60 und die Vorrede zum IV. Buch verfasst. Der 63. Kühlpsalm folgt im Oktober und wird zusammen mit dem 61. Kühlpsalm erst Anfang 1681 abgeschlossen. Dietze hat Gründe für das lange Verstummen des Dichters genannt: wachsende Anfeindung, der Wechsel des Aufenthaltsortes und die Begegnung mit der

<sup>375</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 376, Chronologischer Aufbau des Kühlpsalters.

spanischen Mystik.<sup>376</sup> Kuhlmanns Lebenssituation hat sich seit den Anfängen seiner Mission geändert. War er 1674 noch damit beschäftigt, sein eigenes Sendungsbewusstsein gegenüber Rothe durchzusetzen,<sup>377</sup> hat sich nun Entscheidendes ereignet. Die unter unglaublicher Mühsal durchgeführte Türkenmission ist gescheitert. Kuhlmann reist 1678 nach Konstantinopel, in der Hoffnung den dort residierenden Sultan Mehmet IV. durch die Übergabe eines Buches zum wahren Glauben zu bekehren. Es handelt sich dabei um eine Ausgabe des *Lux e tenebris* von Amos Comenius – eine Sammlung von Privatoffenbarungen verschiedener Propheten, die der Bischof der böhmischen Brüder 1665 oder 1667 herausgegeben hatte.<sup>378</sup> Dietze nimmt an, dass es nicht zuletzt die von orthodoxer Seite immer wieder betonte Auffassung gewesen sei, dass zwischen Schwärmern und Türken die größte Ähnlichkeit bestünde, die Kuhlmann zu diesem Schritt veranlasst hatte. Dietze berücksichtigt hier nicht, dass die türkisch-calvinistische Allianz, die 1683 zur Belagerung Wiens führte, ein anderes Licht auf diese Zusammenhänge wirft. Es ging hier also nicht um gegenstandslose Schwärmerphantasien, sondern um realpolitische Entscheidungen.<sup>379</sup> Die Reise wurde zur Katastrophe, nicht etwa weil der Sultan sich nicht bekehren ließ, sondern weil er einfach nicht da war. 1678 befand sich Mehmet IV. auf einem Feldzug gegen Russland. Kuhlmann, der große Visionär, der Verkünder des Millenniums, hatte den falschen Zeitpunkt gewählt. Das war ein Schlag für sein Selbstverständnis. Für Kuhlmann „[...] stellen sich demnach zur Zeit der Entstehung dieses Psalms folgende Aufgaben: Sein scheinbares Versagen muß umgewertet und seine dichterische Fähigkeit erneut bewiesen werden, damit er seine Berufung durch das Organ seiner Verkündigung, seine Sprache, wieder bestätigen kann.“<sup>380</sup> Die folgende Textinterpretation, ist nicht auf Vollständigkeit aus, sondern dient dazu, an einzelnen Segmenten des Textes den Einfluss des relationalen Denkens zu verdeutlichen, der wahrscheinliche im Gefolge der Lullrezeption bei Kuhlmann

<sup>376</sup> Dietze: a. a. O., p. 200.

<sup>377</sup> Vgl. Kühlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 20, Kühlpsalm 6.

<sup>378</sup> Vgl. Dietze: a. a. O., p. 145. Eine gute Einführung in Comenius bietet Schadel im Vorwort zur Herausgabe der *Janua rerum*. Comenius, Amos: *Janua rerum*, hrsg. v. Erwin Schadel, Hamburg 1988, in *Zukunft*: (Comenius: *Janua rerum*).

<sup>379</sup> Vgl. Dietze: a. a. O., p. 155. Zu den Realpolitischen Aspekten der calvino-türkischen Allianz vgl. Schmidt-Biggemann: a. a. O., p. 253 Anm. 25, dort auch weiterführende Literatur zu diesem Thema.

<sup>380</sup> Kabisch: a. a. O., p. 52.

auszumachen ist. Dabei wird auf die Interpretationen von Kabisch und Erk zurückgegriffen. Die Interpretation beschränkt sich vor allem auf den ersten Teil des Psalms.<sup>381</sup> Dabei soll die triadische Binnengliederung einzelner Elemente als Strukturmerkmal des Textes herausgearbeitet werden.

Die Analyse der Stellung des 62. Kuhlpsalms im gesamten Psalter kann mit den Grundannahmen des für Kuhlmann wichtigen Schemas von Zeichen, Figur und Wesen vertraut machen. Der Kuhlpsalm befindet sich im V. Buch des Psalters. Mit ihm endet der beschaulich-figürliche Teil.<sup>382</sup> (siehe Graphik 10) Erst im sechsten Buch beginnt „QUIRIN KUHLMANNNS Wesentlicher KÜHLPSALTER Das Wunder der Welt“.<sup>383</sup> Kabisch betont die besonders enge Verbindung zwischen dem 62. Kuhlpsalm und dem Vorwort des 5. Buches.<sup>384</sup> Hier erfährt man auch, was man sich unter dem beschaulich-figürlichen Teil vorzustellen hat: „7. Gros sind die Geheimnisse die hirinnen entsiegelt; noch grösser die versiegelt; am grössesten, die besiegelt, [...]“.<sup>385</sup> Man muss sich also eine Art Zwischenstufe vorzustellen, in der zwar schon einige Geheimnisse enthüllt, der ganze Prozess aber noch seiner endgültigen Bestätigung harrt. Gleichzeitig ist bereits hier erkennbar, dass auch das Figürliche selbst eine Dreigliedrigkeit in sich trägt. Es enthält entsiegelte, versiegelte und besiegelte Geheimnisse. Dahinter verbirgt sich kein sinnloses Wortspiel. Die ersten beiden Formen der Siegelung sprechen die Erkennbarkeit der Geheimnisse an, während besiegeln die Gewissheit über den Vollzug eines Sachverhaltes, etwa in einem rechtsgültigen Vertrag meint. Vielleicht darf man die Stelle hier bereits so interpretieren: Das größte Geheimnis ist beschlossene Sache, steht kurz vor der Realisierung, unabhängig davon, ob das nun verstanden (entsiegelt) wird oder nicht. Auch die Korrelation mit anderen Kuhlpsalmen ist aufschlussreich. Der 62. Kuhlpsalm gehört zu jenen 15

<sup>381</sup> Eine solche Vorgehensweise mag unter der Perspektive der Geschlossenheit des Textes problematisch sein. Allerdings werden die in diesem Textabschnitt angewandten Strategien in jedem weiteren Textteil nach dem gleichen Muster reproduziert. „Die oben vorgenommene umfassende Gliederung wiederholt sich im einzelnen Psalmteil. K' s Auffassung, daß jedes Glied bereits für sich zeichenhaft, figürlich und wesenhaft sei, zeigt sich in seiner Komposition.“, Kabisch: a. a. O., p. 247.

<sup>382</sup> „Und himit ist des Beschaulich-figürlichen Kuhlpsalters Ende“, Kuhlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 98, Kuhlpsalm 75, Vers 12000.

<sup>383</sup> Kuhlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 99, Titelblatt.

<sup>384</sup> Kabisch: a. a. O., p. 56.

<sup>385</sup> Kuhlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 3, Vorwort zum fünften Buch, Abschnitt 7.

dreigliedrigen K hlpsalmen, die den ganzen K hlpsalter durchziehen<sup>386</sup> (siehe Graphik 11). Kabisch glaubt in diesen dreigliedrigen Texten eine Spanne von der ersten Begegnung mit Gott bis zur Berufung erblicken zu können.<sup>387</sup> Der 62. K hlpsalm ist in dieser Abfolge der 7. K hlpsalm. Er untersteht damit der Zahl der Offenbarung. Weil der 8. dreiteilige K hlpsalm der Zahlensymbolik zufolge der Erfüllung, dem Wesen verpflichtet ist,<sup>388</sup> muss der 7. (= 62.) K hlpsalm als dessen Vorform, dessen Figur angesehen werden. Sowohl als K hlpsalm des 5. Buches als auch in Hinblick auf seine Stellung in der Gruppe der dreigliedrigen K hlpsalmen erweist sich der 62. K hlpsalm als Text des figürlichen Deutungsmusters.

Es ist noch relativ einfach, das Schema auf die numerische Einteilung des K hlpsalters und der 15 dreiteiligen K hlpsalmen anzuwenden. Wirkliche Textarbeit muss aber die inhaltliche Konkretisation des abstrakten Schemas nachweisen. Kabisch hat dies in ihrer bereits mehrfach zitierten Arbeit geleistet.<sup>389</sup> Sie geht davon aus, dass nicht nur der 62. K hlpsalm mit seinen drei Teilen dem Schema zuzuordnen ist (siehe Graphik 12), sondern dass auch jeder Teil selbst wieder triadisch geordnet ist. Es kann hier nicht darum gehen, Kabischs Arbeit zu wiederholen. Ihre Ergebnisse werden hier nur insoweit erwähnt, als sie für die Weiterentwicklung der Fragestellung in der vorliegenden Arbeit relevant sind.

<sup>386</sup> Vgl. Kabisch: a. a. O., p. 60. Die 15 dreiteiligen K hlpsalmen sind: K hlpsalm 37, 43, 47, 50, 52, 61, 62, 66, 71, 74, 76, 78, 100, 107, 112.

<sup>387</sup> Vgl. Kabisch: a. a. O., p. 60.

<sup>388</sup> Vgl. Kabisch: a. a. O., p. 45.

<sup>389</sup> Kabisch: a. a. O., bes. p. 246 f.

## Zuordnung der einzelnen K hlpsalmenb cher zum Pr figurationsschema

Zeichen				Figur	Wesen				
I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	VIII-X	unvollendeter Text
_____									
Die r�m. Zahlen bezeichnen die einzelnen Bücher									

Graphik 10

## Vorkommen der dreiteiligen K hlpsalmen

Zeichen				Figur	Wesen				
I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	VIII-X	unvollendeter Text
_____									
_____ 37 _____ 43 _____ 47 _____ 50_52 _____ 6162 _____ 66 _____ 7172 _____ 76_78 _____ 100 _____ _107_____ 112 _____									
Die lateinischen Zahlen bezeichnen die dreiteiligen Psalmen									

Graphik 11

## Binnengliederung des 62. K hlpsalms

Zeichen			Figur			Wesen									
I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII								
_____			37	43	47	50_52	6162	66	7172	76_78	_____	100	_____	_107	etc.
						Teil I	█	Zeichen							
						Teil II	█	Figur							
						TeilIII	█	Wesesn							

## Binnengliederung des ersten Teils des 62. K hlpsalms

Zeichen			Figur			Wesen									
I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII								
_____			37	43	47	50_52	6162	66	7172	76_78	_____	100	_____	_107	etc.
						Strophe 1 - 3	█	Zeichen (Erwartung)							
						Strophe 4 – 7	█	Figur (Erscheinung)							
						Strophe 8 - 10	█	Wesen (Vereinigung)							
									} Zeichen (1. Teil)						

Schon bei einem ersten Durchgang ist zu erkennen, dass Teil I das dreigliedrige Schema in sich trägt. Das abstrakte Schema ist aber inhaltlich durch Erwartung (Zeichen), Erscheinung (Figur) und Vereinigung im Sinne der Brautmystik (Wesen) konkretisiert. In der ersten Stufe, also dem Zeichen, sind Innen- und Außenwelt von Dunkelheit umhüllt. Dieses Dunkel ist einerseits beängstigend, andererseits bietet es aber auch Schutz:

„Da A. L. L. E. S. Licht und A. L. L. S. entrückt, [...] Entkam ich, allen unbemerkt, [...]“<sup>390</sup>

Die mit der Dunkelheit verbundene Orientierungsangst scheint sich in verschiedenen Kompositionen von gegensätzlichem Charakter niederzuschlagen. So findet sich in Vers 9177 der Ausdruck „Libesangst“. Kuhlmann erwähnt in der ersten und zweiten Strophe den „fall“, was nach Kabisch in eigentümlichem Gegensatz zum Aufstieg ins „Groscentrum“ steht.<sup>391</sup> Im Zustand des Zeichens gibt es nichts zu erkennen, weil das innere Licht fehlt: „Ohn das im hertz auslodernd mich beglückt“ Vers 9190. Die einzelnen Wirklichkeitsbereiche: Angst und Liebe, Aufstieg und Fall, prallen ohne Vermittlung ihres gegensätzlichen Charakters aufeinander. Und doch preist Kuhlmann eine solche Dunkelheit als eine Nacht voller Segen: „In jener Nacht voll segen;“ Vers 9187. Warum? Worin besteht der Segen einer völligen Verdunklung des Menschen? Es ist ein Absterben für das Äußere, das immer bewegt und verändert („Noch ich was sah bewegen“ Vers 9188), den Menschen nicht zu seinem „tiffsten Seelengrund“ Vers 9193 kommen lässt. Erst die kontemplative Haltung ermöglicht es, dass Gott im Zentrum wahrgenommen wird: „Nun bäumstdu sanfft im stamme!“ Vers 9193. Die folgenden Zeilen machen deutlich, dass der Beginn der Begegnung mit Gott auf das Ende der irdischen Existenz hinzielt. Kuhlmann wählt hierfür das Bild der Defloration.<sup>392</sup>

„Ei liber, mach das ende kund!  
Reiss das geweb im Süssen anlauffsrund!“<sup>393</sup>

<sup>390</sup> Kuhlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 10, 62. Kuhlpsalm, Vers 9189 und 9179. Das Notarikon ist eine Zusammenstellung der von Kuhlmann bereisten Städte: Amsterdam, London, Lutetia, Edinburgh und Smyrna. So zuerst nachgewiesen bei Bock: a. a. O., p. 88.

<sup>391</sup> Kabisch: a. a. O., p. 79.

<sup>392</sup> Zur Sexuelsymbolik an dieser Stelle vgl. auch Kabisch: a. a. O., p. 85 f.

<sup>393</sup> Kuhlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 11, Kuhlpsalm 62, Vers 9194 f.

In diesen Zeilen wird die erwartende Haltung am deutlichsten. Während also die Strophen 1-3 die konkrete Situation des Autors schildern, zumindest eine reale Situation vorstellbar machen, setzen die Strophen 4-6 eine innere Wirklichkeit in Szene, die als Erwartung des Bräutigams erst dann auftreten kann, nachdem Innen- und Außenwelt verdunkelt worden sind. Die 7. Strophe hingegen wird von Fragen eröffnet, so als würde dem Schreibenden plötzlich und unmittelbar das Erwartete zustoßen:

„Wi sanfftmutvoller Liebe  
 Erwachstdu mir, Geheimster, auf der Schos?“<sup>394</sup>

Die letzten drei Strophen sind der Vereinigung in den Bildern der Brautmystik gewidmet.

Eine ähnliche Dynamik beherrscht auch die Motive. Ein zentraler Vorgang der Bildmetaphorik ist die Verwandlung des Feuers zum Licht in einem dreigliedrigen Umdeutungsprozess. Kuhlmann ist zunächst von „Libesangst beflammt“. Die Gewaltigkeit dieses Vorgangs kommt etwa in dem Wort „durchwerkt“ Vers 9187 zum Ausdruck. In diesem Feuer ist er aber von allem Licht „entrückt“ Vers 9189. Erst ab der 4. Strophe wird diesem Feuer seine gewaltsame Kraft entzogen. Aus der „Libesangst“, die ihn bedrängt, ist eine „lebend Libesflamme“ Vers 9191 geworden, die den Seelengrund „liblichst trifft“ Vers 9192. In der 5. Strophe ist diese Flamme nur noch ein „liblichzartes Brennen“ Vers 9196 und verklärt sich in Strophe 6 zu einem Lampenfeuer, dass die „Sinnengrüfte“ Vers 9201 mit Licht und Glanz erhellt. Feuer und Licht sind jetzt mit gleicher Intensität vorhanden. „Ihr hitzlicht strahlt dem Libsten gleicher pflicht.“ Vers 9205. Im Verlauf der ersten sechs Strophen wird die beflammende, lichtlose Libesangst durch die lebende Liebesflamme des Bräutigams so modifiziert, dass sie als „hitzlicht“ dem Bräutigam dienstbar wird. Auch hier eine dreigliedrige Ordnung, deren Telos die Vereinigung mit dem Bräutigam ist.<sup>395</sup> Der Vorbericht ist besonders auffällig gestaltet und

<sup>394</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 11, Kühlpsalm 62, Vers 9206 f.

<sup>395</sup> Das Motiv des lichtlosen Feuers stammt aus der Theogonie Böhmcs. Die Unterscheidung von Feuer und Licht dient auf der Ebene der Gottheit dazu, die Existenz des Bösen zu verstehen. Nach Böhme sind beide Prinzipien in Gott: „Und geben euch also zu verstehen, dass in dem Ewigen nicht mehr denn zwey Principia sind: (I) das brennende Feuer, das wird mit dem Lichte erfuellet [...]. Und das ander Principum wird im Lichte verstanden; aber die essentialische Wesenheit, daraus das Feuer brennet, bleibe ewig eine Finsterniß, und eine Qual des Grimmes“ Böhme: Sämtl. Schriften, a. a. O., Bd. II, De tribus principiis, p. 64, Abschnitt 8.

erlaubt, die Wendung zur Innenwelt mit dem Schema von Zeichen Figur und Wesen zu verknüpfen. Dabei spielt die Verwendung der *Tempi* eine besondere Rolle. Der Vorbericht gibt die Bewegungsrichtung des ganzen Textes an: „Als er [...] nach seinem eigenen Groszentrum aufstig.“<sup>396</sup> Dieser Aufstieg wird aus der Retrospektive berichtet, ist also bereits vollzogen. Der Ausdruck Zentrum oder Großzentrum entstammt der Vorstellungswelt Böhmes. Bonheim definiert diesen Begriff als einen Kern, „aus dem jeweils etwas hervorgeht.“<sup>397</sup> Bei Böhme selbst findet man häufig die Umschreibung: „das wesen aller wesen.“<sup>398</sup> Der Aufstieg zum Großzentrum muss daher als ein Hervorgehen des Wesens verstanden werden. Valentin Weigel schreibt zum Begriff des Zentrums in seinem Werk *De bono et malo in homine*: „[Gott] [...] ist ein Centrum vnd wesen aller wesen / er ist auch ein begrieff vnd Circkel aller geschoefffen / vnd nichts mag ausserhalb jhm gefunden werden.“<sup>399</sup> Wichtig für das Selbstverständnis Kuhlmanns ist, dass er zu sich selbst, seinem eigenen Wesenskern aufsteigt. Diese Schicht seiner Person ist das, was Weigel den „[In] begrieff [der] geschoefffen“ nennt (letztlich ist damit die Verstandeserkenntnis gemeint). Der Durchbruch zum eigenen Wesen ist immer auch Durchbruch zu Gott. Auch Kabisch weist darauf hin, dass der Aufstieg zum Zentrum eine Dimension ist, die über das rein private Geschick des Autors hinausgeht: „Sein Zentrum ist gleichzeitig Kreis, zusammengesetzt aus allen Bedeutungen und Beziehungen seiner Person. Sein Zentrum ist aber auch gleichzeitig das Großzentrum aller Schöpfung [...].“<sup>400</sup> Es ist schon weiter oben darauf hingewiesen worden<sup>401</sup>, dass auch bei Weigel das Wesen im Innenraum des Bewusstseins seinen Sitz hat. Nur so war es Kuhlmann möglich, dem Scheitern

---

Aber Gott ist nicht selbst böse, da beide Prinzipien in der rechten „temperanz“ stehen: „Alles was aus dem ewigen Willen, als aus dem grossen ewigen Mysterio aller Wesen urstaendet, [...] das stehet in gleicher Wage, in Boesen und Guten“ Böhme: *Sämtl. Schriften*, Bd. VI, *De Signatura Rerum*, p. 16. Diese dualistische Auffassung macht verständlich, warum jedes Ding beide Möglichkeiten in sich trägt. Die Heilsgeschichte ist letztlich nichts anderes als die Wiederherstellung der rechten „temperanz“ auf der Ebene der Schöpfung. Sie ist Sinnbild der Vereinigung (Concordanz) einander entgegengesetzter Prinzipien. In diesem Sinne werden durch das Licht der geistlichen Liebe die „Sinnengrüfte“ in Kuhlmanns Text so verwandelt, dass sie im rechten Einklang mit der bräutlichen Minne stehen.

<sup>396</sup> Kuhlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 10, Vorbericht zum 62. Kuhlpsalm.

<sup>397</sup> Bonheim: a. a. O., p. 192, Anm. 55.

<sup>398</sup> Böhme, *Werke*: a. a. O., p. 46.

<sup>399</sup> Weigel, Valentin: *De bono et malo in homine: Das Gott allein gut sey / Creatur aber gutes vnd böses in jhr trage / vnd wie Gott alle ding beschliese Böses vnd Gutes*. [o.O.], 1619, p. 8, in *Zukunft*: (Weigel: *De bono*).

<sup>400</sup> Kabisch: a. a. O., p. 75.

<sup>401</sup> Vgl. Seite 86 der vorliegenden Arbeit.

seiner äußeren Existenz eine wesentliche Innenseite des Heils entgegenzustellen. Das „nun“ in der vierten Zeile des Vorberichts steht in eigenartigem Gegensatz zum Imperfekt des Verbs „aufstig“. Es bestimmt das „als“ der ersten Zeile als ein „während“. Während Kuhlmann von Lutetien aufbricht und über verschiedene Stationen nach Amsterdam reist, ersteigt er gleichzeitig mit Johannes vom Kreuz den Berg Carmel.<sup>402</sup> Dieser Aufstieg ist ein innerlicher, mystischer Weg, der zum Wesen führt. Das Wesen aber hat zeitlose Gültigkeit. Es ist das Abbild der Ewigkeit im Modus des Zeitlichen. Der Vorbericht verschachtelt demnach zwei Erlebniswelten ineinander. Die äußere Reise durch bestimmte Städte und die innere Reise zum eigenen Großzentrum. Das Ziel dieser inneren Reise kann natürlich auch nur ein geistliches Ziel sein: das jesuische Jerusalem, das „heimlichst nahend“, also noch irgendwie verborgen ist. Das ist ein Beleg für den vorläufigen, figürlichen Charakter des ganzen Textes.

Innen- und Außenwelt bleiben aber nicht unverbunden. Kuhlmann hält an der durch Böhme vermittelten Idee des Paracelsus, an der Signaturenlehre fest: Das Außen ist der Spiegel der Innenwelt.<sup>403</sup> Dies lässt sich durch die Interpretation des Datums<sup>404</sup> belegen: Es ist der 1. 5. um 5 Uhr. Die gesamte Reise dauert 15 Tage. In diesen knappen Zahlen der äußeren Ankunft verbirgt sich ein ganzes Netz innerer Verweise: der Mai ist der Monat der Berufung Kuhlmanns, sein Geburtsjahr deutet er als den prophetischen Mai Kotters, mit dem sich die Vorstellung des heilbringenden Jünglings verband. Die Uhrzeit und der Monat ergeben den doppelten Quinarius, wie ihn Felgenhauer prophezeit hatte. Diese Doppelung aber bedeutet die Kronzahl 10, die die absolute Einheit von Gott (1) und Mensch (0) versinnbildlicht. Dass auch der Name des Autors mit seinen 15 Buchstaben Anlass zu weiteren Spekulationen gab, ist bereits weiter oben bemerkt worden.<sup>405</sup>

<sup>402</sup> Schon früh ist die literarische Abhängigkeit des 62. Kuhlpsalms von der Nocte obscura des Carmeliten Johannes vom Kreuz untersucht worden. Vgl. hierzu: Forster/Parker: Quirinus Kuhlmann and the Poetry of John of the Cross, in: Bulletin of Hispanic Studies, 1958, Bd. XXXV, p. 1-23, in Zukunft: (Forster/Parker).

<sup>403</sup> Über die Herkunft dieser pansophischen Ansichten aus der Renaissancephilosophie etwa eines Picco della Mirandola vgl. Emrich, Wilhelm: Deutsche Literatur der Barockzeit, Athenäum o. O. 1981, p. 56 ff., in Zukunft: (Emrich).

<sup>404</sup> Zur Zahlensymbolik des Datums vgl. Kabisch: a. a. O., p. 75.

<sup>405</sup> Vgl. Seite 100 der vorliegenden Arbeit.

Es ist die Zahlensymbolik, die Kuhlmann als Ordnungsprinzip, als die in beiden Bereichen gültige Universalsprache einsetzt. Im Vorbericht werden also zwei Reisen erwähnt, deren Vermittlung oder gegenseitige Widerspiegelung durch Synchronizität und Zahlensymbolik zum Ausdruck kommt. Die Analyse des ersten Teils des Kühlpsalms lässt sich wie folgt zusammenfassen:

- 1) Der 2. (62.) Kühlpsalm erscheint im 5. Buch, das das Ende des „beschaulich-figürlichen KÜHLPSALTERS“<sup>406</sup> bildet (Graphik 10).
- 2) Als 7. Psalm der 15 dreigliedrigen Texte innerhalb des Kühlpsalters steht der gesamte Text im Zeichen der Figur (Graphik 11).
- 3) Der Text ist selbst wiederum in drei Teile gegliedert (Graphik 12).
- 4) Jeder Teil des Kühlpsalms kann wiederum in drei semantische Felder gegliedert werden, die auch mit den Obersemen Erwartung (Zeichen), Erscheinung (Figur) und Herrschaft (bzw. Vereinigung = Wesen) belegt sind (Graphik 13).

Kuhlmann versteht die einzelnen Zeittextasen mit genau jener Binnengliederung, die den Begriffen Lulls entspricht. Zugleich wird deutlich, dass eine Interpretation innerhalb dieses Bezugsrahmens immer mit der semantischen Polyvalenz der Begriffe rechnen muss. Es geht bei dieser Interpretation aber auch um die Frage, inwieweit das relationale Schema von Zeichen, Figur und Wesen dazu angetan ist, den offensichtlichen Misserfolg Kuhlmanns umzudeuten. Versteht man die verschiedenen Stationen als Bestandteile eines linearen und sukzessiv fortschreitenden Schemas, so wäre der Prophet an die kontinuierliche Erfüllung seiner Vorhersagen gebunden und damit auch für einen Außenstehenden kontrollierbar geblieben. Die figürliche Phase muss sich dann nämlich gegenüber dem Zeichen als größeres Offenbarwerden der Herrschaft Gottes ausweisen und ebenso der Anbruch der wesentlichen Zeitstufe gegenüber der figürlichen Epoche. So verstanden ist das Schema geradezu ein Instrument der Widerlegung Kuhlmanns. Der Einfluß Lulls zeigt sich aber gerade darin, dass die drei Heilszeiten nach dem Muster einer nicht ausschließenden Disjunktion - also im Sinne einer Gleichzeitigkeit - angeordnet werden. Je nach Ebene (Buch, Kühlpsalm, Textteil, Strophe) kann eine

<sup>406</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 98, 75. Kühlpsalm, Vers 12000.

Textstelle als Zeichen, Figur oder Wesen gedeutet werden. Berücksichtigt man die Sprachauffassung des Autors – jenes Sprachverständnis, das letztlich die Grenze zwischen Zeichen und Bezeichnetem aufhebt – muss das Herstellen des Textes nach dem oben erläuterten Schema mehr sein als eine literarische Spielerei. Es ist sogar mehr als *poesis* (Nachahmung) der Wirklichkeit. Der Triumph der Konsonanz geht nicht aus der Tatsache hervor, dass die Literatur möglich macht, was der Realität versagt bleibt.<sup>407</sup> Vielmehr ist Text für Kuhlmann die Seinsweise des Wirklichen schlechthin, ihr verborgenes Wesen. Sowohl die als Text gedeutete Wirklichkeit als auch die Synchronizität der Offenbarungsstufen gestatten den Legitimationsdruck, der durch ein rein lineares Deutungsmuster entstehen würde, zu umgehen. Bis jetzt ist deutlich geworden, dass durch das relationale Seinsverständnis Lulls die Komplexität einfacher, in der Tradition Böhmes grundlegender Schemata von Kuhlmann wesentlich erhöht wird. Dabei hat sich auf der funktionalen Ebene gezeigt, dass Komplexierung als Strategie der Selbstlegitimation gedeutet werden kann. Für die Bewertung historischer Ereignisse hat diese Komplexierung zur Folge, dass der geschichtliche Verlauf (z. B. auch die Geschehnisse nach 1620) die Heilszusage nicht mehr konterkarieren kann. Denn die Binnengliederung der Zeitextasen entkoppelt die im mittelalterlichen Schema vorhandene Parallelisierung von Heilszunahme und Zeitverlauf.

Kuhlmann setzt das Schema von Zeichen, Figur und Wesen aber auch ein, um der Alchimie verwandte Verfahren im Text verfügbar zu machen. Um diesen weiteren Aspekt der Schreibweise Kuhlmanns zu verdeutlichen, werden im folgenden Kapitel die Vorworte der Kühlpaltesausgabe näher untersucht.

### 3.3.2.0 Vorworte

Den einzelnen Büchern des Kühlpaltes ist jeweils ein Vorwort beigegeben. Eine Analyse dieser hochkomplexen Texte würde den Rahmen dieser Arbeit ebenso sprengen, wie eine Interpretation des „Inhalts des Kühlpaltes“.<sup>408</sup>

<sup>407</sup> Vgl. hierzu Ricoeurs Ausführungen zum Vorwurf der gewaltsamen Interpretation. Ricoeur: a. a. O., Bd. I, p. 115 ff.

<sup>408</sup> Kühlpaltes: a. a. O., Bd. I, p. 313 ff., Inhalt des Kühlpaltes.

Stattdessen scheint es angebracht, anhand der Vorworte eine exemplarische Interpretation vorzunehmen.<sup>409</sup>

Kuhlmann hat seine Vorworte immer nach Abschluss beziehungsweise in der Endphase des jeweiligen Buches geschrieben.<sup>410</sup> Teilweise war er während der Arbeit am Vorwort eines abgeschlossenen Buches bereits mit Kühlpsalmen des nächsten Buches beschäftigt. Offensichtlich hatte Kuhlmann in diesen Textpassagen das Ganze seines Werkes bzw. den Zusammenhang der einzelnen Bücher stärker im Blick als in den einzelnen Kühlpsalmen. Eine isolierte Betrachtung der jeweils ersten Abschnitte der Vorreden ist aus zwei Gründen gerechtfertigt. Sie unterscheiden sich inhaltlich, optisch (kursiv) und vom Sprachduktus her von den anderen Textabschnitten der Vorworte. Gleichzeitig weisen sie verwandte Strukturmerkmale zumindest in den Büchern III-V auf. Es ist zu vermuten, dass der Autor hier eine Aussage besonderer Dignität implantiert hat. Aber es wird in diesem Kapitel auch darum gehen, die Frage nach der Interpretierbarkeit von Texten zu stellen, die polyvalente Ordnungsmuster und in deren Folge ein mögliches Reservoir an Bedeutungen generieren, die die Auswahl interpretationsleitender Oberseme bedeutend erschwert.

Buch III, Vorwort, erster Abschnitt:

*„Jehovah, der vor der Zeit und Natur war ein Dreieiniger Gott, und in der Zeit und Natur ist ein Dreieiniger Gott, und nach der Zeit und Natur wird ein Dreieiniger Gott, sei nun dem Japhet, Sem, Ham, der ewige Jehovah.“<sup>411</sup>*

Buch IV, Vorwort, erster Abschnitt:

*„1. JehovaJesusTsebaoth, der vor der zeit und Natur im ewigen Willen waristwird der Vater, in der ewigen Willenslust waristwird der ewige Sohn, in der ewigen Willenslustbewegung waristwird der ewige Geist, gebähre auch im wiederge-*

<sup>409</sup> Die Grußformel des ersten Vorworts ist bereits unter Seite 95 der vorliegenden Arbeit abgehandelt worden.

<sup>410</sup> Zumindest wenn man den Angaben im Tagesregister des Kühlpsalters glaubt. Die folgenden Datierungen lassen sich aus dem chronologischen Aufbau des Kühlpsalters rekonstruieren. Vgl. Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 374 ff.

Buch I 11/1670-14.11.1677, Vorwort I 29.9.1677;

Buch II 25.2.1678-19.8.1678, Vorwort II 15.9.1678;

Buch III 22.8.1678-25.2.1679, Vorwort III 5.4.1679;

Buch IV 6.5.1679-25.2.1680, Vorwort IV 15.3.1680;

Buch V 26.2.1680-31.6.1681, Vorwort 26.6.1681;

Buch VI 31.8.1681-8.9.1682, Vorwort VI 16.10.1682;

Buch VII 9.9. 1682-24.2.1685, Vorwort VII 30.11.1684;

Buch VIII 25.3. 1685-letzter datierter Eintrag 7.11.1685, Vorwort VIII 3.10.1685.

<sup>411</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 93, Vorwort zum dritten Buch des Kühlpsalters, Abschnitt 1.

*brachten JaphetSemHam seinen eingeborenen Sohn, das der Heilige Geist in seinem Hertzensreiche neu ausgehe immer und ewigst. Amen, Hallelujah.* <sup>412</sup>

Buch V, Vorwort, erster Abschnitt:

*„1. Jehova, das ewige Licht, der von Ewigkeit als der Vater war das Licht; in Ewigkeit als der Sohn ist das Licht, zur Ewigkeit als der Heilige Geist wird das Licht, der erleuchte den Scotischen Japhet Sem Ham mit seinem ewigen Lichte als Jehovah!“* <sup>413</sup>

In jedem dieser Abschnitte wird Trinität thematisiert und zwar so, dass die Dreizahl als strukturbildendes Prinzip sowohl auf der lexikalischen, als auch der grammatikalischen Ebene sichtbar wird.<sup>414</sup> Die Dreizahl wird aber auch durch die Thematisierung der drei Zeittextasen eingebracht<sup>415</sup>, ebenso durch die drei Söhne Noahs, (Japhet, Sem und Ham) die als gemeinsame Wurzel der Menschheit nach der Sintflut gelten. Die drei dreigliedrigen Themenkreise sind Bestandteile der Emanation von Einheit und Vielheit. Insofern sich auf jeder Konkretisationsstufe dieser Prozess wiederholt, kann hier ein wichtiges Merkmal der Kosmogonie Böhmes ausgemacht werden.<sup>416</sup>

<b>Einheit</b>		<b>Vielheit</b>	
Gott	Vater	Sohn	Heil. Geist
Ewigkeit	war	ist	wird
Menschheit	Japhet	Sem	Ham

Tabelle 12

Für die Abschnitte III-V lässt sich also festhalten, dass die Zahl Drei jeweils dreimal thematisiert wird. Es sei darauf hingewiesen, dass die Zahl neun als potenzierte Dreifaltigkeit zwar in der mittelalterlichen Zahlensymbolik vor-

<sup>412</sup> Kählpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 199, Vorwort zum vierten Buch des Kählpsalters, Abschnitt 1.

<sup>413</sup> Kählpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 3, Vorwort zum fünften Buch des Kählpsalters, Abschnitt 1.

<sup>414</sup> Auf der lexikalische Ebene z. B. in Wortschöpfungen wie „JehovaJesusTsebaoth“ (Vorr. IV), „Himmelhimmelhimmel“ (Vorr. VII), auf grammatikalischer Ebene z. B. in Attributivkonstruktionen wie „Gott der Vater die Weisheit“ (Vorr. VI), asyndetische Reihung mit Genitivattribut „Die Genade Gottes des Vaters, die Liebe Gottes des Sohnes, die Tröstung Gottes des Heil. Geistes...“ (Vorr. I).

<sup>415</sup> z. B.: „waristwird“ (Vorr. IV).

<sup>416</sup> „Die Grundidee bei ihm ist das Streben, alles in einer absoluten Einheit zu erhalten, – die absolute göttliche Einheit und die Vereinigung aller Gegensätze in Gott. Sein Haupt- ja man kann sagen, sein einziger Gedanke, der durch alles hindurchgeht, ist, im Allgemeinen die heilige Dreifaltigkeit, – in allem die göttliche Dreieinigkeit aufzufassen, alle Dinge als ihre Enthüllung und Darstellung; so daß sie das allgemeine Prinzip ist, in welchem und durch welches alles ist, und zwar so, dass alle Dinge nur diese Dreieinigkeit in sich haben, nicht als eine Dreieinigkeit der Vorstellung, sondern als reale, – die absolute Idee. Alles wird als diese Trinität erkannt, alles, was ist, ist nur diese Dreieinigkeit, diese Dreieinigkeit ist alles“, Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie, Frankfurt am Main, 1991<sup>6</sup> p. 98 f., Bd. III, in Zukunft: (Hegel).

kommt,<sup>417</sup> aber bei Böhme der Tinctur zugerechnet wird.<sup>418</sup> Diese ewige, himmlische Tinctur ist aber nichts anderes als der Stein der Weisen.<sup>419</sup> In alchemistischer Tradition ist damit die aus einer in Vermischung vorliegenden Materie, herausdestillierte Quintessenz gemeint, der verschiedene Wunderkräfte zugeschrieben werden: sie transmutiert Metalle, kann in Wein aufgelöst als Universalmedizin benutzt werden und als ewiges Licht fungieren.<sup>420</sup> Böhme lehnt jedoch diese rein „materialistische“ Dimension der Alchimie ab.<sup>421</sup> Er übernimmt aus der paracelsisch-weiglischen Tradition der Alchimie vielmehr die Vorstellung, dass der bearbeitete Stoff und der Alchimist bei den jeweiligen Prozessen Veränderung erfahren. Das bedeutet, dass der Forscher keine vom Forschungsgegenstand unabhängige Instanz ist. Auch hier stehen sich Subjekt und Objekt also in einer Weise gegenüber, die uns bereits bekannt ist.<sup>422</sup> Darüber hinaus weist Böhme der Alchimie eine spirituelle Funktion zu. Im flüssig gemachten Gold erhält der Alchimist für einen einzigen Augenblick die von allem Zorn Gottes gereinigte Materie.<sup>423</sup> Schon E. Benz hat in einem verdienstvollen Aufsatz auf die Sprachalchimie bei Kuhlmann hingewiesen, damit aber nur Texteinheiten erfasst, die wie das Akrostichon, die Permutation oder auch das Verfahren der Gematrie augenfällig auf alchemistische Arbeitsweisen hindeuten.<sup>424</sup> An dem hier verhandelten Beispiel wird aber deutlich, dass alchemistische Einflüsse auf viel breiterer Basis und auf struktureller Ebene anzutreffen sind. Zu diesem Zweck muss nicht nur die Rolle der gereinigten (Sprach-) materie betrachtet werden, sondern auch die der Zeit. Denn was am

<sup>417</sup> Cassiodor bezeichnet die Neun als gesteigerte Gestalt der Trinität. vgl. dazu: Meyer/Suntrup: Lexikon der mittelalterlichen Zahlenbedeutungen, München 1987, Sp. 581 in Zukunft: (Meyer/Suntrup).

<sup>418</sup> „[...] zum achten muss sie [die Seele] durchs Für gehen, da ist die erste Probat, und wann sie Alda durchkommt, so erlanget sie die himmlische Tinctur in der neunten Zahl, [...]“ Böhme: Sämtl. Schriften, Bd. III, Vom Dreyfachen Leben des Menschen, p. 286, Abschnitt 35.

<sup>419</sup> „Und allhier, ihr Philosophin, lieget die Kraft und Wirkung euers edlen Steines, allhier heißet er Tinctur.“ Böhme: Sämtl. Schriften, Bd. VII, Mysterium Magnum, p. 59, Abschnitt 26.

<sup>420</sup> Vgl. G. Fulcanelli: Les Demeures Philosophales, Paris 1964, Bd. I, p. 261 ff., in Zukunft: (Fulcanelli).

<sup>421</sup> „Denn viel suchen ietzt, die da finden; einer Gold, der ander Silber, einer Kupfer, der ander Zinn, und da es doch nicht soll von Metallen verstanden werden, sondern vom Geiste in der Kraft, in den grossen Wundern Gottes, in dem Geiste der ewigen Kraft.“ Böhme: Sämtl. Schriften, Bd. II, Beschreibung der Drey Principien Goettliches Wesens, p. 480, Abschnitt 23.

<sup>422</sup> Vgl. Seite 86 der vorliegenden Arbeit. Zur Abhängigkeit der Erkenntnislehre Böhmies von A. Weigel vgl.: Bonheim: a. a. O., p. 199 Anm. 79.

<sup>423</sup> „Als gleich als wollte es Einen Englischen triumphff anfangen / vnd sich in Göttlicher kraft Vnd form in vn Endlich / Nach der Gottheit recht er zeigen / “ Böhme: Urschriften, a. a. O., Bd. I Aurora, p. 251.

<sup>424</sup> Benz: Sprachalchimie, a. a. O., p. 486 ff.

Ende des alchimistischen Transmutationsprozesses entstehen soll, ist ein wiederhergestellter Heilszustand. G. Bonheim charakterisiert die Funktion der Alchimie wie folgt:

„In einem ‚Stueckwerck‘ wird vor seinen [des Artisten] Augen das ‚Paradeis‘ wiederhergestellt. Damit ist das Vorhaben des ‚Artista‘ aber nicht nur rückwärts auf das hin orientiert, was einmal verloren ging. Als ein Geschehnis, in dem sich Stoffe verändern, ‚gleich wie Gott wird die Welt veraendern, und wieder ins Paradeis transmutieren‘ [...] weist es zugleich nach vorne auf das, was gegen Ende der Zeit erst noch kommen wird. Und es ist schließlich drittens, weil es ‚im Fluche Gottes‘ zum Leben erwacht und diesen Fluch als eine Gegenkraft von innen heraus überwindet, ein Ebenbild der in mitten der Zeit erfüllten Verheißung“.<sup>425</sup>

Zeit wird auch in der ausgewählten Textpassage des Kühlpsalters thematisiert, und zwar werden vier Aussagen zur Zeit jeweils dreimal variiert:

Buch III		Variante a
	(1)	Jehova...
	(2)	...vor der Zeit...war ...in der Zeit...ist ...nach der Zeit...wird
	(3)	...sei nun dem Japhet, Sem, Ham...
	(4)	...der ewige Jehova.
Buch IV		Variante b
	(1)	JehovaJesusTsebaot...
	(2)	...vor der Zeit... ...im ewigen Willen waristwird der Vater... ...in der ewigen Willenslust waristwird der ewige Sohn... ...in der ewigen Willenslustbewegung waristwird der ewige Geist...
	(3)	Das der Hl. Geist, gebühre auch im wiedergebrachten JaphetSemHam...
	(4)	...immer und ewigst. Amen, Hallelujah
Buch V		Variante c
	(1)	Jehovah, das ewige Licht; ...
	(2)	...der von Ewigkeit...war das Licht... ...in Ewigkeit...ist das Licht... ...zur Ewigkeit...wird das Licht...
	(3)	...erleuchte den Scotischen Japhet Sem Ham...
	(4)	...mit seinem ewigen Licht

Tabelle 13

Die Einheiten (1) und (4) haben jeweils eine der Zeit entthobene Dimension zum Inhalt.<sup>426</sup> (2) setzt die drei Zeitextasen mit der Ewigkeit in Beziehung, während (3) jeweils einen präsentisch gestalteten Wunsch für die Noahsöhne beinhaltet. Ähnlich wie der Alchimist durch Neukombination der Grundele-

<sup>425</sup> Bonheim: a. a. O., p. 317. Das Böhmezitat stammt aus: Böhme: Sämtl. Schriften, Bd. VI, De signatura rerum, p. 136, Abschnitt 71.

<sup>426</sup> Sofern man das qualitative Ewigkeitsverständnis des Augustinus teilt.

mente versucht, einen höheren Grad an Essenzialität zu erreichen, so werden Zeit und Ewigkeit in (2) so miteinander kombiniert, dass in (3) „[...] das Ebenbild der inmitten der Zeit erfüllten Verheißung [...]“ erscheint.<sup>427</sup> Andererseits spricht die thematische Gleichsetzung von (1) und (4) dafür, dass die gesamte Argumentation die kreisförmige Bewegung der in ihren Ursprung zurücklaufenden Zeitlichkeit darstellt. Diese Kreisbewegung, ist durch (1)-(4) angedeutet und findet ihre Entsprechung in (3) durch die Nennung der Namen Japhet, Sem und Ham. Um diese Entsprechung zu verdeutlichen, muss man sich die Reihenfolge der Namen genau anschauen. Kuhlmann behält nämlich nicht die biblische Reihenfolge bei.<sup>428</sup> Böhme hingegen folgt in seiner natursprachlichen Auslegung der drei Namen der biblischen Anordnung.<sup>429</sup> Aber an einer Stelle verändert er auch die Abfolge. Dort heißt es: „Japhet, ein Bilde des Vaters, und Sem ein Bilde des Sohnes; Aber Ham ist ein Bilde der aeusseren Welt.“<sup>430</sup> Im Grunde wiederholt sich hier der Selbstdifferenzierungsprozess der Trinität auf anderer Ebene. Wie sich nämlich Ungrund und Grund, Sein und Nichts, Vater und Sohn im Geist erkennt, so auch Vater und Sohn als immanente Prinzipien, die im Gehäuse der Schöpfung, – d. h. in diesem besonderen Fall im Gehäuse der Menschheit – wohnen. Es ist schon darauf hingewiesen worden, dass Selbsterkenntnis die eigentliche Triebfeder der Ausdifferenzierung der Gottheit ist und dass in der Selbsterkenntnis Gottes der ganze Sinn der Wirklichkeit und ihrer Geschichte liegt.<sup>431</sup> Von daher ist es nur verständlich, dass (1) und (4) als Anfangs- und Endpunkt Jehova bzw. synonyme Bezeichnungen wie das ewig Licht enthalten. Als Synonyme können auch die Namen der Noahsöhne gelten. Sie bezeichnen die in ihrer Schöpfung zu sich selbst kommende Gottheit. Dies geschieht im Menschen natürlich auf besonders exemplarische Weise, weil der Mensch an allen drei Prinzipien der Schöpfung teilhat.<sup>432</sup> Das Tautologische

<sup>427</sup> Darüber hinaus scheint es in der Theosophie Böhmes das Motiv der Transmutation von Zeit und Ewigkeit zu geben. Etwa wenn er in *De Signatura rerum* schreibt, dass: „[...] die Ewigkeit soll die Zeit in sich zur Ewigkeit machen“ Böhme: *Sämtl. Schriften*, Bd. VI, *De Signatura Rerum*, p. 76, Abschnitt 73, oder „Gott in der Zeit und die Zeit in Gott“ Böhme: *Sämtl. Schriften*, Bd. VI, *De Signatura Rerum*, p. 32, Abschnitt 14.

<sup>428</sup> Dort heißt es: „Noah war funff hundert jar alt / vnd zeuget Sem / Ham vnd Japhet.“ 1. Mose V, 32. Die gleiche Reihenfolge wird bei allen Aufzählungen der drei Söhne beibehalten. Etwa auch in 1. Mose VII, 13; IX, 18.

<sup>429</sup> Vgl. Böhme: *Sämtl. Schriften*, Bd. VII, *Mysterium Magnum*, p. 277 f., Abschnitte 6-9.

<sup>430</sup> Böhme: *Sämtl. Schriften*, Bd. VII, *Mysterium Magnum*, p. 278, Abschnitt 10.

<sup>431</sup> Vgl. Seite 88 der vorliegenden Arbeit.

<sup>432</sup> Vgl. hierzu die zahlreichen Stellenangaben im Registerband, Böhme: *Werke*. a. a. O., Bd.

der Sätze wird deutlich, wenn man den Blick von den verschiedenen Namen der Gottheit abwendet:

1) Variante a: Gott (Jehova) ... sei nun ... dem Gott (Japhet, Sem, Ham) ... Gott (der ewige Jehova)

2) Variante b: Gott (JehovaJesusTsebaoth) ... gebäre ... im Gott (Japhet, Sem, Ham) ... Gott. (Sohn)

3) Variante c: Gott (Jehova) erleuchte in Gott (Japhet, Sem, Ham) ... Gott (Jehova)

Weiß man nun, dass Kuhlmann auch die drei Zeittexten war, ist und wird als Name für Vater, Sohn und Hl. Geist benutzt<sup>433</sup>, wird deutlich, dass der ganze Text in die Einheit Gottes zusammenstürzt und dass jeder Begriff immer nur dasselbe unter einem anderen Aspekt meint. Damit laviert er hart an der Grenze der Bedeutungslosigkeit. Er bietet damit nicht nur die Möglichkeit, die Quintessenz zu betrachten, sondern auch ihr Gegenstück, das im Ungrund verborgene und vor aller Differenzierung liegende Nichts anklingen zu lassen. Damit würde der Text der Dichotomie von Sein und Nichts gehorchen, die auch durch den zehnmaligen Ausdruck „Gott“ angedeutet sein könnte. Denn nach der Zahlenallegorese Kuhlmanns bedeutet sie den Zusammenfall von Sein (1) und Nichts (0).<sup>434</sup> Dass sich die potenzierte Dreifaltigkeit in den Abschnitten III bis V besonders deutlich darstellen muss, kann durch qualitative Zahlenausdeutung weiter begründet werden. III (Dreifaltigkeit) als Ausgangspunkt der Emanation fügt sich durch die Fassung der Welt (IV als Zahl der Weltgegenden) in die Quintessenz (V) ein. An dieser Stelle wird deutlich, dass mit Hilfe der Zahlensymbolik zwar ein dem Text unterlegter Sinn rekonstruiert werden kann, dass aber damit zugleich die Zuverlässigkeit der Interpretation abnimmt. Denn einerseits lassen sich mit dieser Methode zahlreiche Bezüge herstellen, andererseits fehlt aber häufig die Notwendigkeit, eine ganz bestimmte Zahlenkombination als strukturbildendes Merkmal auszuweisen. Die

---

11, p. 266 ff.

<sup>433</sup> Vgl. Kuhlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 3, Vorwort zum fünften Buch des Kuhlpsalters, Abschnitt 1.

<sup>434</sup> „[...] zehn: ist die Kronthronzahl Jesuels, der doppelte Quinarius, der Weg des Menschen zu Gott, zusammengesetzt aus der göttlichen Eins und dem menschlichem Nichts, der Null.“ Kabisch: a. a. O., p. 45.

Rücknahme der Schöpfung in Gott ist theoretisch auch durch die Anzahl der Buchstaben des Namens „Gott“ denkbar, da Vier die vier Weltteile, Himmelsrichtungen, Hauptwinde etc. beschreibt. Ähnlich lassen sich die 22 Buchstaben von Vater, Sohn und Heiliger Geist (Quersumme 4) ausdeuten. Darüber hinaus kann die biblische Reihenfolge Sem, Ham, Japhet als Inversion des Christusmonogramms JHS verstanden werden. Dann erscheint Christus als die in ihm zur *conversio* geführte Menschheit. Diese Interpretationsmöglichkeiten sind sozusagen der freien Kombinationskunst überantwortet, ohne dass eine Präferenz im Text selbst ausgemacht werden kann. Es ist daher zu fragen, welche Art von Sinnstiftung hier vorliegt – und wie sie funktioniert. Wenn ein Text Kuhlmanns auf die eben vorgeführte Weise interpretiert wird, ist zunächst einmal kaum auszumachen, ob Kuhlmann diese Zusammenhänge wirklich intendiert hat. Im vorliegenden Fall scheint dies schon in Hinblick auf den Entstehungszeitraum der einzelnen Abschnitte sehr fraglich. Umso erstaunlicher ist es aber, dass man den Texten dennoch solche Sinnstrukturen abgewinnen kann. Die Schwierigkeit dieser Texte liegt also darin, dass der Autor einer Schreibweise anhängt, die das Problem jeder Interpretation forciert: der potenzielle Sinnüberschuss eines Textes, der allein durch Reduktion beherrschbar gemacht werden kann.<sup>435</sup>

<sup>435</sup> An dieser Stelle seien einige Anmerkung zur Systemtheorie erlaubt. Ein auffälliges Konstruktionsprinzip des Psalters besteht darin, dass er viele Anfänge hat. Die lineare Leseordnung beinhaltet folgende Anfänge: 1. Buch. 1. Satz der Vorrede, 1. Vorrede, Kopfzeile zum 1. Kuhlpsalm, 1. Kuhlpsalm, 1. Vers. Der Kuhlpsalter hat acht Bücher mit je einem Vorwort. Die Doppelzählung von Kuhlpsalmen macht es möglich, z. B. den ersten Kuhlpsalm des zweiten Buchs als Anfang des zweiten Buchs und zugleich als 16. Kuhlpsalm des gesamten Kuhlpsalters zu lesen. Ähnliches gilt von der Verszählung. Innerhalb der von Kabisch nachgewiesenen triadischen Ordnung des Psalters lässt sich das letzte Buch als Anfang lesen, weil es jenen Urzustand bezeichnet, der am Ende der Zeit restituiert werden soll. (vgl. Kabisch: a. a. O., p. 45) Eine solche Bündelung von Anfängen ist für ein literarisches Werk zumindest auffällig. Anfangen ist im Formkalkül Spencer Browns eine differenzierende Forderung. (Brown, Spencer : *Laws of Form*, Ndr. New York 1979., p. 56 ff., 69 ff., in *Zukunft*: (Brown).) „Draw a distinction“ ist eine weltverdeckende Operation, die zugleich Ausgangspunkt aller weiteren Unterscheidungen bildet. Es drängt sich die Frage auf, ob der permanente Wiedereintritt des Anfangs im Psalter als Reentry der Anfangsunterscheidung differenztheoretisch reformuliert werden kann. Ob also das wiederholte Anfangen eine Beobachtungsperspektive für den Beobachter der Texte darstellt, die auf die Fundamentaldifferenz aller Kommunikation hinweisen will. Wenn durch Kunst kommuniziert wird, dann geschieht das immer ohne Worte – gerade auch bei Dichtung. Die Formensprache des Kunstwerkes ist es, die der Kommunikation als Ersatzsprache dient, mit dem Vorteil, die Ja/Nein – Codierung von Wortsprache zu Gunsten einer polyvalenten Formsprache aufzubrechen. Damit thematisiert die Formsprache der Kunst das Mehr der Möglichkeiten und macht Kontingenz und Selektion der normalen Kommunikation sichtbar. Kommunikation durch Kunst entschleiern den Mythos der Notwendigkeit z. B. wenn ein Anfang nicht mehr am Anfang stehen muss. Sie kommuniziert, dass die „natürliche“ Leseordnung bloß eine Variante unter vielen ist. Die Thematisierung von Normalität und ihrer

### 3.3.2.1 Zusammenfassung

Die erkenntnistheoretischen Voraussetzungen Kuhlmanns, die ihn als Anhänger der Hermetik ausweisen, müssen berücksichtigt werden, um das rhetorische Programm des Kühlpsalters zu verstehen. Es weicht in folgenden Punkten vom rhetorischen „Normalfall“ ab:

1) Res und verba sind nicht durch das Wahrheitsverständnis (adaequatio) der aristotelisch-scholastischen Tradition aufeinander bezogen, sondern durch Konzepte des ontologisch richtigen Sprechens. Dies wird wahrscheinlich zur Neufunktionalisierung rhetorischen Formen führen, die auf den verba translata aufbauen.

2) Die obscuritas der Texte erweist sich als ein dem rationalen Diskurs zugängliches Textmerkmal. Allerdings liefert der Autor dem Leser kein Kriterium an die Hand, das den im Text zur Verfügung gestellten Bedeutungsspielraum eingrenzt. So erscheint die Auswahl der jeweils rational begründbaren Zusammenhänge unterbestimmt, ja fast willkürlich zu sein. Letztlich ist es das unhinterfragbare Erfahrungswissen des Kühlpsalmisten, dass hier als Auswahlkriterium gilt und vom Leser als Begründung hingenommen werden muss.

3) Die Frage nach der Wirkintentionalität des Kühlpsalters kann aufgrund der Gemütslehre Böhmes besser bestimmt werden. Zum einen richten sich die Texte an den Leser und sein Vorstellungsvermögen. Die Rezitation der Texte soll die Erinnerung an das Wesen der mit der Biographie Kuhlmanns verknüpften Ereignisse wach halten. Zum anderen geht es aber auch darum, durch das Beten dieser Texte den Gang der Geschichte im Sinne einer „Verwesentlichung“ zu beeinflussen. Dass dem Schall bzw. dem gesprochenem Wort diese Wirkmächtigkeit zuerkannt wird, ist einerseits durch Überlegungen zu Böhme dargestellt und andererseits an der Interpretation der Grußformel im ersten Buch, aber auch an der prominenten Stellung des Henochzeichens im Kühlpsalter selbst nachgewiesen worden.

---

Zufälligkeit durch den ordo artificialis bedeutet ein Bewusstmachen kommunikativer Möglichkeiten. Zu überlegen wäre weiterhin, wie sich die einzelnen Anfänge unterscheiden, ob es Interdependenzen gibt. Wie die Schlüsse der Kühlpsalmen aussehen, ob sie als potenziell offene Formen Anschlussfähigkeit generieren.

4) Dabei hat sich gezeigt, dass Kuhlmann Vorstellungen des Görlitzers modifiziert und sein Geschichtsverständnis so dem relationalen Denken Lulls öffnet, dass grundsätzlich von einer stark kontextgebundenen Terminologie Kuhlmanns ausgegangen werden muss.

5) Die semantische Polyvalenz wiederholt sich auch auf funktionaler Ebene. So kann das Schema von Zeichen, Figur und Wesen sowohl als Strategie der Selbstlegitimation, historisches Deutungsmuster und auch im Sinne einer sprachalchemistischen Vorstellung von Kuhlmann eingesetzt werden.

Kuhlmanns Texte partizipieren an unterschiedlichen Traditionen, die, wie zu erwarten ist, das rhetorische Programm des Kühlpalters modifiziert haben. Im weiteren Verlauf dieser Arbeit soll nun gezeigt werden, wie diese unterschiedlichen Traditionen miteinander reagiert haben. Dabei soll die Frage nach der Modifikation der rhetorischen Formensprache im Vordergrund stehen. Um in der Textmasse der 20.000 Verse nicht hoffnungslos unterzugehen, wird der Leser im folgenden Kapitel mit einigen weiteren Strukturen des Kühlpalters vertraut gemacht. Es wird sich zeigen, dass es gewisse Kulminationspunkte gibt, die die Textauswahl erleichtern.

#### 4.0.0.0 Makrostrukturen des Kühlpsalters

##### 4.1.0.0 Produktionsphasen

In der Kühlpsalterausgabe findet sich ein Verzeichnis, das den Textabschnitten des Werkes einen bestimmten Entstehungszeitraum zuordnet. Die vom Herausgeber besorgte Zusammenstellung beruht auf Kuhlmanns eigenen Angaben. Sie gibt nicht nur Aufschluss über die Schaffensperioden des Autors, sondern auch über redaktionelle Maßnahmen. Dietze hat bereits gezeigt, dass die Frequenz der gedichteten Versmasse dramatisch ansteigt: „Die Jahresfrequenz der Verse, die Kuhlmann schreibt, steigert sich – verglichen mit der Zeitspanne von 1670 bis 1677 – ruckartig auf das Siebzehn- dann gleich auf das Einundfünfzigfache und hält sich weiterhin zwischen etwa 1700 und 3000 Versen pro Jahr.“<sup>436</sup> Dietze berücksichtigt allerdings bei seiner Auswertung nicht die Tatsache, dass einige Kühlpsalmen oder Textabschnitte wesentlich später abgefasst werden, ihr Entstehungszeitraum also nicht dem numerischen Nacheinander der Kühlpsalmen entspricht. Im ersten und zweiten Buch schreibt Kuhlmann noch kontinuierlich einen Kühlpsalm nach dem anderen. Ab dem 3. Buch wird die Arbeit an einzelnen Kühlpsalmen aber häufig unterbrochen, um an anderen Texten weiterzuarbeiten. Die Produktionsphasen veranschaulicht folgende Übersicht.

Buch I + II

(chronologisch)

Buch III

Kühlpsalm 34:

1. Sept. 1678-29. Sept. 1684 (Kühlpsalm 35, 36, 37 etc.)<sup>437</sup>

Kühlpsalm 35:

15. Okt. 1678-29. Nov. 1678 (Kühlpsalm 36 und 40 )

Kühlpsalm 40:

24. Nov. 1678-8. Dez. 1678

Buch IV

Kühlpsalm 50:

1 – Aug. 1679-15. Jan. 1680 (Kühlpsalm 51-54, und Kühlpsalm 60 )

Kühlpsalm 52:

---

<sup>436</sup> Dietze a. a. O. p. 264.

<sup>437</sup> Die in Klammern angeführten Kühlpsalmen werden in den entsprechenden Zeiträumen teilweise vollständig geschrieben, teilweise nur begonnen. Wurden innerhalb des Produktionszeitraums eines Kühlpsalms mehr als drei weitere Kühlpsalmen begonnen, ist dies mit etc. gekennzeichnet.

31. Aug. 1679-23 Nov 1679 (Kühlpsalm 50, 53, 60)

Kühlpsalm 54:

12. Jan. 1680-23 Jan. 1680 (Kühlpsalm 50, 55, 56)

Kühlpsalm 58:

7/8 Feb. 1680-Nachklang des 58. Kühlpsalms 26. Okt. 1685

Kühlpsalm 60:

15. Nov. 1679-25 Feb. 1680 (Kühlpsalm 50, 52, 54-59)

#### Buch V

Kühlpsalm 61:

26. Feb. 1680-28. Feb. 1681 (Vorw. des IV Buches ,Kühlpsalm 62-66)

Kühlpsalm 66:

25. Feb. 1681-25. März 1681 (Kühlpsalm 61-68)

Kühlpsalm 72:

10. Jul. 1681-Fatalschluß 2 des 72 Kühlpsalms 30. März 1685

#### Buch VI

Kühlpsalm 76:

31. Aug 1681-9. August 1685 (Kühlpsalm 73, 74, 67 etc.)

Kühlpsalm 78:

5. Dez. 1681-7. Mai 1682 (Kühlpsalm 76, 79, 80)

Kühlpsalm 80:

11. Jan. 1682-10. Juni 1682 (Kühlpsalm 76, 78)

Kühlpsalm 84:

1. Aug. 1682 Nachklang des 84 Kühlpsalm, 22. Sept. 1682 (Kühlpsalm 85, 86, etc...)

Kühlpsalm 90:

29. Aug. 1682-8. Sept. 1682 (Kühlpsalm 89)

#### Buch VII

Kühlpsalm 93:

5. Okt. 1682-22. Okt. 1685 (Kühlpsalm 94, etc...)

Kühlpsalm 94:

13 Okt. 1682-Nachklang des 94 Kühlpsalms 7. Nov. 1685 (Kühlpsalm 34, 93 Vorwort des Buches VI ,Kühlpsalm 98, etc...)

Kühlpsalm 95:

14. Okt. 1683: Nachklang des 95. Kühlpsalm 1. Nov. 1685 (etc...)

Kühlpsalm 102:

3. Jul. 1684 – 11. Aug.1684 (Kühlpsalm 103)

#### Buch VIII

Kühlpsalm 106:

15. Nov. 1684 – März1685 (Vorwort des VII Buches ,Kühlpsalm 75, 95)

Die Auflistung macht deutlich, dass Kuhlmann immer ganze Kühlpsalmen-  
gruppen in bestimmten Zeitabschnitten bearbeitet hat. Das Einfügen später  
verfasster Texte in frühere Kühlpsalmen (etwa Kühlpsalm 70) sowie die Fer-

tigstellung früherer Kühlpsalmen, denen sich Kuhlmann vermehrt ab Kühlpsalm 105 widmet, weisen auf zusätzliche redaktionelle Arbeiten des Autors hin. Besondere Schlussgestaltungen werden nachträglich, meist ab 1685 hinzugefügt (vgl. etwa Kühlpsalm 84, 94, 95). Aufgrund der Ausführungen über die Bibelhermeneutik Kuhlmanns ist verständlich, dass sich hier das potenziell offene Deutungsmuster auf der Ebene redaktioneller Neu- und Umgruppierung einzelner Textabschnitte niederschlägt. Es ist möglich, dass sich hier neue Zusammenhänge entgegen der Leseordnung des Kühlpsalters ergeben.<sup>438</sup>

#### 4.2.0.0 Die Ordnungen des Kühlpsalters

##### 4.2.1.0 Die Ordnung der einzelnen Teile/Bücher des Kühlpsalters

Bei der Frage nach der Gesamtordnung des Kühlpsalters muss die rhetorische Perspektive als Ordnungsmuster zurücktreten, weil es sich bei den Texten nicht um eine Rede handelt, die nach dem klassischen Dispositionsverfahren aufgebaut ist, sondern um selbständige Einheiten. Dennoch kann hier aber durchaus eine Gesamtkomposition anderer Provenienz vorliegen. Der biblische Psalter liegt als Vergleichsgegenstand nahe. Weiter oben ist deutlich geworden, dass der biblische Prototyp ein nicht exklusives Arrangement verschiedener, von der Tradition rezipierter Ordnungsmöglichkeiten bietet.<sup>439</sup> Und es ist genau dieser Aspekt der Anordnung, den Kuhlmann in seinem Hauptwerk erkennen lässt. Die formale Gleichheit darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich der Schlesier gänzlich anderer Mittel bedient. Dietze behauptet in seiner Monographie, dass der Aufbau des Kühlpsalters den meisten Rezipienten komplizierter erschien als er in Wirklichkeit ist:

„Unter den Zeitgenossen Kuhlmanns und auch noch in späteren Generationen hat allerdings die Absonderlichkeit, daß eine zweifache und unterschiedliche Dreiteilung des Werkes vorliegt – eine, die der Bedeutung der einzelnen Bücher entspricht, und eine andere, die sich aus dem Herstellungsvorgang des Druckes in Teilausgaben ergab – beträchtliche Verwirrung angerichtet.“<sup>440</sup>

Diese Aussage scheint zunächst plausibel, wenn man beide Einteilungen gegenüberstellt:

<sup>438</sup> In der vorliegenden Arbeit kann dies jedoch nicht berücksichtigt werden, da es primär um die Rhetorik des Kühlpsalters geht.

<sup>439</sup> Vgl. Seite 21 der vorliegenden Arbeit.

<sup>440</sup> Dietze: a. a. O., p. 266.

Teil I Buch I-VIII (unmittelbare Befehle Gottes)

Teil II Buch VIII (Buch der Erfüllung)

Teil III Buch IX (Apokalypse des Paradieses)

Diese 1681 im Luthetierschreiben erkennbare Ordnung<sup>441</sup> wird nun im Sinne der Kühlzeittheorie ausgebaut, so dass – nachdem Kuhlmann sich dazu entschlossen hat, auch noch ein X. Buch zu konzipieren – folgende Ordnung möglich erscheint

Teil I	Teil II	Teil III
Moses Psalmen Propheten	Evangelien Epistel Apokalypse	Kühlungsbund-Propheten Kühl-Psalmen Kühl-Apokalypse
Geschichtsbücher= Zeit Gott Vaters= AT	Evangelien= Zeit des Gottessohnes= NT	Kühlungsbücher= Zeit des Sohnes des Sohnes Gottes Entspricht in etwa dem „Dritten Testament“

Tabelle 14

Dietze leitet diese Einteilung aus dem 6. Pariserschreiben von 1688 ab.<sup>442</sup> Hier wird deutlich, dass die Ordnung des Kühlpsalters nicht von vornherein feststand, sondern erst während des Schreibprozesses entstanden und durch die ab 1682/83 erfolgte Schlussredaktion versucht wurde durchzusetzen. Man kann Dietze zwar in dem Punkt zustimmen, dass die Herausgabe der Bücher in drei Teile, die nicht der oben angegebenen Bedeutungsordnung entspricht, zu einiger Verwirrungen beigetragen haben mag.<sup>443</sup> Aber auch für sich genommen ist die Ausführung der angestrebten Ordnung keineswegs klar und deutlich. Dietze gibt allein für die Verzählung vier unterschiedliche Ordnungen an, die sowohl quantitativ als auch qualitativ ausgelegt werden können.<sup>444</sup> Für die einzelnen Kühlpsalmen und Strophen können jeweils drei unterschiedliche Zählungen angetroffen werden, also insgesamt zehn verschiedene Zählungen. Berücksichtigt man nun die aus pythagoräischen, neuplatonischen, kabbalistischen und biblischen Traditionen stammenden Zahlenspekulationen, zeigt sich, dass neben dem Text des Psalters ein Zahlencode läuft, der weitere Aufschlüsse über den Aufbau verspricht. Eine nähere Beschäftigung mit dem numerischen

<sup>441</sup> Dietze: a. a. O., Anm. 6 p. 265.

<sup>442</sup> Außerdem führt er noch zwei weitere Belegstellen an, vgl. Dietze: a. a. O., Anm. 7, p. 265.

<sup>443</sup> Vgl. Dietze: a. a. O., p. 266 1684 erscheinen Buch I-IV als erster Teil, 1685 Buch V als zweiter Teil, 1686 Buch VI und VII als Teil II, Buch VIII als dritter Teil.

<sup>444</sup> Dietze: a. a. O., p. 267 ff.

Verweisungsnetz zeigt aber, dass der Text eben nur das tut: er verspricht oder anders ausgedrückt simuliert eine komplexe Sinnschicht, komplexe Kombinationsmöglichkeiten, ohne dies wirklich immer inhaltlich füllen zu können. Der Interpret trifft hier also wieder auf das bereits erörterte Phänomen der Bedeutungsmöglichkeiten, die der Text zur Verfügung stellt, ohne ein Selektionskriterium an die Hand zu bekommen. Darüber hinaus macht Dietze darauf aufmerksam, dass sich bei näherer Betrachtung die Zahlen 3, 5, 7, und 10 als besonders strukturbildend im Text erweisen.<sup>445</sup> Hier erwähnt er auch das Einteilungsprinzip 7+1+7 als Grundlegend für die Anordnung der 15 Kühlpsalmen innerhalb eines jeden Buches. Verbunden mit der Kühlzeittheorie hat Kabisch eine andere Ordnungsmöglichkeit vorgeschlagen:

Teil	I	II	III
Bücher	1234	567	8

Tabelle 15

- Teil I besitzt keine arithmetische Mitte  
 Teil II besitzt sowohl im Buch 6 als auch als zweiter von drei Teilen eine Mittelstellung.  
 Teil III dieser Teil ist nicht mehr dividierbar. Er ist das Konzentrat des gesamten Psalters wie jeweils der 8. Kühlpsalm das Konzentrat (Wesen) jedes einzelnen Buches ist.

„Als dritter Teil ist das letzte Buch Ende = letztes Glied der Entfaltung; als ein Buch ist es die Einheit, aus der alle anderen Bücher sich auflösen lassen; somit ist es Ursprung bzw. Anfang; als VIII. Buch ist es nach der von K. verkündeten Ordnung der Zahlen im Psalter das zentrale Buch, dass das Wunder aufzeigt, die Mitte.“<sup>446</sup>

Was am Ende als Erfüllung erscheint, ist schon als Mitte in jedem Abschnitt der Sukzession gegenwärtig. „Das streng chronologische äußere Nacheinander der einzelnen erfüllenden Weltzeiten ist bei Kuhlmann immer schon aufgehoben in der inneren Gleichzeitigkeit einer Kreisbewegung.“<sup>447</sup> Das von Kabisch angenommene Schema der Buchordnung konterkariert sozusagen die Folgerichtigkeit des geordneten Nacheinander im Akt des Lesens. Verfahren, die die natürliche Sukzession der Zeit unterlaufen, sind schon mehrfach zur Sprache

<sup>445</sup> Dietze: a. a. O., p. 277 Anm. 30.

<sup>446</sup> Kabisch: a. a. O., p. 45.

<sup>447</sup> Kabisch: a. a. O., p. 26.

gekommen.<sup>448</sup> Hier erweisen sie sich als Makrostrukturen des gesamten Werks. Kabischs Ordnung, die zunächst nur von der Dreiteilung ausgeht, erweist sich als ähnlich komplex<sup>449</sup> wie das Netzwerk der verschiedenen Zählungen, so dass auch hier von einer eindeutigen Regelung nicht gesprochen werden kann. In beiden Fällen muss also mit einem für die Interpretation des Textes kaum handhabbaren Spielraum möglicher Aussagen gerechnet werden.

Die Kuhlpsalmen des Kuhlpsalters lassen sich darüber hinaus in unterschiedliche Gruppen kategorisieren, so dass auch hier Ordnungsverhältnisse angedeutet werden. So gibt es z. B. die 15 dreigliedrigen Kuhlpsalmen, die nach Kabisch von der ersten Begegnung mit Gott bis zur Berufung Kuhlmanns einen kontinuierlichen Bogen spannen.<sup>450</sup> Eine Anleihe an den Bibelpsalmsalm 119 bilden die von Kuhlmann eingefügten „güldenen Alphabete“.<sup>451</sup> Das güldene ABC des 119. Kuhlpsalms besteht aus 22 Abschnitten zu je 8 Versen. Jeder Abschnitt ist einem Buchstaben des hebräischen Alphabets zugeordnet. Solche alphabetischen oder auch akrostischen Strukturen sind vor allem in den Weisheitspsalmen anzutreffen und dienten mnemotechnischen Zwecken.<sup>452</sup> Das biblische Grundmuster wird vom Kuhlpsalter allerdings variiert. Kuhlpsalm 64, 65, 72, 73 und 89 kommen der biblischen Variante noch am nächsten.<sup>453</sup> Nur die Kuhlpsalmen 38, 53, 75

<sup>448</sup> Vgl. Seite 96 der vorliegenden Arbeit.

<sup>449</sup> Kabisch macht zunächst sechs Bedeutungsfelder aus, die im gesamten Psalter zu finden sind. 1. Literale Bedeutungsebene; 2. Biographische Ebene; 3. Biblischer Bezug; 4. Historischer Bezug – meist Antike; 5. Aktuelle politisch-religiöse Ebene; 6. Bedeutungsebene der Kuhlpropheten. Vgl. hierzu Kabisch: a. a. O., p. 38 ff. Wie werden diese semantischen Felder nun im Psalter verknüpft? Nach Kabisch lässt der Text fünf Relationen zu, die alle auf jeweils drei Elementen beruhen. 1. Die Relation strebt auf eine inhaltliche Endstufe zu: Zeichen, Figur, Wesen; 2. Aus zwei entgegengesetzten Größen wird eine dritte: Kupfer + Blei = Gold; 3. Aus drei verschiedenen Möglichkeiten wird ein umfassendes Ganzes: Vater + Sohn + hl. Geist = Dreieinigkeit; 4. Zwei Gegensätze verschlingen sich ineinander: Rose + Lilie = Rosenlilie; 5. Von drei möglichen Schritten ist der Mittlere der eigentliche Konzentrationspunkt: Aufbau-schema der einzelnen Bücher im Kuhlpsalter:  $7 + 1 + 7 = 15$ ; der 8. Kuhlpsalm hat immer herausragende Funktion. Vgl. hierzu Kabisch: a. a. O., p. 43. Diese möglichen Relationen haben aber alle eins gemeinsam. Sie dienen der Pointierung einer letzten Strophe. „Bereits diese formale Beobachtung zeigt die Grundvorstellung K's, seine Aufbauformel Anfang-Mitte-Ende, entwickelt aus der Abfolge der Entfaltungen, zu einer einzigen konzentrierten verkürzten Aussage zu bringen. Als dritter Teil ist das letzte Buch Ende = letztes Glied der Entfaltung; als ein Buch ist es die Einheit aus der alle anderen Bücher sich auflösen lassen; somit ist es Ursprung bzw. Anfang; als VIII. Buch ist es nach der von K. verkündeten Ordnung der Zahlen im Psalter das zentrale Buch, das das Wunder aufzeigt, die Mitte.“ Kabisch: a. a. O., p. 45.

<sup>450</sup> Vgl. Kabisch: a. a. O., Anm. 296.

<sup>451</sup> Hier handelt es sich um die Kuhlpsalmen 38, 53, 6, 65, 72, 73, 75, 89, 102.

<sup>452</sup> Vgl. Bach/Galle: a. a. O., p. 29.

<sup>453</sup> Die Kuhlpsalmen dieser Gruppe bestehen aus 24 Strophen zu je 10 Versen. Die Reihenfolge

und 102 bilden Sonderformen.<sup>454</sup> Verteilungsmuster der dreigliedrigen Kuhlpsalmen und des „gülden Alphabets“ im Gesamtpsalter zeigen zwar eine gewisse Konzentrierung um das V. Buch, aber eine eindeutig zugrunde liegende Struktur ist nicht erkennbar.<sup>455</sup> Wie so oft bei Kuhlmann scheint aber ein gewisser Sinn in der Struktur angedeutet. Zum Beispiel durch die Anordnung der vier gülden Alphabete in zwei Paaren: 64, 65 und 72, 73. Von dieser Ordnung heben sich die Kuhlpsalmen der Sonderformen 38, 51, 75, und 102 ab, die aber wiederum kein numerisches Verteilungsmuster erkennen lassen. Und wohin gehört der 89. Kuhlpsalm, der sich weder in das numerische Muster der paarweise auftretenden „gülden Alphabete“ noch in die Gruppe der Sonderformen einordnen lässt? Wie bereits erwähnt wertet Erk das Vorkommen verschiedener, nicht vollständig durchgeführter Ordnungsmuster als Konsequenz des „[...] blinden Vertrauens in die Strukturhaltigkeit der Ereignisse.“<sup>456</sup> Hier sind aber durchaus auch andere Erklärungsmodelle möglich. Wolfgang Kayser hat schon früh in seiner Arbeit über die Klangmalerei bei Harsdörffer darauf hingewiesen, dass die rhetorische Argumentationsweise des Barock nicht primär dem Ideal der Folgerichtigkeit verpflichtet ist:

„Von dieser sachlichen (logisch-wissenschaftlichen) Haltung ist die des Redners völlig verschieden. Die Stellungnahme liegt von vornherein fest: so ist der Gang nicht durch Vollständigkeit der Argumente, nicht durch Auseinanderfolgen be-

---

der ersten Buchstaben des ersten Verses jeder Strophe entspricht der Reihenfolge des Alphabets. Kuhlmann berücksichtigt, entsprechend der lateinischen Gewohnheit, nicht die Unterscheidung J/I und V/U Dies gilt für alle Abcdarien und ist auf die Bevorzugung der qualitativ höherwertigen Zahl 24 statt 26 zurückzuführen. Vgl. Meyer/Suntrup: a. a. O., Sp. 679 ff.

<sup>454</sup> Kuhlpsalm 38 besteht aus fünf Teilen. Nur der vierte und letzte Teil sind dem „gülden Alphabet“ zuzurechnen. Der vierte Teil besteht aus 7 Strophen, die den Wochentagen zugeordnet sind und entsprechend den Buchstaben des Alphabets 24 Verse haben. Der fünfte Teil besteht aus 3 gülden Alphabeten gleicher Baurart wie Teil vier. Diese sind jedoch den Themen Sterben, Grab und Auferstehung zugeordnet. Kuhlpsalm 53 ist ebenfalls in sieben Abschnitte untergliedert, die den sieben Wochentagen zuzurechnen sind. Allerdings ist jeder Tag selbst in vier Abschnitte (Abend, Nacht, Morgen, Mittag,) gegliedert. Jeder dieser Tageszeiten sind je 6 Strophen zu 10 Versen zugeordnet. Pro Tag ergeben dies 24 Strophen. Die Reihenfolge der ersten Buchstaben des ersten Verses jeder Strophe sind in der Folge des Alphabets angeordnet. Kuhlpsalm 75 ist komplizierter aufgebaut. Er besteht aus insgesamt 3 mal 24 Strophen zu je 10 Zeilen wobei die Reihenfolge des Alphabets wie in den vorherigen Kuhlpsalmen, also nach Art eines Akrostikon, realisiert worden ist. Die Dreiteilung ist wie schon in Kuhlpsalm 38 durch die Themen Sterben, Grab und Auferstehung bedingt. Jeweils vier Strophen des Kuhlpsalms sind einem Monat zugeordnet, so dass alle 72 Strophen den Jahrszyklus beschließen. Kuhlpsalm 102 verdreifacht dieses Schema, d. h. je drei Strophen mit je 11 Versen beginnen mit dem gleichen Buchstaben. Alle Strophen zusammen folgen also dem Schema AAA, BBB, CCC, etc. Dieser Kuhlpsalm ist reimlos.

<sup>455</sup> Auch nicht, wenn man qualitative Zahlendeutung berücksichtigt, Quersummen bildet oder das Verfahren der Gematrie anwendet.

<sup>456</sup> Erk: a. a. O., p. 325.

stimmt. Sondern die aufgezählten Argumente, [...] [also in unserem Fall die Evidenzerweise der Zahlenspekulationen], sind an sich wertvoll. Es macht sogar nichts aus, um das vorgesetzte Ziel zu erreichen, sich widersprechende Argumente anzuführen:[...]“<sup>457</sup>

Das Ungenügen des fehlenden Auswahlkriteriums innerhalb der freigesetzten Bedeutungsspielräume erweist sich unter dieser Perspektive als eine unsachgemäße, letztlich der Aufklärungstradition verpflichteten Erwartungshaltung an eine sich linear entwickelnde Argumentationsfolge, die der Text einzulösen habe. Wenn barocke Argumentation aber nicht dem Entwicklungs-, sondern dem Verweisungsparadigma verpflichtet ist, zeigt sich, dass diese Argumentationsform dem hermetischen Denken, mit seinem letztlich nicht intersubjektiv vermittelbaren Erfahrungswissen, adäquat ist. Denn wo zwischen den Diskurspartnern kein gemeinsames Fundament herrscht, ist eine gemeinsam nachvollziehbare Argumentationsentwicklung nicht möglich. Es ist aber auch denkbar, dass Kuhlmann sich gar nicht auf diese Ebene der Argumentation begeben wollte, sondern bewusst ein Changieren zwischen Ordnung und Chaos inszenierte, um das Vertrauen in die rationale Durchdringbarkeit von heiligen Texten zu zerstreuen. Der Mangel würde sich dann als Strategie enthüllen, dem von Kuhlmann geäußerten Primat des Erfahrungswissens mehr zu trauen, als der eigenen Rationalität.

#### 4.2.2.0 Die Ordnung der Psalmenzählung

Bereits ab dem zweiten Buch werden die einzelnen Kuhlpsalmen doppelt gezählt und zwar so, dass die erste Zahl die Stellung des Kuhlpsalms im jeweiligen Buch, die zweite in Klammern geschriebene Zahl die Stellung im Gesamtpsalter bezeichnet. 7 (22) bedeutet dann: 7. Kuhlpsalm in Buch II. 22. Kuhlpsalm des Gesamtpsaltes. Ab dem VII Buch beginnt eine Dreifachzählung der Kuhlpsalmen, wobei jetzt die 2. Zahl die Position des Kuhlpsalms ab Buch VI. kennzeichnet. 2 (17.92.) bedeutet also: 2. Kuhlpsalm im VII. Buch 17. Kuhlpsalm, gezählt ab Buch VI, 92. Kuhlpsalm des Gesamtpsaltes. Zunächst sei hier nur festgehalten, dass die Zählung der Kuhlpsalmen drei Anfänge hat: Buch I, Kuhlpsalm 1; Buch II, Kuhlpsalm 16 ; Buch VI Kuhlpsalm 76

<sup>457</sup> Kayser, Wolfgang: a. a. O., p. 23, (Kayser).

#### 4.2.3.0 Die Ordnung der Strophenzählung

Die im Kùhlpsalter verwendete Strophenzählung lässt sich in vier Kategorien unterteilen:

- 1) Einfachzählung: Jeder Strophe ist eine Zahl gewöhnlicher Reihenfolge zugeordnet.
- 2) Mehrfachzählung: Die erste Zahl der Strophenzählung gibt die Position innerhalb des jeweiligen Teils des Kùhlpsalms an. Die zweite Zahl gibt die jeweilige Position der Strophen innerhalb des gesamten Psalters an (zu diesem Typus gehören etwa Kùhlpsalm 35, 37, 47 u. a.).
- 3) Magische Quadrate. Den Strophen ist eine Zahlenreihe vorgestellt. Setzt man alle Zahlenreihen eines Kùhlpsalms zusammen, so können Zahlenverhältnisse ähnlich wie in einem Magischen Quadrat ermittelt werden. Zu diesem Typus zählen Kùhlpsalm 32, 49, 50, 100.<sup>458</sup>
- 4) Sonderformen: Kùhlpsalm 27: Hier wird die 7. Strophe dreimal gezählt, indem die Zahlenreihe 7, 8, 9, an den Anfang gesetzt ist. Kùhlpsalm 81: Nur der Nachklang enthält eine Doppelzählung. Kùhlpsalm 111: Strophenzählung wie folgt: 1. I.; 2. II.; 3. III. etc.

Sowohl die Kùhlpsalmen als auch die Strophenzählungen lassen ein gewisses Bemühen um die Korrespondenz von Teil und Ganzem erkennen. Möglich wäre, dass sich aus der Mehrfachzählung inhaltliche Parallelen zwischen den einzelnen Textsegmenten ableiten lassen. Zumindest scheint es innerhalb eines emanistischen Denkens angebracht, ein Ordnungsprinzip zu wählen, das Identität und Differenz (Gleiches auf unterschiedlicher Ebene) darzustellen vermag. Dies ist auch der Fall, wenn bei mehrteiligen Kùhlpsalmen jeder Teil die Zählung neu mit 1 beginnen lässt und gleichzeitig die Strophen fortlaufend weitergezählt werden.

---

<sup>458</sup> Zu den magischen Quadraten vgl. auch Dietze: a. a. O., p. 482 Anm. 27. Er weist hier auch auf die ars combinatoria als möglichen Ursprung der Zahlenreihen hin.

#### 4.2.3.0 Die Ordnung der Verszählung

Die Ordnung des Kuhlpsalters wird außerdem durch ein sehr komplexes Netz von Verszählungen überlagert. Es lassen sich insgesamt 10 unterschiedliche Zählungen feststellen:

- 1) Von Kuhlpsalm 1 bis Kuhlpsalm 117 werden die einzelnen Verse in 10er Schritten gezählt.
- 2) Ab Kuhlpsalm 76 bis 117 werden die einzelnen Verse zusätzlich in 5er Schritten gezählt.
- 3) Innerhalb der 10er Zahlung sind die Verse 111, 222, 333, etc durch Zeilenzählung besonders markiert. Diese Zählung erstreckt sich von Kuhlpsalm 15 bis Kuhlpsalm 73 und endet dort mit Vers 11111.
- 4) Die gleiche Zählung wiederholt sich innerhalb der 5er Zählung ab Kuhlpsalm 111 und geht bis Kuhlpsalm 117 weiter. Hier endet sie mit Vers 7777. Sie ist allerdings lückenhaft ausgeführt.
- 5) Im Kuhlpsalm 21, 22, 25, 89 befinden sich Zeilenangaben, die als chronologische Daten des Julianischen Kalenders gelesen werden können.
- 6) Zeilenangaben mit ähnlicher Funktion sind im Kuhlpsalm 42, 52, 53, 54, zu vermuten, die allerdings nicht dem julianischen Kalender sondern aus biblischen und apokalyptischen Zeitberechnungen abzuleiten sind. Ebenso spielt hier die Zeitangabe der Kuhlpropheten eine wichtige Rolle.<sup>459</sup>
- 7) Darüber hinaus sind den einzelnen Versen des Kuhlpsalters zahlreiche Marginalien mit Daten und Ortsangaben aus dem Leben Kuhlmanns zugeordnet.<sup>460</sup>
- 8) Das Abcdarium des 53. Kuhlpsalms bildet eine Sonderform. Als Verszählung lässt sich eindeutig nur die 10er Zählung ausmachen. Der Kuhlpsalm ist den einzelnen Wochentagen mit je 24 Strophen, die zu je vier Tageszeiten gegliedert sind, zugeordnet. Drei Zählungen, die aber nicht der Anzahl der Verse entsprechen, laufen nebenher. Das komplizierte Schema ist am besten in einer Tabelle zu verdeutlichen:

<sup>459</sup> Vgl. Erk: a. a. O., p. 283-290.

<sup>460</sup> Vgl. z. B. Kuhlpsalm 34, 42, 46 u.a.

Strophe	Tageszeit	1.	2.	3.	10 er Verzählung
1	Abend	41.8			6580
2			83.4		6590
3				125	6600
4		166.8			6610
5			208.4		6620
6				250	6630
7	Nacht	291.8			6640
8			333.4		6650
9				375	6660
10		416.8			6670
11			458.4		6680
12				500	6690
13	Morgen	541.8			6700
14			583.4		6710
15				625	6720
16		666.8			6730
17			708.4		6740
18				750	6750
19	Mittag	791.8			6760
20			833.4		6770
21				875	6780
22		916.8			6790
23			958.4		6800
24				1000	6810
1.25	Abend	1041.8			6820
2.26			1083.4		6830
3.27				1125	6840
etc.	etc.	etc.	etc.	etc.	etc.

Tabelle 16

Der Abstand zwischen den einzelnen Zahlen innerhalb der 1., 2. und 3. Zählung beträgt jeweils 125 (bzw. 1250 wenn man die Punktation vernachlässigt). 125 könnte durch  $5^3$  aufgelöst werden und einerseits auf das fünfte Reich andererseits auf die Dreifaltigkeit hinweisen.<sup>461</sup> Flechsig schlägt vor, die Zahlen „[...]4 und 8 nach dem Komma nicht als Dezimalbrüche, sondern als Nenner von Zwölfteln[...]“aufzufassen.<sup>462</sup> (also statt 41, 8 -  $41 \frac{8}{12}$ , statt 83, 4 -  $83 \frac{4}{12}$  etc) Dann „[...]stellt sich heraus, daß die beiden genannten Zahlen  $\frac{1}{3}$

<sup>461</sup> Meyer/Suntrup: a. a. O., Sp. 214 ff.

<sup>462</sup> Vgl. Flechsig: a. a. O., p. 235 f.

bzw. 2/3 von 125 sind.“<sup>463</sup> Auch hier scheint die Zahl drei eine besondere Rolle zu spielen. Vergleicht man die einzelnen Zahlenreihen untereinander, stellt man fest, dass die Differenz zwischen erster und zweiter Zählung bzw. zwischen zweiter und dritter Zählung jeweils 42 beträgt. Die Zahl 42 weist auf Zeitspekulationen, die auf das Buch Daniel und die Apokalypse zurückgehen.<sup>464</sup> Eine überzeugende Deutung der verschiedenen Zählungen des Kühlepsalms ist allerdings in der Forschung noch nicht geleistet worden.

#### 4.2.3.1 Zusammenfassung

Abschließend sei nochmals eine überblicksartige Zusammenstellung der bisher besprochenen makrostrukturellen Merkmale des Kühlepsalters angeführt:

Mögliche Ordnung der Bücher			Psalmenzählung
1. Teil	Buch	I-VII	Buch I-Buch VIII
2. Teil	Buch	VIII	Buch II-Buch VIII
3. Teil	Buch	IX (geplant)	Buch VI-Buch VIII
1. Teil	Buch	I-IV	<b>Strophenzählung</b> Einfachzählung Mehrfachzählung magische Quadrate Sonderformen
2. Teil	Buch	V-VII	
3. Teil	Buch	VIII	
1. Teil		AT	<b>Verszählung</b> eine 10er Zählung zwei 5er Zählungen eine 111, 222, 333, etc. Zählung
2. Teil		NT	
3. Teil		3. Testa.	
7 + 1 + 7 = 15 Kühlepsalmen pro Buch			Verszählung mit Orts- bzw. Datumsangaben
15 dreigliedrige Kühlepsalmen			ABCdarien mit ihrer eigenen Zählung in den Sonderformen.
Kühlepsalter als Vorläufer des Kühlepsaloms			Zählung nach dem julianischen Kalender, nach biblischer Zeitrechnung und der Zeitrechnung der Kühlepsalmenpropheten
9 Abcdarien als Gliederungsprinzip			

Tabelle 17

<sup>463</sup> Ebda.

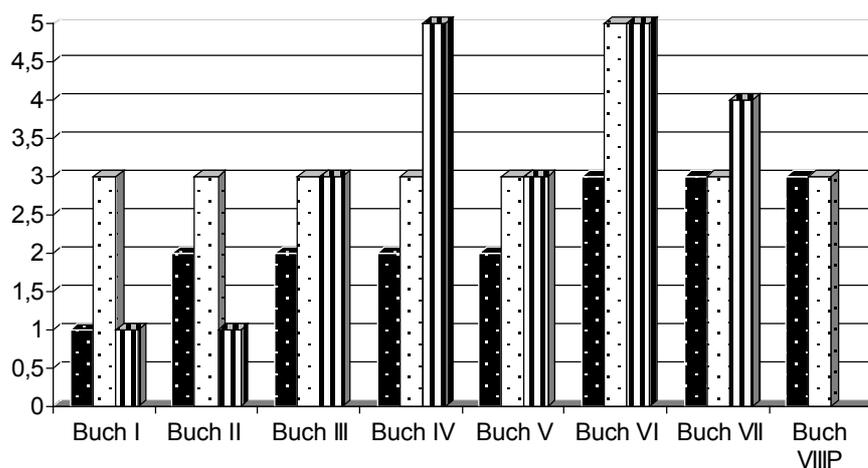
<sup>464</sup> „Die Zeitdauer von 42 Monaten spielt in den prophetischen Büchern der Bibel und von daher ausgehend bei allen Chiliasten eine bedeutsame Rolle, s. Off 13, 5; 11, 3; auch der dort genannte Zeitraum von „tausendzweihundertundsechzig Tagen“ entspricht genau 42 Monaten. Nach diesen Zeiträumen deutete Kuhlmann auch, wie Chr. Barthut, Confession oder Glaubensbekenntnis, Amsterdam 1688, S. 27 berichtet, die Zeitspekulation Daniels (7, 25 und 12, 7; desgl. Apoc. 12, 14) von „einer Zeit und zwei Zeiten und einer halben Zeit“ folgendermaßen:

„eine Zeit	=	12 Monate
zwei Zeiten	=	24 Monate
eine halbe Zeit	=	6 Monate
3 ½	=	42 Monate“

Flechsigt: a. a. O., p. 343.

Insgesamt lassen sich also sieben mögliche Ordnungen für die einzelnen Bücher des Kuhlpsalters nachweisen. Drei verschiedene Anfänge der Kuhlpsalmenzählung, vier Strophenzählungen und acht verschiedene Verszählungen. Berücksichtigt man bei einer qualitativen Zahlenausdeutung die möglichen Synergieeffekte und Konkurrenzen der verschiedenen Ordnungen, ist leicht einzusehen, dass sich der Interpret in einem schier unübersehbarem Labyrinth möglicher Sinnbezüge befindet, ohne je sagen zu können, ob er etwas in den Text hineinlegt, daß intendiert worden ist oder nicht. Es ist, als stünde der Interpret vor dem kalligraphisch gestalteten Text einer unbekanntten Sprache. Er kann nie mit Sicherheit sagen, welche Bestandteile der Zeichen als bedeutungstragend und welche als reines Ornament angesehen werden müssen. Es geht in dieser Arbeit darum, die genuine Schreibweise Kuhlmanns transparent werden zu lassen. Bislang kann nur die Arbeitshypothese geäußert werden, dass die Variantenauswahl möglicher Formen durch epistemologische Vorentscheidungen gesteuert ist, die nicht im Sinne einer reinen Literarisierung oder „billigen als-ob-Theorie“ interpretierbar sind. Wenn diese These stimmt, müsste sich dies im sechsten Buch besonders deutlich kennzeichnen lassen. Dafür sprechen verschiedene Gründe:

1) Die quantitative Auflistung der drei Merkmale: Kuhlpsalmenzählung, Verszählung, Produktionsphasen zeigt, dass das Buch VI besonders herausragt:



■ Anzahl der Psalmenzählungen □ Anzahl der Verszählungen ▨ Anzahl der Produktionsphasen

Graphik 14

2) Nach der weiter oben erörterten Argumentation von Kabisch hat das VI. Buch in zweifacher Weise eine Mittelstellung inne.<sup>465</sup> Mitte wird in dieser vorgeschlagenen Ordnung als Mittelpunkt oder Wesen interpretiert. Dass Kuhlmann selbst den wesentlichen Teil des Psalters mit Buch VI beginnen lässt, ist ein starkes Argument für die prononcierte Stellung des Buches im Gesamtwerk.

3) Auch lässt sich Kuhlmanns Herrschaftsanspruch auf das Reich der Jesueliter ab dem VI. Buch belegen. Er unterschreibt das Vorwort des betreffenden Buches mit: „Quirinus Kuhlmann, ein gerufener Prinz Gottes der Israeliten, Christen, Jesueliten“<sup>466</sup> Diesem Anspruch des „gerufenen Printzen“ steht auf der anderen Seite das esoterische Unternehmen der „Jerusalem Geistreise“<sup>467</sup> gegenüber. Berücksichtigt man zusätzlich, dass Kuhlmann im Vorwort sowohl seinen brieflichen Kontakt zu Ludwig XIV. als auch seine angebliche Beteiligung an der Pulververschwörung in England thematisiert, zeigt sich die für das Gesamtwerk typische Spannung von dokumentarisch – biographischen Elementen und ihrer esoterisch-literarischen Überschreibung.

4) Wie diese Überschreibung aber verstanden werden will, wird aus der Bedeutung des Schalls in der Theosophie Böhmes deutlich. Gerade dieser letzte Aspekt könnte im sechsten Buch besonders repräsentativ ausgeprägt sein. Denn im „Inhalt des Kühlpalters“ erklärt er, dass die Bücher des Kühlpalters mit den sieben Lebensgeistern zu vergleichen seien.<sup>468</sup> Dieser Anklang an die Vorstellungswelt Böhmes ist aufschlussreich, weil Kuhlmann dadurch zu erkennen gibt, dass das sechste Buch der sechsten Gestalt, das ist dem Schall bzw. Mercurius zugeordnet ist.<sup>469</sup> Von daher ist es begründbar, das sechste Buch als

<sup>465</sup> Vgl. Seite 142 der vorliegenden Arbeit.

<sup>466</sup> Kühlpalter: a. a. O., Bd. II, p. 103, Vorwort des sechsten Buches, Abschnitt 15. Die Unterschriften in den anderen Büchern lauten: „Quirinus Kuhlmann ein Christ“, Kühlpalter: a. a. O., Bd. I, p. 4, Vorwort des ersten Buches, Abschnitt 15; „Quirinus Kuhlmann ein Jesueliter“ Kühlpalter: a. a. O., Bd. II, p. 7, Vorwort des fünften Buches, Abschnitt 34, 136; „Quirinus Kuhlmann der Sohn des Sohnes Gottes Jesu Christi und Prinz, Prophet, Priester des ewigen erlösten Königreiches Jesuel“ Kühlpalter: a. a. O., Bd. II, p. 274, Vorwort des achten Buches, Abschnitt 21.

<sup>467</sup> Kühlpalter: a. a. O., Bd. II, p. 101, Vorwort zum sechsten Buch des Kühlpalters.

<sup>468</sup> „3. Die ersten 7 Bücher bringen wesentlich fort die 7 Planeten und 7 Lebensgeister innerlich und euserlich [...]“ Kühlpalter: a. a. O., Bd. I, p. 313, Inhalt des Kühlpalters, Abschnitt 3.

<sup>469</sup> Auf die besondere Rolle des Schalls in der Theosophie Böhmes ist weiter oben hingewiesen worden.

Textgrundlage auszuwählen und meine Arbeitshypothese an diesem Textsegment zu erproben.

#### 5.0.0.0 Rhetorik-Analyse

Eine Analyse der Rhetorik des Köhlsalters ist aus verschiedenen Gründen problematisch. Zum einen ist die Rhetorik eine jahrtausendealte Tradition, die nicht nur zahlreiche Gestalt- und Formwandlungen durchlebt hat, sondern schon innerhalb der griechisch-römischen Antike selbst eine keineswegs einheitliche Tradition war. Was an Aussagen aus der Antike rezipiert worden ist, konnte daher zu sehr unterschiedlichen Schlussfolgerungen Anlass geben, die aber alle durch den Rekurs auf antikes Textmaterial legitimiert schienen. Demzufolge hat es auch im 17. Jahrhundert ganz unterschiedliche Ausprägungen rhetorischer Vorstellungen gegeben. Für den Interpreten des Köhlsalters bedeutet dies, dass er sich nur sehr bedingt auf eine eindeutig festlegbare Terminologie berufen kann. Wulff Segebrecht hat in seiner Arbeit über die Casuallyrik<sup>470</sup> dieses Problem zu meistern versucht, indem er z. B. für die inventio eine „fiktive Anleitung“ entwirft. Auswahlkriterien sind hierbei: Übereinstimmung der Anweisungsschritte in den verschiedenen Poetiken bzw. Widerspruchsfreiheit der Anweisungen untereinander. Neuere Literatur zu den Poetiken<sup>471</sup> zeigt aber, dass die Zusammenhänge wesentlich verwickelter sind und eine „Idealpoetik“ aus dem historischen Material nicht herausdestillierbar ist. Und selbst wenn dieser Idealplan machbar wäre, müsste er als „unhistorischer“ Maßstab für die Textinterpretation gelten, weil weder der Autor noch der Leser einen solchen Plan als Leitlinie bei der Textbeschäftigung im Kopf hatten. Sie würden zu „Abweichlern“ gegenüber einem Schema, dem die historische Realität fehlt. Dennoch hat eine rhetorische Analyse ihre Berechtigung, weil der barocke Leser eben genau diese Art von analytischer Durchdringung bevorzugte und weil die Texte des 17. Jahrhundert auf diese Lesegewohnheit hin produziert worden sind.<sup>472</sup> Da ein widerspruchsfreies Referenzsystem und eine konsistente Terminologie nur bedingt zu Verfügung stehen, muss die Analyse des Köhlsalters Rhetorik als offenes System möglicher Fragehinsichten an den Text herantragen.

<sup>470</sup> Segebrecht, Wulff: Das Gelegenheitsgedicht. Ein Beitrag zur Geschichte und Poetik der deutschen Lyrik, Stuttgart 1976, in Zukunft: (Segebrecht), p. 112.

<sup>471</sup> Vgl. hierzu exemplarisch: Rüdiger Campe: Affekt und Ausdruck, Stuttgart 1990, bes. p. 111-117, dort auch weitere Literaturangaben.

<sup>472</sup> Vgl. hierzu: Beetz, Manfred: Nachgeholte Hermeneutik. Zum Verhältnis von Interpretations- und Logiklehren in Barock und Aufklärung, in DVJ (1981/55), in Zukunft: (Beetz), p. 600.55

### *Modifikationen rhetorischer Grundannahmen*

Die Rhetorik des Abendlandes ist eine ars, deren Regelgebäude in der Auseinandersetzung mit konkreten Erfolgserfahrungen gewachsen ist. Dies führte einerseits zu einer Reduktion auf verallgemeinerbare Formeln. Andererseits entstanden aber auch weitläufige Exempelsammlungen. Hinzu kamen Werke der klassischen Literatur. Die Auflage immer neuer Rhetorikbücher war der Forderung nach Anpassung an die jeweiligen Zeitumstände und dem Postulat der Wirksamkeit geschuldet. Für eine Interpretation scheint die Vielzahl der Rhetoriken zunächst eine Schwierigkeit, da Kriterien für die Auswahl einer bestimmten Rhetorik gefunden werden müssen. Dies mag im Einzelfall möglich sein, wenn sich ein Autor explizit als Anhänger einer bestimmten Rhetorikschule zu erkennen gibt. Die synkretistische Schreibweise Kuhlmanns lässt eine solche Vorgehensweise allerdings unangebracht erscheinen. Es ist daher nur möglich, auf rhetorische generalia zu rekurrieren.<sup>473</sup> Ewald bemerkt hierzu:

“Unterschiedliche Elemente des Theoriekomplexes treten im Verlauf der Entwicklungsgeschichte der Wirktheorie in den Vordergrund. Ein Grundbestand wird allerdings nie verlassen. Mit anderen Worten: die rhetorische Theorie präsentiert sich dem Betrachter als ein sich wandelnder Systemkomplex, dessen Veränderung jedoch weniger den theoretischen Grundbestand betrifft, vielmehr dessen praktische Verwirklichung aufgrund einer sich wandelnden Vorliebe für bestimmte Exempel.“<sup>474</sup>

Dass die Wandelbarkeit des rhetorischen Systems weiter reicht als auf die bloße Exemplaebene, hat z. B. Peter Hess am Toposbegriff deutlich zu machen versucht. Er weist darauf hin, dass die Arbeiten von Curtius und Lausberg das wissenschaftsgeschichtlich belegbare Phänomen der Koexistenz mehrerer unterschiedlicher Toposbegriffe seit der Antike vernachlässigt haben.<sup>475</sup> Auf diese Weise konnte natürlich eine konsistente Terminologie entstehen, die aber

<sup>473</sup> Der Rekurs auf rhetorische generalia, der letztlich eine stärkere Betonung antiker Konzeptionen bedeutet, muss nicht per se als unhistorische Analyse in bezug auf das 17. Jahrhundert verstanden werden. Einführungen in die Rhetorik zeigen stets, dass die antiken Rhetoriken im 17. Jahrhundert der Bezugspunkt bleiben und mit Ausnahme der Ramisten und Christian Weises das Rhetorische Grundmodell nicht verändert, sondern nur ausgebaut oder neu akzentuiert werden.

<sup>474</sup> Ewald, Klaus-Peter: Engagierte Dichtung im 17. Jahrhundert. Studie zur Dokumentation und funktionsanalytischen Bestimmung des „Psalmendichtungsphänomens“, Stuttgart, 1975, p. 118; in Zukunft: (Ewald), vgl. auch Barner, Wilfried: Barockrhetorik, Untersuchungen zu ihren geschichtlichen Grundlagen, Tübingen 1970, p. 449, in Zukunft: (Barner).

<sup>475</sup> Hess, Peter: Zum Toposbegriff in der Barockzeit, in: Rhetorik, 1986, Bd. V, p. 71-88, p. 75 f., in Zukunft: (Hess, Toposbegriff).

in Bezug auf die historische Wirklichkeit nur einen Näherungswert darstellt. Modifikationen sind also gerade auf der theoretischen Ebene zu erwarten, die über den Geltungsbereich und Funktion sprachlicher Formen entscheidet. Ewald macht in seiner Arbeit einen weiteren theoretischen „Grundbestand“ der Rhetorik aus, nämlich den Wahrheitsanspruch. Dieser Grundbestand zeigt sich aber eher als Diskussionsfeld unterschiedlicher Auffassungen. Gerade in der frühen Neuzeit kommt es zu einer Beschneidung des Universalitätsanspruchs der Rhetorik. Es handelt sich hierbei um eine Reaktion auf die Ausdifferenzierung des neuzeitlichen Wissenschaftssystems.<sup>476</sup> Da die Arbeit die theoretischen Vorentscheidungen aufspüren möchte, die die genuine Schreibweise des Kühlpsalters bedingt haben, scheint es sinnvoll, den „rhetorischen Normalfall“ von der Ebene der Wahrheitsdiskussion her darzustellen, wohl wissend, dass es sich dabei um ein mehr oder minder a-historisches Konstrukt handelt, das seine Tauglichkeit als Vergleichsgegenstand für meine Fragestellung im weiteren Fortgang der Arbeit erweisen muss.<sup>477</sup> Nach der knappen Darstellung des „Normalfalls“ wird zu fragen sein, welche Bereiche des rhetorischen Regelwerks durch hermetische

<sup>476</sup> Neuordnung und Ausdifferenzierung des frühneuzeitlichen Wissenschaftskanons führten bei Petrus Ramus zu einem extrem reduktionistischen Standpunkt und zur Konzeption einer Rumpfrhetorik, die sich auf *elocutio* und *actio* beschränkte. Wenn dieser Ansatz auch nicht von der Mehrheit der zeitgenössischen Rhetoriker befolgt wurde, so ist seine Wirkung bis in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts nicht zu verkennen. Vgl. *Hist. Wörterb. Rhetorik: a. a. O. Bd. I, Sp. 1300.*

<sup>477</sup> A-historisch bleibt die Analyse insofern, als dass in Hinblick auf den bloßen Formenkanon vornehmlich antike Rhetorik als Vergleichspunkt herangezogen wird. Allerdings ist die methodisch gerechtfertigt. Denn der antike Formenkanon wird seit der Renaissance entweder wie bei Lorenzo Valla und dem weltlichen Humanismus in Italien über Quintilian, oder wie bei Erasmus, der auf die Vereinigung von Rhetorik und Frömmigkeit drängt und über Augustinus letztlich auf Ciceros Konzeption zurückgreift, nicht wesentlich verändert. Es finden allerdings wichtige Neuakzentuierungen statt. Beispielhaft sei hier auf Gerhard Johannes Vossius *Commentariorum Rhetoricorum, sive Oratorum Institutionum libri sex*, Leiden 1630, Nachdruck: Kronberg/Ts. 1974, verwiesen. „Das Konzept einer auf die Leidenschaftsnatur des Menschen aufbauenden Rhetorik, die in den klassischen Bahnen alle Probleme der gedanklich-sachlichen und sprachlich-darstellerischen Seite der Redekunst erörterte, liegt auch dem Werk jenes bedeutenden holländischen Humanisten zugrunde, das noch Lessing benutze: [...]“ Göttert, Karl-Heinz: *Einführung in die Rhetorik*, München 1991, p. 156. Bei Vossius wird deutlich, dass die funktionale Bewertung der einzelnen Formen letztlich an Vorentscheidungen gebunden sind, die mit einer bloß historischen Analyse der einzelnen Formen nicht erfasst werden können. Diese Vorentscheidungen sind geprägt vom Menschen- und Weltbild des Rhetors und entscheiden über die Zielsetzung der jeweiligen Rhetorik. Parallel hierzu lässt sich die Berücksichtigung des antiken Formenkanons in Bezug auf den Kühlpsalter wie folgt legitimieren: Weil der Rhetorische Formenkanon seit der Antike relativ stabil geblieben ist, kann diese einerseits als Analyseinstrument für den Kühlpsalter herangezogen werden. Andererseits muss Auswahl und Funktion der jeweiligen Formen aber vom Weltbild des Autors her begriffen werden. Hier wird sich vor allem der Einfluss hermetischen Gedankenguts von besonderer Wichtigkeit erweisen.

Überlegungen modifizierbar sind, welche Grundannahmen außer Kraft gesetzt wurden und wie sie die sprachliche Hyperstrukturierung beeinflusst haben. In einem weiteren Schritt sollen diese Annahmen als selektive Betrachtungsweisen am Text erprobt werden.

Die aristotelisch-scholastische Wahrheitsdefinition geht grundsätzlich vom Adaequatio-Begriff aus.<sup>478</sup> Das Adaequatioverständnis ist als Dreierrelation zwischen Ding, Wort und Begriff gedacht, wobei der in ein Wort gekleidete Begriff das Wesen des Dinges ausdrückt.<sup>479</sup> Das Wort kleidet den Begriff in angemessener Weise ein, ist aber nicht wesensmäßig mit ihm verbunden. Die Nichtidentität der Vergleichsrelata ist für die rhetorische Theorie konstitutiv. Sie eröffnet nämlich Spielräume, die die ontologisch richtige Aussage der entsprechenden Redesituation anzupassen weiß. Die Dinge können entweder beim Wort genommen werden (*verbum proprium*)<sup>480</sup> oder durch übertragene Bedeutung (*verbum translatum*) umschrieben werden. Diese Spielräume stehen dem Wahrheitskriterium der Eindeutigkeit entgegen und werden gesellschaftlich domestiziert. Im 17. Jahrhundert war es vor allem die gesellschaftliche Praxis, die Statusdifferenzen zur Schau trug und sich als Abbild einer „Seinsschichtung“ verstand, wodurch mögliche Spielräume begrenzt wurden.

„Unter dieser Voraussetzung ist ein Dichter bzw. Redner ein „guter Dichter“, wenn es ihm gelingt, seine Gedanken so zu gestalten, daß sie allein durch ihre Form das vorherrschende Wertebewußtsein reproduzieren. So impliziert bereits die Forderung nach Angemessenheit von Ausdruck und Inhalt [als Wahrheitskriterium] Konformität und Legitimation.“<sup>481</sup>

Angeregt durch den platonischen *Kratylos*-Dialog entsteht im 17. Jahrhundert eine neue Diskussion um die Arbitrarität der Sprache. Das Spektrum der Diskussion reicht von universalistischen Ansätzen bis zu logostheoretischen Vorstellungen. Diese Aspekte werden von „national“-sprachlichen Überlegungen, Erörterungen über den Ursprung der Sprache und von der Diskussion um die

<sup>478</sup> Zum Adaequatio-Begriff bei Thomas von Aquin vgl. Schultz, Gudrun: *Veritas est adaequatio intellectus et rei*, Köln 1993, bes. p. 33-40.

<sup>479</sup> Diese Vorstellung war vor allem innerhalb des rational- universalsprachlichlichen Theorieansatz besonders präsent. Vgl. Gardt: a. a. O., p. 23.

<sup>480</sup> Was nicht unbedingt ontologisch im Sinne der Logostheorie, sondern vom allgemeinen Sprachgebrauch her legitimiert wird.

<sup>481</sup> Ewald: a. a. O., p. 121.

Wege der Herstellbarkeit bzw. Wiederauffindung einer ursprünglichen oder durch künstliche Regeln verbesserten Sprache überlagert.<sup>482</sup> Für den Zusammenhang dieser Arbeit ist zunächst einmal nur entscheidend, dass in dem Teil der Sprachdiskussion, der logostheoretischen Vorstellungen anhing, die Trennung von res und verba wegfiel. Der für die Rhetorik konstitutive Wahrheitsbegriff der adaequatio wurde obsolet. Die Hermetik<sup>483</sup> als eine in dieser Diskussion immer virulent bleibende Tradition entwickelt aber keine eigenständige Rhetorik, sondern bedient sich – gerade um Wirksam zu bleiben – oft des konventionellen Formenkanons, wobei bestimmte Formen als Darstellungsmittel hermetischen Gedankenguts besonders favorisiert wurden. Hermetische Texte im Umkreis der Jakob Böhmerezeption vertrauen auf die Identität des inneren Wortes mit der Sache selbst. Die Lehre vom inneren Wort vertritt hier ungefähr jene Stelle, die in der aristotelischen-scholastischen Tradition der Begriff innehatte. Allerdings mit dem entscheidenden Nachteil, dass das innere Wort nur auf der Ebene unmittelbarer Inspiration intersubjektiv verfügbar gemacht werden kann. Auf diesem Hintergrund wird verständlich, warum Kuhlmann sein Hauptwerk gleich zu Beginn mit folgender Formulierung eröffnet: „Gegenwärtige Fünfzehngesänge werden niemals mit blossen lesen oder betrachten, sondern allein in dem stande völlig verstanden werden, darinnen sie geschrieben.“<sup>484</sup> Wenn die Hermetiker aber die Wirkintention der Rhetorik geteilt haben, muss die kommunikative Verweigerungshaltung, wie sie Kuhlmann vorführt, ihren intentionalen Schwerpunkt auf andere Bereich der Darstellung verlagert haben, die nicht so sehr dem docere verpflichtet, sondern in stärkerem Maße auf das movere, auf die Affektgewinnung und Lenkung des Eigenwillens gerichtet waren.<sup>485</sup> In der klassischen Rhetorik ist die Affektenlehre zunächst als Konzession an die jeweilige Redesituation instrumentalisiert. Inneres und äußeres aptum kulminieren in der bekannten Forderung des Horaz: „prodesse et delectare“, wobei der auf die Wahrheit der Aussage gerichtete Teil durch das prodesse, der nach Redesituation und Wirkintention ausgerichtete Bereich durch das delectare repräsentiert wird. Allerdings

<sup>482</sup> Vgl. zu dieser Systematik: Gardt: a. a. O., p. 22 ff.

<sup>483</sup> Zum Verständnis des Begriffs Hermetik vgl. Seite 79 der vorliegenden Arbeit.

<sup>484</sup> Kühlsalter: a. a. O., Bd. I, p. 3, Vorwort.

<sup>485</sup> Für diese Annahme spricht auch die Konzeption des Gemüts und der Problemkreis der Willensfreiheit, vgl. Seite 81 der vorliegenden Arbeit.

bedeutet die Reihenfolge beider Textfunktionen zugleich eine Rangordnung. „Des Rhetors Aufgabe stellt sich als Vermittlung einer Lehre dar.“<sup>486</sup> Dem *delectare* wird nur die Aufgabe einer Hilfsfunktion zugesprochen: „Also verzuickern kluge Ärzte ein heilsames Mittel durch einen süßen Saft, damit der Krancke durch die Bitterkeit des Geschmacks nicht abgeschreckt werde.“<sup>487</sup> Die gesamte Affektenlehre des 17. Jahrhunderts, sei sie nun auf Sympathiegewinnung oder auf das horazsche *movere* gerichtet, ordnet sich dieser Funktionalisierung unter. Zwei Aspekte gilt es hervorzuheben:

1) Fällt die Trennung zwischen *res* und *verba* weg, müssen entscheidende Veränderungen der Schreibweise im Bereich der übertragenen Bedeutung (*verbum translatum*) stattgefunden haben. Daher scheint es sinnvoll, das Augenmerk besonders auf diesen Aspekt der Textproduktion (*elocutio*, Tropen, Figuren etc.) zu richten.

2) Die Rolle der Affekte in der klassischen und hermetischen Schreibweise muss näher bestimmt werden, um etwaige Selektionen als spezifische Merkmale kennzeichnen zu können. Affekte werden meist durch Wortwiederholungsfiguren oder Steigerungsformen zum Ausdruck gebracht. Daher muss der Text des Kühlsalters unter dieser Perspektive genauer betrachtet werden.

Beide Aspekte lassen vermuten, dass sich eine hermetische Schreibweise, durch Neufunktionalisierung akzeptierter Formen im Literaturbetrieb des 17. Jahrhunderts durchzusetzen sucht.

#### 5.1.0.0 Inventio

Innerhalb der klassischen Rhetorik ist die *inventio* eine Lehre, die die Auffindung plausibler Argumente ermöglicht. Sie wurde aber auch schon in der Antike ganz allgemein für die Findung von Stoffen und Inhalten in allen Redeteilen benutzt. Quintilian schreibt im V. Buch seiner *institutiones oratoriae* über die Auffindung der Örter: „[...] alles können wir weder hier noch in den übrigen Abschnitten umfassen, zufrieden damit, denen, die nach mehr verlangen,

<sup>486</sup> Ewald: a. a. O., p. 123.

<sup>487</sup> Erdmann, Neumeister: Die allerneueste Art [...], Vorrede (von Hunold), p. 63, hier zitiert nach Hermann, H. P.: *Naturnachahmung und Einbildungskraft*, Berlin 1970, p. 39, in Zukunft: (Hermann).

die Richtung zu weisen.“<sup>488</sup> Diese Aussage ist nun innerhalb der Rhetoriktradition selbst zum Topos geworden. Alle wichtigen Rhetoriken des Barock verweisen auf die Unmöglichkeit einer vollständigen Topik.<sup>489</sup> Und auch Lausberg gibt in seinem systematischen Aufriss der Rhetorik zu bedenken, dass unter dem locus „a circumstantia“ all jene Örter versammelt sind, die durch die traditionellen loci nicht abgedeckt werden.<sup>490</sup> Der Interpret muss daher mit loci rechnen, die er nicht in den Poetiken belegt findet. Da sich die Analyse der loci vor allem an Lausbergs Handbuch zur Rhetorik orientiert, wird verständlich, dass nicht jede Textpassage des Kühlpsalters in die hier gebotene Kategorisierung einbezogen werden kann.<sup>491</sup> Die Topikanalyse soll unter zwei Gesichtspunkten durchgeführt werden:

1) Die Textsorte der Psalmen ist in ihrer prototypischen Ausprägung stark durch Klagelieder repräsentiert.<sup>492</sup> Diese sind durch eine introspektive Haltung gekennzeichnet. Das lyrische Ich beschreibt seinen Seelenzustand, trägt die eigene Verfasstheit vor Gott. Die Topoi-Analyse eines Kühlpsalms, der sich mit der geistlichen Jerusalemreise beschäftigt, müsste diesen Sachverhalt bestätigen können, d. h. ein quantitatives Übergewicht der loci a persona nachweisen. Zugleich wäre damit ein Beispiel gegeben, wie die Überschreibung der Außenwelt durch innerseelische Vorgänge auf der Topoiebene nachgezeichnet werden kann.

<sup>488</sup> Quintilianus: a. a. O., Buch V, 10, 31.

<sup>489</sup> Exemplarisch seien hier außerdem angeführt Harsdörffer im dritten Teil seines poetischen Trichters: „[...] willig bekennd, / das alles was hier nachgeschrieben zu lesen das wenigste dessen / was hiervon geschrieben werden koente.“ Georg Philipp Harsdörffer: *Poetischer Trichter*, Nürnberg 1648-53, Nachdruck, Darmstadt 1969, p. 113, (Harsdörffer) „Allein es wird und kann nichts mehr als der Haupt-Schlüssel einem in die Hände gegeben werden, womit er den Poeten-Kasten aufschließen, und aus dem Inventio-Fache die Einfälle hervorsuchen kann. Denn in allen DISCIPLINEN mögen nur, wie ich schon so oft gedacht; GENERALIA gewiesen werden, die uns zum eigenen Nachsinnen und MEDITIREN die Bahn brechen.“ Hunold, Chr. F.: *Die Allerneuste Art, Zur Reinen und Galanten POESIE zu gelangen* [...] Hamburg 1732, p. 540, in *Zukunft*: (Hunold).

<sup>490</sup> „Hier ist also produktive Weiterbildung der Loci-Lehre durch den Redner nötig [...] Dies Produktivität trifft natürlich erst recht für die schöne Literatur zu: es gibt Loci-Schöpfungen der Dichter, wobei dieser locus selbst wieder traditionalisiert werden können“, Lausberg, Heinrich: *Handbuch der Literarischen Rhetorik. Eine Grundlegung der Literaturwissenschaft*, München 1960, p. 220, in *Zukunft*: (Lausberg).

<sup>491</sup> Diese Lücke schließt sich auch nicht durch ein Rekurs auf barocke Rhetoriken (etwa Vossius) weil, eine vollständige Lociaufstellung die gesamte Wirklichkeit umfassen würde; vgl. Lausberg: a. a. O., p. 202.

<sup>492</sup> Vgl. Seite 23 der vorliegenden Arbeit.

2) Da die spezifische Ausprägung der inventio im 17. Jahrhundert auch den Bereich der elocutio tangiert, soll gefragt werden, ob Kuhlmanns Texte in dieser barockspezifischen Weise gestaltet sind. Hier wird ein Vergleich mit Opitz das zeitgenössische Verfahren explizieren.

#### 5.1.1.0 Der 76. Kühlsalm – Topoi-Analyse<sup>493</sup>

„Der 1. (76.) Kühlsalm,

*Als er den 28 August um 11 Uhr aus Islington eilend unter schrecklichen Vorfällen die Jerusalemsche Reise mit dem 1 September begunte, gesungen zu London den 31 Aug. und zu Canterbury den 2 Sept. 1681. 42 Monden nach der Constantinopolitanischen Reise.*

1. Jehova, geh mit mir, nun  
deine Stunde naht!

Jehova, locus a persona/a animi natura<sup>494</sup> (§ 376<sup>495</sup> bezeichnet den Charakter einer Person, Gottesname des alten Testaments, der traditionell mit dem strafenden und richtenden Gott in Verbindung gebracht wird)

Jehovah, komm, zertritt, der dich  
und mich zertrat!

geht mit mir, komm, zertritt, schütze, Leg dein und meine Feinde auf ihre eigne baar! locus a re/a causa (§ 378 Die psychologische causa ist das Tatmotiv vgl. Quintilian Buch V, 10, 33. In diesem Fall ist hier das Handlungsmotiv im Sinne eines Freimachens vom Übel gemeint)

Jehovah, schütze mich in meiner  
hauptgefahr!

Leg dein und meine Feind auf ihre  
eigne baar!

Feinde, locus a persona/a animi natura

Las alle Welt erfahrn, dass ich dein  
knechtchen war.

5 Ich, knechtchen, locus a persona/a animi natura

2. Vernunfft, entweich von  
mir! Du findst hir keinen  
raum!

locus a re/a causa (Handlungsmotiv im Sinne von Freimachen von Übel)

Der gantzen Erden scheint das Je-  
susreich ein traum!  
Es ist höchstdunkle nacht,

locus a re/a circumstantia (§ 399 im Sinne von widrigen Handlungsumständen im Gegensatz zu den loci a re/a facultate § 391 die die Durchführung der Tat ermöglichenden Umstände abhandeln)

der Glaube ist mein licht:

locus a re/a facultate ( siehe oben § 391,

<sup>493</sup> Die Topoi-Analyse auf der Ebne der Inventio umfasst nicht Argumente, sondern die einzelnen allgemeinen Bestandteile in die ein „Fall“ zerlegt werden kann. „Die Grundidee bei der Erfindung der einzelnen Gedanken liegt in der Annahme, dass jeder ‚Vorfall‘ in der Welt ein Konstrukt aus typischen Möglichkeiten darstellt.“ Vgl. hierzu ausführlicher: Göttert, K.H.: Einführung in die Rhetorik, München 1991, p. 26. (in Zukunft: Göttert 1991).

<sup>494</sup> Die nach dem / stehende Bezeichnung gibt die jeweilige Untergruppe des locus an.

<sup>495</sup> Die Paragraphen bezeichnen entsprechende Abschnitte in Lausbergs Handbuch der Literarischen Rhetorik. Für die Loci-Analyse greift Lausberg vor allem auf Quintilian und Scaliger zurück.

könnte aber auch als Aussage über den Charakter des Sprechers gelten)

Di wege sind verkehrt auch Englischem Gesicht.		
Jehovah geht mit mir! Er lässt mich ewigst nicht.	12010	locus a re/a facultate
Der folgende Abschnitt ist in die Topik nur einzuordnen, wenn man ihn von seiner Funktion her begreift. Inhaltlich handelt es sich um eine Ermutigung Gottes für seinen Propheten. Neben dieser eher privaten Bedeutungsebene wird dieser Inhalt als veröffentlichter Text aber neu funktionalisiert. Er bekommt legitimatorische Bedeutung, indem der Status des Propheten von Gott bezeugt wird. Dieser Textabschnitt wird daher folgendem locus zu geordnet: locus a persona/a conditione (§ 376), die soziale Stellung, den Status einer Person betreffend. Mit dieser Klärung des Status sind natürlich Aussagen über die Wesensart des Propheten verbunden, die dem Status gemäß sind:		
3. Geh an, du starker Held, ich habe dich gesand,	2 Sept.	locus a persona/animi natura
Das meine krafft erschall in dir durch alle Land!		
Geh fort, was säumestu?		
Ich		locus a re/a facultate (§ 391)
führe deine weg!		
Ich leite dich allein durch meine Wundersteg!		
Geh fort, ich bin bei dir! Nichts sei, das dich anreg.	15	
4. Las toben alle Welt! Las thun, was si wil thun!		locus a re/a circumstantia
Ich streite selbst vor Dich, das du in mir sollst ruhn!		locus a re/a facultate
Mein Feuer geht vor dir! Mein licht ist deine stärk!		
Ich rif dich, eh du warst, zu meinem grossem Werk!		locus a persona/a conditione
Ich schikke dich nun A.V.S., das alle Welt mich merk!	12020	locus a re/a finitione (§ 392 gibt den Endzweck einer Handlung an)
5. Jehovah, sih mein Hertz! Du widerstrahlst ihm blos!		locus a persona/a animi natura, bzw a conditione (Begründung siehe Strophe 3)
Dein Wort verbleibt sein Wort aus deines Wortes schos.		
Ich eifre deine Lib aus der dreieingen Lib,		
Begehr das Jesusreich nach deinem eigenem trib		
Um dich aus dir nach dir!	25	
Gib es, Jehovah, gib!		Es = Jesusreich darum locus a re/a finitione

Auch die folgende Strophe kann ähnlich wie Strophe 3 und 5 vom locus a persona/a conditione bzw. a animi natura erschlossen werden. Gleichzeitig wird hier aber ein Vergleich durchgeführt, der die Übereinstimmung von göttlichem Willen und dem

Willen des Psalmensängers deutlich macht. Dies klang schon in Strophe 5 an, wird aber hier durch Wendungen wie „Mein ewig willen ist recht deines willns schnur“ oder „Ich bin aus dem du kommst!“ noch verstärkt. Diese Art der Vergleichen lässt sich als locus a re/a comparatione (§ 395) beschreiben. Und zwar so, dass das Kleinere (ontologisch verstanden) also der Wille des Psalmisten durch das ontologisch Höhere, den Willen Gottes, seine legitimierende Bedeutung erfährt. Daher kann diese Textpassage auch der Untergruppe des locus a comparatione, nämlich dem locus a minore ad maius, zugesprochen werden.<sup>496</sup>

6. Ich bin, aus dem du  
kommst um den di Creatur!

---

Mein ewig willen ist recht deines willens schnur.

---

Ich war, der ich dir gab, was ich mir vorgesetzt!

---

Mein war, mein ist, mein wird, was aus mir nachgeätzt!

---

Wer dich um mich verwirfft, hat (12030) locus a re/a finitione sich, nicht dich, verletzt.

Gegenüber der ersten Strophe hat sich in Strophe sieben auf der Ebene der sprachlichen Realisation nur ein Moduswandel ereignet. Daher kann die siebte Strophe wie die erste bestimmt werden, wobei die loci a circumstantia in loci a facultate durch den sprachlichen Wechsel der modi umgestaltet werden. Allerdings kann man die siebte Strophe auch als Ergebnis des Gesprächs mit Gott auffassen, dann würde die gesamte Strophe dem locus a re/a finitione zugesprochen werden. Dies ist aber nur möglich, wenn man als causa<sup>497</sup> nicht die Jerusalemreise, sondern den Gesang selbst einsetzt, der in einem selbstreferenziellen Akt sein eigenes Ergebnis beschreibt.

7. Jehovah geht mit mir, nun (siehe Strophe 1)  
meine stunde naht:

---

Jehovah selbst zertritt, der ihn und mich zertrat.

---

Jehovah schützt mich in meiner hauptgefahr, / 7 /

---

Legt sein und meine Feind auf ihre eigne baar:

---

Die gantze Welt erfährt, das ich 35  
sein knechtchen war.

#### Zweiter Theil,

Als er seine Jerusalemische Reise, wegen höchstgefährlicher Verkaufungen, durch umwege vornahm; mitten in seiner reise, getrost gesungen zu Genf an seinem 25 Febr 1682. nach der höchstgefährlichen Holländischem Wasserflutt des 26 Jenners mit so viler tausenden Menschen untergang.

---

<sup>496</sup> Hier sei noch am Rande bemerkt, dass dieser locus von Quintilian ähnlich offen gestaltet ist wie der locus a circumstantia: „Wollten wir das alles verfolgen, dann wird das Zerlegen kein Ende nehmen; denn endlos lassen sich die Dinge vergleichen“ Quintilianus: a. a. O., Buch V, 10, 91 Auf der Ebene der elocutio entspricht dieser locus des Vergleichs dem Gleichnis, das Harsdörffer als die Königin unter den Kunstmitteln begreift, (Harsdörffer: a. a. O., Teil I 1, 12 ff., Teil III, 6, 55) und in seiner barocken Ausprägung die Grenze zwischen elocutio und inventio aufweicht, so dass letztere als Schmuckmittelerfindung favorisiert wird.

<sup>497</sup> Vgl. Seite 168 der vorliegenden Arbeit.

Als causa ist hier eine weitere Etappe der „Jerusalemischen Reise“ angegeben. Der Vorbericht gibt insgesamt die widrigen Umstände der Reise, so wie Ort und Zeit an. Es lassen sich also folgende loci ausmachen: Stadt, (Jerusalem, Genf,) Land (Holländisch), locus a re/a temporis specialis: Tag (25. 26.) Monat (Februar, Jenner) Jahr (1682). An widrigen Umständen locus a re/a circumstantia zählt der Autor höchstgefährliche Verkaufungen sowie die höchstgefährlichen Holländischen Wasserfluten auf „mit so vieler tausenden menschen untergang“. Im Gegensatz zum ersten Teil hat der Kühlpsalmist es hier mit widrigen Elementen und nicht mit der Feindschaft von Menschen zu tun.

1. 8. Jehovah, zeuch mich an! Verdupple deine Macht!		Jehova, locus a persona/anima natura
Jehovah, steh mir bei, und halte selbst di Wacht.		
Jehovah, eil zum kampff in unser Hauptgefahr!		locus a re/a circumstantia
Verzehre voller krafft di mir gedräute baar!		
Erweise aller Welt, was doch dein knechtchen war.	12040	Knechtchen, locus a persona/a animi natura
2. 9. Beflutte meinen Geist mit aller wunder flutt!		
Imehr man mich verräht, imehr erwachse mutt! Imehr mein umgang wird, i schneller sei mein gang: Imehr der Satan bängt, i minder werd mir bang.		locus a re/a causa (Tatmotiv im Sinne einer Befreiung vom Übel) Um den Leser die Nachvollziehbarkeit mancher Zuordnung zu erleichtern folgendes: Diese Textpassage scheint auf den ersten Blick ein Vergleich zu sein „i mehr – i mehr“ und legt die Vermutung nahe, als locus a re/a similis oder a compartionis (§ 394 ff.) abgehandelt zu werden. Die Vergleichsstruktur betrifft aber nur die sprachliche Oberflächengestaltung, also die Eben der elocutio.
Du bist mein Alls in A.L.L., das ich allein verlang.	45	Kann sowohl als locus a persona/a animi natura, als auch als locus a re/a finitione aufgefasst werden. Hier ließe sich auch locus a re/a causa (psychologisch) im Sinne von Gewinn eines Gutes anbringen. In der Tradition ist mit dem Streben nach dem Gut aber immer auch eine Wesensaussage über das Subjekt der Handlung gemacht. Denn alles Streben nach falschen Gütern entspricht einer falschen Einsicht. <sup>498</sup> Im gnostischen Kontext der Texte Kuhlmanns bedeutet „falsche Einsicht“ natürlich eine Wesensaussage. Das bedeutet für das weitere Vorgehen, dass die Handlungen der betreffenden Personen als Spiegel ihrer Seelenbeschaffenheit angesehen werden müssen und daher

<sup>498</sup> Vgl. Quintilianus: a. a. O., Buch V, 10, 34.

		unter die loci a personae/animi natura fallen.
3. 10. Zeucht nicht mein Geist mit dir, und gibt dir volle Rust?		Aus ähnlichen Gründen wie in Strophe 3 wird dieser Textabschnitt von seiner Funktion her dem locus a persona/a conditione zugeordnet.
Ich bin nur deine krafft: du thust nicht, was du thust.		
Ich spile höchst mit dir zur aller Völker Freud:		locus a re/a finitione
Mein Leiden drucket dich zu deiner Feinde Leid.		
Du bleibst mein Wunderwerk in zeit und Ewigkeit.	12050	locus a persona/a animi natura. Man kann grundsätzlich sagen, dass mit der „Offenbarung“ der Seelenbeschaffenheit Kuhlmanns immer auch ein gesellschaftlicher Anspruch verbunden ist, so dass dieser locus immer auch als locus a conditione angesehen werden kann.
4. 11. Di Länder sind beschwemmt mit meiner zeichen hauf!		locus a re/a finitione
Wann tausend hir zu grund, geht tausend dort darauf.		
Ihr stoltzes brausen wird durch brausen niderlegt,		
Ein iedes Element ist zu der Rach erregt:		
Ihr tolles toben hat si von der Erd gefegt.	55	
5. 12. Jehovah, schau mich an, wi ich steh rings umringt:		
Du bist nur meine hülff, durch welche mirs gelingt.		Das thematisierte Gottvertrauen enthüllt in diesem Fall die loci a persona/locus a animi natura
Si dämpffen aller Orts mit wundervoller tück:		locus a re/a circumstantia
Man stösst gewaltsam mich ins tiffste Ungelükk.		
Ich gehe durch dich fort, ob ich gleich geh zurück.	12060	locus a re/a finitione
6. 13. Was dir ein Rückgang scheint, ist dein geschwinder Sig:		locus a re/a finitione
Wirf alle sorg auf mich, weil ich doch alles füg.		locus a persona/a causa im Sinne von Freimachen von Übel. Auch wenn dieses Freimachen von Übel als Aufforderung Gottes an den Psalmisten sprachlich gestaltet ist, ist damit das Handlungsmotiv des Psalmisten beschrieben.
Des Moses flucht war recht, ob si ihm unrecht schin.		locus a re/a simili (§ 394) auch exemplum (Vergleich gleichrangiger Vergleichsglieder)

Ich führte David wohl. Drum  
folge du mir kühn.

Durch meine führung wird 65 locus a re/a finitione  
verlust zum Hauptgewin.

7. 14. Jehovah zeucht Siehe Strophe 3 im ersten Teil  
mich an, verdoppelt seines  
macht:

Jehovah steht mir bei, und  
hältet selbst di Wacht.

Jehovah eilt zum kampff in  
unser Hauptgefahr,

Verzehret voller krafft di mir  
gedräute baar,

Er weiset aller welt, was 12070  
doch sein knechtchen war.

### Dritter Theil,

Als er sein 42 monatliches Jerusalems verhindern mit aller seiner heimlichkeit vor Gott trug, zur ewigen schmach der falschen Christen, zu Amsterdam den 9 Aug. 1685. gleich 15 tage nach des Monmuthischen Jacobs enthauptung von dem Yorkischem Jacob./8/

Im Vorbericht des dritten Teils, der 42 Monate nach dem zweiten. Teil geschrieben worden ist, ist die causa die verhinderte Jerusalemsreise. Das Ereignis wird also rückblickend betrachtet. Es lassen sich folgende loci ausmachen: locus a re/a locus: Stadt (Amsterdam) locus a re a temporis specialis: Tag (9. und 15 Tage nach...) Monat (Aug.) Jahr, (1685),

15. 1. Jehovah, Wundergott! locus a re/a circumstantia negativer  
Wann kommt di grosse stund? Begleitumstand im Sinne des Ausbleibens der Hilfe/Verheißung Gottes

Jehovah, hilf mir selbst! Stos alle locus a re/a causa Im Sinne einer Befreiung von Übel  
Welt zu grund.

Jehovah, schau in ernst auf dises locus a persona/locus a animi natura  
Falschgeschlecht! (Jehova)

Der Satan spilt dadurch! Gib ihm  
verdintes Recht!

Hilf deinem Knechtchen, hilf 75 locus a persona/locus a animi natura  
durch solches Hauptgefecht. (Knechtchen)

16. 2. Dein Jesus wird aufs locus a persona/a condicione, der  
neu in seinem Sohn versucht! gleichzeitig ein locus a persona a a  
animi natura ist

Las erndten Höll und Welt di locus a re/a finitione, könnte aber auch  
reiffe Abgrundsfrucht! als locus a causa im Sinne einer Befreiung von Übel interpretiert werden.

Jerusalems geheim sei nun ihr  
ewig dorn!

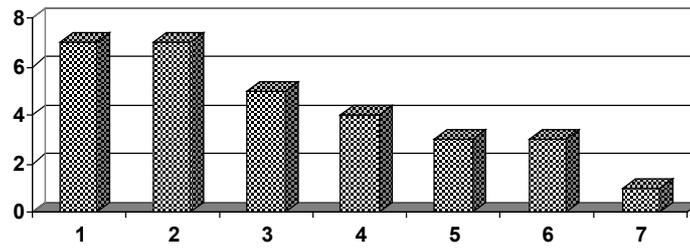
Das zweiundvirtzig werd des  
Sechsgerichtes zorn!

Las Adam strekken A.U.S. sein 12080  
güldnes Fridrichshorn.

17. 3. Eilt nicht der gantze locus a re/a finitione

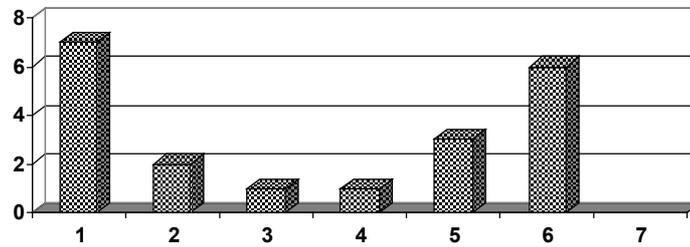
Kreis zu seinem letzten End?		
Drum gehts so wunderlich, weil ich zum zil ihn wend.		
Si dinen alle mir mit ihrem selbst verlihren.		
Ich werde sonder si mein gast- gebot ausführen,		
Das si als die Figur unwissent- lich auszirn.	85	
18. 4. Si machen selber raum in ihrem tollem grimm:		locus a re/a finitione
Vollenden dir mein Werk zum zeugnis meiner stimm.		
Wann alle di vir Wind gebauet dir mein Haus,		
So wird es plötzlich gleich mit ihnen allen aus:		
Drum gehe freudigst fort!	12090	locus a re/a causa Im Sinne der Erlan- gung eines Gutes
Das Jesusreich sprosst raus.		locus a re/a finitione
19. 5. Jehovah, las nicht mehr den Menschen ihren will!		locus a re/a causa Im Sinne einer Be- freiung vom Übel
Si hindern einzig nur di Jesuel- sche füll.		
Di dich und mich so lang in dei- nem ruf gehöhnt,		locus a re/a finitione
Stehn billichst voller schmach, nun uns dein wunder krönt!		
Si haben lang genug den Adams- thron entthront.	95	
20. 6. Nun sihet das Geschöpff, ob es des Schöpfers schuld!		locus a re/a finitione
Drum hatt ich mit der Welt so grosse zeit gedult.		
Nun sol auch das Geschöpff erlernen meine krafft,		
Wann es ohn sein bekehr zu mei- nem sturm gerafft.		
Di gantze Erndt ist da der gant- zen Engelschafft.	12100	
21. 7. Jehovah bringt herbei nun seine grosse stund!		Vgl. Strophe 3 im ersten Teil
Jehovah hilfft mir selbst, stösst alle Welt zugrund!		
Jehovah schaut im ernst auf di- ses Falschgeschlecht!		
Gibt ihm und Satan gleich sein hochverdintes Recht!		
Hilfft seinem Knechtchen gantz durch solches Hauptgefecht.	105	

Vorkommen der verschiedenen Lociarten nach Häufigkeit geordnet (Teil 1 des 76. Kühlpsalms)



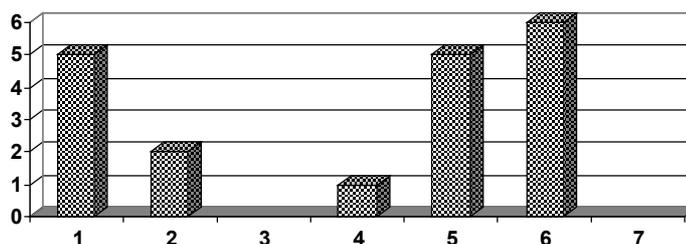
Graphik 15

Vorkommen der verschiedenen Lociarten nach Häufigkeit geordnet (Teil 2 des 76. Kühlpsalms)



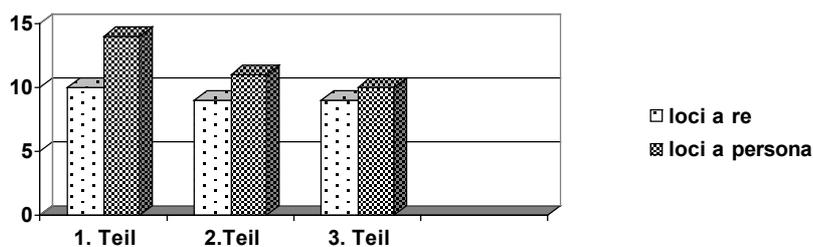
Graphik 16

Vorkommen der verschiedenen Lociarten nach Häufigkeit geordnet (Teil 3 des 76. Kühlpsalms)



Graphik 17

- |                   |                    |                |
|-------------------|--------------------|----------------|
| 1) a animi natura | 2) a circumstantia | 3) a facultate |
| 4) a conditione   | 5) a causa         | 6) a finitione |
| 7) a comparatione |                    |                |

Aufteilung nach loci a re/a persona<sup>499</sup>

Graphik 18

Die loci a persona überwiegen leicht in allen drei Teilen gegenüber den loci a re. Die Anzahl der verwendeten Locitypen nimmt in jedem Teil ab. Die quantitative Sichtung der einzelnen loci macht Folgendes deutlich: Entgegen der geäußerten Vermutung kann eine Dominanz der loci a persona nicht bestätigt werden. Vielmehr zeigt sich auch bei der vollständig auf „Innerlichkeit“ ausgerichteten Geistreise nach Jerusalem ein erstaunliches Gleichgewicht zwischen loci a re und loci a persona. Dies kann zweierlei bedeuten: Entweder sind die die Außenwelt repräsentierenden Topoi darum so stark vertreten, weil die Dominanz der Innenwelt im Text zugunsten einer reinen Literarisierung des Geschehens verhindert werden soll oder aber die Topoi der Außenweltbeschreibung erscheinen im Text als Gegenstand einer literarischen Überschreibung. Im weiteren Verlauf der Arbeit soll zunächst die zweite Schlussfolgerung

<sup>499</sup> Handelt es sich bei dem loci a causa um ein psychologisch motiviertes Tatmotiv, habe ich diesen locus entgegen der klassischen Einteilung unter die Kategorie locus a persona subsumiert.

überprüft werden. Die für das Verfahren der literarischen Überschreibung anzuwendenden Mittel sind im Bereich der verba translata zu suchen. Damit stellt sich die Frage nach Textschichten, die traditionell der elocutio zugeordnet werden, aber im 17. Jahrhundert auch auf der Ebene der inventio reflektiert worden sind.

#### 5.1.2.0 Inventio als Schmuckmittelerfindung

Die barocke inventio ist ein mehrstufiges Verfahren, das bei der bloßen Auffindung der Realien nicht stehen bleibt, sondern die sprachliche Einkleidung dieser Realien betreibt. Da Kuhlmanns Texte mit bestimmten Situationen seines Leben in Verbindung stehen, ist es angebracht, sich an dem von Segebrecht für die Casuallyrik entworfenen Produktionsschema der inventio<sup>500</sup> zu orientieren, ohne jedoch die inhaltliche Füllung der loci aus seinem „Idealplan“ zu übernehmen. Als eine erste Annäherung soll ein Vergleich mit dem Vorbericht des 76. Kühlpsalms und einer Psalmenparaphrase von Opitz gelten.

*„Der 1. (76.) Kühlpsalm,*

*Als er den 28 August um 11 Uhr aus Islington eilend unter schrecklichen Vorfällen die Jerusalemsche Reise mit dem 1 September begunte, gesungen zu London den 31 Aug. und zu Canterbury den 2 Sept. 1681. 42 Monden nach der Constantinopolitanischen Reise.“<sup>501</sup>*

Im Zentrum des Textes steht das Ereignis der Jerusalemreise

**causa**  
**Jerusalemreise**

Der erste Schritt der inventio besteht im Bedenken der Umstände:

Umstände der Zeit		<b>causa</b> <b>Jerusalemreise</b>		Umstände des Ortes
		Umstände der Person		

Tabelle 18

<sup>500</sup> Segebrecht a. a. O. p. 137.

<sup>501</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 103, 76. Kühlpsalm, Vorbericht.

Das Ergebnis dieser Überlegung fördert die jeweiligen Realien zu Tage:

Zeit		Ort		Person
Jahr		Stadt		Name
Monat				
Tag				
Stunde				

Tabelle 19

In einem zweiten Schritt werden diese realia nun an die jeweiligen loci herangeführt. In den zeitgenössischen Locisammlungen und Florelegien finden sich Anweisungen, wie aus den konkreten realia eine „verbluente“ Rede herzustellen ist, so dass das Produkt der inventio als verbales Versatzstück in den Text eingeführt werden kann.<sup>502</sup> Damit gibt sich die inventio des 17. Jahrhunderts als Schmuckmittelfindung zu erkennen<sup>503</sup> und nähert sich dem Aufgabenbereich der elocutio.

In einer Psalmenparaphrase von Opitz kann dieses Verfahren verdeutlicht werden. Die von Opitz paraphrasierte Textstelle, auf die hier exemplarisch Bezug genommen wird, lautet im biblischen Text: „DV machest den Mond / das Jar darnach zu teilen / Die Sonne weis jren Nidergang.“<sup>504</sup> Opitz kleidet diese Sätze mit Hilfe der barocken inventio und kreuzreimiger Alexandriner in folgende sprachliche Form ein: „Damit das jahr vns kann eingetheilet werden, So muß des Mondes radt jetzt leer, jetzt trächtig stehen Es Weiß des tages ziehr, die kertze dieser erden, Die sonne welche zeit sie soll zu bette gehen.“<sup>505</sup> Die im Bibelpsaln 104 verhandelte causa ist Gottes Weltregiment, das sich im geordneten Ablauf der Natur verdeutlicht. Die im Psalm bereits aufgeführten realia, die aus der Frage nach den zeitlichen Umständen dieser Gottesherrschaft gefunden worden sind, werden von Opitz an den locus circumstantiarum temporis herangeführt. Das Ausschöpfen der Quellen kann dann ganz unterschiedliche verbale Versatzstücke für den Text bereitstellen. So vermerkt etwa Harsdörffer unter dem Stichwort Mond: „Daß Monden Monat Rat“<sup>506</sup> und

<sup>502</sup> Am Ende einer barocken inventio steht die Erfindung, die Harsdörffer im II. Teil seines Poetischen Trichters aufgelistet, und die er als „... Verbluerten Reden und Kunstzierlichkeit“ beschrieben hat. Harsdörffer: a. a. O., Teil II, p. 112.

<sup>503</sup> Vgl. Harsdörffer: a. a. O., Teil III Kap 4.30 f. weitere Hinweise bei Hildebrandt-Günter: a. a. O., p. 74.

<sup>504</sup> Psalm 104 Vers 19.

<sup>505</sup> Opitz: Psalm 104. Strophe 19. Erste Fassung. Hier zitiert nach: Max, Hugo: Martin Opitz als geistl. Dichter, Heidelberg 1931, p. 120, in Zukunft: (Max).

<sup>506</sup> Harsdörffer: a. a. O., p. 349.

unter dem Stichwort Sonne: „Die Fackel dieser Welt.“<sup>507</sup> Gerade aber diese Einkleidung in eine „verbluente“ Rede fehlt im Vorbericht des Kühlpsalms. Die Schmucklosigkeit der inventio könnte natürlich auf die weiter oben analysierte Narratio-Funktion der Vorberichte zurückzuführen sein. Eine Analyse der verwendeten Worttropen im Gesamtpsalme macht aber deutlich, dass Kuhlmann für die Überschreibung der Außenwelt nicht auf weitschweifige Metaphern oder Allegorien zurückgreift und sogar auf der Ebene der inventio das zeitgenössische Verfahren der Schmuckmittelerfindung unterläuft.

A = Worttropentyp

B = Geläufigkeitsgrad<sup>508</sup>

C = Versangabe

D = Worttrope

E = mögliche Rückübersetzung

A	B	C	D	E
1 h <sup>509</sup>	3	12100	Erndt	Ergebnis
13a	4	12005	Knechtchen	Knecht
13a	4	12040	knechtchen	Knecht
13a	4	12070	knechtchen	Knecht
13a	4	12075	Knechtchen	
13a	4	12105	Knechtchen	Knecht
13a	4	12335	knechtchen	Knecht
14a	4	12011.	starker	
14a		12077	reife	
14a		12080	güldenes	
14a		12081	letzten	
14a		12086	auszirn	
14a		12087	tollen	
14a		12089	vier	
14a		12097		
14a		12101	grosse	
14c	3	12008	höchstdunkle	
14c		12104	hochverdintes	

<sup>507</sup> Harsdörffer: a. a. O., p. 419. Ähnliche Umschreibungen finden sich auch in der Psalmennachdichtung bei Opitz. Natürlich ist hiermit keine historische Abhängigkeit gemeint. Es geht hier nur darum, die barocke Form der inventio kurz zu erläutern.

<sup>508</sup> „Die Tropen haben verschiedene Geläufigkeitsgrade: „[...] es gibt gänzliche Neuschöpfungen durch die Dichter [1]; es gibt partielle (bereits geläufigere Tropen) Neuschöpfungen durch die Dichter [2]; es gibt in bestimmten literarischen Gattungen geläufige Tropen [3]; es gibt in der Umgangssprache geläufig gewordene [...] Tropen [4]; es gibt, notwendige, d. h. von vornherein nicht dem orantus, sondern der Bezeichnungsnotwendigkeit dienende Tropen: [5] [...]“ Lausberg: a. a. O., p. 283.

<sup>509</sup> Kuhlmann spielt hier auf die Erntegleichnisse aus der Evangelienliteratur an. Vgl. hierzu: Mt 9, 37; 13, 39; Mk 4, 29; Jh 4, 35.

14e	3	12023	dreieingen	
1c	2	12041	beflutte	erquicken
1c	1	12051	beschwemmt	voll von
1c	1	12053	brausen	Aufruhr
1c	3	12090	Wind	Weltgegenden
1c	3	12099	sturm	Gericht?
1d	4	12006	raum	Geltung
1d	3	12008	nacht	Verwirrung
1d	3	12008	licht	Einsicht
1d	3	12009	wege	Plan Gottes
1d	4	12013	weg	Vorhaben
1d	2	12055	gefegt	weggenommen
1d	4	12059	ins Unglück stoßen	unglücklich machen
1d	4	12060	gehen	Fortschritte machen
1d	3	12062	werfen	Sorgen Gott überantworten
1d	3	12064	führen/folgen	das Gehen bezeichnet hier immer sowohl das konkrete Reisevorhaben als auch die geistliche Nachfolge
1d	4	12071	grosse	bedeutsam
1d	4	12072	Stos	vernichten
1d	4	12087	raum	meint vielleicht Platzschaffen (Möglichkeiten) zur Verwirklichung des göttlichen Planes
1d	4	12102	stösst	vernichtet
1d <sup>510</sup>	4	12084	gastgebot	Einladung
1g	4	12002	komm	offenbare dich
1g	4	12002	zertrat	bedrängen
1g	2	12004	baar	töte sie
1g	4	12010	geht	schützt
1g	3	12012	krafft erschall	wirkendes Wort
1g	4	12027	schnur	Maßstab, Begrenzung
1g	4	12030	verwirft	missachtet
1g	4	12030	verletzt	schaden
1g	4	12032	zertritt	besiegt
1g	4	12032	zertrat	besiegte
1g	4	12046	zeucht	mitziehen im Sinne von gleichgestimmt
1g	4	12054	erregt	wird zu der Rache benutzt (wobei bei Böhme Elemente vielleicht animistisch gedeutet werden)
1g	4	12066	zeucht	motiviert
1g	4	12067	steht	beschützt
1g	4	12067	Wacht halten	ist wachsam
1g	4	12069	verzehret	vermischtet
1g	1	12080	Fridrichshorn	Zeichen des Friedens

<sup>510</sup> Der Autor spielt hier auf die Hochzeitsgleichnisse der Evangelienliteratur an. Vgl. hierzu: Mt 22, 2; 25, 10; Lk 12, 36; 14, 8.

1g	4	12081	eilt	entwickelt sich zu
1g		12304	baar	tötet sie
1g	4	12336	zeuch	motiviere
1g	4	12337	steh	beschütze
1g	4	12337	Wacht halten	sei wachsam
1g	4	12339	verzehre	vernichte
1g	2	12339	baar	Todesgefahr
1h	4	12042	erwachse	größer werden
1h	2	12090	sprosst raus	verwirklicht sich
1h	3	12024	trib	Willen
1h <sup>511</sup>	3	12077	erndten	das Ergebnis sammeln
1h <sup>512</sup>	2	12077	Abgrundsfrucht	Konsequenz, Ergebnis der Handlung
1h <sup>513</sup>	3	12078	dorn	leiden
4c	4	12005	Welt	jeden
4c	4	12007	Erden	jedem
4c	4	12016	Welt	jeden
4c	4	12020	Welt	jeder
4c	4	12040	Welt	jedem
4c	4	12070	Welt	jedem
4c		12335	Welt	jeder
5a	5	12001	Stunde	Zeit
5a	4	12031	stunde	Zeit
5a	2	12079	zweiundvirtzig, sechsgerichtes	dass die Zeit der Frist beendet wird <sup>514</sup>
5a	4	12081	Kreis	Welt
5a	3	12088	stimm	Offenbarungsaussagen
5a	4	12101	stund	Zeitabschnitt
5a +1g	3	12021	Hertz	Gemüt
5a +1g	3	12022	schoß	Ursprung
5c	2	12041	flutt	unendlich viele

Tabelle 20

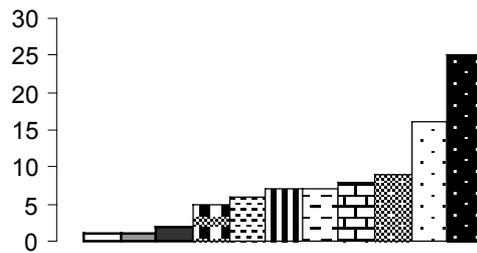
<sup>511</sup> Erntegleichnis wie in Vers 12100.

<sup>512</sup> Bezieht sich auf Off 11, 7.

<sup>513</sup> Bezieht sich auf 2. Ko 12,7.

<sup>514</sup> Vgl. Dietze a. a. O.: p. 426.

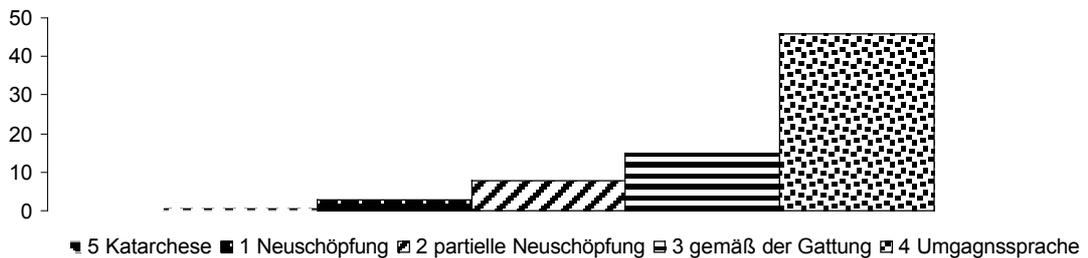
## Vorhandene Worttropen in Kühlpssalm 76 nach Quantität geordnet



- 5 c Synecdoche Große Zahl für unendlich viele
- 14 e Epitheton Wiederwörter
- 14 c Epitheton gedoppelter Zusatz
- ▨ 1 c Metapher Von Elementen und elementischen Dingen
- ▨ 13 a Hyperbel Verkleinerung
- ▨ 1 h Metapher Von Gewächsesn und wachsenden Dingen
- ▨ 4 c Metonymia Ort steht für Perosn und Ding, die sich am Ort befinden
- ▨ ! 5 a Synecdoche Teil für Ganzes und umgekehrt
- ▨ 14 a Epitheton adjektivischer Zusatz
- 1 d Metapher Von Sinnen und sinnlichen Dingen
- 1 g Metapher Von lebendigen und lebllosen Dingen

Graphik 19

## Bekanntheitsgrad der verwendeten Worttropen nach Quantität geordnet



Graphik 20

## 5.1.2.1 Zusammenfassung

Der von der barocken Rhetorik geforderte Produktionsschritt der *inventio* – verstanden als Schmuckmittelfindung – wird vom Text nicht eingelöst. Es gibt nur sehr wenige Stellen, die sich in diesem Sinne interpretieren lassen. Zugleich sind dies dann aber auch häufig Textpassagen, die einen obskuren Charakter tragen. So zum Beispiel in Vers 1020 *locus a finitione*: „Ich schike dich nun A.V.S., das alle Welt mich merk!“, ist mit dem Notarikon Amsterdam Vratislav Stampold versehen und kann unter dem *locus a finitione* subsumiert werden.<sup>515</sup> Hier findet eine barocke *inventio* insofern statt, als dass die *realia*

<sup>515</sup> Die Auflösung ergibt sich aus folgender Stelle:

(Orte), die an den *locus notationis*<sup>516</sup> herangetragen werden, tatsächlich eine sprachliche Gestaltung erfahren, die Segebrecht als dritten Schritt in seiner Poetischen Tafel bezeichnet und damit das Ausschöpfen der Quellen meint.<sup>517</sup> Zunächst gilt aber einmal festzuhalten, dass Kuhlmann, dessen Expressivität in der Forschung immer betont worden ist zumindest auf der Ebene der *inventio* wesentlich schlichter auftritt als gemeinhin vermutet. Dieser Befund ist umso verwunderlicher, als zu Beginn die These geäußert wurde, dass das metaphorische Sprechen den Hermetikern aufgrund des Analogieprinzips entgegenkommt. Es war eigentlich zu vermuten, dass sich diese Sprachgestalt besonders deutlich im Text ausprägt. Zunächst einmal lässt sich sagen, dass der Mangel an barocker Schmuckmittelfindung auf die Textsorte zurückgeführt werden kann. Luther hat für die deutsche Psalmendichtung den *stilus humilis* gefordert. Andererseits zeigt aber das Beispiel eines prominenten Vertreters wie Opitz und auch der Dichtungsdiskurs in Bezug auf die Inspirationslehre, dass der *ornatus* gerade in der geistlichen Dichtung bis zur *obscuritas* ausgeweitet werden konnte.<sup>518</sup> Es ist kaum zu vermitteln, warum ein hermetischer Autor wie Kuhlmann seine Schreibweise gerade in diesem Punkt an die Forderungen Luthers binden sollte. Denn einerseits scheinen so gerade die für das hermetische Wirklichkeitsverständnis angemessenen Ausdrucksformen vernachlässigt, andererseits der bei Kuhlmann auf ganz verschiedenen Textebenen immer wieder begegnende kreative Umgang mit bestehenden *praecepta* willkürlich beschnitten. Der in der Analyse gewonnene Befund lässt sich aber ins Positive wenden: Kuhlmann verzichtet auf den Bereich der Ausschmückung durch

---

A.msterdam, Versratilav, S.tampold erzählt,

Wi euch Jehovah zusammen vermählet!

Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 132, 82, Kühlpsalm, Vers 12892.

<sup>516</sup> Zu diesem *locus*, der bei Lausberg nicht explizit verzeichnet ist, vgl. Segebrecht: a. a. O. p. 137.

<sup>517</sup> Vgl. Segebrecht: a. a. O., p. 137.

<sup>518</sup> Allerdings findet sich auch das Gebot der Realienhaltigkeit in den Poetiken. So schreibt etwa Sigmund von Birken: „Der schoene und sonderbare Ausbund / (*inventio*) ist der Gebaende Rede Seele: [...] Reh und Aal (darunter *Realia* verstehend) die muß ich haben / sol mich ein Gedichte laben.“ Birken: a. a. O., p. 162 ff. Die *inventio* in der Schreibweise Kuhlmanns wäre dann also nicht von der Stilebene, sondern durch die Forderung nach Realienhaltigkeit motiviert. Die Bewertung dieses Sachverhalts steht aber wieder vor ähnlichen Schwierigkeiten, wie bei der Beurteilung der Regelverstöße. Denn die Sachhaltigkeit der Rede ist ein *Topos* der Rhetorik und der Poetiken im 17. Jahrhundert: „Der schoene und sonderbare Ausbund / (*Inventio*) ist der Gebaende Rede Seele: die dann / ohne solchen / ganz todt und leblos / und nur ein nichtiges leere Geschwaetze ist.“ Birken: a. a. O., p. 123. Dieser *Topos* wird tradiert, auch wenn die dichterische Praxis vor allem bei den Sprachmanieristen anders aussah.

verba translata gerade *weil* er ein Hermetiker ist. Diese Aussage wird verständlich, wenn man sich daran erinnert, dass schon im Abschnitt über die Lyrik Spees darauf hingewiesen wurde,<sup>519</sup> wie sehr die aus der Andachtsliteratur stammende Imaginationskunst literaturgeschichtlich nicht ausschließlich religiös domestiziert werden konnte, sondern zur Selbständigkeit der literarischen Ästhetik beitrug.<sup>520</sup> Für den Hermetiker bedeutet diese Entwicklung die Usurpation seines Anliegens. Denn die Selbständigkeit literarischer Bilderwelten führt zur Abkopplung von der religiösen Zielsetzung, auch wenn Literatur und Religion in der späteren Romantik fast identisch wurden. Im 17. Jahrhundert war aber nicht nur das Wissen um die Hilfsfunktion der Imagination im Rahmen religiöser Erziehung präsent, sondern auch die Gefährdung der Religion durch Bilderwelten (gerade im Protestantismus) lebendig. Um dieser Gefahr zu entgehen, kann Kuhlmann nicht auf ausufernde Metaphorik und Tropen zurückgreifen. Vielmehr finden das Analogieprinzip und die Kombinatorik verschiedener Wirklichkeitsbereiche seinen Ausdruck auf struktureller Ebene. Der Interpret muss seinen Blick also auf Numerologie, Aufbau des Kühlsalters, Wortstellung und Wortwiederholung etc. richten, um hinter der oft sehr konventionellen Oberflächengestaltung der Texte weitere Zusammenhänge zu entdecken. Dies ist zum Teil in der vorliegenden Interpretation bereits geleistet worden und soll weiter unten auch für den Bereich der *elocutio* fortgesetzt werden. Zunächst aber bleibt zu fragen, ob für die *argumentatio* eine ähnliche Präferenz struktureller Merkmale auszumachen ist.

<sup>519</sup> Vgl. Seite 103 der vorliegenden Arbeit.

<sup>520</sup> Kemper bemerkt zu diesem Entwicklungsschritt: „Schließlich faszinierte die Romantiker die dem dynamisch-flukturierenden System entsprechende sinnenhafte Bildersprache Böhmes, die sich kaum auf den philosophischen ‚Begriff‘ bringen lässt und in ihrer anschaulichen Unanschaulichkeit eine Universalmythologie entwirft, in deren Zentrum die für die Weltgenese selbst verantwortliche ‚Imaginationskraft‘ steht: Stärker als durch den Görlitzer Schuster war diese als heilsentscheidende, weltverändernde Kraft kaum in ihre magischen Rechte gesetzt worden! Und indem dieser sogar den christlichen Glauben mit der Phantasie identifizierte [...], eröffnete er den Romantikern die Möglichkeit, sein Weltbild im Sinne einer Poetisierung der Religion selbst zu rezipieren [...]. – Eine solche aber ereignete sich bereits [...] nicht zuletzt unter Böhmes Einfluß in der mystischen Poesie des 17. Jahrhunderts.“ Kemper: a. a. O., Bd. III, p. 156.

### 5.2.0.0 Argumentatio

Die argumentatio dient der Herstellung der Glaubwürdigkeit. Quintilian sieht für diesen Redeteil einen gewissen Primat des docere vor.<sup>521</sup> Zunächst muss aber daran erinnert werden, dass die rhetorischen Formen der klassischen Gerichtsrede nicht einfach auf den Psalmentext übertragen werden können. In der klassischen Rhetorik wandte sich der Redner an den Richter und das Publikum. Zwar war dieses nicht der eigentliche Entscheidungsträger, aber der öffentliche Charakter der Verhandlung konnte dazu genutzt werden, den Richter im Sinne des Parteiinteresses zu beeinflussen. Die Redesituation der Gebetstexte scheint mit der Gerichtssituation durchaus vergleichbar.<sup>522</sup> Auch hier wendet sich der Beter/Rhetor an einen Entscheidungsträger Gott/Richter. Und bei einem veröffentlichten Gebetstext ist auch anzunehmen, dass der implizite Leser, ähnlich wie das Publikum im Gerichtssaal, Berücksichtigung findet. Ein entscheidender Unterschied drängt sich aber sofort auf. Der Beter kann nicht die Absicht haben, Gott zu manipulieren. Andererseits finden sich aber in den Texten des biblischen Psalters rhetorische Formen, die zunächst genau in diesem Sinne verstanden werden könnten. In Psalm 30 heißt es beispielsweise: „Was ist nütze an meinem Blut / wenn ich tod bin? Wird dir auch der Staub dancken / vund deine Treue verkünden?“<sup>523</sup> Diese Form der interrogatio, auf die keine Antwort in der normalen Gerichtsrede erwartet wird, sondern nur die Demütigung der Gegenpartei bezweckt, hat im Gebetstext eine völlig andere Funktion. Sie soll dem potenziellen Leser des Textes versichern, dass Gott das offensichtlich Unsinnige und Abwegige (Verminderung seines Lobes durch Vernichtung seines potenziellen Anbeters) nicht wollen kann. Die rhetorische Frage dient hier also dazu, gerade die Integrität Gottes dem Leser vor Augen zu führen. Daher lautet auch der Abschluss des Psalms: „Auf das dir lobsinge meine Ehre vnd nicht stille werde / H E R R mein Gott / Ich wil dir dancken in ewigkeit.“<sup>524</sup> Wenn es also im Kühlpsalter überhaupt Versatzstücke der argumentatio im klassischen Sinn gibt, dann sind sie auf Grund der

<sup>521</sup> Mittel, die die Glaubwürdigkeit erwecken, sind bei Quintilian das Anführen von sigma (Anzeichen), der probatio (Beweisgründen) und die Aufzählung von exempla (Beispielen) vgl. Quintilianus: a. a. O., Buch I, 37, 67.

<sup>522</sup> Der Unterschied zwischen mündlicher Rede und schriftlichem Text kann in Hinblick auf die klassische Rethorik vernachlässigt werden, da sich der Formenkanon eben auch an den überlieferten Texten (Gerichtsreden) besonders in der Kaiserzeit orientiert hat.

<sup>523</sup> 30. Psalm, Vers 10.

<sup>524</sup> 30. Psalm, Vers 13.

Redesituation anders funktionalisiert.<sup>525</sup> Denn im Unterschied zur Gerichtsrede spricht der Psalmist ja nicht zu denen, die er überzeugen will, sondern führt seinen Dialog mit Gott vor Augen, um so den impliziten Leser zu überzeugen. Dass der Psalmist des Kühlpsalters tatsächlich den potenziellen Leser im Blick hat, gibt er selbst zu erkennen: „[...] und mögen Freunde oder Feinde wissen aus diesen [Gesängen] was sie ins künftige von mir zuerwarten, weil ich theils meiner Unschuld, theils anderer nutzen wegen sie gemein gemacht.“<sup>526</sup> Für die Analyse bedeutet dies, dass formale Gleichheit bei funktionaler Dissimilarität als Ergebnis zu erwarten ist.<sup>527</sup> Es werden daher zunächst einige Beispiele angeführt, die sich kaum von der normalen Verwendung argumentativer Formen unterscheiden und dann schrittweise verschiedene Grade der Abweichung vorgestellt.

#### 5.2.1.0 Herkömmliche Verwendung rhetorischer Formen

##### 5.2.1.1 Signum

Das signum ist ein sinnlich wahrnehmbares Zeichen, mit dessen Hilfe man mehr oder weniger sicher auf einen Sachverhalt schließen kann. Der so erschlossene Sachverhalt kann vor-, gleich- oder nachzeitig sein.<sup>528</sup> Man unterscheidet zwischen signa necessaria und signa non necessaria. Besonders letztere haben eine gewisse Affinität zum genus artificiale, weil sie nur durch einen besonderen Erkenntnisvorgang mit der causa verbunden werden können. Im Vorbericht des vierten Teils von Kühlpsalm 80 spielt der Psalmist auf ein Erdbeben an. „Virdter Theil, Als 5 tage nach seiner dritten besuchung des Losanna, das grosse Erbeben sein Hosanna in Basel, Losanna, Genf, Paris bekräftiget [...].“<sup>529</sup> Hier findet sich die Verknüpfung des signum non necessa-

<sup>525</sup> Neben der Berücksichtigung der Redesituation muss auch auf die von der elocutio nicht klar abgrenzbaren Bereiche der argumentatio hingewiesen werden. So kann z. B. die Sentenz als Schmuckmittel mit Beweiskraft verstanden werden und sowohl von der elocutio als auch von der argumentatio her analysiert werden. Eine ähnliche Zwischenstellung nimmt die amplificatio ein. Dieser Bereich wird im Rahmen der elocutio abhandelt werden (vgl. Seite 217 der vorliegenden Arbeit). Hier wird nur eine Zuordnung einzelner Textsegmente zu den Kategorien der argumentatio vorgenommen.

<sup>526</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 4, Vorwort zum ersten Buch des Kühlpsalters, Abschnitt 11.

<sup>527</sup> Diese deckt sich auch mit den Ergebnissen der Interpretation von Kühlpsalm 6. Hier wurde bereits deutlich gemacht, daß Kuhlman seinen Geltungsanspruch immer auch im Rekurs auf bestehende Normen versucht durchzusetzen. Als eine solche Anbindung an Bestehendes kann auch die Verwendung rhetorischer Formen angesehen werden.

<sup>528</sup> Vgl. Quintilianus: a. a. O., Buch V, 9, 4.

<sup>529</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 123, 80. Kühlpsalm, vierter Teil, Vorbericht.

ria ohne Übergang, das heißt, das credibile ist schwach ausgebildet. Daran ändert auch die Einkleidung in eine rhetorische Frage nichts, wie sie etwa in Kühlpsalm 86 auftritt:

„4. Fing der Wind nicht anzusausen,  
Und das Meer sehrstark zubausen,  
Als ich Jordans Reis vornahm, 1185  
Und nach Rotterdam ankam?“<sup>530</sup>

Der Vorbericht zum Nachklang des 90. Kühlpsalms lautet: *„Jerusalemscher Nachklang, Als er nach dem Geiste mit Elias und Elisa von Gilgal durch Bethel und Jericho über den Jordan schon wandelte, unter dem höhren vom neuem Cometen, den 8 Sep. 1682.“*<sup>531</sup> Auch hier scheint die Faktizität für den Psalmisten auszureichen, um der eigenen Aktivität eine besondere Dignität zu verleihen. Die wenigen Beispiele zeigen, dass der Psalmist auf jede Methode der Glaubhaftmachung verzichtet und die *signa non necessaria* wie *signa necessaria* abhandelt. Man kann dies zunächst als Mangel auffassen. Aufgrund der Erörterung der Erkenntnistheorie Weigels wird aber verständlich, warum Kuhlmann auf eine notwenige (das ist intersubjektiv mitteilbare) Begründung verzichten kann. Andererseits wird durch diese Darstellungsweise, die die Möglichkeit einer anderen Deutung gar nicht erst thematisiert, eine gewisse Eindeutigkeit des Bedeutungsumfangs der verhandelten Fakten nahe gelegt.<sup>532</sup>

<sup>530</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 142, 86. Kühlpsalm, Vers 13183 ff.

<sup>531</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 166, Nachklang zum 90. Kühlpsalm.

<sup>532</sup> Weitere Belegstellen für das Auftreten der *signa* im sechsten Buch des Kühlpsalters:

„1. A.v.S., Aus, rufft alle Welt nun du fängst ernstlich an,“

Kühlpsalter: a. a. O. Bd. II, p. 107, 77. Kühlpsalm, Vers 12106.

„Der 5.(80.) Kühlpsalm,

*Als er im göttlichem zug beim Teutschem Genfferprediger Korn d. 25 Dec. 1681.*

*seine behausung mit beiden gefehrten nehmend, den 1 Jenn. 1682 seine Ernstcitirung aller falschen geister vor dem Thron Gottes gethan, und nach Paris und London voller ernst zum Ernstgeriche geschicket hatte, gesungen um anhaltung des geistes Jesu in concentrirung des gantzen Evangeliums nach Mathhäus zu Genff den 11 Jenn. 1682.“* Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 114, 80. Kühlpsalm, Vorbericht.

„Der 9. (84.) Kühlpsalm,

*Als er im Genffischem teutschem Predigerhause, nach sibenmonatlicher unsträfflicher beiwohnung, den 25 Julius gegen alles Völkerrecht unverhört öffentlich wegen seines Gefehrten beraubet, den 28 Jul. verarrestiret, von 2 Syndicen und 2 andern Ratsdeputirten geexaminiert und darauf vom Rath frei erkläret: [...]“* Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 136, 84. Kühlpsalm, Vorbericht.

„Tobt nicht di Welt, das si dein Werk verdamme?“

1075

Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 139, 85. Kühlpsalm, Vers 13075.

„7. Als um eilf uhr wir ausfliehen

## 5.2.1.2 Exempla

a) Das exemplum ist nach Quintilian<sup>533</sup> eine von außen zur causa hinzugezogene probatio. Sie steht damit dem unkünstlichen Beweisen nahe. Allerdings ist es die „freie Schöpfung des Redners“<sup>534</sup> mit Hilfe bestimmter Methoden die Beziehung zwischen beiden herzustellen. Als Methode wählt man die inductio, die die exempla in drei Ähnlichkeitsgrade unterteilt.<sup>535</sup> Als Beispiel soll hier eine bereits zitierte Textpassage aus Köhlsalm 89 gelten, die das Vorgehen der Gegenreformation beschreibt:

„3. Catholisirt nach der Catholschen art!	1673
Schlagt hände weg, wi sie wegschlug!	
Haut ab di füß, als abgehauen ward!	(1675)
Reisst zungen aus nach ihrem trug!	
Enthauptet si, wi si gewohnet!	
Verschonet si, wi si verschonet!	

---

Um das zwölfe zu vollzihen, Bitten wir den Feinden trutz Unter unsers Gottes schutz. Schrekken uns in Dover wetter? Unser Heiland ist Erretter, Das nach fünffer uhren schlag Calais uns zum dritten pflag; Das Paris um Eilf erreicht, Und recht unser führung gleicht.“	1215      13220
Köhlsalter: a. a. O., Bd. II, p. 143, 86. Köhlsalm, Vers 13213 ff.	

„Drum ward ALLS im Mai vollführt! Drum hat drauf di Erd erschüttert, Das Losann und Genf gezittert,“	
Köhlsalter: a. a. O., Bd. II, p. 146, 86. Köhlsalm, Vers 13316 ff.	

„Knallten grause donnerknall, Und erwekkten manchen fall.“	13240
Köhlsalter: a. a. O., Bd. II, p. 143, 86. Köhlsalm, Vers 13239 f. Hier nimmt der Köhlsalmist offensichtlich nochmals Bezug auf das Erdbeben.	

„28.8 Wi du sehend nichts ergriffest, Im erdbeben gänzlich schliffest, Aus dem wagen kläglich stürztst, Dich zum Kerkermeister schürtzst: So wils nun im wesen gehen, Das du kanst nichts mehr verstehen,“	
Köhlsalter: a. a. O., Bd. II, p. 149, 86. Köhlsalm, Vers 13423 ff.	

<sup>533</sup> Vgl. Quintilianus: a. a. O., Buch V, 111

<sup>534</sup> Lausberg: a. a. O., p. 228.

<sup>535</sup> Exemplum simile Quintilianus: a. a. O., Buch V, 11, 6,  
exemplum dissimile Quintilianus: a. a. O., Buch V, 11, 7,  
exemplum contrarium Quintilianus: a. a. O., Buch V, 11, 13.

Verbrennet si, wi si verbrand!

Durchrennet si, wi si durchrannt!<sup>536</sup> 13680

Die Textpassage lässt sich als Aufruf zur Vergeltung lesen. Beide Vergleichsrelata sind durch ein *tertium comparationis* voneinander getrennt, so dass der Vergleich sprachlich nicht auf die metaphorische Ebene fällt. Der argumentative Nutzen besteht aber darin, dass dieser Appell zur Gewalt aufgrund des erlittenen Unrechts gerechtfertigt wird. Zu diesem Zweck wird auf ein vergangenes Unrecht rekuriert. Dies entspricht funktional der Rolle der exempla in der klassischen Gerichtsrede.

b) Kühlpsalm 90 thematisiert sentenzenhaft die Unzulänglichkeit der Vernunft gegenüber der „Jerusalemschen Vorspilreise“ des Psalmisten, der am 29. August 1682 zu seiner Reise durch das „vermaurte Thor“ aufbrach:

„1. Allmächtiger, der du dein Werk vollbringst

Gantz unbegreiflich itz!

Herr Jesu Christ, der du durch mich fortdringst

1895

Weit über Menschenwitz!<sup>537</sup>

Als exemplum für die Unzulänglichkeit des „Menschenwitz“ in Sachen prophetischer Visionen steht die Erwähnung des Schicksals der Kühlprophetin Christina Poniatovska in der 6. Strophe des gleichen Kühlpsalms:

„6. Wi haben si Christinen nicht gequält,

Als si des Geistes voll!

Wi di vernunfft nur Thorheit ihr vermählt,

1945

Ward Thorheit ihr zur roll.

Si ward, wi si was ohn befehl erzählt,

Krank, taub, stumm, blind und toll.

Als man dem Satan dis zuscrib,

So lässt Gott zu des Satans trib!

13950

Merk an, vernunfft, was in Christin bezeichnet,

Weil unsre zeit dis wesentlich erreicht.<sup>538</sup>

Die Begebenheit ist zwar nur sehr allgemein angeführt,<sup>539</sup> aber für unseren Zusammenhang ist wichtig zu sehen, dass hier das Tun des Psalmisten mit einer

<sup>536</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 157, 89. Kühlpsalm, Vers 13673-1383.

<sup>537</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 163, 90. Kühlpsalm, Vers 13893-13896.

<sup>538</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 165, 90. Kühlpsalm, Vers 13943-13952.

<sup>539</sup> Dem 90. Kühlpsalm ist im Tagesregister keine entsprechende Stelle aus den „Relevationes Christina Poniatoviae“ zugeordnet.

Prophetin verglichen wird, wobei beide Relata einerseits als selbständige historische Begebenheiten klar getrennt sind, andererseits aber Ernstsinn und Eigenbedeutung<sup>540</sup> vergleichbares haben (in beiden Fällen Unverständnis der Vernunft). Der argumentative Mehrwert besteht darin, dass durch die partielle Gleichheit der Aussagen der Status des Psalmisten etwa nach folgendem Schema untermauert wird: Wenn Christina als Prophetin mit der Unzulänglichkeit der menschlichen Vernunft zu kämpfen hatte, dieses Problem sich aber auch für Kuhlmann stellt, liegt es nahe, ihn ebenfalls als Propheten anzuerkennen. Dieser nicht vollständige Syllogismus,<sup>541</sup> dessen Beweiskraft mit nicht zwingender Notwendigkeit Unwahrscheinliches wahrscheinlich zu machen sucht, ist im Text explizit nicht ausgeführt, bietet sich aber durch den Rekurs auf das exemplum an. Es handelt sich hier um ein historisches exemplum totum simile, das argumentativ im Sinne einer pars pro toto Figur funktionalisiert wird.<sup>542</sup> Dass Ähnlichkeitsverhältnisse innerhalb des Emanationssystems Böhmens eine besondere Rolle spielen ist weiter oben verdeutlicht worden.<sup>543</sup> Es ist daher anzunehmen, dass der Text des Kühlsalters einen Großteil seiner „Be-

<sup>540</sup> Zu den Termini Ernst- und Eigenbedeutung vgl. Lausberg: a. a. O., p. 231.

<sup>541</sup> Zum enthymema vgl. Lausberg: a. a. O., p. 200.

<sup>542</sup> Weitere Beispiele für die Verwendung von exempla:

„2. Wi Pharao zehn zeichen einst verlacht,  
Und sich verblendt zum untergang gebracht:  
So hat auch Rom verstokkt dis nachgethan,  
Und kläglich seine zeit vor aller zeit verkürztet.“ 12950  
Kühlsalter: a. a. O., Bd. II, p. 134, 83. Kühlsalm, Vers 12947 ff.

„6. Der Jesusgeist hat siben ausgesand,  
Durch welche Rom ward sibenmahl verbrand. 12980  
Der Wiclef brach dem Waldus nach das eis;  
Huss, Zwingel, Luther sind auf Rom ernst angefallen.  
Calvinus lif voll Wermuth nach dem preis;  
Comen aronisirt mit seines Moses schallen.“  
Kühlsalter: a. a. O., Bd. II, p. 135, 83. Kühlsalm, Vers 12979 ff.

„Durchdonner neu, wi Gilgaln, disen Ort!“  
Kühlsalter: a. a. O., Bd. II, p. 136, 84. Kühlsalm, Vers 13010.

„Als aus Edenburg ich eilt, 1165  
Als ich nach dem Genf gepfeilt,  
Als ich nach Losann gezogen,  
Als ich unter Meereswogen.  
Wi ich alles überwand,  
Weil ich bin von dir gesand: 13170  
So wird gleichfals nun geschehen,  
Und verherrlichet mein flehen.“  
Kühlsalter: a. a. O., Bd. II, p. 141, 86. Kühlsalm, Vers 13165 ff.

<sup>543</sup> Vgl. Seite 79 der vorliegenden Arbeit.

weiskraft“ über verschiedene Ähnlichkeitsgrade der exempla erhält.<sup>544</sup> Die oben angeführten Beispiele haben bereits deutlich gemacht, dass Kuhlmann den Vergleichsgrad „similis“ einsetzt. Dies gilt auch für die weiteren Beispiele, die eine Verähnlichung der in Raum und Zeit getrennt auftretenden Ereignisse anstreben. Ansatzpunkt für diese Argumentationsstruktur ist die (konventionelle) Vorstellung des *Christus intra nos*, die konfessionsübergreifend in der Frömmigkeitsgeschichte des Christentums anzutreffen ist.<sup>545</sup>

### 5.2.2.0 Nicht herkömmliche Verwendung rhetorischer Formen

#### 5.2.2.1 *Christus intra nos* und *Commemoratio*

Bei dieser Gruppe handelt es sich um literarische Allusion, die im Rahmen der Exemplatypologie als *commemoratio* beschrieben werden kann.<sup>546</sup> Kuhlmann führt verschiedene biblische exempla an. Allerdings sind die literarischen Allusionen im Unterschied zu den oben besprochenen Beispielen so in die Rede implantiert, dass der Text auch ohne Kenntnis der literarischen Folie Sinn macht. Der 80. Kuhlpsalm ist als „concentrirung des gantzen Evangeliums nach Matthäus“<sup>547</sup> konzipiert. Das Verfahren soll an Strophe 8 expliziert werden. Dort heißt es:

„8. Herr, wo du wilst, so fällt mein Aussatz ab!  
 Sprich nur ein Wort, di Gicht geht nach dem Grab!  
 Ach greif mich an, so fleucht das fiber hinn!  
 Bedräu den sturm, so wird er zum gewinn! |2370  
 Heis mich aufstehn, mein gehn wird freudigst heim!  
 Heis folgen mich, dann sprosst dein Warheitskeim!

<sup>544</sup> Es sei nochmals darauf hingewiesen, dass von der Ebene der *elocutio* her nun Bereiche der Metapher, Allegorie, Analogie etc. angegangen werden. Quintilian erwähnt all diese Phänomene in seinem Buch V, 11, das den exempla gewidmet ist. Allerdings weist er auch darauf hin, dass sich die exempla besonders für Ähnlichkeitsverhältnisse von historischen Begebenheiten eignen. Vgl. Quintilianus: a. a. O., Buch V, 11, 1 f. Natürlich konnten diese Ähnlichkeitsverhältnisse im 17. Jahrhundert auch die Wesensverwandtschaft verschiedener Ereignisse im Sinne der Geschichtstypologie ausdrücken. Hier verschmilzt die biblische Schreibweise bzw. deren theologische Deutung durch die Bibelhermeneutik mit dem rhetorischen Formenkanon.

<sup>545</sup> Die Verbreitung dieser ekklesiologischen Formel geht auf Paulus zurück, von dessen Kirchenbegriff her sich sowohl die katholische als auch die protestantische Theologie leiten lässt. Vgl. hierzu: TRE: a. a. O., Bd. XVIII, p. 203.

<sup>546</sup> Vgl. Quintilianus: a. a. O., Buch V, 11, 16. Dieser Begriff könnte auch für andere Gruppen, die weiter unten erfasst sind, in Anschlag gebracht werden. Doch möchte ich ihn für die folgende Exemplargruppe reservieren, um einen bestimmten Grad der Verähnlichung festzuhalten.

<sup>547</sup> Kuhlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 114, 80. Kuhlpsalm, Vorbericht.

ch rühr dich an; der glaube hat gesigt!  
 Der Tod ist schlaf, wann deine stimm sich rügt!  
 ch glaube, Herr! Di Blindheit ist entfernt!  
 sih an dis Volk! Es reiff zu deiner Erndt!<sup>548</sup>

375

Der Psalmist scheint hier um die Befreiung von Sündenschuld und Unglauben zu bitten. Dabei können Begriffe wie „Aussatz“, „Gicht“, „fiber“ dem semantischen Feld der Sünden (-krankheit) „Blindheit“, „Wahrheitskeim“, „glaube“ dem Bereich der Glaubenserkenntnis zugeordnet werden. Von daher macht die Strophe auch ohne Kenntnis der biblischen exempla Sinn. Die einzelnen Ausdrücke könnten als metaphorisches Sprechen gedeutet werden. Ein Vergleich mit dem Matthäusevangelium macht aber die zitierten exempla sichtbar.

8. Herr, wo du wilt, so fällt mein Aussatz ab	DA ER ABER VOM BERGE HER AB GIENG / FOLGETE jm viel Volcks nach. Vnd sihe ein Aussetziger kam / vnd betet jn an / vnd sprach / HErr so du wilt / kanstu mich wol reinigen. (Mt 8,1 – 2)
Sprich nur ein Wort, di Gicht geht nach dem Grab!	HErr ich bin nicht werd / das du vnter mein Dach gehest / Sondern sprich nur ein Wort sowird mein Knecht gesund. (Mt 8, 8)
Ach greif mich an, so fleucht das fiber hinn!	Da greiff er jre hand an / Vnd das Fieber verlies sie. (Mt 8, 15)
Bedräu den sturm, so wir er zum gewinn!	Da sagt er zu jnen / Jr Kleingleubigen / Warumb seid jr so furchtsam? Vnd stund auff vnd bedrawet den Wind vnd das Meer / (Mt 8, 26)
Heis mich aufstehn, mein gehn wird freudigst heim!	Auff das jr aber wisset / DAs des menschen Son macht habe auff Erden / die sünde zu vergeben / sprach er zu dem Gichtbüchigen / Stehe auff / heb dein Bette auff / vnd gehe heim. (Mt 9,6)
Heis folgen mich, dann sprosst dein Warheitskeim!	VND da Jhesus von dannen gieng / sahe er einen Menschen am Zol sitzen / der hies Mattheus / vnd sprach zu jm / Folge mir. (Mt 9, 9) Warheitskeim vielleicht freie Allu-

<sup>548</sup> Kuhlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 116, 80. Kuhlpsalm, Vers 12367-12376.

Ich rühr dich an; der glaube hat gesigt!	sion an Mt13, 8: Etlichs fiel auff in gut Land / vnd trug Frucht / VND siehe / ein Weib / das zwelff jar den Blutgang gehabt / trat von hinden zu jm / vnd rüret seines Kleides sawm an / Denn si sprach bey jr selbs / Möcht ich nur sein Kleid anrüren / so würde ich gesund. (Mt 9, 20f.)
Der Tod ist schlaf, wann deine stimm sich rügt!	VND als er in des Obersten haus kam / vnd sahe die Pfeiffer / vnd das getümele des Volcks / <sup>24</sup> sprach er zu jnen / Weichet / Denn das Meidlin ist nicht tod / sondern es schlefft. (Mt 9, 23 f.)
Ich glaube, Herr! Di Blindheit ist entfernt!	Gleubt jr / das ich euch solchs thun kan? Da sprachen sie zu jm / HErr ja. (Mt 9, 28)
Sih an dis Volk! Es reiffz zu deiner Erndt!	Vnd da er das Volck sahe / jammert jn desselbigen / (Mt 9, 36) Lasset beides miteinander wachsen / bis zu der Erndte. (Mt 13, 30)

Die 10 Verse der Strophe assoziieren insgesamt 71 Bibelverse (wenn man jeweils die ganzen Episoden mitzählt), so dass der Ausdruck „konzentriert“ hier durchaus gerechtfertigt erscheint. Einerseits ist Kuhlmann mit diesem Verfahren ganz auf der Seite der orthodoxen Psalmendichtung, die sich an Luthers Forderung orientiert, bestimmte Kernwörter bei einer Paraphrase zu erhalten. Andererseits wird deutlich, dass Kuhlmann eben nicht nachdichtet, sondern Kernworte aus den Evangelien frei in seine Psalmendichtung montiert. Die exempla aus dem Leben Jesu erscheinen jetzt als Umschreibung der Bitten des Psalmisten. Dies kann einerseits als Schmuckmittel interpretiert werden, andererseits aber auch als Ausdruck der unio mystica. Dass Kuhlmann selbst von einer inwendigen Anwesenheit Jesu überzeugt war, zeigt etwa folgende 24. Strophe desselben Kühlpsalms:

„24. 4. Was fragstu vil, was Christ in uns gelehrt?  
Auf, frage di, di A.L.L.E.S. angehört!  
Was schlägstdu mich, das Christus selbst dis sagt?  
Christ wohnt in mir: Christ wird in mir beklagt.

Christ ist mein Licht, der aus dem innerm blitzt:  
 Ihr werdt hir schau'n, wi Christ zur rechten sitzt;  
 Zur rechten hand der höchsten Gotteskrafft;  
 Wi Christ erschein einst aller Völkerschafft.

Ihr sagts: Er ist Jehovens Wort und Sohn,

535

Christ kommt im Pol und unsers hertzens thron.<sup>549</sup>

Indem der Psalmist sich gegen seine Gegner verteidigt, assoziiert er die Verhörszene zwischen Christus und dem Hohenpriester<sup>550</sup>, was vielleicht auch als Schutzstrategie angesehen werden kann. Die *commemoratio* ist ein besonders gutes Beispiel, um das Verhältnis von rhetorischer Form und hermetischer Neufunktionalisierung zu verdeutlichen. Der Text erscheint zunächst durch einen gewissen Ornat metaphorischer Bilder charakterisierbar. Die Kenntnis der literarischen Folie zeigt, dass dieser Ornat aber als biblische Exempelsammlung verstanden werden muss. Diese Exempel sind als Vergleichsgegenstand herangezogen und legen den eigentlichen Gehalt der Lebenssituation des Propheten offen. Aufgrund der Annahme, dass Christus real in seinem Propheten anwesend ist, wird dieser nicht nur *wie* der Nazarener verspottet, sondern die Geschichte Jesu wiederholt sich. Diese Wiederholung ist aber vom hermetischen Seinsverständnis her gesehen der ewig gleiche Prozess der Ausdifferenzierung der Gottheit, mit all seinen unterschiedlichen Erscheinungsformen auf den je verschiedenen Emanationsstufen.

<sup>549</sup> Kühlpсалter: a. a. O., Bd. II, p. 121, 80. Kühlpсалm Vers 12527-12536. Auch hier assoziiert der Kühlpсалmist eine biblische Situation, nämlich die Passion Christi. vgl. Joh. 18, 23.

<sup>550</sup> Vgl. Joh 18, 23.

5.3.2.2 Testis<sup>551</sup>

In einem weiteren Beispiel wird deutlich, wie Kuhlmann die rhetorische Form der testis nutzt, um die Anwesenheit Gottes in seiner Person als wahrscheinlich darzustellen. Der 76. Kuhlpsalm besteht aus drei Teilen zu je sieben Strophen. Gott „antwortet“ auf die Klagen des Autors jeweils in der dritten, vierten und sechsten Strophe, so dass der Eindruck eines Dialogs entsteht. Ähnlich wie Kuhlpsalm 1 und 4 handelt es sich hier um ein Rollengedicht.<sup>552</sup> Um die Funktion der testis zu verdeutlichen möchte ich aber folgende Strophen analysieren:

„2. Vernunft, entweich von mir! Du findest hier keinen Raum!  
 Der ganzen Erden scheint das Jesusreich ein Traum!  
 Es ist höchstdunkle Nacht, der Glaube ist mein Licht:  
 Die Wege sind verkehrt auch Englischem Gesicht.  
 Jehovah geht mit mir! Er lässt mich ewig nicht. 12010  
 3. Geh an, du starker Held, ich habe dich gesand, 2 Sept.  
 Das meine Kraft erschall in dir durch alle Land!  
 Geh fort, was säumest du? Ich führe dich weg!  
 Ich leite dich allein durch meine Wundersteg!  
 Geh fort, ich bin bei dir! Nichts sei, das dich anreg. 15  
 4. Las toben alle Welt! Las thun, was sie wil thun!  
 Ich streite selbst vor Dich, das du in mir sollst ruhn!  
 Mein Feuer geht vor dir! Mein Licht ist deine Stärk!  
 Ich rief dich, eh du warst, zu meinem grossem Werk!  
 Ich schicke dich nun A.V.S., das alle Welt mich merk!“<sup>553</sup> 12020

Wird dieser Textabschnitt als intimes Gespräch verstanden, erscheint die Aussage Gottes zunächst als ermunternder Zuspruch: „Geh an du starker Held [...]“. Für den impliziten Leser ist dieser Zuspruch aber ein testimonium,<sup>554</sup> das die heilsgeschichtliche Rolle des Psalmisten bestätigt. Der Unterschied zur testis im klassischen Sinn besteht darin, dass Kuhlmann nicht einen Zeugen von außen heranholt, oder ein äußeres Zeichen als Bestätigung seiner Mission anführt. Das bedeutet aber auch umgekehrt, dass ihm der innewohnende Gott auf dem „herzens thron“ so real ist, dass er ihn als Zeugen anführen kann. Indem er also ein

<sup>551</sup> Zum Begriff der testis vgl. Lausberg: a. a. O., p. 192.

<sup>552</sup> Vgl. Dietze: a. a. O., p. 488, Anm. 60.

<sup>553</sup> Kuhlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 103 f., 76. Kuhlpsalm, Vers 12001-12015.

<sup>554</sup> Hier sei am Rande erwähnt, dass die Trennlinie zwischen testis und auctoritas fließend ist. Quintilian selbst nennt die Aussagen anerkannter Persönlichkeiten testimonia. Vgl. Quintilianus: a. a. O., Buch V 11, 37.

bloß subjektives Erlebnis an die Stelle eines für alle objektiv einsehbaren testimoniums setzt, erhöht er durch diese Platzierung dessen Wahrscheinlichkeitsgehalt. Die Konsequenzen des „intra nos“ müssen bei Kuhlmann nicht im Sinne von Vergottungsansprüchen,<sup>555</sup> sondern eher auf der Ebene des seelischen Erlebens gesucht werden. Dies wird in der Ordnung der Zeitextasen besonders deutlich.

### 5.2.3.0 Zeitordnung

Mit dem Einzug Gottes in die Seele des Menschen werden raumzeitliche Paradigmen auf das pleruma der Ewigkeit hin modifiziert. Die Argumentationsformen bilden verschiedene Abstufungen zwischen *ordo naturalis* und *ordo artificialis*. Hier wird ein weiteres Mal deutlich, wie der Hermetiker bestehende rhetorische Formen in seinem Sinne genutzt hat. Denn was als künstliche Anordnung der Zeitextasen rhetorisch-argumentativ ins Feld geführt wird, ist natürlich vom Standpunkt Kuhlmanns, die übernatürliche Ordnung der Dinge. Die einzelnen Zeitextasen rücken in dem Zeitpunkt des „Jetzt“<sup>556</sup> zusammen, die getrennten Örter werden zum Überall (*ubiquitas*). Die folgende Analyse zeigt, dass einzelne im Text des sechsten Buches verstreut vorkommende Argumentationsformen wie in einer Scala angeordnet werden können und schrittweise zu immer komplexer gestalteten Verweisungsbezügen geleiten. Die Zunahme der Komplexion spielt sich – ähnlich wie im Kapitel über die Bibelhermeneutik demonstriert – auf der Ebene der Zeitlichkeit ab.

### 5.2.3.1 Natürliche Zeitordnung

#### *Testis*

Neben der unmittelbaren Bestätigung durch innere Monologe mit Gott – denen aus der Perspektive des Zwecks der *argumentatio* der Makel des Fiktionalen<sup>557</sup>

<sup>555</sup> Es sei bemerkt, dass Kuhlmann selbst die Trinität respektierte. Die Wendung Sohn des Sohnes Gottes, wie er sie in seinen Psalmen gelegentlich verwendet, meint nicht Göttlichkeit, sondern inspiriert sein durch den Hl. Geist und Einsfühlen mit Jesus. Nochmals Clark: „Nowhere does Kuhlmann imply that he is anything but human; a very special human, granted, but still subordinate to 'Printz Jesus! Hauptmonarch' (72. Kuhlpsalm, Vers10743).“ Clark: a. a. O., p. 184.

<sup>556</sup> Zum Begriff des „Jetzt“ bei Augustinus vgl. Herrmann, Friedrich-Wilhelm von: Augustinus und die phänomenologische Frage nach der Zeit, Frankfurt a. M. 1993, p. 43ff., in Zukunft: (Herrmann).

<sup>557</sup> Hier durchaus pejorativ als Erfindung und nicht im Sinne der *inventio* als Auffindung verstanden.

anhängt – gibt es auch intertextuelle Zusammenhänge, die der Psalmist im Sinne eines testimoniums nutzt.<sup>558</sup> In Kuhlpsalm 86 bezieht er sich auf eine biblische Prophezeiung:

„Ward nicht überprächtig kund,  
Was versprochen Noachs Mund,“<sup>559</sup> 13230

Hier macht sich die Methode der interrogatio aus der klassischen Gerichtsrede bemerkbar. Denn die ganze achte Strophe ist eine Ansammlung von rhetorischen Fragen<sup>560</sup> und spielt offenbar auf einen unumstößlichen prophetisch bereits eingelösten Sachverhalt an.<sup>561</sup> Eine in der Vergangenheit erfolgte biblische Prophetie ist durch ein vergangenes Ereignis im Leben Kuhlmanns bereits eingelöst (Vergangenes weist auf Vergangenes). Für unseren Zusammenhang ist aber nur wichtig festzuhalten, dass in diesem Beispiel die lineare Ordnung der Zeit, wie sie die prophetische Erfüllung erfordert, beibehalten wird. In Strophe 18.8. heißt es:

„18. 8. Drum ward Weis und Blau di kleidung,  
Von dem trauerschwartz di scheidung,  
Di ich voller wonn zulis, 1325

<sup>558</sup> Dieses Auffinden von Textzeugen, die Kuhlmanns Weg vorhergesagt haben, wird besonders im Quinarius thematisiert. Vgl. Kuhlmann: Quinarius, a. a. O., p. 9 ff.: „Dritter Stein der unmittelbaren Prophetischen Zeugnisse.“

<sup>559</sup> Kuhlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 143, 86. Kuhlpsalm, Vers 13229 f.

<sup>560</sup> „8. Wi ist nicht di Lilg begegnet?

Worden wir nicht bald gesegnet?

Welch annehmlichs Lilgenruch

1225

Durch des Lilgenblates bruch?

Ward nicht Josephs segen offen

Durch der fetten Tauerd hoffen?

Ward nicht überprächtig kund,

Was versprochen Noachs Mund,

13230

Was zum Ehrenreich gehöhret,

Welches ewig unzerstöhret? / 34 / “

Kuhlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 143, 86. Kuhlpsalm, Vers 13222-13232.

<sup>561</sup> Noah gilt traditionell als der Empfänger des Versprechens, dass Gott die Erde nicht mehr mit der Sintflut heimsuchen wird. (vgl. Gen 9, 8-17). Vers 13230 ist aber grammatikalisch uneindeutig gestaltet (genitivus objetivus/subjektivus), so daß auch Gen. 9, 18-21 gemeint sein kann. Dies scheint mir sinnvoller, da das Versprechen Gottes nicht an den Mund Noah gerichtet war. Gen 9, 18-21 ist auch die einzige Stelle in der Bibel, da Noach selbst zu Wort kommt. Allerdings beinhaltet sie kein Versprechen, sondern den Segen an seine Söhne Jafet und Sem. Sein dritter Sohn Ham wird, da er die Blöße des Vaters gesehen hat verflucht. Die drei Noahsöhne werden in der Theosophie unterschiedlich gedeutet. (Vgl. z. B. Böhme: Sämtl. Schriften, a. a. O., Bd. VII, Mysterium Magnum, p. 278; Abschnitt 7 ff.; Bd. VII, Mysterium Magnum p. 311; Abschnitt 11; Bd. VII, Mysterium Magnum, p. 309, Abschnitt 1 ff. u. a. Stellen. Es ist schwierig festzustellen, auf welche Deutung Kuhlmann hier anspielt und eine Erfüllung des Versprechens ableitet.

Wi Gott längst Kotteren wis. / 36 / <sup>562</sup>

Die gegenwärtige Kleidung des Psalmisten erweist sich durch eine vormalige Weisung an Kotter als prophetische Erfüllung, die wahrscheinlich in Zusammenhang mit Böhmes Begriff der endgültigen Scheidung von Licht und Finsternis, vielleicht aber auch mit alchemistischen Farbdeutungen im Zusammenhang stehen.<sup>563</sup> Hier ist festzuhalten, dass die Prophetie ein gegenwärtiges Ereignis bestätigt (Vergangenes bezieht sich auf Gegenwärtiges). Ein letztes Beispiel, das aber nicht als Form der testis bezeichnet werden kann und eher in die Kategorie der exempla gehört, sei hier angeführt, weil es deutlich macht, dass der Verweisungszusammenhang auch zwischen gegenwärtigen und zukünftigen Ereignissen gewahrt bleibt. In Köhlsalm 86 heißt es:

„Das Genf spilte di Figur  
Recht der Babylonschen Huhr“<sup>564</sup> 13360

Babylon wird als die große Hure der Offenbarung genannt und nicht als historischer Ort des Turmbaus. Die Stadt Genf, in der Kuhlmann einige Schwierigkeiten mit dem Rat hatte,<sup>565</sup> (Gegenwart) wird nun als Vorspiel des apokalyptischen Enddramas (Zukunft) bezeichnet. Die temporäre Verweisungsstruktur der bisher angeführten Beispiele lässt sich wie folgt darstellen:

Vergangenheit	⇒	Vergangenheit
Vergangenheit	⇒	Gegenwart
Gegenwart	⇒	Zukunft

Tabelle 21

Die natürliche Ordnung der Zeittextasen (linearer Zeitablauf) ist in den jeweiligen Argumentationsformen so funktionalisiert, dass diese Ordnung als Verweisungszusammenhang auftritt. Auf diese Weise wird das Analogieprinzip und die Austauschbarkeit oder Gleichsetzung der Zeittextasen im ordo artificialis vorbereitet.

<sup>562</sup> Köhlsalmer: a. a. O., Bd. II, p. 146, 86. Köhlsalm, Vers 13323-1326.

<sup>563</sup> Zum Begriff der Scheidung bei Böhme vgl. Grunsky: a. a. O. Artikel 8 im Anhang, p 322. Zur alchemistischen Farblehre, die noch bei Newton und Goethe eine Rolle spielten vgl. Gebelin: a. a. O., p. 313 f.

<sup>564</sup> Köhlsalmer: a. a. O., Bd. II, p. 147, 86. Köhlsalm, Vers 13359 f.

<sup>565</sup> Vgl. Dietze: a. a. O., p. 207 f.

### 5.2.3.1 Übernatürliche Zeitordnung:

#### *Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft – ein Zeitpunkt*

Der lineare Zeitverlauf wird im folgenden Beispiel durch die Doppelbesetzung eines Ausdrucks für eine vergangene und eine zukünftige Zeittextase durchbrochen. In Kühlepsalm 89 heißt es:

„6. Feuer Magog an, bis A.H.A.B.s Gog durchfeuert! [...] (1735)  
 Des Magogs Ost vertrocknet ihre Brüst!  
 Des Edoms Nord hat erst die flamm geschirt!“<sup>566</sup>

Das Beispiel aus der sechsten Strophe zeigt, dass die bloß mit einem Ausdruck zitierten exempla auch entgegen der biblischen Chronologie frei kombiniert werden können: Ahab ist nach 1 Könige 16, 29-34 (Entstehungszeit etwa 560-538 v. Chr.) Sinnbild des von Gott abgefallenen Königtums und des Götzendienstes. Der Name ist darüber hinaus als Notarikon gestaltet. Seine Bedeutung konnte allerdings bis jetzt nicht eindeutig entschlüsselt werden. Da er jedoch immer pejorativ im Zusammenhang mit Habsburg auftritt, wäre etwa folgende Auflösung möglich, Austria, Habsburg, Amsterdam<sup>567</sup> Babylon. Dann wird aber klar, dass A.H.A.B. auch eine bestimmte Konstellation in der Gegenwart bezeichnet. Gog bezeichnet im Alten Testament den Kampf des Königs Gog aus Magog gegen das messianische Reich,<sup>568</sup> während die Namen Gog und Magog in der Offenbarung als Synonyme für alle heidnischen Völker benutzt werden, die nach dem tausendjährigen Reich einer endgültigen Entscheidungsschlacht entgegengehen. Hier wird also schon im biblischen Text ein zukünftiges Ereignis mit einem historischen exemplum verglichen, was die Zitierung im Kühlepsalter hinsichtlich der Zeittextasen verkompliziert. Folgende Kombination der Zeittextasen ist also dem Ausdruck ‚A. H. A. B.s Gog‘ unterlegbar: Ahab, A. H. A. B. = Vergangenheit, Gegenwart; Gog Magog = Vergangenheit, Zukunft. Als rhetorisches Mittel, das auf der Vergleichbarkeit der exempla beruht, ließe sich etwa folgende argumentatio aufbauen:

<sup>566</sup> Kühlepsalter: a. a. O., Bd. II, p. 158, 89. Kühlepsalm, V, 13703 und 13735 f.

<sup>567</sup> Auch gegenüber Amsterdam war der Autor negativ eingestellt. Vgl. etwa folgende Vers:

„Ach, Edom, Ach! Wie hast du mich bespritzt?  
 Dein Amsterdam hat dreimal mich zerritzt!“

Kühlepsalter: a. a. O., Bd. II, p. 155 Kühlepsalm 88, Vers 13617 f.

<sup>568</sup> Vgl. auch Ezechiel 33-39. (Entstehungszeit 592-571 v. Chr.)

Wenn die Ereignisse in der Vergangenheit so waren, wie sie in der Gegenwart sind,  
und  
Wenn die Ereignisse in der Vergangenheit so waren, wie sie in der Zukunft sein werden,

---

dann folgt:

Dass auch die Ereignisse der Gegenwart so sind wie die zukünftigen Ereignisse sein werden  
Die Anordnung der Zeittextasen hat also die Form des logischen Syllogismus.  
Hier zeigt sich, dass die Verähnlichung der historischen exempla zur Erklärung  
gegenwärtiger und zukünftiger Ereignisse eigentlich zum Stillstand der Ge-  
schichte führt oder besser gesagt zum Abrufen der immer gleichen Prozesse im  
Hintergrund der an ihrer Oberfläche different gestalteten Ereignisse.<sup>569</sup>

*Jerusalem und Holland – ein Ort*

„Wi hefftig ward, was du verbotst, gelibt?  
Was frevel nicht stat deines worts verübt? 13540  
Jerusalem des Hollands ward recht inne,  
Das Ludwig hab Nebcadnezars sinne.“<sup>570</sup>

An diesem Textabschnitt zeigt sich, dass die Austauschbarkeit nicht nur für die drei Zeittextasen, sondern auch für Orte gelten kann. Das sich in Raum und Zeit ereignende Geschehen kann dem biblischen Grundmythos nichts Neues hinzufügen. Für die sprachliche Gestaltung dieser exempla bedeutet dies: Es gibt kein tertium comparationis, das die beiden Vergleichsmomente getrennt hält. Ohne Kenntnis der hermetischen Gedankenwelt würde man solche Formen der

---

<sup>569</sup> Weitere Beispiele für exempla mit Genitivkonstruktionen sind:

„4. Di grosse Huhr auf ihrem Römschen Drach.  
Zog A.H.A.B.s Rom ins Pharaosche ach.“  
Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 135, 83. Kühlpsalm, Vers 12963 f.

„2. Gib feuer ab wi auf Eliens Wort!  
Durchdonner neu, wi Gilgaln, disen Ort!  
Las sehen si, was Moses krafft vermag, 13010  
Wann angezündt in ihrem Volk di Plag!  
Es schall hivon in aller Welt di Sag.“  
Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 136, 84. Kühlpsalm, Vers 1008 ff.

„Du verfilest unter A.H.A.B.ssünder, 1615  
Als du woltest retten Edoms kinder!“  
Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 155, 88. Kühlpsalm, Vers 13615 f.

„Aus Gottes fluch, aus Noachs flutt,  
Aus Sodoms feuer, Egyptens Rutt, 13700  
Und endlich aus Jerusalems verzehren,“  
Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 158, 89. Kühlpsalm, Vers 13699 ff.

<sup>570</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 152, 87. Kühlpsalm, Vers 13539-13542.

Sprachgestaltung rhetorisch in den Bereich des uneigentlichen Sprechens (*verbum translatum*) einordnen. Für den Hermetiker ist eine solche Deutung jedoch hinfällig, weil er nicht ähnliches miteinander vergleicht, sondern divergentes als Erscheinungsform ein und desselben Sachverhaltes kennzeichnet.<sup>571</sup>

*Ludwig und der Pharao – eine Person*

Der Vorbericht zum 87. Kühlpsalm lautet:

„Der 12. (87.) Kühlpsalm,

*Als er in ansehung der Apapischen greuel ergrimmt, an den Frantzenkönig, Ludwig den XIV. geschriben hatte: Sei du mein Pharao, ich dein Joseph; sei du mein Nebucadnezar, ich dein Daniel: zu Gott fünff tage nach des Brifes absendung, geseuffzet, nach der jerusalemschen Geistresie in Alcair, den 20 Aug. 1682*“<sup>572</sup>

Auch in dieser Gruppe werden exempla aus der Schrift angeführt.<sup>573</sup> Die Aufforderung des Psalmisten an Ludwig den XIV. zeigt aber auf der semantischen Ebene einen anderen Vergleichstyp an als in den vorangegangenen Gruppen. Hier werden Vorgänge nicht mehr attributiv charakterisiert und verglichen, sondern das eine Relata wird durch das andere vollständig ersetzt (also nicht: sei ein davidischer Ludwig, sondern sei du mein David). Die in allen exempla herrschende Spannung von *similis* und *dissimilis* wird zu Gunsten einer Vollständigen Identität ersetzt. Argumentativ wird damit die Wiederholbarkeit von Geschichte(n) nahe gelegt. Dies lässt sich sprachlich auch an folgendem Beispiel belegen:

„Schlag, Jesu, nider stolzte Saule,  
Bis si aufstehen wahre Paule!“<sup>574</sup>

Das singuläre Ereignis der Saulsbekehrung wird als „innere Geschichte“ auf eine ganze Reihe möglicher bzw. erhoffter Bekehrungen projiziert. Man könnte

<sup>571</sup> Kemper weist in seiner Arbeit darauf hin, dass manche sprachliche Äußerung vom heutigen Leser als Allegorie interpretiert werden, die aber im 17. Jahrhundert als nichtmetaphorisches Sprechen gedeutet wurden. „[...] alles andere entsprach einer korrekten Wiedergabe des damaligen Wissens und Glaubens[...]“, Kemper: a. a. O., Bd. III, p. 87. Bei Kuhlmann verhält es sich ähnlich, wobei hier sein Geschichtsverständnis eine tragende Rolle spielt.

<sup>572</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 150, 87. Kühlpsalm, Vorbericht.

<sup>573</sup> Der Frage, ob es sich hierbei um ein Beispiel aus der Geschichte, ein poetisches exemplum, oder beides handelt soll hier nicht nachgegangen werden. Die nur graduelle Unterscheidung zwischen fiktionaler und nicht fiktionaler Literatur hat u. a. Ricoeur: a. a. O. herausgearbeitet. Dass die Literarizität der Hl. Schrift spätestens seit Hieronymus im abendländischen Bewusstsein präsent war und im 17. Jahrhundert zu zahlreichen Legitimationsargumenten im geistlichen Schrifttum geführt hat, weist in seiner Studie Dyck: a. a. O. nach. Vgl. bes., p. 135-173.

<sup>574</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 140, 85. Kühlpsalm 13137 f.

diese Exempelverwendung auch als Verhältnis von Prototyp und dessen Fortschreibung deuten. Während aber die Fortschreibung von der Differenz zum Prototyp lebt,<sup>575</sup> geht es hier genau umgekehrt um die Wiederholbarkeit eines in der Bibel bloß singular belegten Geschehens. In diesem Sinne auch:<sup>576</sup>

<sup>575</sup> Voßkamp, Wilhelm: Literarische Gattungen und literaturgeschichtliche Epochen, in: Literaturwissenschaft, hrsg. v. Bracker/Stückrath, Hamburg 1981, Bd. I-II, hier Bd. II, p. 51-74, in Zukunft: (Voßkamp).

<sup>576</sup> Weitere Beispiele

- „Christ wohnt in mir: Christ wird in mir beklagt. 12530  
Christ ist mein Licht, der aus dem innerm blitzt:  
Ihr werdt hir schaun, wi Christ zur rechten sitzt;“  
Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 124, 80. Kühlpsalm, Vers 12624 ff.
- „Doch Ferdinand vollführte sein gepräng;  
Es lis im röcheln noch den Drabitz schmällich tödten. 12690  
Zwar Moses starb, und Edom klagt.  
Nun steht er auf, weil A.L.L.E.S. tagt.“  
Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 134, 83. Kühlpsalm, Vers 12959 ff.
- „Las sehen si, was Moses krafft vermag, 13010  
Wann angezündt in ihrem Volk di Plag!“  
Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 136, 84. Kühlpsalm, Vers 13010 ff.
- „6. Du hast gezeigt den Königen schon früh  
Di sibenzahl der fett und mageren küh!  
Es ist kein Mann, der dies auslegt, 1505  
Bis aller Erdkreis weggefeht!“  
Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 151 f., 87. Kühlpsalm, Vers 13503 ff.
- „Du verfilest unter A.H.A.B.ssünder, 1615  
Als du woltest retten Edoms kinder!  
Ach, Edom, Ach! Wi hastdu mich besprizet?  
Dein Amsterdam hat dreimahl mich zerrizet!  
Der Sturmwind reiss auf unser Feinde heer!  
Er stürzte si, nicht uns, ins rothe Meer.“ 13620  
Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 155, 88. Kühlpsalm, Vers 13615 ff.
- „Drauf, fälle Babels Götzentempel  
Noch zehnfach über all Exempel!  
Verbrenne Klöster und Palläst,  
Und was an ihrem Städten fest! 13690  
Zerbrich mit ernst di hochgetürmten Mauren! / 44 /  
Bring, bring dem Gog unendlichsttraurigst trauren!“  
Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 157, 89. Kühlpsalm, Vers 13687 ff.
- „Wi wir gefleht, mus Babel widerflehn!“ 1715  
Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 158, 89. Kühlpsalm, Vers 13715.
- „Wir kämen nimmermehr zum Port,  
Wo du nicht halfest selbst mir fort. 13920  
Wir bliben nur verkauffet in den banden,  
Wo du nicht wärst, als Kauffmann, nun verhanden.“  
Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 164, 90. Kühlpsalm, Vers 13919 ff.

„16. 2. Dein Jesus wird aufs neu in seinem Sohn versucht!“<sup>577</sup>

An den bisher aufgezeigten Beispielen der argumentatio ist gezeigt worden, dass Kuhlmann funktional immer auf Verähnlichung aus ist. Dieses Grundprinzip bleibt erhalten, ob er sich nun der exempla oder der testis bedient. Gleichzeitig wird diese Funktion auch unabhängig von der jeweiligen Zeitordnung (natürliche oder übernatürliche) durchgehalten. In einem letzten Beispiel soll gezeigt werden, dass Kuhlmann beide Ordnungen nicht unverbunden nebeneinander stehen lässt, sondern eine sprachliche Gestaltung findet, in der beide Ordnungen miteinander verbunden werden.

### *Polyvalenz der Ordnungen*

„Der 8. (83.) Kuhlpsalm,

*Das Lid Moses und des Lamms, damit er über des vermaledeiten Romes und seines dreifachen Pharaons untergang, Patriarchisirendapostolisirte und Apoastolisirendpatriarchisirte auf der Jerusalemischen Geistreise zu Rom in Italien den 17. Jul. 1682.*“<sup>578</sup>

Kuhlmann verbalisiert<sup>579</sup> hier die Nomen Patriarch und Apostel. Bei „apostolisirte“ handelt es sich um ein Vergleichsverb (wie Kellner, kellnern), das einzelt und besonders bei Fremdwörtern mit dem Suffix -iren gebildet wird.<sup>580</sup> Es steht im Imperfekt. „Patriarchisierend“ ist hingegen ein Partizip Präsens und drückt ein Geschehen als ablaufend, dauernd und unvollendet aus. Die Verbindung beider Tempi in einem Verbalsausdruck ist insofern unproblematisch, als dass sich das Partizip zumeist auf das Tempus des finiten Verbs be-

---

(Diese Textstelle kann sich sowohl auf die Josephsgeschichte als auch auf die Anfangserzählung in der Aurora bei Böhme beziehen. Vgl. Böhme: Sämtl. Schriften, a. a. O., Bd. I, Aurora, p. 9, Abschnitt 37.

<sup>577</sup> Kuhlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 106, 76. Kuhlpsalm, V 12076. Mit „Sohn“ ist hier Kuhlmann selbst gemeint.

<sup>578</sup> Kuhlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 134, 83. Kuhlpsalm, Vorbericht.

<sup>579</sup> Hier erweist sich Kuhlmann als Opitzschüler: „so bringen auch die Frantzosen neue Verba herfuer / welche / wenn sie mit bescheidenheit gesetzt werden / nicht vnartig sind. Als Ron-sardt brauchet in einer Elegie an die Cassandra / das wort Petraquiser, das ist / wi Petrarcha buhlerische reden brauchen: Apprender l’art de bien Petraquiser. Vnd ich hab es jhme mit einem anderen wort nachgethan / da ich die Leyer anrede: Jetzt solt du liblich mehr als wol / O meine lust / Pindarisiren.“ Opitz: a. a. O., p. 39. Ähnliche Ausdrücke finden sich auch gleich zu Beginn des Kuhlpsalters: in Buch I Vorwort Abschnitt 12 „...so wird mich zum Davidisiren di Davidсноth genugsam treiben...“ Kuhlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 4, Vorwort zum ersten Buch, Abschnitt 12, oder: „Als er zum Davidisiren unter geistlicher Anfechtung getriben ward.“ Kuhlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 5, Vorbericht des ersten Kuhlpsalms.

<sup>580</sup> Vgl. hierzu Der Duden in 10 Bänden, hrsg. von Drosdowski/Müller u. a., Bd. IV: Grammatik der deutschen Gegenwartssprache, Mannheim, 1984, Nr. 774 + 776, in Zukunft: (Duden: Grammatik).

zieht. „Patriarchisierendapostolisierte“ drückt also die Gleichzeitigkeit zweier Handlungen in der Vergangenheit aus. Kuhlmann parallelisiert und invertiert mit dem verwendeten Chiasmus weit auseinander liegende Eckpunkte der Heilsgeschichte. Ohne eine Belegstelle in der traditionellen Exegese anführen zu können, scheint es schlüssig, beide Personenkreise als die jeweils ersten einer neuen Zeit, eines neuen heilsgeschichtlichen Abschnitts zu charakterisieren. Das Arrangement lässt auf diesem Hintergrund ganz verschiedene Deutungen zu:

1) Der Autor stellt sich in die Genealogie dieser „Neuanfänge.“<sup>581</sup> Er erweist sich wie auch schon an anderen Beispielen verdeutlicht als eine präfigurierte Gestalt und thematisiert damit die natürliche, lineare Ordnung der Zeit.<sup>582</sup>

2) Patriarchen und Apostel bezeichnen zwei zeitlich weit auseinander liegende Eckdaten der Heilsgeschichte. Ihre Gleichzeitigkeit wird durch die grammatische Gestaltung des Ausdrucks „patriarchisierendapostolisierte“ in Szene gesetzt.

3) Ungeklärt bleibt dann aber die Inversion. Hier scheint sich wieder die Vorstellung bemerkbar zu machen, dass alle Zeittexten in einem Abbildverhältnis zueinander stehen und daher sowohl in einem geordneten Nacheinander als zunehmende Offenbarung, andererseits aber auch aufgrund der großen Analogiefähigkeit der Heilsabschnitte gegeneinander und entgegen der Chronologie austauschbar sind.<sup>583</sup> Durch die Inversion werden natürliche und übernatürliche

<sup>581</sup> Der Psalter gilt u. a. als dritter Teil der hl. Schrift. Vgl hierzu die Ausführungen von Flechsig: a. a. O., p. 196 und p. 229.

<sup>582</sup> Die Gleichzeitigkeit von Partizip und imperfektem Vergleichsverb könnte auch im Sinne einer Erfüllungsstruktur verstanden werden, die im Kuhlpsalm selbst ihre Einlösung findet. Denn der Psalmist charakterisiert seine eigene Schreibweise als ein Tun, das die Tätigkeit der Patriarchen und Apostel umfasst.

<sup>583</sup> Weitere Beispiele für Verbalisierungen im sechsten Buch des Kuhlpsalters:

„Der 7. (82.) Kuhlpsalm,

Als er dem Untegang des A.H.A.B.ischen Wines in dem Drabitzianischem Lobethal Ulm wesentlich nahe, gejosaphatisiret nach dem leibe bei der Lehmanersee; nach dem Geiste aber zu Win in Österreich den 14 und 15 Jul. 1682.“

Kuhlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 131, Vorbericht des 82. Kuhlpsalms.

„5. Das gruelmadril tirb lauter Brudermord:

Es kainisirt sein Osten, Sud, West, Nord.“

Kuhlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 135, 83. Kuhlpsalm, Vers 12971 f.

„Huss, Zwingel, Luther sind auf Rom ernst angefallen.

Ordnung als kombinierbare Elemente einer heilsgeschichtlichen Hyperstrukturierung transparent.

### 5.2.3.2 Zusammenfassung

Die folgende Übersicht fasst die Ergebnisse zusammen:

<b>Ordnungsmodus</b>	<b>Funktion</b>	<b>rhetorische Form</b>
<b>ordo naturalis als natürlich Ordnung</b>	kann vor-, gleich-, oder nachzeitig sein	signum
	Vergleich zwischen historischen Exempeln und gegenwärtiger Situation	exemplum
	Vergangenes bezieht sich auf Vergangenes; Vergangenes bezieht sich auf Gegenwärtiges; Gegenwärtiges bezieht sich auf Zukünftiges	testis
	Historische Situation wird gegenwärtig gesetzt (Realpräsenz)	commemoratio
	Inwendiger Zeuge (Gott) wird wie reale Person funktionalisiert	testis
<b>ordo artificialis als übernatürliche Ordnung</b>	Frei Kombination der Zeittextasen z. B. in Form eines log. Syllogismus	exemplum
	Freie Kombination von Orten	exemplum
	Freie Kombination von Personen	exemplum
	Polyvalente Ordnung	exemplum

Tabelle 22

Die systematische Auflistung der Argumentationsformen macht deutlich, dass der entscheidende Grund für die Anwendung der übernatürlichen Ordnung auf die Exemplaebene in der inwendigen Realpräsenz der Gottheit liegt (grau unterlegter Tabellenabschnitt). Erst von diesem Standpunkt aus kann das trennende der raum-zeitlichen Dimension aufgehoben werden. An dieser Stelle scheint eine erste Sichtung der bisher zusammengetragenen Ergebnisse angebracht.

Zunächst konnte festgehalten werden, dass Kuhlmanns Dichtung zeitgenössischem Anforderungsprofil entspricht. Die Unterscheidung zwischen theoretischer Anforderung und realer Textproduktion hat gezeigt, dass auf dieser Ebene wesentlich größere Spielräume für Abweichungen akzeptiert wurden.

---

Calvinus lif voll Wermuth nach dem preis;  
Comen aronisirt mit seines Moses schallen.“  
Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 135, 83. Kühlpsalm, Vers 12982 ff.

Innerhalb des Literaturkanons des 17. Jahrhundert hat die Textsorte Psalm besonders große Digressionsmöglichkeiten, da sie nicht gattungsgebunden rezipiert wurde und von ihrem prototypischen Erscheinungsbild als potentiell nicht abgeschlossene Textsammlung charakterisiert werden kann. Die Analyse des sechsten Kühlpsalms hat gezeigt, wie Kuhlmann seinen Geltungsanspruch auf dem Hintergrund zeitgenössischer Frömmigkeitstopoi durchzusetzen sucht. Ferner wurde deutlich, dass die rhetorische Perspektive auf den Text gerade darum zur Beantwortung meiner Ausgangsfrage sinnvoll ist, weil sie die funktionale Dissimilität bei Gleichheit bzw. Kompatibilität der verwendeten Formen einsehbar macht – und zwar genau dann, wenn man sich mit den epistemologischen Vorentscheidungen auseinandersetzt, die klassische Rhetorik und Hermetik unterscheiden. Im Kapitel 2.2.0.0 sind die für diesen Zusammenhang relevanten Hintergründe erörtert worden. Die Analyse der Textbeispiele hat gezeigt, dass auf der strukturellen Ebene polyvalente Ordnungsmuster anzutreffen sind, die unmittelbar mit hermetischen Vorstellungen in Zusammenhang gebracht werden können und mitunter die Funktion haben, den Kühlpsalm als biblische Textsorte zu kennzeichnen. Dass mit der Installation dieser Form von Ordnungsmustern ein repräsentatives, auch makrostrukturell vorliegendes Merkmal des Kühlpsalters beschrieben ist, wurde im Kapitel 4.0.0.0 deutlich, dass zugleich die Sichtung eines bestimmten Textabschnittes im Kühlpsalter zu begründen half. Die Gegenüberstellung von barocktypischer inventio und Topoianalyse des 76. Kühlpsalms hat gezeigt, dass Kuhlmanns Schreibweise durch eine gewisse Realienhaltigkeit gekennzeichnet ist, die zumindest auf der Ebene der inventio nicht durch die Verwendung von verba translata überschrieben wird. Rhetorische Formen können auf der Partes-Ebene der Kühlpsaltertexte nur als Segmente oder Versatzstücke festgehalten werden. Daher konnten literarische Phänomene, die dem Bereich der argumentatio zugeordnet wurden nur sehr segmentiert und gleichsam aus dem Textbestand gelöst analysiert werden. Methodisch birgt diese Vorgehensweise aber zugleich die Möglichkeit der Systematisierung und Rekonstruktion eines im Text verstreut anzutreffenden Argumentationszusammenhangs. Lässt man sich auf diese Vorgehensweise ein, wird deutlich, dass die konventionelle Nutzung argumentativer Formen genauso vertreten ist, wie die Installation polyvalenter Ordnungsmuster. Außerdem hat sich gezeigt, dass die Funktion dieser Ord-

nungsmuster die Analogie bzw. Gleichzeitigkeit verschiedener Zeittexten bewirkt und partiell auch auf Orte und Personen ausgedehnt werden kann.

Im Folgenden soll erörtert werden, ob die hier zusammengetragenen Ergebnisse in irgendeiner Weise zur Beantwortung der Ausgangsfrage beitragen. Der Verzicht auf Metaphern und Allegorien signalisiert das Bestreben Kuhlmanns, eine Trennlinie zwischen der bloßen Literarisierung hermetischen Gedankenguts und dem ursprünglichem Konzept aufzurichten. Gerade weil Literatur als letzte Bastion der Hermetik genutzt werden musste, war die de facto erfolgte Literarisierung hermetischer Ausdrucksweise deren Ausverkauf. Kuhlmann nutzte die Literatur aber als Hermetiker im ursprünglichen Sinn und darum musste er ein Abgleiten seiner Texte ins rein literarische verhindern. Das geschah zum einen durch die Bekanntgabe seines Sprachverständnisses und der damit implizierten Wirkmöglichkeit des Schalls. Zum anderen durch die Vermeidung einer Bildlichkeit zu Gunsten formaler Aspekte, die das für die Hermetik fundamentale Analogieprinzip auf struktureller Ebene widerspiegeln. Daher erweist sich Kuhlmanns Schreibweise in mancher Hinsicht „mittiger“ als dies im Allgemeinen in der Forschung vor Augen geführt wird. Neben den alchemistischen Termini und biblischen Topoi, die er in zahlreicher Weise benutzt, findet sich das hermetische Gedankengut vor allem auf struktureller Ebene im Text verortet. Man hätte erwarten können, dass sich die übernatürliche Ordnung der Dinge auf der Ebene der dispositio am deutlichsten niederschlägt. Warum dies aber nur sehr bedingt der Fall ist, wird das nächste Kapitel klären müssen.

### 5.3.0.0 Dispositio

#### 5.3.1.0 Mögliche Dispositionsverfahren

##### 5.3.1.1 Dispositio in der klassischen Rhetorik

Eine Untersuchung der dispositio des Kühlpsalters bedarf ähnlicher Vorüberlegungen, wie die Analyse der inventio. Lausberg handelt die Teile der Rede (exordium, narratio, argumentatio und amplificatio) unter der inventio (§§ 260-442) ab, und stellt die Redeteile damit als Ergebnis der Befragung der materia da. Die dispositio des Stoffes ist aber nicht nur vom Redegegenstand, sondern auch von der durch ihn bedingten Wahl der Gattung abhängig. So gibt es z. B.

in der Homiletik erweiternde und verkürzende Modifikation des klassischen Schemas, die Hinweis auf die jeweilige theologische Ausrichtung der Prediger geben.<sup>584</sup>

### 5.3.1.2 Dispositio in der Barockpoetik

Die wenigen Stellen, die Opitz der dispositio in der Deutschen Poeterey widmet,<sup>585</sup> zeigen, dass die dispositio gattungsspezifisch ausgerichtet ist: Das heißt, die Ordnung ist durch den Darstellungsinhalt motiviert, der z. B. in einem heroischen Gedicht ein anderer ist, als in einer Ecloge. Insofern muss die dispositio auch als abhängig von der inventio, die ja die Realien eines Sachverhalts zur Verfügung stellt, gedacht werden. Martin Opitz schreibt hierzu:

„An dieser erfindung henget stracks die abtheilung / welche bestehet in einer fuellichen vnd artigen ordnung der erfundenen sachen. Hier mußen wir vns besinnen / in was fuer einem genere carminis vnd art der getichte (weil ein jegliches seine besondere zuegehoer hat) wir zue schreiben willens sein“<sup>586</sup>

Mehr folgt zur dispositio in der Deutschen Poeterey nicht. Segebrecht erklärt die knappe Abhandlung der dispositio in den barocken Poetiken dadurch, dass die dispositio zum allgemeinen Lehrgut gehörte und bei den Lesern der Poetik vorausgesetzt werden konnte.<sup>587</sup> Demgegenüber versucht Andreas Härter in seiner Arbeit aufzuzeigen, welche textimmanenten Abweichungen vom ursprünglichen Ordnungsbegriff durch das Fehlen der dispositio in der Deutschen Poeterey ausgelöst worden sind.<sup>588</sup>

#### *Dispositio in der Psalmendichtung*

Die Behandlung der dispositio innerhalb der Psalmendichtung muss aber von der Frage abstrahieren, welche gattungsspezifische Ordnung von den Dichtern des Barock angestrebt wurde. „Die biblischen Psalmen werden lediglich angeführt, um Dichtung schlechthin zu rechtfertigen. Im Kanon der Gattungen fehlen sie.“<sup>589</sup> Hier macht sich das humanistische Erbe bemerkbar, dessen

<sup>584</sup> Vgl. Plett Heinrich, F: Einführung in die rhetorische Textanalyse Hamburg, 1973, p. 18 f., in Zukunft: (Plett).

<sup>585</sup> Er verweist hier wie viel Autoren von Barockpoetiken auf Scalinger. Vgl. Opitz: a. a. O., p. 26, Vers16.

<sup>586</sup> Opitz: a. a. O., p. 26, Z. 17-22.

<sup>587</sup> Segebrecht: a. a. O., p. 139.

<sup>588</sup> Härter: a. a. O., p. 53-98.

<sup>589</sup> Bach/Galle: a. a. O., p. 150.

Gattungskanon an der heidnischen Antike gebildet wurde. Opitz subsumiert das christliche Lied zwar unter der klassischen Gattung der Hymnen<sup>590</sup>, aber die verschiedenen Schreibweisen der Psalterliteratur, die sich in Klage- und Lobpsalmen, sowie in individuellen und gemeinschaftlich ausgerichteten Gebetstexten äußert, ist damit nicht erfasst. Eine gattungsspezifische dispositio kann daher bei der Kühlpsalteranalyse nicht in Anschlag gebracht werden.

#### *Mikrostrukturelle Dispositionsverfahren*

Außerdem nimmt die dispositio im Barock eine ganz eigenständige Entwicklung, die vor allem im letzten Drittel des Jahrhunderts virulent wird. Barner hat gezeigt, dass die praktische Vermittlung des rhetorischen Wissens Übungstexte hervorgebracht hat, die unterhalb der Partesebene einer Rede angesiedelt sind.<sup>591</sup> Die in die Progymnasmata-Sammlung<sup>592</sup> eingegangenen Kleinstgattungen zeigen, dass die traditionellen Theorien der dispositio zu mikrostrukturellen Vertextungsmustern weiterentwickelt worden sind.<sup>593</sup> Hier ist besonders Christian Weises Neu-Erleuterter Politischer Redner (1684) zu erwähnen. Denn Weise konzipiert aus dem ursprünglichen Schulübungen eine Texttheorie, die ausgehend von Subjekt und Prädikat Perioden und argumentative Verknüpfungsschemata bereitstellt, um eine ganze Rede aus diesen Elementen zu generieren.<sup>594</sup> Bei dieser Vorgehensweise spielen die rhetorischen partes nur noch eine sehr untergeordnete Rolle.<sup>595</sup> Hier finden sich also Produktionsverfahren, die bei der Analyse einer nicht gattungsspezifischen dispositio, wie sie in der Psalmendichtung des Barock vorliegt hilfreich sein können.<sup>596</sup>

<sup>590</sup> „Hymni oder Lobgesaenge waren vorzeiten / die sie jhren Goetteren vor dem altare zue singn pflagen / vund wi vnserem GOtt singen sollen.“ Opitz: a. a. O., p. 32 Vers 17-21.

<sup>591</sup> Barner: a. a. O., p. 286 ff.

<sup>592</sup> Diese Sammlungen sind beeinflusst durch die „Progymnasmata“ des spätantiken Rhetorikers Aphthanius, dessen Werk u. a. von C. Praetorius (1655), J. Masen (1660) und C. Schader (1667) aufgegriffen worden ist. Vgl. hierzu: Hist. Wörterb Rhetorik: a. a. O, Bd. II, Sp. 865 Anm. 37, und Anm. 67.

<sup>593</sup> Vgl. Hist. Wörterb. Rhetorik : a. a. O., Bd. II, Sp. 861.

<sup>594</sup> Weise, Christian: Neu-Erleuterter Politischer Redner, Leipzig 1684, Faksim. Kornberg im Taunus, 1974, in Zukunft: (Weise).

<sup>595</sup> Hist. Wörterb. Rhetorik : a. a. O., Bd. II, Sp. 861.

<sup>596</sup> Das Verfahren rhetorischer Textproduktion immer auch als Analyseverfahren benutzt werden kann, entspricht nicht nur dem Leserverhalten des Gelehrten im 17. Jahrhundert, sondern hat auch Plett als Anliegen des wissenschaftlichen Diskurses gekennzeichnet: „Nicht Herstellung, sondern Analyse von Texten, ist die primäre Intention der wissenschaftlichen Rhetorik“ Plett: a. a. O., p. 13.

### 5.3.1.3 Problematisierung der Dispositionskonzepte

Allerdings treten auch hier Schwierigkeiten auf, wenn man dieses Analyseverfahren auf Texte des K hlpsalters anwenden will. Weil die Partesebene durch Weises Produktionsverfahren an normativer Geltung verliert, muss er besonderen Wert auf die Folgerichtigkeit der Rede legen. Dieses Bestreben erklärt seine besondere Wertschätzung der connexion:

„Wer einen Periodum zierlich setzen kann / der hat deßwegen nicht eine gantze Oration gemacht. Also wird nunmehr ein Kunst Stücke erfordert / wie dergleichen Glieder in eine rechte Kette gefueget werden. [...] Das Werk lieget an gewissen Connexionibus. Wer dieselben recht setzen lernet / dem ist nichts zu schwer: und wer sie uebersehen will / der muß stecken bleiben / und wenn er sonst lauter gueldene Worte vorbringen koente.“<sup>597</sup>

Daher gehorcht auch die *propositio* einer durch *conexio* gegliederten *dispositio*. Als Beispiel führt Weise an:

„Gesetzt es ließe iemand einen vornehmen FReund bey der Durch=Reise complimentiren / und in sein Logiament bitten [...] DA lae et sich die Rede gar schoen in die Disposition bringen:

*Proposition*

1. Mein Patron erfreuet sich seiner Ankunfft.
2. Er kann nicht selbst seine Schuldigkeit ablegen.
3. Drum thut er es durch mich.
4. Und bittet er wolle bey ihm einkehren.“<sup>598</sup>

Begründungszusammenhänge dieser Art werden sich im K hlpsalter als Dispositionsschema nur schwer ausmachen lassen. Denn sie würden allein einem linearen Schema der Ereignisentwicklung folgen und die weiter oben dargestellte Polyvalenz der Ordnung verhindern.

*Propositio*

Flehsig hat aber darauf hingewiesen, dass den Texte des K hlpsalters durchaus gewisse Reihungen unterlegt sind. So f hrt er für den 44. K hlpsalm folgende Begriffsverkn pfung an: „Quirinus (Kuhlmann)-Quirinus (Romulus). Rom (Papststadt)-Babelshure-Rom (Kaiserstadt).“<sup>599</sup> Das Verkn pfungsband dieser Reihung ist aber eine zufällige Assoziationskette,<sup>600</sup> der im Unterschied

<sup>597</sup> Weise: a. a. O., p. 29 f.

<sup>598</sup> Weise: a. a. O., p. 202 ff.

<sup>599</sup> Flehsig: a. a. O., p. 353 Anm. 39.

<sup>600</sup> „Es sind mehr die bloßen Gleichkl nge von Wortteilen, auch Bedeutungs hnlichkeiten,

zu Weises Verknüpfungstechnik jegliche Notwendigkeit fehlt. Die Reihenfolge könnte auch anders lauten. Ein Text wie der 44. Kuhlpsalm lässt sich ohne Sinnentstellung umgruppieren

„4. Von aussen glänzt so manches Tempelhaus,  
 Ein ides wil dem siben sich nechst schwestern:  
 Si stehen meist auf alter Götzengraus: 5590  
 Voll huhreier, unsauberkeit und lästern.  
 Das Pantheon, das Rom den Götzen bildt,  
 Ist nur in Rom mit einer larv umhüllt / 129 /  
 Das Baal und Bel stat Gottes Rom anfüllt.  
 2. Sitzt hir di Huhr auf Romes sibenberg?  
 Es ist der acht auch Vaticanens hügel?  
 Rom ohne Rom! Kleingrosser Risenzweg!  
 Des Babels Rom; des Romes Babelspigel!  
 Rom voller Rom, das Rom in Rom verwirrt!  
 Rom, Romes Grab, das Rom mit Rom nun kirrt!  
 Rom, Romes Rom, das Rom von Rom verirrt! 5580  
 1. Quirinusstadt! Quirinus klopfft ans thor!  
 Er klöpft, das deine Mauern splittern!  
 Quirinus hub als Romus Rom empor!  
 Quirinus wil als Romus Rom auch wittern! (5570)  
 Quirinus, der nach Rom vom Jordan eilt:  
 Und voller krafft dich Euphrates zertheilt.  
 3. Ich sehe dort des Tempels siben Bau,  
 Jerusalems, des falschen, falsche gründe!  
 Welch greulich greul, den ich darinnen schau?  
 Welch Heidenthum? was höllsche Teufelssünde?  
 Mit Götzen sind si scheinbar ausgeschmückt,  
 Der einge Gott in Jesus wird verdrückt;  
 Ein Satatnspaff und Aff ist hochbeglückt.“<sup>601</sup>

Es ist bereits an verschiedenen Stellen dargelegt worden, dass Kuhlmann die Stringenz von Ordnungsschemata zu Gunsten einer Polyvalenz überschreitet, die die Notwendigkeit der Bindung konterkariert. Von dieser Feststellung aus lässt sich wahrscheinlich ein Lösungsansatz formulieren.

---

zusammengehörige oder verwandt Begriffskomplexe, die Kuhlmann verknüpft, wobei als Methode die bereits genannte Kombinatorik, als „gedankliches“ Prinzip aber die vom Zufälligen geleitete Assoziaton anzusehen ist“ Flechsig: a. a. O., p. 353, Anm. 39.

<sup>601</sup> Kuhlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 192, 44, Kuhlpsalm, Vers 5567-5594.

### 5.3.2.0 Lösungsansätze

Da weder die gattungsspezifische noch die mikrostrukturelle Perspektive auf die *dispositio* weiterhelfen, soll ein bereits bekanntes Ordnungsmuster, das im Bereich der *argumentatio* aufgetreten ist, als makrostrukturelles Element an einem Kuhlpsalm erprobt werden. In der Analyse der *argumentatio* ist gezeigt worden, dass sich hinter bestimmten literarischen Formen gleich mehrere mögliche Zeitordnungen verbergen. Als makrostrukturelles Ordnungsmuster müsste sich eine Überlagerung von *ordo naturalis* und *ordo artificialis* ergeben. Einerseits kann damit gezeigt werden, dass Kuhlmann strukturell gewisse Redundanzen erzeugt, die sich auf den verschiedenen Textebenen nachzeichnen lassen, (was sich besonders in der Zeitthematik deutlich niederschlägt), zum anderen kann Ordnung bzw. Komplexität der Ordnungen jenseits der klassischen Kategorien wie *exordium*, *naratio*, *argumentatio* etc. abgehandelt werden.<sup>602</sup> Außerdem kann mit der Analyse des 45. Kuhlpsalms, der sich zur Darstellung dieses Sachverhaltes besonders gut eignet, gezeigt werden, dass Beobachtungen aus dem sechsten Buch auch auf andere Teile des Kuhlpsalters übertragbar sind. Versucht man allerdings die *dispositio* allein als abstraktes Ordnungsmuster eines Textes zu fassen, so ist sie damit zumindest vom klassi-

---

<sup>602</sup> Dass die Pluralität der Ordnungen in engem Zusammenhang mit der Lullrezeption des 17. Jahrhunderts steht, soll an folgenden Bemerkungen nochmals deutlich gemacht werden. Umberto Eco hat in seinen Erörterungen über Lulls Kombinatorik aufgezeigt, dass sie zunächst als bloße Permutationskunst verstanden werden kann, die das Reservoir an Möglichkeiten ausleuchtet, ohne auf die Wahrheit der jeweiligen Inhalte zu achten. (Vgl. Eco, Umberto: Die Suche nach der vollkommenen Sprache, übers. von B. Kroeber, München 2002, p. 73, in Zukunft: (Eco)). Johnsten hat aber darauf hingewiesen, dass der Mallorciner einige Umstellungen akzeptiert, andere aber nicht, obwohl sie formal korrekt sind. (Vgl. Johnsten, Mark D.: The Siritual Logic of Ramon Lull, Oxford: Clarendon, 1987, p. 229, in Zukunft: (Johnsten)) Es muss also ein von außerhalb der Kombinatorik eingeführtes Prinzip geben, das als Auswahlkriterium fungieren kann. Eco bemerkt hierzu: „[Doch] eine unkontrollierte Kombinatorik würde die Prinzipien jeder beliebigen möglichen Theologie produzieren, während die Prinzipien des Glaubens sowie eine wohlgeordnete Kosmologie die Unmäßigkeit der Kombinatorik zügeln müssen.“ (Eco: a. a. O., p. 76.) Für Lull scheint es also eine verbindliche Ordnung zu geben. Der Mallorciner ist aber nicht immer in diesem Sinn interpretiert worden: „Die lullische Kunst hat die Nachgeborenen verführt, als wäre sie eine Maschine zur Erkundung der zahllosen möglichen Zusammenhänge.“ (Eco: a. a. O., p. 76) Athanasius Kircher, der Zeitgenosse Kuhlmanns beschäftigt sich im Rahmen einer universalwissenschaftlichen Grundlegung mit Lull. Aber auch Kircher erkennt, dass die intendierte Mehrfachfunktion der Begriffe des lullistischen Alphabets – nämlich als Konstitutions-, Intentions-, und Dispositionsberiffe undurchführbar ist. (So schon bei Johann Heinrich Alsted, vgl. dazu: Schmidt-Biggemann, Wilhelm: Topica universalis, eine Modellgeschichte humanistischer und barocker Wissenschaft, Hamburg 1983, p. 176, in Zukunft: (Schmidt-Biggemann 1983). Außerdem führte Kirchers Betonung der formalen Seite zur inhaltlichen Aushöhlung der *ars*. „[Und] das hatte für die Geltung des lullistischen Alphabets die Konsequenz, daß es die Sicherheit, die es ursprünglich durch die Offenbarungslegitimation hatte, verlor. Das lullistische Alphabet wurde so kontingent.“ (Vgl. Schmidt-Biggeman 1983: a. a. O., p. 186).

schen Rhetorikverständnis her unterbestimmt. Lausberg definiert die dispositio wie folgt: „443. Die dispositio [...] ist die Ordnung der in der inventio [...] gefundenen Gedanken im Hinblick auf die der eigenen Partei dienende utilitas [...].“<sup>603</sup> Weil die dispositio letztlich eine vom Inhalt her motivierte Textordnung darstellt, muss auch bei der Suche nach mehr oder weniger formalen Ordnungsmustern, wie sie im Köhlsalter anzutreffen sind, gefragt werden, inwieweit sie auf der inhaltlichen Ebene angemessen erscheinen. Die nachfolgende Analyse gliedert sich daher in einen die formalen und einen die inhaltlichen Aspekte der dispositio berücksichtigenden Teil.

### 5.3.3.0 Der 45. Köhlsalm

#### *Die Stellung des 3. Buches innerhalb des Köhlsalters*

Der 15. (45) Köhlsalm bildet den Abschluss des 3. Buches. Gemäß dem Schema der Präfigurationstheorie müsste sich das dritte Buch des Psalters als wesentliches Buch verstehen lassen. Aber sowohl von der Ordnung der einzelnen Bücher des Psalters, wie sie Kabisch für möglich hält, als auch von der Verwendung der ars combinatoria her, ist klar, dass sich Kuhlmann wesentlich komplexerer Ordnungsmuster bedient. Der lineare Aufbau der Präfigurationstheorie ist nichts anderes als ein Baustein innerhalb eines größeren Zusammenhangs, der als kreisförmige Struktur gedacht werden muss. Ein Hauptgrund für den Vorwurf der Formlosigkeit des Köhlsalters liegt darin begründet, dass seine Komplexität nicht richtig gesehen wird. Kuhlmann arbeitet nicht so, dass bestimmte Teile des Köhlsalters auf das Schema von Zeichen, Figur und Wesen, andere auf die ars combinatoria und wieder andere auf nummerologische Zusammenhänge aufgebaut sind. Er ermöglicht vielmehr Spielräume, in denen sich die ausgemachten Deutungsmuster gegenseitig überlagern und miteinander konkurrieren. Weil sie oft nur virulent sind, das heißt, nicht in extenso zur Anwendung kommen, ist die Versuchung relativ groß, dem Autor Inkonsistenz vorzuwerfen.<sup>604</sup> So finden sich im Vorwort zum dritten Buch auch Anhaltspunkte für beide Schemata. Dass das dritte Buch gegenüber einer voran-

<sup>603</sup> Lausberg: a. a. O. p. 241. Als Belegstellen für diese Definition gibt der Autor u. a. Quintilianus: a. a. O. Buch III, 3, 1, Buch VII, 1,1. an.

<sup>604</sup> Das Clustern verschiedener rationaler Systeme scheint ein wesentliches Merkmal barocker Epistemologie zu sein, die im Unterschied zur Rationalität der Aufklärung den letzten Seinsgrund für prinzipiell unverfügbar hält. Erst mit der kantischen Kritik erfährt die Rationalität wieder eine vergleichbare Beschränkung.

gegangenen Phase der Heilsgeschichte ein Mehr an Offenbarung enthält und dem linearen Ordnungsmuster folgt, zeigt sich etwa an dieser Stelle des Vorworts:

„9. Denn Pathmus mit seinen sibem Gemeinen war vormals aller Welt ein Zeichen [...] und ist nun billich in unser Reise mit seinem Smyrne die Hauptfigur worden, darinn die grosse Offenbarung [...] zuerst hervorschosset [...].“<sup>605</sup>

In welcher Weise die lineare Ordnung in eine zyklische Struktur eingebaut wird, zeigen folgende Textstellen. Im Vorwort zum 3. Buch heißt es:

„Jehovah, der vor der Zeit und Natur war ein Dreieiniger Gott, und in der Zeit und Natur ist ein Dreieiniger Gott, und nach der Zeit und Natur wird ein Dreieiniger Gott, sei nun dem Japhet, Sem, und Ham, der einige Jehova!“<sup>606</sup>

Ähnliches findet sich auch in Abschnitt 15 des dritten Vorwortes.<sup>607</sup> Und es findet sich auch hier die Vorstellung, dass sowohl Anfang und Ende der irdischen Geschichte als auch Zeit und Ewigkeit ineinander verschlungen sind:

„11. Denn der Anfang hat das Ende, und das Ende den Anfang funden, das ist, die Erndzeit der Welt, nachdem bald sechsjahrtausende gesäet, ist herbeigenahet, und mus das Unkraut nunmehr aus allen Völkern gesammelt werden, um mit dem Eliasfeuer es zuverbrennen. [...] so überlifere ich auch, aus dem fernem Osten kommende, dem Japhet, Sem, Ham [...] ein hochwertiges Geschenke, nemlich sibem allgemein güldne A B C, deren Gebrauch aus der Ewikeit kam in die Zeit, und aus der Zeit wider sich wendet in die Ewikeit.“<sup>608</sup>

#### *Die formale Disposition des 45. Kühlpsalms*

Der Psalm besteht aus 36 Strophen zu je sechs Zeilen. Die Zahl sechs, die im Allgemeinen an die sechs Schöpfungstage erinnert, ist also ebenso konstitutiv für den Text wie die Dreiheit für die Stellung des Buches. Inhaltlich geht es auch tatsächlich um die Schaffung der Welt, die von den drei Prinzipien Böhmens ausgehend über die sieben Quellgeister, Engelhierarchien und Schöpfung der sichtbaren Welt eine bis auf das Kühlmannshaus sich erstreckende heilsge-

<sup>605</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 94, Vorwort zum dritten Buch. Überhaupt sieht Kuhlmann ja sein eigenes Werk als Fortsetzung der Schrift:

„14.150. Das Gesätz wähet mit allen Propheten bis auf Johannem: Johannes mit allen Aposteln bis auf den Kühlbund der Kühlordnung; mit welchem die heiligen Propheten und Aposteln vollkommen zugesigelt und entsigelt werden.“ Kuhlmann: a. a. O., Bd. II, p. 102 f., Vorwort des sechsten Buches, Abschnitt 14.

<sup>606</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 93, Vorwort des dritten Buches, Abschnitt 1.

<sup>607</sup> „15. Das Zeichen des Propheten Jonas war, ist, wird euch zur ärgernis, wo ihr noch länger Babel und Fabel beschützet, und war, ist, wird der beste Probirstein, um das Glaubensgold von dem falschen Scheinglaubensflinkergold zuerkennen.“ Kühlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 95, Vorwort des dritten Buches, Abschnitt 15.

<sup>608</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 94 ff., Vorwort des dritten Buches, Abschnitt 11.

schichtliche Emanationsbewegung erzählt. Schon hier lässt sich vermuten, dass die Zahl sechs für die in der Zeit ablaufende Entwicklung steht (Schöpfungsvorgang), während die Zahl 3 (Trinität) das bewegende Prinzip dieses Vorgangs verdeutlicht.

Jeweils die fünfte Zeile einer Strophe endet wechselweise mit dem Wort „Liebesflus-kus-oder gus“. Ab Strophe 28 gibt es jedoch eine Veränderung, die leicht übersehen werden kann. Die Reihenfolge „flus-kus-gus“ wird durch „flus-gus-kus“ ersetzt. Es scheint sich hier nicht um einen Druckfehler zu handeln, da auch der Variantenapparat nur eine andere Schreibweise zeigt, die neue Reihenfolge aber beibehalten wird.<sup>609</sup> Wodurch könnte diese Veränderung im Text motiviert sein? Die einzelnen Strophen 29 bis 36 können als eine Art *conclusio* interpretiert werden, wie sie in barocken Gedichten manchmal zu finden ist. Harsdörffer, mit dessen *Poetik* sich Kuhlmann zwischen 1671 bis 1673 beschäftigte, fordert im *Poetischen Trichter* bei der *conclusio* „[...] dass die Wiederholung in der Ordnung geschehen muß / in welcher die Woerter Anfangs gesetzt werden.“<sup>610</sup> Legt man diese Aufforderung zugrunde, muss man dafür sorgen, dass sich die vermeintlichen zwei Reihenfolgen als eine erweisen. Dies ist möglich, wenn man mit Zeile 5602 (Liebesflus) beginnt und dann auf Zeile 5768 vorspringt (Liebesgus). Es ergibt sich dann die Reihenfolge: Liebesflus Vers 5602, Liebesgus Vers 5758, Liebeskus Vers 5752, Liebesflus Vers 5746. etc. Liest man die Anordnung der Kehrverse also in dieser Weise rückwärts entspricht die Reihenfolge genau der für die *conclusio* geforderten Anordnung. Jehova ist von seiner Seinsweise her die Einheit der Zeit. Er ist, war und wird immer zugleich. Bezeichnenderweise hält Kuhlmann gegenüber dem Vorwort des dritten Buches hier aber die natürliche Zeitenfolge nicht ein, sondern stellt sie nach dem Schema der *ars combinatoria*<sup>611</sup> zusammen. Dass es sich bei diesem ewigen Wechsel der möglichen Zeitverbindungen aber nicht um ein chaotisches Nacheinander handelt, sondern

<sup>609</sup> Robert L. Bear gibt hier als Variante „Liebesflus guskus“ an. *Kühlpalster*: a. a. O., Bd. I, p. 198.

<sup>610</sup> Harsdörffer: a. a. O., Teil I, p. 90.

<sup>611</sup> Auch Dietze sieht in der Zusammenziehung der drei Zeitformen eine auf die *ars combinatoria* zurückzuführende Wortbildung, die den Begriff der Ewigkeit veranschaulichen soll. Vgl. Dietze a. a. O., p. 267.

um eine geordnete überschaubare Struktur, zeigt sich darin, dass sich das Schema ab dem 37. Kombinationsschritt wiederholt, also Kreisstruktur hat.<sup>612</sup>

01 <b>WARISTWIRD</b>	04 ISTWIRDWAR	36 WIRDISTWAR
02 WARWIRDIST	05 WIRDISTWAR etc.	37 <b>WARISTWIRD</b>
03 ISTWARWIRD		

Tabelle 23

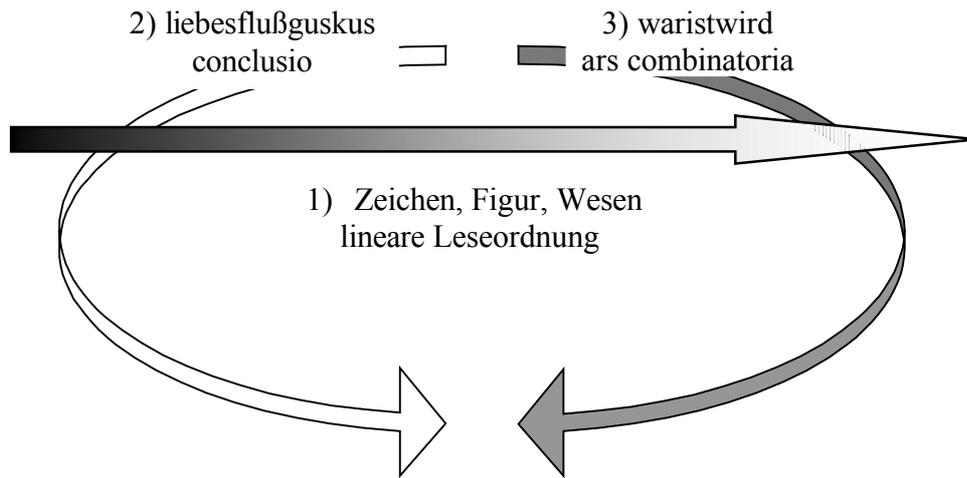
Lässt man diese Interpretation gelten, dann finden sich im Kühlpssalm 15. (45.) drei verschieden Zeitordnungen:

- 1) Inhaltliche Ebene: Es wird eine Kosmogonie erzählt, die auch die Heilsgeschichte mit einschließt. Hier herrscht das gewohnte Schema: Anfang-Mitte-Ende. Es entspricht darüber hinaus der linearen Ordnung der Lesezeit.
- 2) Diese Ordnung erfährt durch die Reihe „Liebesflugskus“ ihre Umkehrung. Das zirkuläre Schema ergibt sich entgegen der normalen Leserichtung. Dass Kuhlmann diese Lesart impliziert hat, wird deutlich aus der Verwendung der *conclusio*, die nur so die geforderte Reihenfolge erhält.
- 3) Auf der formalen Ebene erweist sich die Anordnung der triadischen Elemente „waristwird“ ebenfalls als zirkulär. Allerdings in umgekehrter Richtung zu 2. Damit ergibt sich eine Steigerung der unter 2. angestrebten Identifikation von Anfang und Ende: Jeder Punkt ist in der Figur des Kreises Anfang und Endpunkt zugleich.<sup>613</sup>

Zumindest von der formalen Ebene her kann festgestellt werden, dass Kuhlmann bestrebt ist, die Linearität des *ordo naturalis* in ein komplex organisiertes Zeitschema (*ordo artificialis*) aufzulösen. Grafisch ließe sich das etwa so darstellen:

<sup>612</sup> Auch Böhme kennt die Vorstellung der Dreiheit als Rotationsprinzip: „Also will der Stachel vber sich vnd quericht / vnd mag das doch nicht vollbringen / dann die Haertigkeit / als die Begierde haelt jhn / so stehet er gleich einem Triangel vnd Creutzrade / dass (weil er nit von der stette weichen kann) draehend wird / davon die vermischung in der Begierde entstehet / als die Essentz oder die vielheit der Begierde / dann das draehen macht eine jimmer-wirrung vnd brechung / davon die angst / als das wehe die dritte fuehlung der gestalt entstehet.“ Böhme: Werke, a. a. O., p. 522.

<sup>613</sup> Vielleicht ist dies die formal-literarische Umsetzung des *nunc stans* bei Augustinus, des ewigen Jetzt, das sich nicht jenseits der Zeit, sondern in ihr offenbart, womit wir wieder die Verbindung zur protestantischen Lehre der Ubiquität fassen können.



Graphik 21

Kann man von einer solchen Anordnung behaupten, dass sie die Legitimation Kuhlmanns vorantreibt? Es ist vorstellbar, dass die Integration der linearen Struktur in ein komplex zirkuläres Schema Kuhlmann vom Durch der Nachweisbarkeit seiner Prophetien befreit. Zeichen, Figur und Wesen, also das Ganze des Offenbarungsprozesses, sind zu jedem Punkt seiner Mission gegenwärtig. So wie Anfang und Ende im zirkulären Schema der ars combinatoria koinzidieren. Inwieweit diese These auch durch inhaltliche Aspekte untermauert werden kann, soll das nächste Kapitel zeigen.

#### *Inhaltliche Disposition des 45. Kühlsalms – Biographisches*

Nach den Angaben im Tagesregister und dem Vorbericht ist der 45. Kühlsalm am 25. Februar 1679 bei der Ankunft Kuhlmanns in Cadix niedergeschrieben worden.<sup>614</sup> Seine Reise nach Konstantinopel liegt hinter ihm und er rüstet sich zur Abreise nach Amsterdam. Entgegen dem offensichtlichen Misserfolg der gescheiterten Türkenreise behauptet Kuhlmann aber im Vorwort des dritten Buches, das er am 5. April 1679 niedergeschrieben hat:

„4. Wunderbahr ist, das ich unter so harten Zufällen Constantinopel betreten zur rechten zeit; wunderbahrer, das das Schif Constantinopel an dem Ort und zu der rechten Stunde wie es sein sollte, verhanden, dessen Capitain alleine auch erwecket, um in einer so herrlichen Harmoni, unter des Teufels Spott und neid, vor aller Welt Augen dis Werk, fortzustellen; am allerwunderbarsten, das Wind und Wellen, und alles miteinander sich gefüget, auch das Schif Constantinopel am letzten Tage

<sup>614</sup> „[...] nach zwölfzüglicher ankunfft den 25 Hornung 1679. fünf tage vor der Reise nach Amsterdam.“ Kühlsalter: a. a. O., Bd. I, p. 193, Vorbericht des 45. Kühlsalms, vgl. außerdem: Bd. II, p. 376 ff., Chronologischer Aufbau des Kühlsalters.

des fünften Monden vor Amsterdam kommen, wie die heimliche Weissagungen in den Propheten erfordert.“<sup>615</sup>

Hier findet sich vom Scheitern des Zwecks der ganzen Reise nicht ein Wort. Die mehr oder weniger unbedeutenden Synchronizitäten, wie etwa ein „erwekkter Capitain“ oder günstiger „Wind und Wellen“, werden in den Mittelpunkt der Betrachtung gestellt und scheinen als Ersatz für die reale Erfüllung der Mission herhalten zu müssen. Dietze erwähnt, dass sich Kuhlmann nach der Türkenreise der Präfigurationstheorie als einer neu akzeptierten Lehre zugewendet habe.

### *Anfang als Ende*

Der Psalm steht in der Tradition biblischer Preisgesänge, die mit ihrem wiederholten Appell eine liturgische Funktion ausgeübt haben. Das biblische „lobet“<sup>616</sup> oder das auch oft verwendete „danket“<sup>617</sup> ist im Kühlpsalm durch ein alternierendes „Grosmake“ zu Beginn jeder Strophe ersetzt. Das gibt dem Text eine aktivistischere Note, als das bloß auf sprachliches Geschehen bezogene Loben. Der Appell wendet sich zunächst an Seele, Geist und Leib (Str. 1-3). Überblickt man den ganzen Text, scheint dieser Anfang befremdlich. Denn der Text ruft die einzelnen Stationen der Schöpfungs- und Heilsgeschichte zur Verherrlichung Gottes auf. Warum aber stehen Seele, Geist und Leib am Anfang? Müssten hier nicht die Engelhierarchien ihren Platz haben? Es fällt auch auf, dass in den ersten drei Strophen die direkte Anrede durch ein Personalpronomen fehlt, wie sie fast durchgängig in allen anderen Strophen zu finden ist. Auch ist die Zeitbestimmung „heut“ in den ersten drei Strophen nicht vorhanden.<sup>618</sup> Erst aus der Kenntnis der Gedankenwelt Böhmies ist diese Gestaltung der Strophen zu erklären. Bei der Trias von Seele, Geist und Leib geht es nicht ausschließlich um die Kräfte und Seinsweise Kuhlmanns oder des Menschen überhaupt. Das alles spielt zwar mit hinein, aber die Tatsache, dass der Auffor-

<sup>615</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 93, Bd. I, Vorwort des dritten Buches, Abschnitt 4.

<sup>616</sup> Vgl. die Psalmen 145-150.

<sup>617</sup> Vgl. Psalm 118.

<sup>618</sup> Exemplarisch etwa folgende Stellen:

„Grosmake heut den Herrn, du zeitgeschaffne welt,“

Kühlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 195, 45. Kühlpsalm, Vers 5652.

„Grosmake heut den Herrn, du erste nacht und tag!“

Kühlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 195, 45. Kühlpsalm, Vers 5670.

„Großmake heut den Herrn, du wahres Kühlmannshaus!“

Kühlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 196, 45. Kühlpsalm, Vers 5754.

derung die zeitliche Bestimmung fehlt, weißt noch in eine ganz andere Richtung. Was hier zur Verherrlichung aufgefordert wird, muss in einem Bereich vor der Erschaffung der Zeit gesucht werden. Wahrscheinlich spielt Kuhlmann hier auf die drei Prinzipien innerhalb der Theo- und Kosmogonie Böhmes an. Böhme versucht mit seiner philosophischen Mystik die Frage nach dem Bösen in einer von Gott geschaffenen, guten Welt zu beantworten.<sup>619</sup> Wie bei allen gnostischen Systemen<sup>620</sup> wird das Böse auf dem Umweg einer sich in die Schöpfung ausdifferenzierenden Gottheit eingeführt.<sup>621</sup> Im Zusammenhang der Fragestellung dieser Arbeit ist an diesem geistigen Hintergrund, aus dem auch Böhme geschöpft hat, nur wichtig, dass es ein dialektisches Kräftespiel innerhalb der als Einheit gedachten Gottheit gibt. Das sind auf der Ebene der Selbstdifferenzierung des Ungrunds Vater, Sohn und Heiliger Geist. Auf der Ebene des Schöpfergottes sind es die drei Prinzipien.<sup>622</sup> Weil die Prinzipien in allem sind, sind sie auch in dem Menschen, der in besonderer Weise mit ihnen verbunden ist.<sup>623</sup> Seele, Geist und Leib zu Beginn des Psalms sind eben nicht einfach Wesensmerkmale menschlicher Konstitution, sondern zugleich Namen der trinitarischen Gottheit. Darum ist der Verzicht auf die Anrede vermittels eines Personalpronomens konsequent. Denn zwischen Gott und Mensch ist eine normale Dialogstruktur nicht möglich. Der Angesprochene ist in mystischer Weise immer auch zugleich der Sprecher. Das fehlende Pronomen würde so auf die Einheit von Mensch und Gottheit hinweisen.<sup>624</sup> Seele, Geist und Leib

<sup>619</sup> Vgl. hierzu Bonheim: a. a. O., p. 75 f.

<sup>620</sup> Vgl. hierzu: Weiß, V.: Die Gnosis Jacob Böhmes, o. O. 1955.

<sup>621</sup> Die kabbalistische Variante dieses Gedankens macht die Konsequenzen einer solchen Vorgehensweise besonders deutlich. Das Böse ist eine Art Ungleichgewicht innerhalb des dialektischen Kräftespiels der Gottheit selbst. Ihre Schöpfung ist von diesem Makel mitbetroffen. Manche Kabbalisten gehen sogar so weit, die Befolgung der Gesetze als eine Herstellung der rechten Ordnung und damit die Erlösung der Gottheit durch die Schöpfung für möglich zu halten. Vgl. hierzu: Micha Brumlik: Die Gnostiker: Der Traum von der Selbsterlösung des Menschen, Frankfurt a. M. 1992, p. 233.

<sup>622</sup> „[...] die Weltschöpfung erfolgt in drei Stadien (,Prinzipien’). Das erste Prinzip wird beherrscht von Gottes Grimm und Zorn, aber es werden auch die Engel geboren. Das zweite Prinzip steht im Zeichen des Gottessohns, des Lichts und der Liebe. Lucifer wird aus dem Himmel gestoßen. Das dritte Prinzip bringt die ‚eigentliche’ Weltschöpfung als ‚Gegenwurf der ewigen Natur’, die Dinge erhalten ihre ‚Begreiflichkeit’ und nehmen Gestalt an. Diese drei Prinzipien liegen dem ganzen Sein und allen Kreaturen zugrunde.“ Böhme: Werke, 1997, a. a. O., p. 933, Kommentar des Herausgebers.

<sup>623</sup> „Der Mensch hat [...] alle Gestaltstücke aller drey Welt in jhme liegen / dann er ist ein gantz bilde Gottes oder desß Wesens aller wesen / “ Böhme: Werke, a. a. O., p. 516.

<sup>624</sup> „Die Seele entspricht dem Vater, der [Seelen] geist dem Sohn, der Leib [...] dem Heiligen Geist.“, Erk: a. a. O., p. 27. Diese Reihenfolge korrespondiert auch mit der Bedeutung der Farben, die Kuhlmann im Vorbericht anführt. Das „rotweisblauflaggichte Wunder Schiff“ steht

sind der Dreifaltigkeit zugeordnet und diese wiederum kann nach der Tradition der Viktoriner auch als Schema der Zeitenfolge benutzt werden.<sup>625</sup> Was bedeuten diese Feststellungen für die vorliegende Untersuchung? Es ging ja zunächst einmal um die Frage, inwieweit sich der formale Aufbau des Textes auch inhaltlich widerspiegelt, inwieweit zirkuläre und lineare Struktur ihre Entsprechung finden. Von der Vorstellungswelt Böhmes her kann zumindest gesagt werden, dass die Ausdrücke Seele, Geist und Leib vieldeutige, sich einander nicht ausschließende semantische Felder umgreifen. Das aus dieser Konstruktion resultierende Pleruma, die zur Fülle verdichtete Einheit von Gott und Mensch, von Zeit und Ewigkeit bildet den Anfang des Textes, in dem die ganze folgende Entfaltung schon angelegt ist. Weil die Trias die konträren Oppositionen zusammenbindet, gibt sie als Anfang das Ende bereits vor. Das kommt auch darin zum Ausdruck, dass Kuhlmann die aktuellen Geschehnisse seiner Biographie unmittelbar an die Ebene der zeitlosen drei Prinzipien anknüpft:

„Gros mache, Seel, den Herrn, aufspring in seine lib!“<sup>626</sup>

„Ausrufe gütt und treu, die er geschenkt mir Armen!“<sup>627</sup>

„Groß mache, Geist, den Herrn, Gott, Vater, Sohn und Geist!“<sup>628</sup>

„Gott hat hochangeschaut auf alles mein vertreten!

Hochgnädig angehört auch seines Diners Beten!“<sup>629</sup>

„Gros mache, Leib, den Herrn, der kräftig mich durchführt!

Der mitten in dem sturm sein werk hat selbst regirt!“<sup>630</sup>

Der Schluss der dritten Strophe, an den sich unvermittelt die Aufforderung an die Engel zum Lob Gottes anschließt, endet mit der Bestrafung der „Dreiver-

---

unter dem Zeichen der Dreifaltigkeit. Er reist gleichsam in ihrem Geleit. „Rotweissblau: die Farben Amsterdams; zugleich die Farben der göttlichen Standarte, die in Amsterdam errichtet werden sollte, und die Farben der göttlichen Dreieinigkeit.“ Erk: a. a. O., p. 75.

<sup>625</sup> „Deutlich steht die [...] neugewonnene Dreiheit von Gesetz – Evangelien – und ‚Kühlzeitpropheten‘ in unmittelbarer Nähe des alten, schon bei Origines, dann bei den Viktorinern und schließlich bei Joachim von Floris tradierten Ketzergedankens vom ‚dritten Testament‘. Die Entsprechung des zeitlichen Nacheinander ist völlig eindeutig gefaßt, etwa so, wie sie Angelus Silesius im Sinngedicht ausgedrückt hatte:

Der Vater war zuvor, der Sohn ist noch zur Zeit,

Der heilige Geist wird sein im Tag der Herrlichkeit.“

Zitiert nach Dietze: a. a. O., p. 246.

<sup>626</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 196, 45. Kühlpsalm, Vers 5698.

<sup>627</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 193, 45. Kühlpsalm, Vers 5601.

<sup>628</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 193, 45. Kühlpsalm, Vers 5604.

<sup>629</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 193, 45. Kühlpsalm, Vers 5606 f.

<sup>630</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 194, 45. Kühlpsalm, Vers 5610 f.

räther<sup>631</sup>: „Er kommt zum lohnen itzt den falschen Dreiverräthern.“<sup>632</sup> Diese Stelle korrespondiert mit der Aussage vor der conclusio in Strophe 28: „Fall, Babel! Fabel, fall! Des Abel El ist kommen!“<sup>633</sup> Die Restitution des Heilszustandes, eingeleitet durch die Verwerfung der Sünder, ist im Text schon in die Anfangsstrophen hineinmodelliert. Auch auf dieser Ebene ist das Ende bereits vorweggenommen. Die jetzt einsetzende Beschreibung der Heilstationen ist also vom Standpunkt des bereits vollzogenen Endes gesehen. Die hier gemachten Beobachtungen zeigen, dass sich formal und inhaltlicher Aufbau des Kuhlpsalms durchaus entsprechen. Nach der restitutio in Strophe 28 ist nur noch ein dreimal Dreifaches ewiges „Libesfluguskus“ Vers 5764 thematisiert. Interessanterweise gibt es in den Strophen 28-36 nichts mehr zu berichten als das Lob Gottes. Damit ist das Ende der Geschichte, des Erzählbaren überhaupt, angedeutet.<sup>634</sup> Der Schluss des Psalms, der zugleich der Schluss des dritten Buches ist, wäre dann auf der Ebene des linear verstandenen Schemas von Zeichen, Figur und Wesen tatsächlich die literarische Umsetzung der Wesensstufe.

#### *Analogie der Seinsebenen*

Die vierte Strophe ruft jene „siben“ zum Gotteslob auf, die „stets vor Gottesstuhle“ wachen Vers 5617. Gemeint sind damit jene Quellgeister Böhmes, die nach kabbalistischer Tradition auch Sefirot heißen. Sie bilden in der jüdisch-kabbalistischen Überlieferung<sup>635</sup> den Übergang von Schöpfer zu Geschöpf. Nimmt man diesen Traditionsstrang noch hinzu, erweisen sich die ersten drei Strophen auch als die drei ersten Sefirot.<sup>636</sup> Die Dreieinigkeit entlässt aus sich eine schöpferische Vielfalt, deren unterste Stufe immer zugleich die höchste Stufe einer neuen Hierarchie niedrigerer Ordnung bildet. Deren oberste Instanz

<sup>631</sup> Es ist möglich, dass Kuhlmann hier auf die drei Konfessionen anspielt, die sich des äußeren Gebrauchs des Wortes schuldig gemacht haben. Im Neubegeristerten Böhme benutzt er etwa folgende Wendung: „Heidnisch-christlich und PabstischLutherischCalvinische Wissenschaft“. Hier zitiert nach: Quirinus Kuhlmann: Der Neubegeristerte Böhme a. a. O., p. 34 (Vorwort des Herausgebers).

<sup>632</sup> Kuhlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 194, 45. Kuhlpsalm, Vers 5613.

<sup>633</sup> Kuhlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 198, 45. Kuhlpsalm, Vers 5762.

<sup>634</sup> Dies wird auch aus dem biblischen Psalter deutlich. Die letzten Psalmen münden in einen Aufruf an die Schöpfung zum ununterbrochenen Lob Gottes.

<sup>635</sup> Über Unterschiede und Gemeinsamkeiten von jüdischer und christlicher Kabbala, gerade im Hinblick auf die drei obersten Sefirot und die Trinitätsspekulationen des Christentums vgl. Ernst Benz: Die christliche Kabbala, Zürich 1958, p. 27 f., in Zukunft: (Benz: Christliche Kabbala)

<sup>636</sup> „Die Dreiheit im Menschen entspricht den drei obersten „Potenzen“ des Sefirothbaums, die sieben Qualitäten dessen unteren.“ Böhme: Werke, a. a. O., p. 1008 f., (Kommentar des Herausgebers).

ist wiederum eine Dreiheit und darum wird der Appell an die Engelwelt durch die Bezugnahme auf das „Dreieinge Königreich“ (Vers 5622) eingeleitet. Die drei „Grosfürsten“ (Vers 5629) dieser Engelreiche waren ursprünglich Michael, Jesuel und Uriel. Die durch den Engelsturz verursachte Lücke wird durch „Jesus Christ“ und seine Erlösten, die Wiedergebrachten, geschlossen:

„Mein Grosfürst, Jesus Christ, an des gefallen Ort:  
Du wahrer Gott und Mensch! sibeinger Widerbringer!  
Fürst unsers Fürstenthums, des Lucifers bezwinger!“<sup>637</sup>

Luzifer taucht hier nur noch als Überwundener auf. Ein weiterer Hinweis, dass der Psalm aus der Perspektive der vollzogenen restitutio geschrieben ist. Michael, Jesuel (Luzifer) und Uriel können nach einer Stelle im 53. Kuhlpsalm der Dreifaltigkeit zugeordnet werden:

„Printz Michael ins Vaters macht,  
Printz Jesuel ins Sohnes pracht,  
Printz Uriel im Geistes lichte,“<sup>638</sup>

Es herrscht hier die gleiche Struktur wie in den ersten drei Strophen. War durch Seele, Geist und Leib, Gott und Mensch, Anfang und Ende der Schöpfung zusammengebunden, so ist es auf der Ebene der Engelhierarchien die anfängliche Harmonie der drei Reiche, die durch Jesus ihre Wiederherstellung erfahren hat.

Die 9. Strophe, als die Einheit der potenzierten Drei, fasst die Entwicklungsschritte zusammen und erweitert die Entwicklung zugleich um die „zeitgeschaffne welt“ (Vers 5652) in Gestalt des Menschen, der ja eine Welt im Kleinen ist, konkret: um Kuhlmann selbst.<sup>639</sup> Im „neuneingen Ehrenkönig“ (Vers 5658) kommen folgende Bereiche zusammen: die trinitarische Einheit (wahrer Gott), die Einheit der Engelreiche (Wiederhersteller der Engelharmonie) und zuletzt die Einheit von Seele, Geist und Leib, also die Einheit des Menschen. Die 10. Strophe kann als die 10. Sefirot angesehen werden, in der die zeitgebundene Schöpfung ihren Anfang nimmt.<sup>640</sup> Sie selbst ist wieder durch sieben

<sup>637</sup> Kuhlpsalm: a. a. O., Bd. I, p. 194, 45. Kuhlpsalm, Vers 5635 ff.

<sup>638</sup> Kuhlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 235 f., 53. Kuhlpsalm, Vers 6667 ff.

<sup>639</sup> Über die besondere Rolle Kuhlmanns als Prinz und Auserwählter Gottes, die aber immer die Unterscheidung zur Trinität wahrh vgl. Seite 187 der vorliegenden Arbeit.

<sup>640</sup> Es mag vielleicht verwundern, dass der Aufstieg Jesu und seiner Getreuen vor der Erschaffung der Welt platziert ist. Das Schicksal Jesu ereignet sich doch erst in dieser Welt. Es ist diesseitig. Aber das ganze Diesseits ist nur Reaktion auf Prozesse innerhalb der Gottheit und innerhalb der intelligiblen Welt. Eine von gnostischem Denken beeinflusste Tradition setzt den

Kräfte gestaltet, die aber letztlich vom „dreieingen Gott“ (Vers 5661) ausgehen. Bemerkenswert auch hier, wie Anfang und Ende ineinander gekoppelt sind: „Dein anfang hat das end in Jesus voll gefunden!“<sup>641</sup> Dieses Thema wird auch im Bild der Uhr in Strophe 12 angesprochen: „12. Großmache heut den Herrn mit deiner ersten Uhr,“<sup>642</sup> Der Böhme-Kommentar bemerkt hierzu:

„Die Vorstellung des Uhrwerks fußt auf dem Gedanken der in sich selbst ruhenden Bewegung, die wieder in den Anfang zurückgeht; dann muss die Uhr 'aufgezogen' werden.“<sup>643</sup>

Ich überschlage der Kürze halber die inhaltliche Analyse der nächsten Strophen. Hier geht es um die Erschaffung der Welt, die aber nicht etwas völlig Neues, sondern als Signatur der Vorausgegangenen gesehen werden will. So ist die Erschaffung der Sterne eine Spur der Engelwelt:

„Ihr Printzen der Natur mit euren Millionen!  
Schutzengel iden Lands, die allenthalben thronen!“<sup>644</sup>

Auch die Vögel mit ihrem sensualischen Klang geben Zeugnis von der Welt vor dem Sündenfall.<sup>645</sup> Diese beiden Beispiele machen deutlich, dass es nicht nur um Analogie der Struktur geht. Die einzelnen Geschöpfe selbst sind von ihrem Wesen her analog. Damit ist trotz der Differenzierung eine größtmögliche Einheit gegeben. Oder um es auf der Ebene der Zeitlichkeit auszudrücken: die unterschiedenen Seinsbereiche (Gott, Engel, Welt) tragen ihren Ermögli-

---

Sündenfall ursprünglich vor die Erschaffung der Welt, nämlich als Engelsturz. Nach Irenäus von Lyon ist Luzifer von Neid gegenüber dem noch zu erschaffenden Menschen erfüllt (vgl. Bardenhewer/Schermann u. a.: (Hrsg.) Bibliothek der Kirchenväter, Kempten 1912, Irenäus von Lyon, Bd. II, p. 216, in Zukunft: (Irenäus) Dies führt ihn dann zur Erhebung gegen die gottgewollte Ordnung. Schaut man sich diese Genese des Bösen an, so wird wiederum deutlich, dass sie auf einem Zusammenfall von Anfang und Ende, formallogisch könnte man auch sagen, auf einer unzulässigen Vertauschung von Ursache und Wirkung beruht. Denn wäre Gott nicht Mensch geworden, hätte Luzifer keinen Grund gehabt auf den Menschen neidisch zu sein. Der Grund für die Menschwerdung war aber gerade die Bewahrung der Menschen vor dem Hass Luzifers. Aus diesem Chiasmus der Vorgänge ist aber erklärbar, warum die „zeitgeschaffne Welt“ nach der im Engelkosmos bereits vollzogenen restitutio der Engelhierarchie folgen muss.

<sup>641</sup> Kahlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 195, 45. Kahlpsalm, Vers 5654.

<sup>642</sup> Kahlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 195, 45. Kahlpsalm, Vers 5664.

<sup>643</sup> Böhme: Werke, 1997, a. a. O., p. 1118, Kommentar des Herausgebers.

<sup>644</sup> Kahlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 197, 45. Kahlpsalm, Vers 5718 f.

<sup>645</sup> Gemeint ist hier, dass die Vögel bzw. die Tiere allgemein zwar ohne Schuld sind und darum noch sensualisch sprechen. Aber diese Sprache setzen sie nach ihrer Eigenart um. Sie ist lediglich eine Spur, ein Abglanz dessen, was der Mensch verloren hat. Böhme bemerkt hierzu: „Kein Volck versteht mehr die sensualische Sprache, und die Voegel in Lueften und die Thiere im Walde verstehen sie nach ihrer Eigenschaft. Darum mag der Mensch denken wes er beraubt ist, und was er in der Wiedergeburt soll wieder bekommen, obwohl nicht allhier auf Erden, iedoeh in der geistlichen Welt.“ Böhme: Sämtl. Schriften, a. a. O., Bd. VII, Mysterium Magnum p. 35, Abschnitt 24.

chungsgrund in sich. Dies zeigt sich auch in Strophe 22. Die geistliche Geburt der Jungfrau Kirche war nur möglich durch das Vorbild der leiblichen Jungfrauenschaft Mariens. Sie hängen wie Ursache und Wirkung zusammen, und doch gebiert die Kirche als Mutter den, der sie ermöglicht hat.

### *Innen-Außen – Dualismus*

Wirklich überraschend ist aber, dass Kuhlmann seinen Lobgesang nicht mit der großen Thronvision aus Apokalypse IV enden lässt. Sie gibt lediglich das Vorbild für Strophe 23 ab. Es folgen fünf weitere Strophen, die Bezug auf die unmittelbare Gegenwart, auf die Situation Kuhlmanns nehmen und das ihm zugefügte Unrecht, ganz nach der Manier des Görlitzer Schusters, als Treiber bezeichnen.<sup>646</sup> Luther deutete die Thronvision der Apokalypse als „gestalt vnd fridliches wesen“ der Christenheit,<sup>647</sup> ihr inneres Sein, das trotz der kommenden Plagen unberührt bleibt. Diese innere Wirklichkeit ist den Widersprüchen an der Oberfläche, an der Außenseite der Geschehnisse enthoben. Dass auch Kuhlmann einem solchen Dualismus von Innen- und Außenwelt anhängt, ist weiter oben ausgeführt worden. Obwohl er also äußerlich noch leidet, ist er innerlich schon im Wesen angelangt.

---

<sup>646</sup> Hinter diesem Terminus verbirgt sich die spezifische Lösung, die Böhme bezüglich seiner Frage nach dem Bösen gefunden hat. Als erfüllte Liebe ist die Gottheit vollkommen in sich ruhend. Zur Offenbarung bedarf sie einer gegenteiligen Kraft, die sie zur Bewegung treibt. Diese Kraft ist das Böse, das Feuer im Zentrum der Gottheit. Aber es ist ein Böses, das im Dienste der Liebe steht, das trotz seiner Gegenteiligkeit die Grundtendenz und das Ziel, die Liebe zu offenbaren, nicht verändern kann. Vgl. hierzu auch die Ausführungen von Bonheim: a. a. O., p. 76. Mit dieser Vorstellung legitimiert Böhme auch seine eigene Verfolgung, als Bestandteil des Heilsplan Gottes: „Gott hatte ihn zum treibe hammer gemacht / der das werck muste treiben / sein lestern ist meine stercke vnd wachsen gewesen / durch sein ver folgen ist mein perlen gewachsen / Ehr hat es raus gepresset / vnd auch selber publiciret. Des wegen wintse ich ihme Gottes erbarmen / das er dessen doch auch mechte genüsen / weil ihn Gott hat zu einem werckzeuge gebraucht.“ Böhme: Urschriften, a. a. O., Bd. II, p. 276.

<sup>647</sup> „Dis Bilde ist die Christenheit auff ERden / in jrer gestalt vnd friedlichem wesen / die solch zukünfftige Plagen leiden sol / vnd dennoch bleiben.“ Martin Luther: Die ganze heilige Schrift, a. a. O., p. 2479 Marg.

### 5.3.3.1. Zusammenfassung

Im 62. Kühlpsalm konnte man feststellen, dass der Ausbau des linearen Schemas von Zeichen, Figur und Wesen zu einem mehrdimensionalen Raum mit komplexen Verweisungszusammenhängen führt. Er gibt Kuhlmann jenen Deutungsspielraum, von dem her sich sein Prophetentum legitimiert. Mit Hilfe der *ars combinatoria* setzt er diese Struktur im 45. Kühlpsalm formal um. Der Akt des Lesens wird damit zu einem Nachvollzug jener Struktur, die Kuhlmann vermitteln will: Das unterlegte Schema konterkariert die sukzessive Lesordnung, indem es Anfang und Ende verkehrt (*conclusio*: Liebesflugskus), bzw. jede Strophe zu einem Anfangs- End- und Mittelpunkt macht (zirkuläres Schema: *waristwird*). Damit ist eine adäquate Darstellung der intendierten Zeitordnung gegeben. Auf der inhaltlichen Ebene tritt dasselbe Ineinandergreifen von linearer und zyklischer Struktur auf. Durch den präsentisch gestalteten Appell „Großmache heut“ bleibt jeder einzelne Entwicklungsschritt gegenwärtig. Der Verweisungscharakter der Geschöpfe untereinander entspricht dem Zusammenhang zwischen Geschöpf und Gottheit überhaupt. Es ist letztlich der alchemistische Gedanke, dass sich Gott in den Elementen der Schöpfung zeigt, der angewandt auf die drei Zeitebenen dem Text zugrunde liegt. Gemäß dieser Vorstellung wird auf der Seite der Schöpfung ein ewiges „heute“ aus den Elementen der Zeit herausdestilliert. Auf der anderen Seite aber auch die Eigenschaften Gottes („Barmherzigkeit“, „Güte“ und „treu“) sowie seine zeitlose Struktur („ohn anfang, mittel schluß“) fassbar. Unter diesen Voraussetzungen ist klar, dass die Zeitenfolge *war-ist-wird* nicht die einzige, sinnvolle Kombination zur Bezeichnung des Wesens (Jehova) sein kann. Was von Gott innerhalb der Heilsgeschichte erkennbar wird, ist damit der linearen Betrachtungsweise enthoben. Es werden Rück- und Querverweise möglich (Vögel als Engel, Sterne als Engel etc.), die einer eindimensionalen Sukzession, wie sie etwa die Genesis nahe legt, widersprechen. Das hat Auswirkungen auf den Charakter der Prophezeiungen. Alles Unerfüllte kann auf diesem Hintergrund als erfüllt gelten (*sub specie aeternitatis*). Die Kombinatorik nivelliert das eschatologische Noch-nicht in die plane Fläche einer Gleichzeitigkeit, die nur im Wesen, also im Innenraum des Bewusstseins erlebbar ist (wie die Thronvision als inneres Bild der Christenheit).

#### 5.4.0.0 Elocutio

Die elocutio ist das Hauptanliegen der Poetiken des Barock.<sup>648</sup> Es scheint aber angebracht die Elocutio-Tradition der Antike ebenfalls zu erwähnen, da sich im 17. Jahrhundert traditionelle und zeitgenössische Einteilungen teilweise überlagern.<sup>649</sup> Allgemein gilt die elocutio als Lehre vom Ausdruck und der Darstellung jener Gedanken, die in der inventio aufgefunden und in der dispositio geordnet worden sind.<sup>650</sup> Theophrast liefert das traditionsbildende Modell für die elocutio: 1) Auswahl der Wörter, 2) Textkomposition, 3) Figurenlehre ,4) Stilarten.

Nach dieser Tradition gilt die elocutio als dritte Produktionsphase der fünf rhetorischen Aufgabenbereiche. Betrachtet man diese Einteilung unter dem Aspekt des Sprachgebrauchs und sprachlicher Strukturen (ornatus) werden sowohl das grundsätzliche rhetorische Textproduktionsverfahren als auch dessen Schwierigkeiten deutlich. Der erste Bereich umfasst die Prinzipien des rechten Sprachgebrauchs (latinitas, perspicuitas, aptum, teilweise auch brevitatis), während sich der Bereich der sprachlichen Strukturen auf die Überbauung des grammatikalisch richtigen Sprachgebrauchs durch Amplification, Barbarismen bzw. Soloecismen, Tropen, Figuren und Kompositionsphänomene erstrecken. Diese Zweiteilung macht Grundvorstellungen der Rhetoriktradition deutlich:

„Sie besteht in der Annahme, dass der Autor zunächst eine Einfachversion seines Textes herstellt und diese danach mit figuralen Mitteln modifiziert. Die grammatische Korrektheit lässt sich nicht steigern, aber der Text kann unter Beachtung der grammatikalischen Korrektheitsregeln nach bestimmten Strukturmustern und Verfahrensregeln überformt werden.“<sup>651</sup>

Dieser auch von Quintilian formulierte Ansatz<sup>652</sup> macht deutlich, dass man von einer Trennbarkeit zwischen Sprachschmuck und Normalsprache ausging, so dass potenziell auch jeder rhetorische Text in Normalsprache rückübersetzbar

<sup>648</sup> Hildebrandt-Günter, Renate: Antike Rhetorik und deutsche literarische Theorie im 17. Jahrhundert, Marburg 1966, p. 81, in Zukunft: (Hildebrandt-Günter)

<sup>649</sup> Hildebrandt-Günter: a. a. O., p. 83.

<sup>650</sup> Hist. Wörterb. Rhetorik: a. a. O., Bd. II, Sp. 1022. In meinen Ausführungen zur antiken Elocutio-Einteilung beziehe ich mich auf diesen Artikel.

<sup>651</sup> Hist. Wörterb. Rhetorik: a. a. O., Bd. II, Sp. 1028 f.

<sup>652</sup> Quintilianus: a. a. O., Buch IX, 1, 4.

ist.<sup>653</sup> Dass sich diese Trennung nur schwer aufrechterhalten lässt, zeigt nicht nur die antike Elocutio-Diskussion,<sup>654</sup> sondern auch die aktuelle Erörterung des Manierismus.<sup>655</sup> Trotz dieser Unsicherheiten gab es aber spätestens seit Quintilian ein recht stabiles Grundmodell für die elocutio:

1) Grammatische Figuren: Grammatische Regeln auf Wort- oder Syntaxebene. Verstöße sind hier Barbarismen oder Solecismen, die aber in der Dichtung freier gehandhabt werden.

2) Figuren der Tropen: Der Tropus ist "ein zum Schmuck der Rede von seiner ursprünglichen, natürlichen Bedeutung auf eine andere übertragener Ausdruck, oder wie die Grammatiker meist definieren, eine von der Stelle, wo sie eigentlich ist, auf eine andere, wo sie uneigentlich ist, übertragene Redeweise."<sup>656</sup>

3) Figuren, die es mit der syntagmatischen Kombination von Worten zu tun haben. Man unterscheidet hier zwischen *figurae verborum* und *figurae sententiarum*. Für die Gedankenfiguren gilt nach antiker Auffassung, dass sie bestehen bleiben, selbst wenn sie durch andere Worte zum Ausdruck gebracht werden.

4) Die Lehre vom Satzbau, wird unter der Rubrik *compositio* abgehandelt, wobei sowohl Satzbau als auch Wortfolge manchmal unter dem Aspekt des *ordo naturalis/artificialis* abgehandelt werden.

5) Obwohl Quintilian jedes starre System von Stilebenen ablehnt, da es sich an der Empirie nicht verifizieren lässt,<sup>657</sup> geht er zunächst von einer funktionalen Dreistillehre aus: a) *Genus subtile* dient der Darlegung von Sachverhalten mit einfachen Sprachmitteln. Texte dieses *genus* dienen der Belehrung. Man findet sie bei Beweisführungen (was Scharfsinn erfordert) oder Erzählungen. b) Das

<sup>653</sup> Dass dies problematisch ist, da wesentliche Sinnstrukturen mit dem *ornatus* untrennbar verbunden sind, hat für die Texte des Kühlpsalters bereits Kabisch als Kritik gegenüber Erk geäußert. Vgl. Seite 13 der vorliegenden Arbeit.

<sup>654</sup> Es ließen sich a) grammatische Basisstrukturen nicht klar von den rhetorischen Figuren abgrenzen. b) Tropen und Figuren ließen sich nicht immer eindeutig unterscheiden. c) Die Zahl aller rhetorisch relevanten Strukturmuster ließ sich nicht endgültig festlegen. Vgl. hierzu ausführlicher Hist. Wörterb. Rhetorik, Bd. I, Sp. 1029.

<sup>655</sup> Vgl. hierzu den Artikel von Zymner, Rüdiger: Zwischen „Witz“ und Lieblichkeit“, in: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik, Barock, 1995, Heft 98, bes. p. 56, in Zukunft: (Zymner).

<sup>656</sup> Volkmann, R.: Die Rhetorik der Griechen und Römer in systematischer Übersicht, 1885<sup>2</sup>, Ndr. 1987, Bd. I, p. 460, in Zukunft: (Volkmann).

<sup>657</sup> Vgl. Quintilianus: a. a. O., Buch XII, 10, 66 f.

genus grande atque robustum demgegenüber soll die Gefühle ansprechen. Daher darf der Autor hier den gesamten Hyperstrukturierungsapparat ausschöpfen, wenn er damit nicht gegen das aptum verstößt. c) Das genus medium bildet die Mitte zwischen diesen beiden Extremen. Texte dieser Stilebenen sind dem delectare und dem conciliare verpflichtet.

Im 16. Jahrhundert gab es die Tendenz einige Textproduktionsphasen der Rhetorik zu vernachlässigen. So beschränkt etwa Melanchthon seine Rhetorik auf den Bereich der inventio und der elocutio. Die Ramisten hingegen lassen nur elocutio und actio als Geltungsbereich der Rhetorik zu.<sup>658</sup> Bei all diesen Modifikationen, die auch im 17. Jahrhundert noch virulent sind, behält die elocutio ihre zentrale Stellung. In G. J. Vossius „Rhetorica contractae“ von 1606/21, die auch Kuhlmann im Scribentenregister seines Geschicht=Herold erwähnt, ist mehr als die Hälfte des Textes der elocutio gewidmet. Für die Dichtungstheorie und insbesondere für die geistliche Dichtung ist die herausragende Stellung der elocutio durch die Inspirationslehre motiviert. Die Kunst des zierlichen Sprechens wurde als Argument göttlicher Eingebung instrumentalisiert, ohne den Widerspruch von ars und ingenium glätten zu können.<sup>659</sup> Die Grundeinteilung der barocken elocutio erinnert noch an das Modell von Theophrast:

- 1) „elegantz oder ziehrlichkeit der Worte“. Gemeint ist ihre grammatikalische Richtigkeit.
- 2) „composition oder zuesammensetzung“. Hier wird vor allem untersucht, wie einzelne Silben und Wörter zusammengesetzt werden.
- 3) „dignitas vnd ansehen“. Tropen und Figuren (je nach Rhetoriklehrbuch sehr unterschiedlich eingeteilt) kleiden die Rede in ein Hyperstruktur rhetorischer Kunstmittel ein.<sup>660</sup>

Es würde den Rahmen dieser Arbeit übersteigen und vermutlich kaum zur Klärung der Ausgangsfrage beitragen, den Text des sechsten Buches auf alle Phänomene der elocutio hin zu befragen. Ausgehend vom bisherigen Kenntnisstand der hermetischen Gedankenwelt lässt sich aber gerade zum letzten Punkt

<sup>658</sup> Vgl. Hist. Wörterb. Rhetorik: a. a. O. Bd. I, Sp. 1052 ff.

<sup>659</sup> Hildebrandt-Günter: a.a.O., p. 81.

<sup>660</sup> Hildebrandt-Günter: a. a. O., p. 82. Hier finden sich auch entsprechende Belegstellen.

eine Auswahl treffen. Das bedeutet aber, dass dieser zentrale Bereich der barocken Poetik nur sehr eingeschränkt abgehandelt werden kann. Denn das Konzept der Natursprache wirkt sich vor allem auf den Gebrauch der Metaphern aus.<sup>661</sup>

#### 5.4.1.0 Tropen

An verschiedenen Stellen der vorliegenden Arbeit ist bereits gezeigt<sup>662</sup> worden, dass unterschiedliche Ereignisse, Orte oder Personen auf eine einheitliche, meist biblisch-hermetisch motivierte Sinnmatrix bezogen werden. Die dabei angewendeten literarischen Verfahren nivellieren die vordergründige Differenz zugunsten einer semantischen Tiefenstruktur, die den eigentlichen Sinn „hinter“ oder „in“ den jeweiligen Phänomenen sichtbar machen soll. Traditionell wird Bedeutungswandel durch Tropen im Text realisiert. Aufgrund des hermetischen Wirklichkeitsverständnisses modifiziert sich der rhetorische Formenkanon zumindest in funktionaler Hinsicht. Denn der Hermetiker und Anhänger der Natursprachenlehre drückt nicht etwas durch etwas anderes aus, sondern sagt Wesentliches in eigentlicher Form. Was aus rhetorischer Perspektive als uneigentliches Sprechen gelten kann, muß vom Wirklichkeitsverständnis des hermetischen Autors gerade als eigentliches Sprechen verstanden werden. Weil der ornatus in den Texten des Köhlsalters epistemologisch aufgeladen ist, sind wesentliche Formen der sprachlichen Hyperstrukturierung bei der Erörterung der argumentatio zur Sprache gekommen. Eine gesonderte Untersuchung der Tropen würde redundante Ergebnisse hervorbringen. Denn wie bereits im Kapitel über die inventio deutlich wurde, sind die typisch barocken Stilmittel der Epitheta, Metaphern und allegorischen Darstellung in Kuhlmanns Schreibweise kaum präsent. Als durchaus charakteristisches Merkmal des ornatus im Köhlsalter muß man aber die große Anhäufung biblischer und teilweise auch historischer exempla werten.<sup>663</sup> Der selektierende Einfluss der Hermetik wird am

<sup>661</sup> Natürlich ließen sich auch die anderen Bereiche in Hinblick auf die Natursprachenlehre untersuchen, z. B. die Wortneuschöpfungen Kuhlmanns oder die grammatikalische Struktur der Steigerungsformen, die er zumeist durch Genitivkonstruktionen sprachlich realisiert.

<sup>662</sup> Vgl. die Übersicht auf Seite 196 der vorliegenden Arbeit.

<sup>663</sup> Exempla wurden nicht nur in der argumentatio eingesetzt sondern galten gerade in der Dichtung als wichtiger Bestandteil des ornatus. Vgl. Lausberg: a. a. O., p. 699. Außerdem wurde ihnen eine besondere Wirkung auf das Gemüt zugesprochen: „Die Exempel auch / sagt man / seyn die kräftigsten Lehren / dabey ein verständiger Leser allemahl einen Vortheil / ihm zum besten / abmerken kan / weil ein gutes ehrliches Gemuht aus guten Exempelen die

Beispiel des ornatus so besonders deutlich. Die Hermetik kann sich der Tropen nicht bedienen, weil – trotz der auf sprachlicher Ebene realisierten Identität – der außertextuell bestehende Unterschied der Relata immer mitgedacht wird. Insofern alle Formen der *verba translata* ein „so tun als ob“ sind lebt diese Sprachform aus den Gemeinsamkeiten *und* den Unterschieden des Vergleichs. Kuhlmann, der mit seinen Texten auch legitimatorische Absichten verfolgt, kann nicht auf ein uneigentliches Sprechen aus sein, dass das Differenzpotenzial des Vergleichs immer konstitutiv mitmeint. Daher muss er sich entweder der Tropen enthalten, was er ja auch in weiten Teilen praktiziert, oder aber bestimmte sprachliche Formen neu funktionalisieren. Einen solchen Spielraum der Neufunktionalisierung bietet das exemplum. Man könnte einwenden, dass es in noch viel größerem Maß als etwa die Metapher die außertextuelle Differenz der Vergleichsrelata präsent hält. Es ist aber weiter oben gezeigt worden,<sup>664</sup> dass Kuhlmann durch die Annahme der innewohnenden Gottheit tatsächlich davon ausgeht, dass sich das Leben Jesu in seinem Schicksal wiederholt. Argumentativ realisiert der Autor dies durch eine besondere Form der exempla, die *commemoratio*. Außerdem wird die Gestaltung der exempla durch ein weiteres sprachliches Mittel modifiziert, das auf der Ebene der *elocutio* abgehandelt werden muss.

#### 5.4.1.1 Vossianische<sup>665</sup> antonomasie

Selten gebraucht Kuhlmann bei einer Nennung der exempla ein *tertium comparationis*. Der Vergleichspartikel „*ut*“<sup>666</sup> kommt innerhalb des sechsten Buches nur sehr selten vor:

---

Nachfolge zum Guten / aus bösen Exempeln / die Vermeidung des Bösen erlernt und beknäht / deshalb auch allerhand zur Tugend und Untugend zielende Exempel sind alhier mit beygefüget worden.“ Justus Georg Schottelius: *Ethica, Die Sittenkunst oder Wollebenskunst*, (Wolfenbüttel 1669), Ndr. hrsg. v. J. J. Berns, München 1980. Die Stelle findet sich im letzten Drittel der Zueignung an Herzog August Friedrich zu Braunschweig etc. (ohne Paginierung), in *Zukunft*: (Schottelius).

<sup>664</sup> Vgl. Seite 182 der vorliegenden Arbeit.

<sup>665</sup> 1630 nannte Gerhardus Joannes Vossius das Äquivalent zur entgegengesetzten Form der *synekdoche* *anonomasie*. Vgl. J. G. VOSSIUS: *Commentarii rhetorici sive oratorium institutiones* [...] (Leyden 1630), Ndr. Kronberg im Taunus 1974, Bd. II, p. 170. „1630 zog G. J. Vossius aus der Entsprechung zwischen der A. und der *Synecdoche* (*genus pro specie*) die Konsequenz, das Äquivalent zur entgegengesetzten Form der *Synecdoche*, d. h. die Ersetzung eines Appellativs durch einen Eigennamen, auch A. zu betiteln“ *Hist. Wörterb. d. Rhet.*: a. a. O., Bd. I, Sp. 753.

<sup>666</sup> Ansonsten wird „*ut*“ fast ausschließlich als Interrogativadverb verwendet. Vgl. exemplarisch etwa folgende Stelle:

„2. Gib Feuer ab wie auf Eliens Wort!  
Durchdonner neu, wie Gilgaln, diesen Ort!“<sup>667</sup>

Es handelt sich hier um die Bitte des Psalmisten an Jehova seine Feinde ähnlich aufzuschrecken wie es die Geschehnisse im alten Bund erzählen.<sup>668</sup> Das exemplum hat hier die Funktion von Gott etwas zu verlangen, das er schon einmal getan hat und das daher durchaus gerechtfertigt und wiederholbar erscheinen soll. Die beiden Situationen werden unterscheidbar dargestellt (gib jetzt, zur Zeit Kuhlmanns, Feuer ab, wie einst bei Elia im alten Bund). Allerdings geschieht bereits im nächsten Vers eine Annäherung. Die Kraft, mit der diese Rache an den Feinden vollzogen werden soll, ist dieselbe Kraft, die einst Moses besessen hat:

„Las sehen si, was Moses krafft vermag, 13010  
Wann angezündt in ihrem Volk di Plag!  
*Es schall hivon in aller Welt di Sag.*“<sup>669</sup>

Die Gleichsetzung der alttestamentarischen Situation mit der Lebenssituation des Psalmisten läuft über zwei Substitutionen. Die „krafft“ des Psalmisten ist nicht „wi“ die des Mose, sondern mit dieser identisch. Und das zu bestrafende „Volk“ ist nicht dasjenige des alten Bundes, sondern sind die Feinde Kuhlmanns. Der finale Wunschsatz macht deutlich, dass die Kunde der Großtaten Gottes diesen gesamten Zusammenhang der Wiederholung alttestamentarischen Geschehens meint. Denn das „hivon“ bezieht sich ununterscheidbar auf beide Vergleichsrelata und ihre Substitution. Dieser Tendenz der Identifizierung kommt Kuhlmann in der Anführung der exempla aber meistens nach, indem er sie als vossianische antonomasie auf der Ebene der elocutio gestaltet. Diese Sonderform der antonomasie<sup>670</sup> bezeichnet die Substitution des Appellativs durch einen Eigennamen. Lausberg bemerkt hierzu:

---

„Wi lang, O Gott, verstöhren si mein ruhn? 215

Es wil stets schlimmer werden.

Wi bin ich nun so schnell umsätzt?

So höchstgeheim vernetzt, verletzt?“

Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 111, 79. Kühlpsalm, Vers 12215 ff.

<sup>667</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 136, 84. Kühlpsalm, Vers 1308 f.

<sup>668</sup> Vgl. 2. Kön 1, 12.

<sup>669</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 136, 84. Kühlpsalm, Vers 1310 ff.

<sup>670</sup> „Die A. wird teilweise als auf Eigennamen angewandte Variante der Periphrase und der Synekdoche verstanden. [...]. Die Verwendung einer Umschreibung oder eines Appellativs anstelle eines Eigennamens, von Lausberg als „eigentliche Antonomasie“ bezeichnet [...], entspricht der Synekdoche *genus pro specie* (Gattung für einzelnes);“ Hist. Wörterb. Rhetorik: a. a. O., Bd. I. Sp. 753.

„Die Vossianische Antonomasie [...] ist für das exemplum das gleiche, was die Metapher für die similitudo ist [...]: die Unterschreitung des minimalen Umfangs durch Ineinssetzung des Vergleichenden mit dem Vergleichenen. [...] Beispielfigur und Typos sind identisch.“<sup>671</sup>

Entscheidend ist, welche Funktion dieser Trope<sup>672</sup> im Rahmen theologischer Hermeneutik zukommt:

„Die Tatsache, dass der Eigenname einer Person (Stadt usw.) als Appellativ verwendet werden kann, besagt die Reduktion seiner historischen Relevanz zugunsten seiner überzeitlichen Bedeutung. Eine methodisierte theologische Variante dieser Antonomasie bildet die sog. biblische Typologie, nach der ein historisch späterer, der Bedeutung nach äquivalenter Antitypos in einem Typos (figura) „präfiguriert“ ist. [...] Das Überzeitliche im Zeitlichen schauen: dies ist der Sinn der biblischen Antonomasie [...].“<sup>673</sup>

Auf diesem Hintergrund wird deutlich, dass es sich bei der Nennung biblischer Orte, Personen etc. im Kuhlpsalter nicht um eine Schmuckform des Vergleichs handeln kann, sondern um eine Trope die – entgegen dem Verständnis in der klassischen Rhetorik – als eigentliches Sprechen gewertet werden muss. Daher benutzt Kuhlmann auch das Vergleichsadverb „wi“ zumindest im sechsten Buch an keiner Stelle, wo die vossianische antonomasie auftritt. Typisch ist vielmehr folgende sprachliche Gestaltung:

„2. Das stolze Babel hat bisher genug geprangt:  
 Jerusalem verhöhnhet.  
 Nun sigt der Heiligen Heer: Es siht, was es verlangt,  
 Jerusalem gekrönhet. 12120  
 Wir sind durch Gott unendlich stark,  
 Und saugen aus des Babels mark.  
 Wir gehn getrost, auf Gott in Gott gelassen.  
 Drum wil uns Gott mit Gott aus Gott umfassen.  
 Jerusalem, das falsche, sei in nacht!  
 Jerusalem, das wahre, sei in pracht!“<sup>674</sup> 125

<sup>671</sup> Lausberg: a. a. O., p. 699.

<sup>672</sup> „Im rhetorischen System wird die A. zu den Tropen des Redeschmucks in Einzelwörtern gezählt, bei denen Verschiebungen auf der Ebene des Begriffsinhalts stattfinden.“ Hist. Wörterb. Rhetorik: a. a. O., Bd. I, Sp. 753.

<sup>673</sup> Plett: a. a. O., p. 74 f.

<sup>674</sup> Kuhlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 107, 77. Kuhlpsalm, Vers 12160 ff.

Die andere Stelle lautet:

„2. Wi Pharao zehn zeichen einst verlacht,  
 Und sich verblendt zum untergang gebracht:  
 So hat auch Rom verstokkt dis nachgethan,  
 Und kläglich seine zeit vor aller zeit verkürzet.“ 12950  
 Kuhlpsalter: a. a. O., p. 134, 83. Kuhlpsalm, Vers 12947 ff.

Der Unterschied zur commemoratio wird an dieser Stelle deutlich. Der Text bleibt ohne die Kenntnis der literarischen Folie unverständlich. Zwar ist hier der Kampf zwischen den Städten Jerusalem und Babylon anschaulich ausgedrückt, aber als Reisebeschreibung des Psalmisten, der sich nach dem Vorbericht<sup>675</sup> zwischen „Aussone“ und „Dole in France Comte“ aufhält, macht dieser Textabschnitt wenig Sinn. Erst wenn man weiß, dass Babel als Prototyp der Gegner Jahwes, Jerusalem aber als Prototyp der Gottesherrschaft verstanden wird, lässt sich Sinn erzeugen. Babel ist dann das von Kuhlmann verlassene Paris<sup>676</sup>, während Jerusalem als Chiffre für das geistige Reiseziel Kuhlmanns steht. Die Bekanntheit der durch die Tradition besetzten Namen der beiden biblischen Städte vorausgesetzt, operiert Kuhlmann für seine Zeitgenossen durchaus mit verständlichen Konnotaten. Im Folgenden sollen nun verschiedene Aspekte dieser rhetorischen Grundform gezeigt werden. Es ist zu vermuten, dass die in der biblischen Typologie beheimatete antonomasie bei einem Autor wie Kuhlmann darum eine digressive Verwendung erfährt, weil er eine Komplexierung traditioneller Bibelhermeneutik betreibt.<sup>677</sup>

#### *Ausweitung*

Noch ganz im Rahmen traditionellen Gebrauchs bewegt Kuhlmann sich, wenn er biblische Orte oder Personen<sup>678</sup> als Appellative für Eigennamen einsetzt. Den Bereich der bloßen Worttrope verlässt Kuhlmann dort, wo er ganze Textbereiche zu einem aus antonomasien zusammengesetzten Bildcluster verwebt. Als Beispiel sei die Schlussstrophe aus dem 87. Kuhlpsalm angeführt. Sie drückt mit Hilfe der vossianischen antonomasie die Bereitschaft des Psalmisten aus sich trotz aller gegenteiligen Anzeichen Gottes Führung zu überlassen.

„14. OGötterGott! Ich fall in deine schos!  
Mit Joseph recht in deiner führung blos!  
Um dich durch dich! Dein will gescheh!

1585

<sup>675</sup> „Der 2. (77.) Kuhlpsalm, Als er den 15 November von Paris mit zweien Gefehrten sehr wunderlich weil eine Tinctur auf 50 theil dem Polier anvertrauet, zur Jerusalemischen Reise aufgebrochen war; gesungen zu Aussone zwischen Dijon und Dole in France Comte, den 25 und 26 Nov. 1681.“ Kuhlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 107, Vorbericht des 77. Kuhlpsalms.

<sup>676</sup> Dass Paris zunehmend zum Hort der Gottesfeindschaft bei Kuhlmann wurde, hängt mit dem Edikt von Nantes zusammen. Der einstige Hoffnungsträger Ludwig XIV. erwies sich spätestens ab 1685 als unzuverlässig. vgl. hierzu auch Kemper: a. a. O., p. 306.

<sup>677</sup> Vgl. Seite 109 der vorliegenden Arbeit.

<sup>678</sup> Es ist schon weiter oben darauf hingewiesen worden, dass bereits Luther in seinen Psalmenliedern Termini wie Feind oder Babel auf die konfessionelle Spannung appliziert hat. Vgl. Seite 32 der vorliegenden Arbeit.

Dein will ist nur, um den ich fleh!  
 Ich bin recht in der Löwengrube,  
 Und feurgen Ofens feuerstube!  
 Komm, Jesu, komm! Das Babel sei verwühlt!  
 Dein Daniel und sein Gesell gekühlt! 13590  
 Di stund ist da nun deine Stadt zugründen,  
 Und Babel selbst zufangen und zubinden.“<sup>679</sup>

Man könnte die biblischen Termini als literarische Allusion auffassen.<sup>680</sup> Der Autor würde sich dann aus Gründen der Legitimation in die Kontinuität alttestamentarischer Rettungsgeschichten stellen. Wenn sich die sprachliche Gestaltung aber als eine, durch das hermetische Weltbild des Autors bedingte Verwendung der vossianischen antonomasie erweisen soll, muss es Indizien dafür geben, dass Kuhlmann die literarische Anspielung als Darstellung der immer wesensgleichen historischen Prozesse verstanden wissen will.

### *Kombinatorik*

Solche Hinweise sind in der Zeitstruktur der geclustert auftretenden antonomasien zu suchen. Im Kapitel über die Bibelhermeneutik Kuhlmanns ist gezeigt worden<sup>681</sup>, dass sein relationales Seinsverständnis letztlich zu einer freien Kombination der biblischen Ereignisse führt. Dies schlägt sich auch auf der Ebene der elocutio nieder und ist an seiner Verwendung der vossianischen antonomasie erkennbar. Dies soll an einem weiteren Beispiel verdeutlicht werden.

„Jauchzt, Völker, jauchzt, weil Joseph danielet,  
 Und Daniel den Joseph gantz beselet.“<sup>682</sup>

Kuhlmann assoziiert hier zwei biblische Erzählungen, die beide für unvorhergesehene Rettung stehen. Die sprachliche Umsetzung suggeriert die Gleichzeitigkeit beider Protagonisten, deren Existenz nach dem biblischen Kanon aber weit auseinander liegt.<sup>683</sup> So wie Joseph „danielet“ hoffte auch Kuhlmann mit

<sup>679</sup> Kuhlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 154, 87. Kuhlpsalm, Vers 13583 ff.

<sup>680</sup> Zum besseren Verständnis:

„Mit Joseph recht in deiner führung blos!“ bezieht sich auf die geamte Josephsgeschichte aus Gen 37-50. „Ich bin recht in der Löwengrube“ Vgl. Daniel in der Löwengrube: Dan 6, 2-29. „Und feurgen Ofens feuerstube!“ Vgl. Die drei Jünglinge im Feueroffen: Dan 3, 51-90. „Das Babel sei verwühlt“ Vgl. Babel als Inbegriff der Verwirrung: Gen 11, 9. „Dein Daniel...“ Typos des verfolgten Propheten ebenfalls Dan 6-2. „Die stund ist da nun deine Stadt zugründen.“ Vgl. zur Stadt Gottes: Off 21.

<sup>681</sup> Vgl. Seite 109 der vorliegenden Arbeit.

<sup>682</sup> Kuhlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 154, 87. Kuhlpsalm, Höchstgeheimster Jubelnachklang, Vers 13601 f.

<sup>683</sup> Die ältesten Abschnitte des Buches Genesis wurden um 900 v. Chr. geschrieben. Die Rettung Daniels bezieht sich auf einen Berichtszeitraum nach 164 v. Chr.

„Moses krafft“ sein Werk zu vollenden.<sup>684</sup> Ausgehend von der grundsätzlichen Austauschbarkeit der historischen Ereignisse in Bezug auf ihre vordergründige Differenz besteht theoretisch nicht nur die Möglichkeit, die gegenwärtigen Geschehnisse in die biblische Typologie einzuordnen, sondern auch umgekehrt, biblische Ereignisse in eine Typologie gegenwärtiger Geschehnisse umzudeuten. In diesem Sinn ist folgender Vers bemerkenswert:

„4. Di grosse Huhr auf ihrem Römschen Drach.“<sup>685</sup>

Es handelt sich hier um eine vossianische antonomasie, die attributive Verwendung findet. Kuhlmann stellt eine Verbindung zwischen dem papistischen Rom und dem Drachen aus Off 12, 3 her. Aber ausgehend von der These, dass die Ereignisse auf die biblische Sinnmatrix als Vorgabe rückbezogen werden müssen, wäre ein Ausdruck wie „drachenhaftes Rom“ zu erwarten gewesen. Stattdessen attribuiert er den Typos „Drach“ mit einem die gegenwärtigen Ereignisse bezeichnenden Ausdruck: „Römischen“. Die bisher untersuchten sprachlichen Äußerungen nivellieren ganz im Sinne der Definition von Plett die historische Relevanz eines Ereignisses zugunsten seiner überzeitlichen Bedeutung. In Vers 12963 wird hingegen der Typos des biblischen Drachen durch die historischen Ereignisse auf eine neue Konkretisationsstufe gestellt.

#### *Weitere Anwendungsmöglichkeiten*

Mitunter überlagert Kuhlmann die Appellative mit weiteren sprachlichen Gestaltungsmitteln, wie z. B. dem Notarikon:

„4. Di grosse Huhr auf ihrem Römschen Drach.  
„Zog A.H.A.B.s Rom ins Pharaosche ach.“<sup>686</sup>

Die beiden Verse zeugen von einer solch wuchernden Kombinatorik und Mehrstufigkeit der verwendeten antonomasien, dass diese Textstelle exemplarisch analysiert werden soll. Kuhlmann clustert durch die vossianische antonomasie zwölf unterschiedliche Bildbereiche<sup>687</sup> in zwei Versen: Hure, Baby-

<sup>684</sup> Ein weiteres Beispiel für diese Kombinatorik lautet:

„Auf, Heiligen, auf! zum Moses Lammeslid!“

Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 134, 83. Kühlpsalm, Vers 12939. Hier wird das Lied des Mose nach dem Durchzug durch das rote Meer (Ex 15, 1-21) mit dem Lied der 14400 Erretteten aus der Apokalypes kombiniert (Offb 14, 1-5).

<sup>685</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 135, 83. Kühlpsalm, Vers 12963.

<sup>686</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 135, 83. Kühlpsalm, Vers 12963 f.

<sup>687</sup> Mit Bildlichkeit ist hier entsprechend der antiken Rhetoriktradition jede Form von uneigentlichem Sprechen gemeint. Die in der neuzeitlichen Dichtung sttagefundende Auswei-

lon, Drache, Tier, Ahab, Amsterdam, Habsburg, Austria, Pharao, Schilfmeer, Schwefelpfuhl, Rom. Zunächst einmal kombiniert er zwei biblische Textstellen frei miteinander. (Off. 12, 3 und 17, 3). Die Hure aus Off 17 sitzt nämlich nicht auf einem Drachen, sondern „[...] auff einem rosinfarben Thier / [...]“<sup>688</sup>, das auch in der illustrierten Lutherbibel von 1545 nicht als Drache, sondern als mehrköpfige Hydra zu erkennen ist. Der Drache kommt nur als Verfolger der Frau in der Wüste oder als Gegenspieler des Erzengels Michael vor.<sup>689</sup> Die Hure ist in der Offenbarung ein Synonym für Babylon.<sup>690</sup> Auf die Attributierung römisch ist schon weiter oben eingegangen worden. Auch das Notarikon A.H.A.B. ist bereits besprochen. Es sei nur nochmals daran erinnert, dass es sowohl die biblische Geschichte des Königs Ahab als auch jene Städte assoziiert, die Kuhlmann als seine Gegenspieler erkennt. Mit dem „Pharaoschen ach“ ist wahrscheinlich der Untergang des Pharaos im Schilfmeer gemeint.<sup>691</sup> Wenn man der zeitgenössischen Vorstellung der Rhetorik folgt, lassen sich diese Verse auch in Normalsprache rückübersetzen: Das vom wahren Christentum gleich einer käuflichen Hure abgefallene Papsttum verführt mit seiner Pracht (die Hure wird in Off. 17, 3 als von Luxus umgeben auf dem Tier sitzend dargestellt) die Könige dieser Welt (A.msterdam, Habsburg, Austria, Babylon letzteres hier als Inbegriff der Gottesgegnerschaft) so, dass sie ihr in den endgültigen Untergang (nach Off 20, 9 f. wird der Widersacher Gottes im brennenden Schwefelsee vernichtet, so dass der Untergang des Pharaos im Meer als Präfiguration erscheint) folgen. Das von Kuhlmann angewandte Verfahren unterscheidet sich nur in seiner hyperbolischen Ausformung von der traditionellen Bibelhermeneutik und ist selbst unter der Perspektive der Anwendung auf konkrete Ereignisse (die Bildcluster dienen ja dazu die heilsgeschichtliche Relevanz einer Lebenssituation Kuhlmanns zu verdeutlichen) nicht grundsätzlich von Luthers Auffassung entfernt, der die Bilderwelten der biblischer Offenbarungsliteratur auf konkrete politische Ereignisse übertrug.<sup>692</sup>

---

tung dieses Begriffs bleibt damit unberücksichtigt. Vgl. hierzu: Baark, Ivo: Poetik in Stichworten, Kiel 1980, p. 31 f., (in Zukunft: Baark).

<sup>688</sup> Off 17, 3.

<sup>689</sup> Off 12, 3-12.

<sup>690</sup> Off 17, 5.

<sup>691</sup> Ex 14, 27-31.

<sup>692</sup> „VND ich sahe ein ander Thier auffsteigen von der ERden / vnd hatte zwey Hörner / gleich wi das Lamb / vnd redet wi der Drache. Vnd es thut alle macht des ersten Thiers fur jm / vnd es machet das die ERde / vnd die drauff wonen / anbeten das erste Thier / welches tödlich wunde

Die vossianische antonomasie ist auch für die oft merkwürdige sprachliche Gestaltung der Zahlwörter verantwortlich. Diese Behauptung scheint zunächst nicht nachvollziehbar, da in der antonomasie der Gattungsbegriff durch einen Eigennamen ersetzt wird. Man müsste also nach bestimmten Zahlen Ausschau halten, die für andere stehen können.<sup>693</sup> Eine solche Annahme basiert aber auf dem quantitativen Zahlenverständnis. Wie bereits erwähnt bemerkt Kuhlmann im *Neubegeisterter Böhme*:

„In den Zahlen stecken die größten Verborgenenheiten, und kann die Schrift nach der heiligsten Taffe nimals recht gründlich verstanden werden, wenn wir den Zahlengrund missverstehen.“<sup>694</sup>

Diese „Verborgenenheiten“ werden als Bedeutungsfelder an die Zahlen gebunden. So kann die Zahl sechs z. B. für die abgefallene Welt oder für den Satan stehen.<sup>695</sup> Wenn statt einer dieser Bedeutungen eine Zahl eingesetzt wird, so handelt es sich zunächst einmal um die Ersetzung eines konkreten Sachverhalts durch ein Abstraktum. Die Substitution des Appellativs erfolgt also nicht durch den Eigennamen eines maßgeblichen Repräsentanten. Im hermetisch-neuplatonischen Verständnis ist die Zahl als höhere Seinsstufe der Realität, als das zugrunde liegende, eigentliche, gedacht. Insofern ist es durchaus gerechtfertigt auch in der Verwendung der Zahlwörter von vossianischer antonomasie zu sprechen, weil die Gattungsbezeichnung „das Böse“ (für abgefallene Welt, Satan, Tier aus dem Abgrund etc.) durch einen wesentlichen Ausdruck (die Zahl sechs) ersetzt wird. Entscheidend ist aber, dass sich die Zahlwörter im Text des *Kühlpsalters* als funktional gleichwertig gegenüber der antonomasie erweisen.

„Das zweiundvrtzig werd des Sechsgerichtes zorn!“<sup>696</sup>

Der Vers lässt sich zunächst auf den biblischen Referenzrahmen zurückbeziehen. Nach Off 13, 5 bezeichnet die Dauer von 42 Monaten eine gewisse Duldungsfrist, die Gott seinen Gegenspielern einräumt. Auf diesen Zeitraum folgt das Gericht der sieben Engel mit ihren sieben Racheschalen (Off 16, 1-21) und

---

heil worden war.“ Off 13, 11 f. Luther bemerkt hierzu in der entsprechenden Marginalie: „Der Bapst richtet das Reich wider an.“ Vgl. Luther: *Heilige Schrift*, a. a. O., Bd. III, p. 2496.

<sup>693</sup> Z. B. die erste Primzahl steht stellvertretend für die ganze Reihe der Primzahlen.

<sup>694</sup> Kuhlmann: *Neubegeisterter Böhme*, hier zitiert nach Dietze: a. a. O., p. 480.

<sup>695</sup> Meyer/Suntrup: a. a. O., p. 442 ff.

<sup>696</sup> *Kühlpsalter*: a. a. O., Bd. II, p. 106, 76. *Kühlpsalm*, Vers 12079.

der baldige Sturz Babylons. Der Vers kann daher als Bitte des Psalmisten verstanden werden, die Duldungszeit abzukürzen und mit dem anschließenden Zorngericht zu beginnen. Dass Kuhlmann gerade die sechste Schale auswählt hängt auch damit zusammen, dass im sechsten Buch die sechste Probe nach den Prophezeiungen Kotters thematisiert wird.<sup>697</sup> Die Zahl sechs bezeichnet also hier – entgegen der traditionellen Deutung – die Vergeltung Gottes in Off 16, Kotters Prophezeiung und die konkrete Lebenssituation Kuhlmanns, der den dritten Teil des 76. Kühlpsalms „zur ewigen Schmach der falschen Christen“<sup>698</sup> vor Gott trägt. Diese Summe der Ereignisse, die man auch einfach mit „Vergeltung“ als Oberbegriff umschreiben könnte, wird durch die Zahl sechs substituiert.

Ein Vergleich mit den Bemerkungen Erks über die Sprache Kuhlmanns macht verständlich, warum es wichtig ist, die verwendeten Termini im Rahmen der antonomasie abzuhandeln. Erk geht zunächst einmal davon aus, dass Kuhlmann ein ontisch motiviertes Sprachverständnis hat.<sup>699</sup> Die Natursprachenlehre setzt voraus, dass jedem Ding genau ein wesensmäßiger Begriff zugeordnet werden kann.<sup>700</sup> Die Texte des Kühlpsalters lösen diese Forderung aber nicht ein, vielmehr sind die einzelnen Begriffe in ihrer Bedeutung stark kontextgebunden. Erk versucht dieser Problematik, die dem zugrunde gelegten Sprachverständnis widerspricht, zu entgehen, indem er seine Sprachuntersuchung von der Metapher her aufzieht. Er legt seiner Untersuchung u. a. folgende Textstelle zugrunde:

„6. Feur ist der Adem Gottes, ein unausleschbar feur,  
 Das sich aus sich in sich fortzeugt, ernähret, mehrt,  
 Feur ist des Adams Seel, aus Gottesfeur entzündt,  
 Das sich aus sich in sich aus Gott fortquellendquellt.  
 Licht ist das feuer Gotts, ein unergründlich Eins,  
 Ein ewigschaffend einfach Licht.  
 Licht ist der Seelen Geist, ein Licht nach Licht zum Licht,  
 Ein ewiges geschaffnes Libes Licht.  
 Die Seele sihet sich in ihres Schöpfers feur:

<sup>697</sup> Zu den damit verbundenen Vorstellungen bei Kuhlmann vgl. Flechsig: a. a. O., p. 344; Dietze: a. a. O., p. 443 und p. 470.

<sup>698</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 106, Vorbericht des ditten Teils des 76. Kühlpsalms.

<sup>699</sup> Vgl. Erk a. a. O., p. 266 ff.

<sup>700</sup> Zumindest gilt dies für den einzelsprachlichen Theorieansatz. Vgl dazu Gardt: a. a. O., p. 24 f.

Der Geist bespiegelt sich in seines Schöpfers lichte.<sup>701</sup>

11340

Die Schlüsselwörter Licht und Feuer, fasst Erk zunächst als Metaphern auf.<sup>702</sup> Allerdings handelt es sich nicht um beliebige Metaphern, sondern um „rechtmäßige Bezeichnungen.“<sup>703</sup>

„Wenn nun ‚Licht‘ den Sohn bedeutet, weil es ihm seinsmässig entspricht, so ist nicht einzusehen, warum seine Bedeutung darauf beschränkt bleiben soll und es nicht ebenso gut für andere Dinge steht, die dem Sohn entsprechen. Und so ist es auch. ‚Licht‘ ist mehrdeutig. Es kann bedeuten: 1. den Sohn; 2. die Gottheit insgesamt, im Gegensatz zu ‚Dunkel‘; 3. den Mittelthron Jesuels und die dazugehörigen Engel; 4. den Seelengeist im Menschen; 5. das irdische Licht; 6. die Wirkung des Sohnes – und des Göttlichen – überhaupt – in der Welt; 7. das Reich der Seligen nach der endgültigen Scheidung von Licht und Dunkel.“<sup>704</sup>

Der Bedeutungsumfang des verhandelten Terminus ist nicht anzuzweifeln, allerdings bleibt die Frage inwiefern a) Metaphern innerhalb der ontisch richtigen Sprache überhaupt möglich sein sollen und b) wie ein solches Bedeutungsspektrum innerhalb eines 1:1 Verhältnisses von res und verba integrierbar ist. Erk kommt aufgrund der Verwendung der Termini zu folgendem Schluss:

„‚Licht‘ und ‚Feuer‘ – und das sind nur zwei Beispiele für viele – sind, wie Kuhlmann sie verwendet, keine Metaphern mehr. ‚Licht‘ ist nicht seiner ‚eigentlichen‘ Bedeutung nach eine Wellenbewegung des Äthers, und seiner übertragenen Bedeutung nach all das, was oben aufgezählt wurde, sondern all das ist seine eigentliche, seine rechtmäßige, direkte und unvermittelte Bedeutung.“<sup>705</sup>

Die Bedeutungsfülle der einzelnen Begriffe kann er zwar durch die Kosmologie Kuhlmanns erklären<sup>706</sup>, aber ihr widersprüchlicher Status innerhalb der Natursprachenlehre bleibt unerörtert. Auch wenn Erk einräumt, dass es sich bei den „Namen“ um keine Metaphern handelt, argumentiert er immer noch im Rahmen der ontologischen Differenz, die Art und Gattungsbegriffe sowie Substanz und Akzidenz auseinander hält. Weiter oben<sup>707</sup> ist darauf hingewiesen

<sup>701</sup> Kuhlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 78, 75. Kuhlpsalm, Vers 11331 ff.

<sup>702</sup> „Es sind – das zeigt ein Blick in unseren ursprünglichen Text – zumeist Metaphern: [...]“ Erk: a. a. O., p. 90.

<sup>703</sup> Erk: a. a. O., p. 90.

<sup>704</sup> Erk a. a. O., p. 90.

<sup>705</sup> Erk: a. a. O., p. 91.

<sup>706</sup> „Das Prinzip der Mehrdeutigkeit bei ‚Feuer‘ und ‚Licht‘ ist nun leicht zu durchschauen. Ihre Bedeutungen sind nicht willkürlich zusammengehäuft, sondern zu einer festen Struktur verbunden, in der sich die Struktur des Kosmos spiegelt.“ Erk: a. a. O. p. 91.

<sup>707</sup> Vgl. Seite 111 der vorliegenden Arbeit.

worden, dass im 17. Jh. die Konstituierung eines neuen Wissenschaftsbegriffs die gewohnten Zuordnungen problematisch erscheinen ließ, weil die empirisch gewonnenen Erkenntnisse einen anderen epistemologischen Stellenwert beanspruchten, als es das aristotelische Weltbild zuließ. Dass es dem Hermetiker immer auch darum geht das Allgemeine mit dem Besonderen zu verbinden, zeigt sich nicht nur in der Theosophie Böhmies, die dem Pantheismus zumindest nahe steht, sondern ist im Grunde Kuhlmanns ureigenstes Anliegen, da er das historisch Konkrete als Signatur des Überzeitlichen deutet.<sup>708</sup> Betrachtet man die von Kuhlmann verwendeten „Termini“ wie Licht oder Feuer im Rahmen der *antonomasie*, bewegt man sich zwar auch noch auf dem Feld der ontologischen Differenz, da der Gattungsname durch einen Eigennamen ersetzt wird, aber aufgrund der Typologisierung sind andere Schlussfolgerungen möglich. Weiter oben ist gezeigt worden, dass Kuhlmann bemüht ist sich mit seiner Schreibweise in die Traditionslinie des Dichterkönigs David einzubringen, wobei er einerseits zeigt, dass er wie David schreibt, darüber hinaus aber auch ein *anderer* David ist.<sup>709</sup> Auch ist darauf hingewiesen worden, dass die ursprünglich bloß linear angewendete Typologie der biblischen Hermeneutik aufgebrochen wurde zu Gunsten einer polyvalenten Kombinatorik. Auf der sprachlichen Realisationsebene der *elocutio* bedeutet dies, dass nicht nur ein bestimmter, hervorragender Repräsentant (Typos) anstelle eines Gattungsnamens gesetzt werden kann, sondern *jedes* subsumierte Element im Rahmen der *vossiani*-schen *antonomasie* seinen Gattungsbegriff substituieren kann. Welche Vorteile

<sup>708</sup> Der Glaube an die Kongruenz von Allgemeinem und Besonderem drückt sich eben in der Mikro- Makrokosmosanalogie der Hermetiker bzw. in der *tabula smaragdina* aus, die Kuhlmann im 80. Kehlpsalm paraphrasiert:

„49. 9. Di tiffste ist als wi di höchste lufft:

Der Erdenpunct als wi di Wolkengrufft.

Das ober ist, als wi das untre da!

Hosann! Triumph! Hosann! Halleluja!“

12780

Kehlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 128, Vers 12777 ff.

Außerdem weist Ohly darauf hin, dass Signaturen nicht als Metaphern verstanden werden können: „Wer Paracelsus, Jacob Böhme und noch Athanasius Kircher liest, kann nicht anders, als ihre Rede beim Nennwert zu nehmen. Sie sprachen in der Wahrheit, wenn sie die Signaturen den Kreaturen von Gott eingeschaffen wußten, wenn Adam auf Gottes Geheiß den Dingen den ihr Wesen an den Tag bringenden Namen gab. Die Rede vom Makro- und Mikrokosmos, von der Oberfläche und vom Inneren der Geschöpfe, vom wirkräftigen Korrespondieren des Oberen und des Unteren ist getragen von einer durch die Tradition gefestigten, unangefochtenen Überzeugung von der Realität des so Erkannten und Bekannten.“ Friedrich Ohly: *Zur Signaturenlehre der Frühen Neuzeit*, hrsg. v. Ruberg / Peil, Stuttgart 1995, p. 86.

<sup>709</sup> Vgl. Seite 63 der vorliegenden Arbeit.

sind mit einer solchen Annahme gewonnen? Die von Kuhlmann verwendete Begriffsreihe Feuer, Adam, Gott, Adam, Licht, Seele, braucht nicht mehr auf einen Oberbegriff zurückgeführt werden, sondern erweist sich, insofern der eine durch den anderen im Rahmen der antonomasie substituierbar ist als ontologisch gleichwertig. Die von Erk vermutete Bedeutungsfülle erweist sich so als bloß vordergründig. Und weil das Konkrete nicht auf ein dahinter liegendes höheres eidos verweist, sondern dieses immer selbst schon ist (vom Wesenskern her gesehen) kann es sich bei den Begriffen auch nicht um Metaphern handeln, die die ontologische Differenz voraussetzen. Wenn die hier aufgestellte Argumentation stichhaltig ist, müssten sich die Begriffe im Text austauschen lassen:

„6. Feuer / [Licht / Adam] ist der Atem Gottes, ein unausleschbar Feuer,  
 Das sich aus sich in sich fortzeugt, ernähret, mehrt,  
 Feuer / [Licht / Gott] ist des Adams Seele, aus Gottesfeuer entzündt,  
 Das sich aus sich in sich aus Gott / [Feuer / Licht / Adam] fortquellendquell.  
 Licht / [Feuer / Gott / Adam] ist das Feuer / [Licht / Adams] / Gottes, ein unergründlich  
 Eins,  
 Ein ewigschaffend einfach Licht / [Feuer / Gott].  
 Licht / [Feuer / Gott / Adam] ist der Seelen Geist, ein Licht / [Feuer / Gott / Adam]  
 nach Licht / [Feuer / Gott / Adam] zum Licht, / [Feuer / Gott / Adam]  
 Ein ewiges geschaffenes Liebes Licht.  
 Die Seele sieht sich in ihres Schöpfers Feuer: / [Licht]  
 Der Geist bespiegelt sich in seines Schöpfers Lichte. / [Feuer]“<sup>710</sup>

Gegen diese „Feuerprobe“ der hier angeführten Argumentation lässt sich natürlich einwenden, dass auch ohne den oben betriebenen metaphysischen Aufwand Licht und Feuer aufgrund der inhaltlichen Nähe ohnedies leicht substituierbar sind. Aber die Tatsache, dass sich auch Gott und Adam an den meisten Stellen gegenseitig austauschen lassen zerstreut diesen Einwand. Außerdem gibt es ein relativ bekanntes Gedicht Kuhlmanns, das genau diese Form substituierender Begriffe wiederholt:

„[...] Auf Nacht / Dunst / Schlacht / Frost / Wind / See / Hitz /  
 Süd / Ost / West / Nord / Sonn / Feuer und Plagen /  
 Folgt Tag / Glanz / Blut / Schnee / Still / Land / Blitz /  
 Wärm / Hitz / Lust / Kält / Licht / Brand / und  
 Noth:  
 Auf Leid / Pein / Schmach / Angst / Krieg / Ach / Kreuz /

<sup>710</sup> Kuhlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 78, 75. Kuhlpsalm, Vers 11331 ff. Die unterstrichenen Worte geben die möglichen Substitutionen an.

Streit / Hohn / Schmerz / Qual / Tükk / Schimpff /  
als Spott /  
Wil Freud / Zir / Ehr / Trost / Sig / Rath / Nutz / Frid /  
Lohn / Schertz / Ruh / Glück / Glimpf / stets  
tragen. [...]“<sup>711</sup>

Die besondere Verwendung der Tropen ist ein Hinweis darauf, das sich in der Hermetischen Tradition des 17. Jh. zwei gegensätzliche Traditionsströme begegnen und eine spezifische Synthese erzeugen. Das analogische Denken der Neuplatonischen Tradition verringert den von Platon gesetzten Hiatus zwischen Ideenwelt und dem sinnlich Wahrnehmbaren insofern, als die in der platonischen Lehre letztlich nicht geklärte Zuordnung beider Wirklichkeitsbereiche<sup>712</sup> durch die aristotelische Lehre vom innewohnenden telos eine Ergänzung erfährt. Einerseits erinnert die sinnlich wahrnehmbare Welt ganz platonisch nur an das in der Seele wohnende eidetische Wissen (Ideenschau), andererseits liegt in allen Dingen ein Wesenskern verborgen, der zur Entfaltung gebracht werden kann (teleologischer Aspekt).<sup>713</sup> Denn die Gemütslehre kann von einer grundsätzlichen Sympathie der Objekte und deren gegenseitiger Perfektibilität – einschließlich des Menschen in seiner besonderen Rolle als Mikrokosmos – ausgehen, weil sie die Gleichursprünglichkeit allen Seins in Gott, entgegen der ex-creatio-nihilo-Lehre der Scholastik, setzt. Das Anliegen der Hermetik, die von Gott abgefallene Schöpfung durch einen Prozess der Perfektibilität in die Ureinheit zurückzuführen, macht sich auf sprachlicher Ebene durch den typologischen Vergleich unterschiedlicher historischer Ereignisse, die sich alle als heilsgeschichtlich relevant erweisen, bemerkbar.

#### 5.4.2.0 Figuren

Die Fragestellung dieser Arbeit erlaubt es nicht alle im Köhlsalter verwendeten Figuren in den Blick zu nehmen. Vielmehr muss hier ähnlich wie im Elocutiokapitel eine Auswahl getroffen werden. Traditionell gliedert sich die Figurenlehre in *figurae verborum* und *figurae sententiae*. Während die Wortfiguren

<sup>711</sup> Quirinus Kuhlmann: „Der XLI. Libes-kuss. Der Wechsel menschlicher Sachen“, in: Sonderheft der Lyrischen Hefte, hrsg. v. A. Astel, Heidelberg 1960.

<sup>712</sup> Vgl. Hist. Wörterb. d. Phil: a. a. O., Bd. IV Sp 56 f.; und Bd. X Sp. 961 ff.

<sup>713</sup> Zum Begriff des Telos, der bei Aristoteles besonders vielschichtig gebraucht wird, und erst von Christian Wolff 1728 eine terminologische Bestimmung erfährt: vgl. Hist. Wörterb. d. Phil.: a. a. O., Bd. X, Sp. 970 ff.

eine Verschönerung der sprachlichen Ausdrucksweise bewirken erstreckt sich die *figurae sententiae* auf die Ausschmückung der Gedankenfiguren.<sup>714</sup> Es wird auch zu fragen sein inwieweit die vom Autor ausgewählten Figuren für Einflüsse biblischer und hermetischer Schreibweisen offen waren. Um diese Frage zu klären ist es aber nötig, die für diesen Zusammenhang relevanten Affektenlehren des 17. Jahrhundert kurz darzustellen.

#### 5.4.2.1 Affektenlehre

Das 17. Jahrhundert hat verschiedene Affektenlehren ausgebildet. Der Stoizismus wurde um 1600 von der niederländischen Philologie restauriert und zeichnet sich durch eine Ablehnung der Affekte als urteilstrübende Seelenstimmung aus. Diese Auffassung ließ sich durch mehrere Zitate aus Senecas Schriften erhärten.<sup>715</sup> Eine Aufwertung erfahren die Affekte durch Vossius, der in seiner Argumentation der Nikomachischen Ethik verpflichtet ist, und mit der Ausrottung der Affekte zugleich die Beseitigung der Tugenden gegeben sieht.<sup>716</sup> Neben dieser Auseinandersetzung waren im 17. Jahrhundert aber auch zwei ältere Auffassungen der Affekte präsent: nämlich die aristotelisch-scholastische Einteilung, deren unmittelbarer Einfluss z. B. auf die Dramen Lohnsteins nachgewiesen werden konnte,<sup>717</sup> und die Affektenlehre des Melanchthon, dessen Rechtfertigung der Gemütsbewegung über die jeweilige Dignität der zu begehrenden Objekte stattfand und in der Mystik eine gewisse Radikalisierung erfahren hat.<sup>718</sup> Im Folgenden soll der Frage nachgegangen werden, welche der hier angesprochen Affektenlehren als Vergleichsgegenstand für den Kühlpsalter in Frage kommt.<sup>719</sup>

<sup>714</sup> Vgl. Lausberg: a. a. O. p. 309.

<sup>715</sup> Z. B. folgende Stelle: „Non enim [...] separatas ista diductasque sedes suas habent: sed Affectus & Ratio, in melius pejusque mutatio est.“ Das von Seneca stammende Zitat aus *De ira* (I, 8) ist hier wiedergegeben nach der Ausgabe der *Manducatio ad Stoicam philosophiam* (in: J. L.: *Opera omnia Versaliae* 1675, Bd. IV, p. 768) des Neostoizisten Justus Lipsius, in Zukunft: Lipsius: a. a. O.

<sup>716</sup> Zu dieser Einschätzung von Vossius siehe: Meyer-Kalkus: a. a. O. p. 14. Dort auch folgendes Zitat aus Vossius Werk *De Theologia gentili et physiologia christiana*, Ausgabe Amsterdam 1700, p. 334: „Jam quam praeclara res sunt affectus, si non modo rationi possunt obedire, sed in eo ipso consistit virtus.“

<sup>717</sup> Vgl. die bereits oben zitierte Arbeit von Meyer-Kalkus zu Lohnsteins Drama „*Agrippina*“.

<sup>718</sup> Vgl. hierzu Meyer-Kalkus: a. a. O. p. 17 f.

<sup>719</sup> Keine Berücksichtigung findet in dieser Aufzählung die Affektenlehre Descartes, die von der strikten Trennung zwischen *res cogitans* und *res extensa* ausgeht. Diese Trennung hat zur Folge, dass die Seele nicht mehr für die Existenz der Affekte verantwortlich gemacht werden kann, da diese nur den Bereich des Körperlichen betreffen. Vgl. Hierzu Carole Talon-Hugon:

Hinsichtlich der Gemütslehre Weigels, muss davon ausgegangen werden, dass die neostoizistische Affektenlehre für die Interpretation des Textes nicht relevant ist.<sup>720</sup> Denn bei allem rhetorischen Aufgebot, das vor allem die Barockdramen im Gefolge der Senecarezeption bieten, bleibt die Zielvorstellung des stoischen Weisen als ein von Affekten Gereinigter erhalten.<sup>721</sup> Anders verhält es sich mit der aristotelisch-scholastischen Tradition, die z. B. von Schottelius weitergeführt wurde. So bemerkt der Wolfenbüttler Hofbeamte, Sprachgelehrte und ehemaliger Prinzenerzieher in seiner 1669 erschienenen *Ethica*:

„Die Hertzneigungen sind an sich selbst oder von Natur nicht bö: Dan sie rühren her aus der Begierde und aus dem Herten / welche beyde GOtt der HErr im Leibe und in der Seele / als etwas gutes / geschaffen hat. [...] Die Erbsünde ist die Hauptursache der blinden verderbten Hertzneigungen / dadurch zerbrochen und festlos worden das heilige Verbündniß / und die Einigkeit aller unserer Begierde mit dem erleuchtetem göttlichgleichem Verstande.“<sup>722</sup>

Die Affekte sind aber trotz der Erbsünde heilsfähig, weil sie durch den Verstand (*intellectus*) und den Willen (*voluntas*) gesteuert werden können. Weil diese Möglichkeit der Einflussnahme eingeräumt wird, ist die Affektenlehre auch als systematisierbare Wissenschaft darstellbar. In den Kapiteln 5 bis einschließlich 15 des zweiten Buches handelt Schottelius die einzelnen Affekte ab, „[...] ohne daß gegenüber dem thomistischen System gravierende Unterschiede auftreten.“<sup>723</sup> Als Vergleichsgegenstand für den Kuhlpsalter scheint dieses System allerdings problematisch, weil eine Systematisierung der Affekte zwar immer wieder versucht worden war, aber letztlich auch bei Schottelius

---

Vom Thomismus zur neuen Auffassung der Affekte im 17. Jahrhundert, in: *Die Affekte und ihre Repräsentation in der deutschen Literatur der frühen Neuzeit*, hrsg. v. J. D., Krebs, Bern, 1996, besonders den Abschnitt über Descartes p. 67 ff., in *Zukunft: (Talon-Hugon)*.

<sup>720</sup> Dies führt aber nicht zwangsläufig zu einer Ablehnung des prominenten Vertreters des Neostoizismus, Justus Lipsius, auf den Kuhlmann während seiner Jenaer Studienzeit durch Johann Gottfried Metius aufmerksam gemacht wurde. Zumindest im *Geschicht-Herold* von 1672 bekennt Kuhlmann, dass er den Niederländer „vor allen andern libte“ (*Geschicht-Herold*: a. a. O. p. 91). Vielleicht wäre es lohnenswert, den an Tacitus orientierten Lapidarstil des Lipsius mit dem stark verknappenden Stil Kuhlmanns zu vergleichen. Dies konnte in dieser Arbeit allerdings nicht geleistet werden, weil es für diesen Bereich des Rhetorik keine Überschneidungsfelder mit biblischer oder hermetischer Schreibweise gibt.

<sup>721</sup> Vgl. hierzu ausführlich die Studie von Xaver Stalder: *Formen des barocken Stoizismus*, Bonn 1976.

<sup>722</sup> Schottelius: a. a. O., p. 135 f.

<sup>723</sup> Guillaume van Gemert: *Schottelius' Affektenlehre und deren Vorlage bei Coornhert*, in: *Die Affekte und ihre Repräsentation in der deutschen Literatur der frühen Neuzeit*, hrsg. v. Jean-Daniel Krebs, Bern, 1996, p. 83, in *Zukunft: (Gemert)*.

unbefriedigend ausfiel.<sup>724</sup> Es scheint daher unwahrscheinlich, dass sich der Autor des Kuhlpsalters an der aristotelisch-scholastischen Affektlehre orientiert hat. Affektnamen lassen sich zwar im Kuhlpsalter nachweisen und gelegentlich sogar auf die Systematisierung von Schottelius rückbeziehen, aber sowohl ihre rhetorische Gestaltung als auch ihre quantitative Verwendung erscheinen eher gering. Dies kann am Beispiel des 77. Kuhlpsalms kurz verdeutlicht werden. Inhaltlich beschreibt der Psalmist nicht nur seine Anfechtung durch das „Reich des Bösen“ (Babylon), sondern auch die Ankunft seiner Engelbrüder, die ihn auf seiner Reise stärken. Abwehr, Verlangen und Freude über die geistliche Stärkung stellen die Grundaffekte dieses Textes dar.

<b>Benennung</b>	<b>Vers</b>	<b>Affektart</b> <sup>725</sup>
Weg Furcht,	12157	Abscheu
Begeistre mich	12128	Erkühnen
Begeistre mich	12130	Erkühnen
entzückt	12114	Freude
Frohlockt mit mir	12143	Freude
Willkommen, Engel, tausendmahl!	12150	Freude
Willkommen,	12151	Freude
jubiliren	12158	Freude
Benedeien	12159	Freude
freudenfreu	12161	Freude
getrost	12122	Hoffnung
gelassen	12122	Hoffnung
Umschlüsset uns	12140	Liebe
erregt	12175	Zorn
erregt	12182	Zorn

Tabelle 24

Ein Blick in den eben angeführten Kuhlpsalm zeigt aber, dass Kuhlmann affektische Ausrufe (im Gegensatz zur bloßen Verwendung von Affektnamen) in viel höherem Maß rhetorisch gestaltet. Hier nimmt der Bereich der Wortwiederholung eine zentrale Stellung ein:

<sup>724</sup> Für die Bestimmung der Affektnamen steht kein allgemein gültiges Referenzsystem zur Verfügung. Den Grund für die mangelnde Systematisierung der Affekte hatte bereits Spinoza erkannt, wenn er bemerkt, [...] daß die Namen der Affekte vielmehr nach deren gewöhnlichem Vorkommen als nach der genauen Erkenntnis derselben gebildet worden sind.“ Baruch de Spinoza: Die Ethik, (1677), hrsg. v. Friedrich Bülow, Stuttgart 1982, Teil III, 52. Lehrsatz, p. 162, in Zukunft (Spinoza). Meyer-Kalkus bemerkt in seiner Studie zu Lohnstein: „Man mag an diesen theoretischen Schwierigkeiten einen der Gründe dafür erkennen, weshalb die Affektenlehren im 17. Jahrhundert mit immer neuen Systementwürfen und Klassifikationsversuchen hervortraten und „mit der größten Verwirrung und Uneinigkeit gelehret“ wurden, wie Thomasius kritisch anmerkte.“ Reinhart Meyer-Kalkus: Wollust und Grausamkeit, Göttingen, 1986, p. 84, in Zukunft: (Meyer-Kalkus).

<sup>725</sup> Die Einteilung der Affektarten erfolgt nach der Systematik von Schottelius.

Text	Vers	figurae verborum
A.V.S., Aus ruft alle Welt	12106	geminatio
Ich seh und seh	12112	geminatio mit Zwischenglied
Auf, Auf!	12114	geminatio
Das Babels A.V.S. aus Abels A.V.S verrückt.	12115	lässt verschiedene Deutungen zu <sup>726</sup>
Jerusalem, das falsche, sei in nacht! Jerusalem, das wahre, sei in pracht!	12126 f	anapher
Begeistre mich mit dir, [...] Begeistre mich mit deinem Wort!	12128 ff	anapher
Auf, Himmel, Himmel, auf!	12136	geminatio in Kombination mit reddito
Auf, Engel! Brüder, Auf!	12138	geminatio mit Zwischenglied
Willkommen, Engel tausendmal! Willkommen, Paradiese zahl.	12150 f	anapher
Der Satan ward gefangen angelegt, Die Höllen ist gefangen angelegt, Der Abgrund wird gefangen angelegt, Das Pabstthum war gefangen angelegt, Das Babel ist gefangen angelegt, Die Fabel wird gefangen angelegt:	12176 ff	epipher

Tabelle 25

Die Ausrufe sind fast durchgängig als Anrufe an ein bestimmtes zu begehrendes Objekt gestaltet. Es ist möglich, dass sich hier die Affektenlehre des Melanchthon mit Überlegungen der hermetischen Tradition überkreuzt. Die Bindung der Affekte an Objekte, die der allgemeinen Werteskala entsprechen, rechtfertigt den Affekt und überhebt ihn des Gefährdungspotentials, das z. B. Schottelius für den Willen veranschlagt.<sup>727</sup> Die unmittelbare Wendung an ein Objekt kann als die in der hermetischen Tradition beschriebene Hinwendung der Gemüter mittels Schall interpretiert werden. Diese vorläufige These zeigt, dass auch die Figuren des Kühlpsalters im Spannungsfeld hermetisch-rhetorischer Schreibweisen gesehen werden müssen. Innerhalb der Figuren beschränkt sich die vorliegende Analyse auf die Wiederholung gleicher Wörter,

<sup>726</sup> „xxx A.V.S.“

„xxx A.V.S.“ = anapher (ist allerdings nur dann gegeben, wenn man nach dem ersten A.U.S. eine Zäsur in der syntaktischen Einheit gelten lässt.)

„xxx A.V.S. aus xxx“ = geminatio in Kontaktstellung;

„aus xxx A.V.S.“ = geminatio mit Zwischenglied.

<sup>727</sup> „Schottel mißtraut dem Willen bei der Regulierung der Affekte, da dieser, wie bereits dargetan wurde, nicht zuletzt infolge der Erbsünde mit den sinnlichen Begierden geneigt sei, die Affekte zum Bösen tendieren zu lassen.“ Gemert: a. a. O., p. 83.

weil sie eine „ [...] affektische Überbietung implizieren [...].“<sup>728</sup> Es ist zu erwarten, dass hier die verschiedenen Einflüsse kulminieren.

#### 5.4.2.2 Die rhetorische Perspektive

##### *Anaphora*

Einige Wortwiederholungen sind für den Strophenaufbau konstitutiv. So ist z. B. die *figura sententiae/obsecratio*<sup>729</sup> als *figura verbae/anaphora* gestaltet.

„1. Jehova, geh mit mir, nun deine Stunde naht!  
 Jehovah, komm, zertritt, der dich und mich zertrat!  
 Jehovah, schütze mich in meiner hauptgefahr!  
 Leg dein und meine Feind auf ihre eigne baar!  
 Las alle Welt erfahrn, das ich dein knechtchen war.“<sup>730</sup>

Innerhalb der Affektenlehre können solche Formen als zeitgenössische Mittel der Vereindringlichung<sup>731</sup> interpretiert werden. Andere Formen der anaphora weisen hingegen auf den biblischen Prototyp:

„Hosann! Di stund ist da! Hosann! der grossen Wunder!  
 Hosann! Es ist vollbarcht!  
 Hosann! Komm, Jesus, komm! Hosann! Ich bin dein zunder!  
 Hosann! Dein A:L:LS: erwacht!  
 Hosann! Mein Geist entflammt! Hosann! in deinem lichte!  
 Hosann! voll deiner krafft!  
 Hosann! Dein Heilges Reich! Hosann! eilt ins gesichte!  
 Hosann! Der Völkerschafft!  
 Hosann! Di Ehr sei Gott! Hosann! Frid aller Welt!  
 Hosann! Der Mensch sei hergestellt.“<sup>732</sup>

Hymnische Wiederholungsformen finden sich z. B. in Psalm 145-150, aber auch im liturgischen Gebrauch der *Cantica des Officiums*.<sup>733</sup>

<sup>728</sup> Lausberg: a. a. O., p. 311.

<sup>729</sup> Vgl. Lausberg: a. a. O., p. 376.

<sup>730</sup> Kühlpсалter: a. a. O., Bd. II, p. 103, 76. Kühlpсалm, Vers 12001 ff.

<sup>731</sup> Vgl. hierzu bereits Quintilianus: a. a. O., IX, 3, 27 f.

<sup>732</sup> Kühlpсалter: a. a. O., p. 110, 78. Kühlpсалm, Vers 12182 ff.

<sup>733</sup> Als Beispiel für die noch heute gebräuchliche liturgische Verwendung eines biblischen Canticums vgl.: Liturgische Institute Salzburg, Trier und Zürich: Kleines Stundenbuch im Jahreskreis, Morgen- und Abendgebet der Kirche [...], Basel u. a. 1989, p. 26 ff. Im Unterschied zur katholischen Tradition ersetzt Kuhlmann aber durchgehend das „Halleluja“ durch den Zwischenruf „Hosanna“.

### *Evidentia*

Eine weitere Form der Wortwiederholung findet sich dort, wo sie als *amplificatio* eines Sachverhaltes eingesetzt wird. Innerhalb der sachzugewandten Affektfiguren kann dieses Gestaltungsmittel als *evidentia* bezeichnet werdend. Lausberg gibt für diese Figur folgende Charakteristik, die auch in Bezug auf die Verwendung im Köhlsalter aufschlussreich ist:

„8.10 Die *evidentia* [...] ist die lebhaft-detaillierte Schilderung eines rahmenmäßigen Gesamtgegenstandes [...] durch Aufzählung [...]sinnenfälliger Einzelheiten [...]. Der Gesamtgegenstand hat in der *evidentia* kernhaft statischen Charakter, auch wenn er ein Vorgang [...] ist: es handelt sich um die Beschreibung eines wenn auch in den Einzelheiten bewegten, so doch durch den Rahmen einer (mehr oder minder lockerbaren) Gleichzeitigkeit zusammengehaltenen Bildes. Die den statischen Charakter des Gesamtgegenstandes bedingende Gleichzeitigkeit der Einzelheiten ist das GLEICHZEITIGKEITSERLEBNIS DES AUGENZEUGEN: der Redner versetzt sich und sein Publikum in die Lage des Augenzeugen: [...]“<sup>734</sup>

Als Beispiel seien folgende Stellen aus dem Köhlsalter angeführt:

„2. Erd und Himmel musten bilden Unsers zustands hauptverwildern, Als aus Edenburg ich eilt, Als ich nach dem Genf gepfeilt, Als ich nach Losann gezogen, Als ich unter Meereswogen. Wi ich alles überwand, Weil ich bin von dir gesand:“ <sup>735</sup>	1165        13170
„13.3. Als uns Geister rückwärts rufen Durch sehrseltnen Prüfungsstufen; Als von Zäubern alles voll, /35/ Von besessnen alles voll, Vil zum Geisterschertz ersunken, Vil von falscher Libe trunken, Vil vom Eigenturg verkehrt, Vil von Phantasi beschwert, Wird di Jordans Reis verschoben, Und durch umweg angehoben.“ <sup>736</sup>	127        13280

<sup>734</sup> Lausberg: a. a. O., p. 400.

<sup>735</sup> Köhlsalter: a. a. O., Bd. II, p. 141, 86. Köhlsalm, Vers 13163 ff.

<sup>736</sup> Köhlsalter: a. a. O., Bd. II, p. 145, 86. Köhlsalm, Vers 13273 ff.

Kuhlmann nutzt diese Form der Vergegenwärtigung wieder in einer spezifischen Weise, indem er das vergangene Geschehen einerseits durch die Aufzählung im Sinne der *evidentia* gegenwärtig setzt, andererseits aber die „Quintessenz“ der Ereignisse sentenzenhaft in einer präsentischen Formulierung zusammenfasst:

„Wi ich alles überwand,  
Weil ich bin von dir gesand:“<sup>737</sup> 13170

„Wird di Jordans Reis verschoben,  
Und durch umweg angehoben.“<sup>738</sup>

Hier zeigt sich das bereits auf anderen Textebenen nachgewiesene Verfahren der Konterkarierung des linearen Zeitverlaufs. Die rhetorische Form der *evidentia* wird von Kuhlmann nicht nur für die Verdeutlichung von Vorgängen, sondern auch von Sachverhalten benutzt. So teilt er in den folgenden Zeilen mit, worin der Geist Jesu besteht. Der affektive Charakter dieser Mitteilung ist wieder durch Wortwiederholung am Versanfang gestaltet (anaphora):

„Gib Jesu Geist mit unergriffnem theil,  
So wird di Welt, nicht nur dein Knechtchen, heil  
2. Mit Hunger, durst nach deinem rechtem Recht, 12310  
Mit dem erbarm, als du dich mir erbarmst,  
Mit reinem geist, den du mit dir umarmst,  
Mit deinem frid, und hochfridfertger art,  
Mit Jesu schmach, di mich mit ihm gepaart,  
Mit Jesu Kreutz, um meines Jesu stand,“<sup>739</sup>

Der *evidentia* ist als sachzugewandte Figur gleichzeitig eine Allusion an die Seligpreisungen, in Mt 5, 1 ff. unterlegt, während die beiden letzten Verse die anaphora weiterführen, inhaltlich aber zum Kreuzestod überleiten. Die Tendenz der literarischen Allusion verstärkt sich in folgendem Textbeispiel.

„33.3 Mein Ephesus hat erste Lib erlangt!  
Mein Smyrne ist, das mit Kreutzmyrrhen prangt!  
Mein Pergamus wirfft falsche hoheit hin!  
Mein Thyateir bemorgensternt durch ihn! 12620  
Mein Sardes wird der weissen kleider werth!  
Mein Philadelph eröffnet Pol und Erd!

<sup>737</sup> Kuhlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 141, 86. Kuhlpsalm, Vers 13163 ff.

<sup>738</sup> Kuhlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 145, 86. Kuhlpsalm, Vers 13273 ff.

<sup>739</sup> Kuhlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 114, 80. Kuhlpsalm, Vers 1238 ff.

Mein Laudicee wird lauter in der glutt!  
 Christ wohnt in hertz! Christ wallet in dem blutt!  
 Christ spilt im uns der siben Kirchen spill!  
 Christ lehrt und höhrt! Christ waristwird mein zil!<sup>740</sup>

Die einzelnen Reisesationen werden mit den sieben Gemeinden der Apokalypse<sup>741</sup> identifiziert. Hier macht sich das typologische Geschichts- und Wirklichkeitsverständnis bemerkbar. Kuhlmann befindet sich auf seiner „Geistreise nach Jerusalem“, leiblich aber in Genf. Die Anschaulichkeit konkreter Ereignisse, wie sie im Textbeispiel weiter oben noch vorhanden war, wird zu Gunsten der typologischen Deutung zurückgedrängt, die sich in ihrer Darstellung der affektischen Figur der *evidentia* bedient. Die Verwendung der *evidentia* ist ein gutes Beispiel dafür, dass die Nutzung rhetorischer Formen im Kühlepsalter im Spannungsfeld verschiedener Einflüsse changiert.

### *Exclamatio*

Der Text des Kühlepsalters ist reich an Ausrufen. Sie lassen sich zunächst unter der Figur der *exclamatio* subsumieren. Nach Plett ist die *exclamatio* ein „[...] Ausdruck des Affekts, der durch Interjektionen [...] emphatische Aussprache [...] und pathetisches Vokabular kenntlich ist.“<sup>742</sup> Alsted befasst sich in seiner *Rhetorica* bzw. *Oratoria Encyclopaedia* ausführlich mit der *exclamatio*. Der Kürze halber sei hier eine paraphrasierende Zusammenfassung von Campe zitiert:

„Der verweisende Kommentar zum Ausruf (*exclamatio*): der Ausruf sei das große Hilfsmittel der direkten Affekterregung, besonders bei der Verwunderung, der Verzweiflung und dem Anflehen. Und seine einzelnen Arten werden so klassifiziert: der Ausruf trete auf als Verwunderung, Verzweiflung, Wunsch, Empörung, Drohung, Verhöhnung, Freude, Beschwören, Bemitleiden, Anflehen und Verwünschen.“<sup>743</sup>

Allerdings wird innerhalb der rhetorischen Tradition hier nicht ein wirklicher Affekt bezeichnet, sondern ein automatisiertes Mittel der Kunstrede angewen-

<sup>740</sup> Kühlepsalter: a. a. O., Bd. II, p. 124, 80. Kühlepsalm, Vers 12617 ff.

<sup>741</sup> Offb 2, 1 - 3, 17.

<sup>742</sup> Plett: a. a. O., p. 65.

<sup>743</sup> Campe: a. a. O. p. 241. Der Kommentar bezieht sich auf folgende Stellen: „Alsted, *Rhetorica*, bzw. *Oratoria*, *Enzyklopaedia*, Bd. 2, S. 482 f. und 389.“ Angabe übernommen von Campe: a. a. O., Anm. 45, p. 242.

det.<sup>744</sup> Zunächst findet sich eine Textgruppe einfach gestalteter Exclamation im Kuhlpsalter:

„Hosann! Triumph! Hosann! Halleluja!“ <sup>745</sup>	exclamatio/ mit reductio
„Triumph! Hosann! Triumph! Halleluja!“ <sup>746</sup>	als figura verborum
„Triumph! Triumph! Triumph! Halleluja!“ <sup>747</sup>	
„Hosann! Hosann! Hosann! Halleluja!“ <sup>748</sup>	
„Hosann! Hosann! Hosann! Halleluja!“ <sup>749</sup>	
„Hosann! Hosann! Hosann! Halleluja!“ <sup>750</sup>	

Eine zweite Gruppe weicht von dieser Form ab:

- „10. O sä in Uns des Senffes glaubenskorn!“<sup>751</sup>  
 „11. 1. O ewig Lib, du einger Libesquell!“<sup>752</sup>  
 „O sei in mir von aussen und von inn!“<sup>753</sup>  
 „O Menschenfreund, der du vor mich verwundt!“<sup>754</sup>  
 „38. 8. Steh auf, O Lamm! Welch süsßes cytherlid?“<sup>755</sup>  
 „Steh auf, O Braut! Besihe Gotteshütt!“<sup>756</sup>  
 „O wahrer Erb aus der Jungfrauen zucht!“<sup>757</sup>  
 „O du Prophetisches Groshosianna!“<sup>758</sup>

Hier wird bereits deutlich, dass Kuhlmann die Interjektionen immer mit einer Anrede an bestimmte Personen koppelt. Bleibt man bei der für diesen Sachverhalt geltenden Definition müsste man die Ausrufe nach den jeweiligen Personengruppen kategorisieren. Handelt es sich um abwesende Personen, so liegt eine apostrophe vor. Unter der apostrophe versteht man die Abwendung des Sprechers von seinem primären Publikum zu einem Zweitpublikum. „Als Zweitpublikum sind zu nennen: Ankläger, oder Verteidiger (vor Gericht), ab-

<sup>744</sup> „Als Affekt-Figur wird also nicht der natürliche Ausdruck eines wirklichen Affekts gewertet, sondern die durch automatisierte Mittel vorgetäuschte Äußerung eines Affekts.“ Lausberg: a. a. O., p. 399.

<sup>745</sup> Kuhlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 128, 80. Kuhlpsalm, Vers 12780.

<sup>746</sup> Kuhlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 129, 80. Kuhlpsalm, Vers 12790.

<sup>747</sup> Kuhlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 123, 80. Kuhlpsalm, Vers 12590.

<sup>748</sup> Kuhlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 125, 80. Kuhlpsalm, Vers 12680.

<sup>749</sup> Kuhlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 126, 80. Kuhlpsalm, Vers 12690.

<sup>750</sup> Kuhlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 126, 80. Kuhlpsalm, Vers 12696.

<sup>751</sup> Kuhlpsalter: a. a. O., p. 116, Bd. II, 80. Kuhlpsalm, Vers 12387.

<sup>752</sup> Kuhlpsalter: a. a. O., p. 117, Bd. II, 80. Kuhlpsalm, Vers 12397.

<sup>753</sup> Kuhlpsalter: a. a. O., p. 119, Bd. II, 80. Kuhlpsalm, Vers 12457.

<sup>754</sup> Kuhlpsalter: a. a. O., p. 119, Bd. II, 80. Kuhlpsalm, Vers 12461.

<sup>755</sup> Kuhlpsalter: a. a. O., p. 126, Bd. II, 80. Kuhlpsalm, Vers 12691.

<sup>756</sup> Kuhlpsalter: a. a. O., p. 125, Bd. II, 80. Kuhlpsalm, Vers 12667.

<sup>757</sup> Kuhlpsalter: a. a. O., p. 125, Bd. II, 80. Kuhlpsalm, Vers 12657.

<sup>758</sup> Kuhlpsalter: a. a. O., p. 132, Bd. II, 82. Kuhlpsalm, Vers 12882.

wesende Personen, tote, Götter, Personifikationen, leblose Dinge, der Sprecher selbst.<sup>759</sup> Hier soll es zunächst einmal nur darum gehen, die Ausrufe in den Figurenkanon der Rhetorik einzuordnen. Die folgenden Beispiele aus dem sechsten Buch lassen sich der getroffenen Kategorisierung wie folgt zuordnen:

#### Leblose Dinge

„7. Wunderlich ist in dir ergangen, O sternvernünftiges Genf,<sup>760</sup>

„16. 6. O Losann, mein Saltz und wesen, [...]“<sup>761</sup>

18. Aug.

„Drum schütteln wir, O Genf, den staub von füßen!“<sup>762</sup>

#### Götter

„Der Jesusthron wird schon (0 Wonn!) gsätzt!“<sup>763</sup>

„Wi lang, O Gott, verstöhren si mein ruhn?“<sup>764</sup>

215

„31. 1 O Jesus Christ, du wahres A und Zett!“<sup>765</sup>

„35. 5. O Gottes Lamm! Ich bin durch dich recht los!“<sup>766</sup>

„1. O Götter Gott der heiligen Propheten!“<sup>767</sup>

„Wi lang, O Gott, sol dann geschehn, [...]“<sup>768</sup>

„1. O GötterGott, der du mich hast gesand!“<sup>769</sup>

„9. O GötterGott! Wi ward dein Geist geschertzt?“<sup>770</sup>

„Verwend, O Gott, den anschalg auf di bösen!“<sup>771</sup>

„14. OGötterGott! Ich fall in deine schos!“<sup>772</sup>

„10. O GottGottGott! Mein Schlos, mein Schutz, mein will!“<sup>773</sup>

#### Abwesende Personen

„17. Reit an, O Gog mit deiner Magogspracht!“<sup>774</sup>

7. Sept.

Der Anredecharakter, oder besser gesagt, die Objektgebundenheit der Affektäußerungen, – wie man im Hinblick auf Melanchthons Affektenlehre sagen

<sup>759</sup> Plett: a. a. O., p. 66.

<sup>760</sup> Köhlsalter: a. a. O., p. 101, Bd. II, Vorwort, Abschn. 7.

<sup>761</sup> Köhlsalter: a. a. O., p. 145, Bd. II, 86. Köhlsalm, Vers 13303.

<sup>762</sup> Köhlsalter: a. a. O., p. 166, Bd. II, 90. Köhlsalm, Vers 13971.

<sup>763</sup> Köhlsalter: a. a. O., p. 108, Bd. II, 77. Köhlsalm, Vers 12144.

<sup>764</sup> Köhlsalter: a. a. O., p. 111, Bd. II, 79. Köhlsalm, Vers 12215.

<sup>765</sup> Köhlsalter: a. a. O., p. 123, Bd. II, 80. Köhlsalm, Vers 12597.

<sup>766</sup> Köhlsalter: a. a. O., p. 124, Bd. II, 80. Köhlsalm, Vers 12636.

<sup>767</sup> Köhlsalter: a. a. O., p. 138, Bd. II, 85. Köhlsalm, Vers 13053.

<sup>768</sup> Köhlsalter: a. a. O., p. 139, Bd. II, 85. Köhlsalm, Vers 13079.

<sup>769</sup> Köhlsalter: a. a. O., p. 150, Bd. II, 87. Köhlsalm, Vers 13453.

<sup>770</sup> Köhlsalter: a. a. O., p. 152, Bd. II, 87. Köhlsalm, Vers 13533.

<sup>771</sup> Köhlsalter: a. a. O., p. 154, Bd. II, 87. Köhlsalm, Vers 13581.

<sup>772</sup> Köhlsalter: a. a. O., p. 154, Bd. II, 87. Köhlsalm, Vers 13583.

<sup>773</sup> Köhlsalter: a. a. O., p. 166, Bd. II, 90. Köhlsalm, Vers 13983.

<sup>774</sup> Köhlsalter: a. a. O., p. 161, Bd. II, 89. Köhlsalm, Vers 13813.

muß – bleibt auch bei Ausrufen erhalten, die durch Wortwiederholung gekennzeichnet sind.

„Auf, Engel, auf, di ihr mit uns ergetzt!“ <sup>775</sup>	exclamatio als Anrede/
„Weg, Mammon, weg!	mit reductio als
Ich bin des höchsten Kind!“ <sup>776</sup>	figura verborum
„Hilf, Jesus, hilf, das ich von dir nicht geh!“ <sup>777</sup>	
„Auf, Adam, auf! Erlange thron und kron!“ <sup>778</sup>	
„Flieht, dreithir, flieht mit eurem Drachenstrom!“ <sup>779</sup>	
„Schleus, Engel, schleus den Drach in Abgrundsgrund!“ <sup>780</sup>	
„Auf, Todten, auf! Geht ein in Nacht und Licht!“ <sup>781</sup>	
„Wunder und wunder! Der stoltze verglüht!“ <sup>782</sup>	
„Komm, Jesu, komm! Das Babel sei verwühlt!“ <sup>783</sup>	
„Ach, Edom, Ach ! Wi hastdu mich besprizet?“ <sup>784</sup>	
„Auf, Weisslöw, auf, ! Der du mich mild geseuget!“ <sup>785</sup>	
„Auf, Blaulow, auf! Dein fliehen war mein fliehen, [...]" <sup>786</sup>	
„1. Auf, Löwen, Auf von Ost und mitternacht.“ <sup>787</sup>	
„Weh, spötter, weh! Er ist, den Gott euch dräute.“ <sup>788</sup>	
„21. Wohl, Löwen, wohl! vollendt ist streit und krig!“ <sup>789</sup>	
„Weg, waffen, weg! Di Fridzeit wird bewonnt!“ <sup>790</sup>	
„Auf, Auf! Geh auf vor Gottes thron entzückt, [...]" <sup>791</sup>	exclamatio als Anrede/
„39.9. Auf, auf, du Weib, di du das kind gezeugt!“ <sup>792</sup>	mit geminatio als
„Kühlt, kühlt, mit zwölf, ihr kühlungs kühle kaim!“ <sup>793</sup>	figura verborum

<sup>775</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 108, 77. Kühlpsalm, Vers 12145 f.

<sup>776</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 113, 79. Kühlpsalm, Vers 12351 f.

<sup>777</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 118, 80. Kühlpsalm, Vers 12450.

<sup>778</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 125, 80. Kühlpsalm, Vers 12659.

<sup>779</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 125, 80. Kühlpsalm, Vers 12665.

<sup>780</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 126, 80. Kühlpsalm, Vers 12685.

<sup>781</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 129, 80. Kühlpsalm, Vers 12793.

<sup>782</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 132, 82. Kühlpsalm, Vers 12899.

<sup>783</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 154, 87. Kühlpsalm, Vers 13589.

<sup>784</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 155, 88. Kühlpsalm, Vers 13617 f.

<sup>785</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 155, 88. Kühlpsalm, Vers 13626.

<sup>786</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 156, 88. Kühlpsalm, Vers 13637.

<sup>787</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 156, 89. Kühlpsalm, Vers 13653.

<sup>788</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 160, 89. Kühlpsalm, Vers 13771.

<sup>789</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 162, 89. Kühlpsalm, Vers 13853.

<sup>790</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 163, 89. Kühlpsalm, Vers 13875.

<sup>791</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 107, 77. Kühlpsalm, Vers 1215.

<sup>792</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 125, 80. Kühlpsalm, Vers 12677.

<sup>793</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 127, 80. Kühlpsalm, Vers 12714.

„Erlern, erlern mir zugedachtes Ach!“<sup>794</sup>  
 „Bring, bring dem Gog unendlichsttraurigst trauern!“<sup>795</sup>  
 „Geh raus, geh raus vom Abrundsgrunde [...]“<sup>796</sup>  
 „Trinkt, trinkt, geschwind, das neues eingeschenkt!“<sup>797</sup>

Bei der quantitativen Auflistung zeigt sich deutlich, dass Kuhlmann nur sehr wenige Wortwiederholungsfiguren nutzt. Demgegenüber zählt Lausberg mindestens sechs verschiedene Möglichkeiten der Wortwiederholung gleicher Wörter mit jeweiligen Untergruppen auf.<sup>798</sup> Aus rhetorischer Perspektive verstößt der Autor gegen das Verdikt der Angemessenheit und leistet so dem *tedium* Vorschub, dass sich bei den stereotypen Affektäußerungen unmittelbar beim Leser einstellen. Zwar kennt Kuhlmann auch komplexere Formen der Wortwiederholung, indem er sie als Bestandteile der *expolitio* nutzt. Aber auch hier kommt er über eine rein sprachliche Veränderung eines einmal gefassten Gedankens nicht hinaus.<sup>799</sup>

Text	Affektfigur
„I.A.V.S., Aus, rufft alle Welt nun du fängst ernstlich an, Jehovah, mein Regierer!“ <sup>800</sup>	sermonicatio/ geminatio exclamatio als Anrede
„4. Auf, Himmel, Himmel, auf! Durchhimmelt euch voll lust! Di Wunder sind begonnen Auf, Engel! Brüder, Auf! mit allem, was bewusst!“ <sup>801</sup>	exclamatio alsAnrede/ geminatio in Kombination mit redditio
„Hosann! Di ehr Gott in dem Pol! Hosann! Der Erd ein stetes wohl! Hosann! Dem Mensch ein heiligs Lustbehagen In allen seinen tagen.“ <sup>802</sup>	exclamatio und expolitio eandem rem/anaphora
„Auf, predige den Geistern, di bekränkt! Auf, lös uns auf von Schlaf und der Natur! Auf, auf,! Auf, auf! Es schallt di letzt uhr.“ <sup>803</sup>	exclamatio als Anrede und expolitio eandem rem /anaphora in Kombination

<sup>794</sup> Kuhlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 137, 84. Kuhlpsalm, Vers 13039.

<sup>795</sup> Kuhlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 157, 89. Kuhlpsalm, Vers 13692.

<sup>796</sup> Kuhlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 158, 89. Kuhlpsalm, Vers 13697.

<sup>797</sup> Kuhlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 159, 89. Kuhlpsalm, Vers 13752.

<sup>798</sup> Vgl. Lausberg. a. a. O., p. 311 ff.

<sup>799</sup> Eine *expolitio de eadem re dicendo*, wie sie die Rhetorik der Affektfiguren vorsieht, kommt im sechsten Buch des Kuhlpsalters innerhalb der Wortwiederholungsfiguren nicht vor. Vgl. Lausberg: a. a. O., p. 418.

<sup>800</sup> Kuhlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 107, 77. Kuhlpsalm, Vers 12106 f.

<sup>801</sup> Kuhlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 108, 77. Kuhlpsalm, Vers 12136 ff.

<sup>802</sup> Kuhlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 112, 79. Kuhlpsalm, Vers 12291 ff.

<sup>803</sup> Kuhlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 112, 80. Kuhlpsalm, Vers 12574 ff.

	mit gemiantio
„29.9. Steh auf! steh auf! Erschreck der Hütter schaar! Steh auf in uns! Hinweg ist di gefahr!“ <sup>804</sup>	exclamatio als Anrede und expolitio eandem rem/geminatio
„Triumpf ! Triumpf! Triumpf! Halleluja! 30. 10. Fahr auf, fahr auf zur rechten Gottes- hand!“ <sup>805</sup>	exclamatio/ geminatio exclamatio als Anrede und expolitio eandem rem/geminatio in Kombi- nation mit anaphora
„Braus ab, Braus ab des Heiligen Geistes flus! Braus ab in uns der neuen Ordnung gus.“ <sup>806</sup>	exclamatio als Anrede und expolitio eandem rem/geminatio in Kombi- nation mit anaphora
„Harfft, harfft, und harfft das Neulid prachterhöht! Auf, Engel, auf, di ihr noch völlig steht! Auf, Menschen, auf! Auf, was mit uns belebt!“ <sup>807</sup>	exclamatio als Anrede und expolitio eandem rem/geminatio in Kombi- nation mit redditio; excla- matio als An- rede/redditio; redditio in Kombination mit anaphora und epiphora
„Auf, Michael! Auf, auf! dein ist er Sig! Auf, Brüder, auf! Auf, das der Feind erlig!“ <sup>808</sup>	exclamatio als Anrede und expolitio eandem rem/redditio in Kombina- tion mit geminatio exclamatio als Anrede/ redditio in Kombination mit epiphora und anaphora
„4.44. Auf, Geist , auf, auf,! Auf allerhöchst er- weckt!“ <sup>809</sup>	exclamatio als An- rede/redditio in Kombi- nation mit gminatio
„Auf, auf! Auf, brecht, verführte, unsern frid.“ <sup>810</sup>	exclamatio als An- rede/geminatio in Kombi- nation mit redditio

<sup>804</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 122, 80. Kühlpsalm, Vers 12577 ff.

<sup>805</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 122, 80. Kühlpsalm, Vers 12580 f.

<sup>806</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 123, 80. Kühlpsalm, Vers 12591 f.

<sup>807</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 124, 80. Kühlpsalm, Vers 12633 ff.

<sup>808</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 125, 80. Kühlpsalm, Vers 12661 f.

<sup>809</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 127, 80. Kühlpsalm, Vers 12727.

<sup>810</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 129, 80. Kühlpsalm, Vers 12788.

<p>„Auf, Heiligen, auf! zum Moses Lammeslid! Auf, Patriarchen, auf! Auf zwölfapostelstühle! Auf, auf! Auf, harfft im allgemeinem Fried! Der grosse Welttag ist nun in der Abendkühle.“<sup>811</sup></p>	<p>exclamatio als Anrede und expolitio eandem rem/redditio; exclamatio als Anrede /redditio; exclama- tio als Anrede / geminatio in Kombination mit anaphora</p>
<p>„Auf, allgemeines Brüderherr! Auf, harfft mit mir am gläsern Meer! Auf, lobet und preiset und danket dem Herrn, Im Himmel und Erden, von nahe und fern!“<sup>812</sup></p>	<p>exclamatio als Anrede und expolitio eandem rem /anaphora</p>
<p>„Steh auf im ernst! Erwach, erwach, erwach! 8. Komm, Jesus, komm! Du bist im zeichen kommen, Komm in der that, wi du hast zugesagt.“<sup>813</sup></p>	<p>exclamatio als Anrede ex- politio eandem rem/geminatio; exclamatio als Anrede /redditio in Kombination mit anaphora</p>
<p>„Komm, Jesus, komm! Beschütze deine Kühler! Komm, stos hinA.U.S. gleich deines worts verwüh- ler!“<sup>814</sup></p>	<p>exclamatio als Anrede und expolitio eandem rem/redditio in Kombina- tion mit anaphora</p>
<p>„Richt, Jesus, richt, di zum gerichte reif! Räch, Jesus, räch der stoltzen hauptverbeugnis!“<sup>815</sup></p>	<p>exclamatio als Anrede und expolitio enadem rem /redditio in Kombination mit anaphora</p>

Tabelle 26

Unter der rhetorischen Perspektive muss man dem Kühlsalter daher eher eine gewisse Vernachlässigung bestehender Vorschriften bescheinigen. Der mangelnde Gestaltungsgrad gerade der affektischen Figuren im Bereich der Wortwiederholung steht aber im schroffen Gegensatz zum Gestaltungswillen auf anderen Textebenen, wie er weiter oben<sup>816</sup> nachgewiesen worden ist. Die Texte verfehlen gerade wegen ihrer affektiven Monotonie das Ziel der Persuation. Da dieser Befund nicht auf mangelndes handwerkliches Können zurückzuführen ist, liegt die Vermutung nahe, dass sich die pejorative Wertung verändert, wenn man eine andere Perspektive auf den Text wählt.

<sup>811</sup> Kühlsalter: a. a. O., Bd. II, p. 129, 80. Kühlsalm, Vers 12939 ff.

<sup>812</sup> Kühlsalter: a. a. O., Bd. II, p. 134, 83. Kühlsalm, Vers 12943 ff.

<sup>813</sup> Kühlsalter: a. a. O., Bd. II, p. 138, 85. Kühlsalm, Vers 13056 ff.

<sup>814</sup> Kühlsalter: a. a. O., Bd. II, p. 140, 85. Kühlsalm, Vers 13129 f.

<sup>815</sup> Kühlsalter: a. a. O., Bd. II, p. 140, 85. Kühlsalm, Vers 13134 f.

<sup>816</sup> Vgl. Seite 137 der vorliegenden Arbeit.

#### 5.4.2.3 Die hermetische Perspektive

Wenn das ontologisch richtige Sprechen durch den Vergleich mit biblischen Geschehnissen einen adäquaten Ausdruck in Form der vossianischen antonomasie erhält, bietet sich für die Artikulation der Affekte eine solche Vergleichsfolie nicht an. Hinzu kommt, das wie Rüdiger Campe in seiner Studie nachweist, sowohl der Rhetorik als auch der Poetik das unmittelbare Affektzeichen versagt blieb. Affekte konnten nur über Zeichen repräsentiert werden, kamen aber nicht unmittelbar zum Ausdruck wie in der Smiotik der körperlichen Zeichen oder der Sprechakte, „[...] die es im 'rhetorischen Zeitraum' gerade nicht gab [...].“<sup>817</sup>

„Es geht also, noch einmal und im Realen, um Affekten-semiotik. Während die Rhetorik nur die Auswirkungen der Affekte und die Poetik nur die Bilder der Leidenschaft kennt, beide nur in der Überlagerung von Bild und Rede des Affekts eine umwegige Repräsentation der Leidenschaften dulden, sprechen die Physiognomen und die Affektentheoretiker je ohne Umschweif vom Zeichen eines Affekts.“<sup>818</sup>

„[...] der Affekt hat in der Sprache nicht ein Zeichen, und die Zeichen der Sprache bezeichnen nicht einen Affekt.“<sup>819</sup>

Wenn sich diese Auffassung, wie sie Campe formuliert, verallgemeinern lässt, scheint eine Imagination, wie sie der Hermetiker anstrebt, im rhetorischen Zeitalter nicht möglich. Weiter oben ist deutlich geworden, dass die Aktivität der Sinne bei Böhme letztlich zu einem gegenseitigen Durchdringen der Gemüter führt und auf diese Weise sowohl die Subjekt- als auch die Objektseite des Erkenntnisprozesses verändert wird. Eine bloß umwegige Repräsentation der Affekte scheint dieser Auffassung zunächst entgegenzustehen. Allerdings hat auch Böhme darauf hingewiesen, dass der gefallene Mensch in seinem Erkenntnisprozess dieser gleichsam himmlischen Kommunikation der Gemüter nur auf dem Umweg der Signaturenentschlüsselung teilhaftig werden kann. Die sich bloß im vermittelten Zeichen darstellenden Affekte des rhetorischen Zeitalters, die in ihrem artifiziellen Charakter eine unmittelbaren Sympathie der Gemüter entgegenzustehen scheinen, erweisen sich so als das Vehikel der Signatur, mit deren Hilfe der gefallene Mensch die ursprüngliche Kommunikation

<sup>817</sup> Campe: a. a. O., p. 242.

<sup>818</sup> Campe: a. a. O., p. 281.

<sup>819</sup> Campe: a. a. O., p. 246.

der gegenseitigen Durchdringung wieder herstellen kann. Es stellt sich aber noch eine weitere Frage. Wenn Kuhlmann in seinem Psalter das Potential rhetorischer Affektrepräsentation im Sinne der Signaturenlehre nutzen konnte, ist nicht verständlich, warum er sich vor allem der exclamatio bedient und nicht die ausgewiesene Systematik der Affektnamen als Repräsentation nutzt. Dieser Sachverhalt kann durch die Rolle des Schalls erklärt werden. Weiter oben<sup>820</sup> ist darauf hingewiesen worden, dass der Schall ein universales Medium der gegenseitigen Erkenntnis der Gemüter ist. Die Sprache kann immer nur einzelne Aspekte einer Gesamtheit beleuchten, der Affektname immer nur diese oder jene Gemütsregung bezeichnen. Der Schall aber hat universelle Funktion. Hier sei noch einmal Böhme zitiert:

„Die sechste Eigenschaft der ewigen Natur ist der Schall, Hall oder die Verstaendniß, denn im Feuer=Biltz werden die Eigenschaften alle lautbar: Das Feuer ist der Mund der Essentz und das Licht ist der Geist und der Schall ist der Verstand, darinnen die Eigenschaften einander alle verstehen.“<sup>821</sup>

Der affektische Ausruf ist als Interjektion von ähnlicher Universalität. Darauf hat auch Alsted hingewiesen. Kuhlmann gestaltet die exclamatio aber nicht als Interjektion, sondern als Anrede. Die Ganzheit der Gemütsbewegung wird also einem konkreten Adressat zugesprochen, was der wirkintentionalen Ausrichtung im Sinne der Gemütslehre entspricht. Ein weiterer Aspekt sei noch kurz erläutert: Der Schall offenbart die Logoshaftigkeit des Seins. Dieser Logos ist das Schöpfungswort aus Gen I. Möglicherweise kann man die stereotypen „Auf! Auf!“ Rufe im Kühlpsalter in Analogie zum göttlichen „fiat!“ sehen. Allerdings betreibt Kuhlmann keine Neuschöpfung, indem er seine göttliche Erleuchtung im wirkmächtigen Schall der exclamatio aussendet, sondern „nur“ die Neuordnung bzw. Wiederherstellung des göttlichen ordo. Er wahrt also die Differenz, die sich zwischen dem ersten Schöpfungsakt „fiat!“ und dem Nachkommen des göttlichen Auftrags auf ähnliche Weise, wie er auch immer die Dreifaltigkeit trotz aller Selbstvergottungstendenzen respektiert hat.

### *Unio-mystica*

Der Vollständigkeit halber soll zum Schluss noch eine andere Gruppe der Wortwiederholung angeführt werden, die auf die Unio-mystica-Tradition ver-

<sup>820</sup> Vgl. Seite 93 der vorliegenden Arbeit.

<sup>821</sup> Böhme: Sämtl. Schriften, a. a. O., Bd. IX, Clavis, p. 94, Abschnitt 69.

weist. Ohly hat in einem materialreichen Aufsatz gezeigt, dass die aus der Tegernseer Handschrift stammende Zueignungsformel eine sehr unterschiedliche Verwendung erfahren hat, die sowohl in der weltlichen als auch in der geistlichen Dichtung stark kontextgebunden ist.<sup>822</sup> Ohly unterscheidet bereits im Titel seiner Studie drei Erscheinungsformen: 1) die Zueignungsformel: Du bist mein, ich bin dein; 2) die Imanenzformel: Du in mir, ich in dir; 3) die Form der Zweieinigen Identität: Ich du, du ich.

Die über ein wechselseitiges Besitzverhältnis sich herstellende Einheit der Liebenden in der Zueignungsformel ist im sechsten Buch des Kùhlpsalters nur an zwei Stellen zu finden:

„Dein Hertz ist mein, mein Hertz ist deine Kett.“<sup>823</sup>

„Mein Hertz dein Hertz! Dein Hertz ist meine Sonn!“<sup>824</sup>

Demgegenüber sind die aus der mittelalterlichen Frauenmystik stammenden Imanenzformeln häufiger anzutreffen:

„Wir gehn getrost, auf Gott in Gott gelassen.“<sup>825</sup>

„*Er ist in dir. Er ist durch dich mein reim.*“<sup>826</sup>

„Ich leb in dir, wi du in Vater lebst.“<sup>827</sup>

<sup>822</sup> Die Strophe der Tegernseer Handschrift lautet:

„Du bist min, ich bin din:

des solt du gewis sin.

du bist beslossen

in minem herzen:

verlorn ist daz slüzzelin:

du muost immer drinne sin.“

Zur Überlieferung H. Plechl: Die Tegernseer Handschrift Clm 1911, Deutsches Archiv zur Erforschung des Mittelalters, (1962 /18).

„Ton und Sinn der Zueignungsformel kommen aus der Gelegenheit und der Gattung, sind anders am Briefschluß, in verschiedenen Arten der Lyrik oder der erzählenden Dichtung, beim Mystiker oder dem Vaganten. Die Formel offenbart vertrauendes Verlangen, gebethaftes Sichsehen, frivoles Entgegenkommen und handfeste Begehren, die gewalttätige Behauptung eines Besitzanspruches, bittendes Sichanheimgeben und brennende Leidenschaft, mystische Seeleninbrunst, Mariae Mutterleibe und Christe Bereitschaft zum Erbarmungsleiden, eine barocke Jesusliebe und die Glaubensgewißheit des Gemeindeliedes, Besiegelung eines tödlichen Geheimnisses von Frauen, hohe Freundschaft unter Männern bis zur Totenklage, im Minnesang des Mannes Werben.“ Vgl.: Friedrich Ohly: Du bist mein, ich bin Dein – Du in mir, ich in dir – Ich Du, Du ich, in: Ausgewählte und neue Schriften zur Literaturgeschichte und zur Bedeutungsforschung, Hrsg. v. Ruberg/Peil, Stuttgart, Leipzig 1995, p. 166, in Zukunft Ohly, Du bist mein)

<sup>823</sup> Kùhlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 117, 80. Kùhlpsalm, Vers 12408.

<sup>824</sup> Kùhlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 123, 80. Kùhlpsalm, Vers 12602. Vielleicht kann aber auch folgender Vers zu dieser Kategorie zählen: „Ich werde dir, du mir zum Paradis.“ Kùhlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 118, 80. Kùhlpsalm, Vers 12434.

<sup>825</sup> Kùhlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 107, 77. Kùhlpsalm, Vers 12122.

<sup>826</sup> Kùhlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 117, 80. Kùhlpsalm, Vers 12416.

<sup>827</sup> Kùhlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 121, 80. Kùhlpsalm, Vers 12530.

„Christ wohnt in mir: Christ wird in mir beklagt.“<sup>828</sup>

„Dein werd, O Christ, das Reich im Hertzens Reich!“<sup>829</sup>

Hierzu zählen auch jene Textpasagen die unmittelbar auf die johanäische Tradition<sup>830</sup> zurückgehen:

„Dreieinger Gott, nach dem ich bin geblidt!  
Um dich durch dich! Mit dir durch dich erfüllt!“<sup>831</sup>

„Aus Gott um Gott! Gott ist, auf den ich gründ.“<sup>832</sup>

Allein im 87. Kühlpssalm findet sich eine Stelle, die in direkter Weise zweieinige Identität formuliert:

„O einges Eins, aus dem doch zwei entspringt,  
Wann das Geschöpf mit seinem Schöpffer ringt!  
O einges Eins, in dem doch zwei vereinet, [...]“<sup>833</sup>

Die hier angeführten Textstellen des sechsten Buches machen deutlich, dass Kuhlmann – ähnlich wie im 6. Kühlpssalm – akzeptierte Formen der unvermittelten Gottesbegegnung nutzt, um das eigene Sendungsbewusstsein weniger hybrid erscheinen zu lassen. Von der rhetorischen Perspektive her gesehen gelten diese Textstellen als Ausdruck des *ethos*.<sup>834</sup> Sie können zwar als Ausdruck der Legitimationsstrategie des Autors gewertet werden, weisen aber zugleich in den alchimistisch-hermetischen Hintergrund seiner Religiosität. Denn die Liebesformeln können auch als Prozess der alchimistischen Transmutation interpretiert werden.

<sup>828</sup> Kühlpssalter: a. a. O., Bd. II, p. 125, 80. Kühlpssalm, Vers 12657.

<sup>829</sup> Kühlpssalter: a. a. O., Bd. II, p. 123, 80. Kühlpssalm, Vers 12602.

<sup>830</sup> Vgl. Joh. 17, 10; 17, 21; 10, 38; 17, 24; Joh. 15,4 f; 6, 57; Ohly faßt die Intention dieser Bibelstellen wie folgt zusammen: „Über die Zu- und Aneignungsformel *Et mea omnia tua, et tua mea sunt* (Joh 17, 10) als Besiegelung der Einheit mit dem Vater will Jesus auch die Gemeinde der Glaubenden über die Einheit mit sich in die Einheit mit dem Vater führen *sicut tu, pater in me, et ego in te* (Joh. 17, 21), so dass des Sohnes Verklärung durch den Vater ausstrahlt in die Seinen: *Ego in eis, et tu in me* (Joh 17, 23).“ Ohly, *Du bist mein*: a. a. O., p. 167 f.

<sup>831</sup> Kühlpssalter: a. a. O., Bd. II, p. 114, 80. Kühlpssalm, Vers 12297.

<sup>832</sup> Kühlpssalter: a. a. O., Bd. II, p. 115, 80. Kühlpssalm, Vers 12352.

<sup>833</sup> Kühlpssalter: a. a. O., Bd. II, p. 151, 87. Kühlpssalm, Vers 13479 ff.

<sup>834</sup> Vgl. Aristoteles, *Rhetorik*, übers. v. Franz G. Sieveke, München 1980, p. 232-33, dort auch Anm. 9 und 10, in Zukunft: (Aristoteles).

#### 5.4.2.4 Zusammenfassung

Die Analyse der *elocutio* hat gezeigt, dass die Wahl der rhetorischen, biblischen und hermetischen Perspektive ganz unterschiedliche Ergebnisse hinsichtlich der literarischen Mittel und ihrer wirkintentionalen Funktionalisierung zu Tage fördert. Die Vermeidung barocker Bildlichkeit erscheint durch die hermetische Vorstellung einer Natursprache begründbar. Erk fasst die Konsequenzen dieser Auffassung wie folgt zusammen:

„Wie schon im einfach Satz der Indikativ des Praesens als Zeitform / auch für Vergangenes und Künftiges / vorherrscht und der Stolz der Barocken Lyrik, das Epitheton, unterdrückt ist, so fehlt auch bei diesen Formen alles, was allein der Freude am Sagen und Bilden entspringt, was dem Schmuck oder der Umschweifung dient, was dem Sprecher ermöglicht, seine Meinung zu modifizieren, seine Anteilnahme an seinen Gegenständen oder seine Distanz zu ihnen kundzugeben. Und es fehlt ferner die große Gruppe des uneigentlichen Sprechens.“

Zumindest konnte gezeigt werden, dass Kuhlmann andere Schmuckmittel wie z. B. die *vossianische antonomasie* einsetzt und dadurch zumindest teilweise die *Ornatus-Forderung* der rhetorischen Tradition auf der Ebene der *elocutio* abdeckt.

Die Berücksichtigung einzelner Details der Schreibweise Kuhlmanns führt immer wieder dazu, dass man zunächst Verstöße gegen rhetorische Grundprinzipien auszumachen scheint, wie z. B. bei der häufigen Verwendung der *exclamatio* und ihrer stereotypen Gestaltung. Berücksichtigt man aber die epistemologischen Vorentscheidungen des Hermetikers, wird deutlich, dass Kuhlmann sich auf ganz unterschiedlichen Textebenen sehr wohl angemessener literarischer Mittel der Hyperstrukturierung bedient.

Insofern scheint Kuhlmanns Schreibweise durchaus mit einer Generalforderung der rhetorischen Tradition, nämlich der Forderung nach dem inneren und äußeren *aptum*, zu koinzidieren.

#### 6.0.0.0 Ergebnisse und Ausblick

Die rhetorische Perspektive ist in den einzelnen Untersuchungsabschnitten immer wieder als Ausgangspunkt für die Analyse herangezogen worden. Nach dem Durchgang unterschiedlicher literarischer Phänomene und ihrer funktionalen Bedeutung kehrt die Analyse zu diesem Ausgangspunkt zurück. Die deutlich auszumachenden Digressionen in Kuhlmanns Schreibweise scheinen nicht nur durch hermetisches Wissen motiviert, sondern auch der rhetorischen Konzeption auf einer viel grundsätzlicheren Ebene zu entsprechen, als es die Einzelanalyse zunächst deutlich machen kann.

Daher sollen die Ergebnisse der Arbeit in einem ersten Abschnitt kurz zusammengefasst werden. Abschließend sei eine Einordnung in den Epochenkontext zumindest versucht.

Im zweiten Kapitel wurden nicht nur die geistesgeschichtlichen Kontexte des Köhlsalters aufgezeigt, sondern auch eine erste mehr am Inhalt orientierte Interpretation vorgelegt, die deutlich machte, dass Kuhlmann bestehende Frömmigkeitsvorstellungen nutzt, um seinen eigenen Sendungsanspruch zu legitimieren. Nutzung bestehender Traditionen konnte auch für den Bereich der biblischen Schreibweise an verschiedenen Stellen deutlich gemacht werden. Allerdings wurde gerade bei der Analyse der Vorberichte deutlich, dass formale Ähnlichkeit mit der biblischen Schreibweise durch hermetisches Gedankengut einer neuen Funktionalisierung unterliegt. Im Fortgang der Untersuchung hat sich gezeigt, dass die hermetische Tradition die selektive Nutzung und Neufunktionalisierung rhetorischer Schreibweisen bedingt. Hierzu war es nötig die Erkenntnis und Gemütslehre Weigels, aber auch das Geschichtsverständnis Böhmes näher zu erläutern. So konnte gezeigt werden, dass die *persuatio* klassischer Rhetorik im Köhlsalter von ganz anderen Voraussetzungen ausgehen muss. Überzeugung stellt sich im Hauptwerk Kuhlmanns als Appell an ein bereits bestehendes Wissen dar, das im Hörer vermittels eines magischen Sprachverständnisses (Schall) aktualisiert werden soll. Aufgrund dieser epistemologischen Vorentscheidungen installiert der Text eine *persuatio*, die auf *docere* und *delectare* weitgehend verzichtet. Die stereotypen Wortwiederholungen setzen sich über das *delectare* hinweg zugunsten einer dem Schall zugesprochenen objektverändernden Wirkmächtigkeit. Belehrend könnte der

Text dort sein, wo neue Zusammenhänge bereits bestehender traditioneller Deutungsmuster aufgewiesen werden. Aber die Poyvalenz der Ordnungen konterkariert die Schlagkraft der Argumente. Der Beliebigkeit der Konstruktion und ihrer generierten Sinnfülle fehlt die zwingende Notwendigkeit eines Auswahlkriteriums. Im Zusammenhang mit der barocken Form der *persuatio*, die stärker auf das Autoritätsargument setzt, als die *episteme* der Aufklärung, erscheint dies nicht ungewöhnlich. Kuhlmann brauchte aus hermetischer Perspektive kein Auswahlkriterium, um aus der Fülle nummerologischer, biblischer und außerkirchliche Prophezeiungen einen weniger konsistenten als vielmehr vom Verweis her agierenden Argumentationszusammenhang herzustellen. Denn einerseits appelliert er an das „innere Wort“, das im Leser bereits vorhanden ist und durch seine Schriften zu höherer Wirkmächtigkeit herausgerufen wird, zum anderen ist für ihn der Offenbarungsprozess nicht abgeschlossen, sodass er immer neue Umgruppierungen und Neueinordnungen des historischen Verlaufs unternehmen muss. Insofern kann man die Struktur von Zeichen, Figuren und Wesen als einen Spielraum begreifen, der entgegen der linearen Festschreibung des historischen Verlaufs posthume Überschreibungen und Neueinordnungen programmatisch ermöglicht.

Dass diese Konzeption auf unterschiedlichen Ebenen der Textproduktion Spuren hinterlassen hat ist leicht einzusehen. So konnte nicht nur die „mangelnde“ *dispositio* exemplarisch vor Augen geführt werden, die bei näherer Betrachtung einer hochkomplexen Vorstellung der zugrunde liegende *dispositio* weichen musste, sondern auch auf der Ebene der *inventio* und der *elocutio* deutlich gemacht werden, warum „der Stolz Barocker Lyrik“ und die „große Gruppe des uneigentlichen Sprechens“ zur Gänze fehlt. Darüber hinaus hat sich aber auch gezeigt, dass Kuhlmann in der Selektion seiner sprachlichen Mittel (*vossianische antonomasie* und *exclamatio*) die seinem Wirklichkeitsverständnis entsprechenden Ausdrucksmittel gefunden hat.

Sollen Kuhlmanns Texte eine Einordnung in den Epochenzusammenhang finden ist zunächst festzustellen, dass er als Hermetiker und Böhmerezipient kein Einzelphänomen darstellt, sondern an einer teils untergründig existierenden, breiten Gesamtströmung innerhalb der deutschen Barockdichtung partizipiert. Trotzdem schreiben nicht alle Barockpoeten, die Böhme und die hermetisch-

alchemistische Tradition rezipiert haben wie der Breslauer Prophet. Es ist bereits weiter oben darauf hingewiesen worden, dass sich z. B. Spee deutlich vom Imaginationskonzept Böhmes absetzt, obwohl auch er mit alchemistischem Gedankengut vertraut war. Die Imaginationskraft wird in Spees Poesie unmittelbar durch die Bildlichkeit seiner Texte – und das heißt in weiten Teilen durch metaphorisches Sprechen – angeregt. Auch Catharina Regina von Greiffenberg bedient sich einer allegoriereichen, metaphernlastigen Sprache, die in ihrer Bildlichkeit bei Kuhlmann nicht anzutreffen ist:

„ [...] du kleiner Immanuel! du liebfeuriges Flammen-Herz! du Gunst-gluehendes Kohlen-Kind / wie brennest du die Seelen? du kleiner Herz-Magnet / wie ziehest? du Sinnen-Zunder und Zucker / wie entflammest und reitzest du? das man ganz entgluehen und zu Feuer und Aschen werdn / ja / dich vor Lieb essen und verschlingen moechte! O! Flammen-fliegender Liebe-Reitzer! [...]“<sup>835</sup>

Andererseits ist aber bei Spee nicht alles Metapher, was auf den ersten Blick so scheint. Kemper hat gezeigt, dass mancher vermeintliche Bilderschmuck als Ausdruck zeitgenössischer medizinischer Vorstellungen verstanden werden kann.<sup>836</sup> Und diese Ausdrucksweise scheint auch die der Signaturenlehre angemessene. Denn die äußerliche Beschreibung eines Gegenstandes ist nach dieser Lehre ja bereits die Interpretation eines selbstreferenziellen Zeichens. Die Außenseite der Dinge hat bei Böhme von Natur aus Zeichencharakter und offenbart den inneren Wesenskern.

<sup>835</sup> Greiffenberg: a. a. O., Bd. III, p. 334 f.

<sup>836</sup> „Er gleich zu mir taht zihlen

Mitt reinem augenblitz:  
Auff mich mit hauffen filen  
Die straaen voller hitz:  
Die pfeil da kamen loffen  
Von seinen äuglein thewr,  
So mir das Hertz getroffen,  
Mit bitter=süssem fewr.

Von seinen gläserbogen  
Zu mir mit süssem schein  
Die Süsse Flamlein flogen,  
Auß beyden Fensterlein.“

Spee: a. a. O., p. 50. „Man muß sich hüten, diese poetische 'Kindersprache' nicht wörtlich zu nehmen. Für modernes Empfinden steckt die Beschreibung voller Metaphern, für Spee und seine Zeitgenossen indessen dürfte nur die Bezeichnung 'fensterlein' für die Augen als Metapher gegolten haben: alles andere entsprach einer korrekten Wiedergabe des damaligen Wissens und Glaubens über die Beschaffenheit des Augen- und Herzens-Feuers.“ Kemper: a. a. O., Bd. III, p. 87.

„Und das ist die natur=Sprache, daraus jedes Ding aus einer Eigenschaft redet, und sich immer selber offenbaret, und darstellet, worzu es gut und nuetz sey, dann ein jedes ding offenbaret seine Mutter, die die Essentz und den Willen zur Gestaltniß als gibt.“<sup>837</sup>

Im Grunde erübrigt sich metaphorisches Sprechen für die Anhänger der Signaturenlehre. Kuhlmann ist in dieser Hinsicht konsequenter als z. B. die Greiffenberg. Dennoch stellt sich die Frage, wo genau die Demarkationslinie verläuft, d. h., warum einige Hermetiker mit opulenter Bildlichkeit arbeiten, andere aber nicht. Die bisherige Analyse der Texte Kuhlmanns macht deutlich, dass die Art der Wirkung die der Dichtung zugesprochen wird, diese Differenz erklärt. Denn trotz der gemeinsam geteilten Auffassung der Natursprache gehen nur sehr wenige Hermetiker so weit, dass sie dem Schall allein eine wirkintentionale Ausrichtung im Sinne der Gemütslehre zusprechen und in der konkreten Textproduktion auch berücksichtigen. Sowohl Spee, als auch Greiffenberg vertrauen nach wie vor auf die rhetorische Macht der Sprache. Allein Kuhlmann zieht aus den natursprachlichen Überlegungen für seine Textproduktion Konsequenzen, die so dominant sind, dass er sich über die Anforderungen an eine *persuatio* im Sinne der klassischen Rhetorik hinwegsetzt und allein auf die offenbarende Wirkung des Schalls vertraut.

Von der besonderen Funktion des Schalls her können auch Fehleinschätzungen in der Forschung korrigiert werden. So schreibt z. B. Kemper:

„Von dieser Theorie des ‚wesentlichen‘ Sprechens her erklärt sich auch der – im Verlauf des Werkes wachsende – poetisch-rhetorische Aufwand im Bereich der ‚Schall‘-Form, welchen die Forschung gebührend gewürdigt hat: die echohaften – ‚schallenden‘ – Wortrepetitionen (‘alls in alls mit alls’), [...]“<sup>838</sup>

Diese Bemerkung ist insofern unzutreffend, als gerade die zitierte Stelle der Wortrepetition nicht auf eine genuine Schöpfung Kuhlmanns zurück geht, sondern eine Allusion an 1. Kor 15, 28 darstellt: „[...] Auf das Gott sey alles in allen.“ Die dreimalige Wiederholung ist nur schwer als echohaftes Wiederhallen zu interpretieren, vielmehr zeigt sich hier ein weiterer Fall von Dreigliedrigkeit, wie sie auch in den Vorworten anzutreffen ist und mit der Darstellung der Dreifaltigkeit in Beziehung gesetzt werden muss. Und warum sollte Kuhlmann

<sup>837</sup> Böhme, Sämtl. Werke: a. a. O., Bd. VI, De signatura rerum, p. 7 Abschnitt 15.

<sup>838</sup> Kemper: a. a. O., Bd. III, p. 298.

überhaupt einen Wiederhall in seinen Texten verorten, da er diesen Wiederhall durch die Kraft des Schalls gerade außertextuell, nämlich im Gemüt der Lesers hervorrufen will. Wenn Kemper dann als ungewöhnliche Wortzusammensetzungen und -schöpfungen „davidisieren“, „Boehmisieren“ und „johannisieren“ anführt<sup>839</sup> zeigt das einfach eine erstaunliche Unkenntnis der von Opitz exemplarisch vorgenommenen Wortbildung. Dies ist umso ärgerlicher, als dass Kemper sich in seiner Darstellung des weitaus komplizierteren Sachverhalts der Böhmschen Kosmogonie als kompetenter und klar analysierender Denker ausweist.<sup>840</sup> Kempers partielle Fehleinschätzung ist allerdings symptomatisch für die Kuhlmannforschung, da die geistesgeschichtlichen Zusammenhänge meist relativ rasch evoziert werden können, es aber dann bei der konkreten Anwendung dieses Wissens auf den Text des Kühlpsalters zu starken Verzerrungen kommt. So interpretiert Kemper die Vieldeutigkeit der Kuhlmannschen Termini als Resultat der permanenten Korrektur seiner Prophezeiungen:

„Dieser [der Aufbau des Kühlpsalters] spiegelt angesichts der praktischen Folgenlosigkeit und der gleichwohl prätendierten Richtigkeit der (sprach-) theoretischen Prämissen die Notwendigkeit einer permanenten Deutungs- und Verkündigungs-Korrektur. Denn da das Prophezeite selbst nicht falsch sein konnte, mußten – wie bei der astrologischen Zukunftsberechnung – die gegebenen Signale immer neu berechnet und damit modifiziert werden.“<sup>841</sup>

Dies würde bedeuten, dass die permanente Umgruppierung eine Notlösung und nicht Programm des Kühlpsalters gewesen ist. Sowohl Kabischs Ausführungen, als auch die in dieser Arbeit gemachten Überlegungen zum relationalen Seinsverständnis sowie zur Ausweitung der Geschichtstypologie haben deutlich gemacht, dass dies nicht der Fall sein kann. Vielmehr schließt sich Kuhlmann durch die starke Betonung des typologischen Geschichtsverständnisses einer Tendenz an, die wahrscheinlich das 17. Jahrhundert in stärkerer Weise geprägt hat, als die Forschung bislang angenommen hat. Ohly bemerkt hierzu:

„Das Ende des Mittelalters setzte der Typologie kein Ende, und über die Stärke ihres Weiterlebens in der katholischen Kirche und in den protestantischen Kirchen ist heute vergleichend Endgültiges noch nicht zu sagen [...] wemgleich es den An-

<sup>839</sup> Kemper: a. a. O., Bd. III, p. 299.

<sup>840</sup> Vgl. Kemper: a. a. O., Bd. III, p. 136 ff.

<sup>841</sup> Kemper: a. a. O., Bd. III, p. 300.

schein hat, daß das 17. Jahrhundert dem typologischen Denken in beiden Konfessionen allenthalben noch einmal eine Blüte brachte.<sup>842</sup>

Es scheint wesentlich sinnvoller Kuhlmann in diesem Zusammenhang weiter zu erforschen. Kemper hingegen sieht in Kuhlmanns Texten eine „Prophetie des Sturm und Drang!“<sup>843</sup> Natürlich gibt es diese Verbindung zwischen pietistischem Erwählungsbewusstsein und frühbürgerlichem Geniekult, aber der Sohn des Sohnes Gottes, ist eher im Rahmen der Konfliktlösungsstrategie „Absolutismus“ mit seinem überhöhten Geltungsanspruch einzuordnen, als auf der Ebene eines erwachenden bürgerlichen Individualitätsbewusstseins.

---

<sup>842</sup> Ohly, Typologie: a. a. O., p. 463.

<sup>843</sup> Kemper: a. a. O., Bd. III, p. 311.

## 7.0.0.0 Anhang

## 7.1.0.0 Textanhang

## 7.1.1.0 Der 6. Gesang

„Der 6. Gesang,

*Als sein Vorbote, der Prophet Rothe, gegen Gottes ausdrückliches Verbot, vielfach wider ihn anging, auch in ihrer Delfzil Gröninger Zusammenkunft den 15. und 16. Sept. und ihm di harten Gesichter vom 18. 19. 20. Sept. unter Gottesbefehl zuschikte, voller noth gedavidisiret zu Gröningen im September 1674.*

1. HEilger Gott, sei mir genädig!

Mache mich der Schulden ledig!

Deine Güte ist ja gros!

Tilge meine Zentner Sünden! 440

Di du, grosser Gott, wilst gründen!

Ach erbarm dich! hilf mir los!

2. Wasche mich mit Himmelwasser!

Sei mein Helfer, ni mein Hasser! / 15 /

Reiss mich von der Missethat!

Reine mich von tausend Fehlen! 450

Ach wer konte si erzählen!

Herr, ich weis mehr keinen Rath!

3. Ich erkenne mein Verbrechen!

Das mich Tag und Nacht wil schächen!

Zehen tausend Felsen schwer!

Jesus! was darf mich belasten ?

Ach mir mangelt Ruh und Rasten!

Weiche, schwarzes Teufelheer!

4. An dir, Gott, ist mein Vergreiffen!

Aus dir mus mir Gnade reiffen! 460

Ich hab übel dir gethan!

Du verbleibest ewigheilig!

Mir ist meine Sünd nachtheilig!

Ich ging diese Bosheitbahn!

5. Schau, Gott, wi ich erzeuget!

Laster sind mir zugeneiget!

Von dem Väterlichem Sam!

Meine Mutter hat empfangen

Mich mit sündlichem Verlangen!

Dis ist, das ich überkam! 470

6. Doch kann Wahrheit dich vergnügen,

Welche pfliget tif zuligen

Im verborgnem Abgrundsort!

Du meiner Seel entschlüssen

Heimlichhohes Weisheitwissen,

Das ich merke auf dein Wort.

7. Sterbe, Jesus, all mein Sterben!

- Las dein Rosenblut mich färben!  
 Jesus purpert uns mit Schnee!  
 Wasche mich aus deinen Wunden! 480  
 Sei mein Arzt, der mich verbunden!  
 So beperlt mich Perl und See.
8. Las mir schallen Freud und Wonne!  
 Las mir leuchten deine Sonne!  
 Dann entschärtzt di schwarze Nacht!  
 Ach befröhlich alle Glider!  
 Was zuschlagen, stärke wider!  
 Bringe, was mir ward entbracht!
9. Ach verbirge dein Gesichte,  
 Und dein eifrigs Zorngerichte, 490  
 Gott Jehova, vor der Schuld!  
 Tilge, was mich wolt austilgen!  
 Las Genade mich anlilgen!  
 Habe, Vater, doch Gedult!
10. Schaffe mir ein neues Hertze,  
 Das mein Böses ewig stertze,  
 Heilger Schoepffer, meine Lust!  
 Ach verdreie Geist und Leben,  
 Das du deinem Sohn gegeben! / 16 /  
 Jesus Geist sei mir bewust! 500
11. Allerliebster! wolstu weichen?  
 Solte dein Geschöpff verstreichen?  
 Ach was zörnstdu doch mit Staub?  
 Wolstu deinen Geist wegnehmen?  
 Mich mit Lucifer beschämen?  
 Solt ich sein der Höllenraub?
12. Tröste mich mit Jesus Nöthen!  
 Tödde, was mich wolte tödten!  
 Zeige, Vater, Hülf und Hold!  
 Lass den Freudengeist bemeistern, 510  
 Was der Satan wolt entgeistern!  
 Schmükke mich mit Weisheitgold!
13. Ich wil deine Wege lehren,  
 Dass die Übertreter hören,  
 Dein Erbarmen sonder gleich:  
 Dass die Sünder sich bekehren,  
 Und frohlokkend mitbegehren  
 Das erhabne Jesusreich!
14. Starker Herrscher! komm und rette  
 Von den Banden, von der Kette! 520  
 Komm, Erlöser, voller Krafft!  
 Hilf mir, Heiland, dass ich rühme  
 Und mit Blumen Jesum blüme!

Jesum, der mich weggerafft!

15. Heiliglichter Fürst der Fürstn!

Lasse mich beflammet dürsten

Ewigstets nach Jesus Ruhm!

Jesum will ich herrlich loben!

Jesum, der mich hat erhoben!

Jesus sei mein Heiligthum!

530

16. Dir gefällt kein Heuchelbeten,

Dass wir aus Gewohnheit treten

Steinern in ein steinern Haus!

Predigstühle mit Geschwätze

Sind des Antichristus Netze!

Werden mit ihm Höllengraus!

17. Ein geängster Geist und Hertze

Ist di Kirche und di Kertze,

Ja das wahre Christaltar!

Wer nach Christus Lehre handelt,

540

Und in Christus Leben wandelt

Diser ist bei Christus Schaar!

18. Baue, Jesus, Reich und Tempel!

Gib dich, Jesus, zum Exempel.

Dann geht heiliges Kirchgehn auf.

Babel falle! Christus werde

Hirte in der einen Heerde!

Jesus, ach! ich warte drauf! / 17 / <sup>844</sup>

#### 7.1.2.0 Vorberichte

##### Vorberichte des ersten Buchs des Kühlpsalters

„Der 1. Gesang,

*Als er zum Davidisiren unter geistlicher Anfechtung getriben ward in Jehna, dahin er von Breslau den 20 Septemb. 1670ausreisend, 15 Monden nach seinem Erleuchtungsmay 1669, über Lignitz, Buntzlaw, Görlitz, Leiptzg, Lützen, Naumburg im October ankommen.*“<sup>845</sup>

[...]

„Der 2. Gesang,

*Um vergebung seiner Sünden in wichtigen fällen, voller Ernst und erhörung in Jehne.*“<sup>846</sup>

[...]

„Der 3. Gesang,

*Di Himmellibe allem vorsätzend, mitten unter den Academischen Wollüsten Üppikeiten, Eitelheitenin Erfurt, Leptzig, Jehne*“.<sup>847</sup>

<sup>844</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 20 ff, 6. Gesang.

<sup>845</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 5, Vorbericht zum 1. Gesang.

<sup>846</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 7, Vorbericht zum 2. Gesang.

<sup>847</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 8, Vorbericht zum 3. Gesang.

[...]

„Der 4. Gesang,

*Als er in den Jehnischen Feldern der Jesuslibe nachhertzelte, über des Saalbrücke, wi sonst offtmahls bei Rotenstein, darauf ihn Gott über Eisleben, Magedburg, auf der Elb nach Hamburg, Bremen, Oldenburg, Emde, Gröningen, Lewarden, Harlingen nach Amsterdam brachte den 9 Sept. 1673, drei tage vor der Nardeneroberung.*<sup>848</sup>

[...]

„Der 5. Gesang,

*Darinn er nach des 15 Septembers Böhmisiren und weissen Löwens begegnen, neubeweget und ernstgereget von holdseeligen Jesusnahmen bernahrdisirte zu Leiden im December, 1673, darauf im 20 Jemmer 1674 di grosse Paradisaufgehung unter vilen Millionen Engeln, Gesichtern, Wundern, und des rothen Löwens, Rothe, begenen, ihn mit Maria öffentlich magnifisirend machte.*<sup>849</sup>

[...]

„Der 6. Gesang

*Als sein Vorbote, der Prophet Rothe, gegen Gottes ausdrückliches Verbot, vil fach wider ihn anging, ach in ihrer Delfzil Grönninger Zusammnekunft den 15. und 16. Sept. und ihm di harten Gesichter vom 18. 19. 20. Sept. unter Gottesbefehl zuschikte, voller noth gedavidisiret zu Grönningen im September 1674.*<sup>850</sup>

[...]

„Der 7. Gesang,

*Als Rothe ihm di noch schwereren gefährlichen Gesichter vom 24. 25. und 29. Septemb. unter ernstem Beehle Gotes nach Grönningen zugesendet: gemacht aus den gesichtern selbst, uner vilen fasten und beten zu Enkhuysen im Octob. 1674.*<sup>851</sup>

[...]

„Der 8. Gesang,

*Nachem ihm vorgefallen war in Lübeck 1675. die Wunderlilienfigur mit der Prophetin Tanneke Denys, und di Falsche Weltfigur mit Christian Werner; gesungn in viler Anfechtung über dessen vilbedeutende Falschheit in Hamburg den 5. Mertz 1676. im Hause, dessen Schild Breslau: darauf Werner in di gegrabene Grube selbst fil, sein Sohn Isaac dem Vater zum zeichen in London 1678. erstochen war, und nun 1684 sein Segen vor aller Welt andern von Gott gegeben ist.*<sup>852</sup>

[...]

„Der 9. Gesang,

*Als er von Lübek den 2. Mertz aufgebrochen, aus Lüneburg zurück kommen, und doch wegen Windesverwendung nicht mochte zu Segel treten, in Hamburg den 22. Mertz 1676. darauf er gleich Morgens, wi er hirinn Spätabends begehrt, erhöhtet, und mit dem Schiff, Grünlandischem Kauffmann, in London am grünem Donnerstage, den 2. Aprill ankommen.*<sup>853</sup>

<sup>848</sup> Kuhlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 10, Vorbericht zum 4. Gesang.

<sup>849</sup> Kuhlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 13, Vorbericht zum 5. Gesang.

<sup>850</sup> Kuhlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 20, Vorbericht zum 6. Gesang.

<sup>851</sup> Kuhlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 23, Vorbericht zum 7. Gesang.

<sup>852</sup> Kuhlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 27, Vorbericht zum 8. Gesang.

[...]

„Der 10. Gesang,

*Als er nach seiner Zurückkunfft aus York, des Constantinens Krönungsstadt, di gegen ihn unter Gottes Nahmen theils zugesandte, theils gemeingemachte aller-scherste Rothische Gesichte des 1675. und 1676. Jahres sehr traurig über-wog, zu London 1676. und zu Bromly bei Boo 1677.*<sup>854</sup>

[...]

„Der 11. Kühlpsalm,

*Als sein 26 Geburtstag gleich verlauffen, und das darinn dem Prophenten Drabitz vor 15 Jahren vorgebildte, zum ersten Anfang begunte zulauffen, zu Bromly bei Boo den 10 Mertz 1677.*<sup>855</sup>

[...]

„Der 12. Kühlpsalm,

*Nachdem in Bromly bei Boo, an Ostern auf Erden sich begonnen, was Jehova an Ostern mit den Wundersterne im Himmel begonnen, um Jesum zuloben seine Seele aufzumuntern den 14 Jun. 1677.*<sup>856</sup>

[...]

„Der 13. Kühlpsalm,

*Nachdem in Bromly bei Boo sich di Centnerplage vorspilte, di durch Satanstrug in dem Amstelcore, Temsdatan, Synsabiram, Brekling, Badhors, Polier, end-lich ausspilen würde; davor er Gott lobete den 16. Jun. 1677.*<sup>857</sup>

[...]

„Der 14. Kühlpsalm,

*Um di Gabe seine Feinde zuliben, und seinen untreuen Freunden zuverzeihen, am 28 Septemb. und 14. Octob. 1677.*<sup>858</sup>

[...]

„Der 15. Kühlpsalm,

*Triumfünffzig betittelt über das herrliche Jesusreich, dessen Anfang das Kühl-mannsthum; fortgang das 7 Jahrtausend; Ausgang di Ewikeit, gesungen den 28. Sept. 1677.*<sup>859</sup>

[...]

#### Vorberichte des zweiten Buchs des Kühlpsalters

„Der 1. (16.) Kühlpsalm,

*Als er an seinem 27. Geburtstage ein dreifches dankfest hilt mit seinem von Gott beigefügtem hause, zu Bromly bei Bow den 25. Horn. 1678. fünf Tage vor der Reise nach Rom.*<sup>860</sup>

<sup>853</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 30, Vorbericht zum 9. Gesang.

<sup>854</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 33, Vorbericht zum 10. Gesang.

<sup>855</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 36, Vorbericht zum 11. Kühlpsalm.

<sup>856</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 37, Vorbericht zum 12. Kühlpsalm.

<sup>857</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 39, Vorbericht zum 13. Kühlpsalm.

<sup>858</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 40, Vorbericht zum 14. Kühlpsalm.

<sup>859</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 77, Vorbericht zum 15. Kühlpsalm.

[...]

„Der 2. (17.) Kühlpsalm,

*Nachdem er den 3. Mertz mit seinem Hause von Bromly durch London aufbrechend, über Darfort, Rochester, Sittimborn, Canterbury, Dover glücklich gereiset, zwischen Engelland und Frankreich im Paketboot gesungen den 5. Mertz 1678 und völlig den 10. Mertz zu Calais in Frankreich ausgesungen.*<sup>861</sup>

[...]

Der 3. (18.) Kühlpsalm

*Als er den 11 Mertz von Calais ausreisend über Boulogne, Monstreil, Abbevill, Poix, Beauvais, Pontoyse, Denis am 7 tage den 17 Mertz glücklich mit seinem Hause in Paris ankam; gesungen daselbst den 21. Mertz 1678. zur Danksagung.*<sup>862</sup>

[...]

„Der 4. (19.) Kühlpsalm,

*Als er di Geährlikeit Erleuchteter Kinder Gottes aus dem Heil. Geist in den Weltgeist zufallen, betrachtete, um wahre Gelassenheit gesungen zu Paris den 26. Mertz 1678.*<sup>863</sup>

[...]

„Der 5. (20.) Kühlpsalm,

*Welchen er sang über das wunderbahre verhängnis Gottes nach seiner Ankunft in Paris, vornemlich am 28 Tage seines anfangendn 28 Jahres, den 25 Mertz, überflüssig erfahren mit der Regenbogichten Naturlilge des Elias Artisten: zu Paris den 31 Mertz 1678. zwar angefangen, doch erst den 5 Apr. auf der Yonn zwischen Roy and Joigni bei Auxerre fortgesungen, und zu Lisle den 6 Apr. ausgesungen in siben tagen, zur bezeichnis seiner sibenjährgen Verzögerung auch in Brechung seiner Lilien.*<sup>864</sup>

[...]

„Der 6. (21.) Kühlpsalm,

*Als sich di Baaliten, seine Reisegefährten, ärgerten, das er sich einen Christen genennet, und doch in Rom wohnen wollte, gesungen zwischen Challon und Mascon auf der Sone am Ostertage den 10. Apr. und zwischen Lyon den 11. Apr. 1678. vollendet.*<sup>865</sup>

[...]

„ Der 7. (22.) Kühlpsalm,

*Als er am Palmsonnabend oder 2. Apr. von Paris aufgebrochen, über Melun, Montereau, Sens, Roy, Auxerr, Challon, Mascon am 10. Tage, den 11. Apr. in Lyon, mit seinem Hause ankommen, gesungen auf der Rhosne zwischen Lyon und Vienne den 15. April 1678, zum gedächtnis.*<sup>866</sup>

[...]

<sup>860</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 48, Vorbericht zum 16. Kühlpsalm.

<sup>861</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 49, Vorbericht zum 17. Kühlpsalm.

<sup>862</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 53, Vorbericht zum 18. Kühlpsalm.

<sup>863</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 56, Vorbericht zum 19. Kühlpsalm.

<sup>864</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 58, Vorbericht zum 20. Kühlpsalm.

<sup>865</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 62, Vorbericht zum 21. Kühlpsalm.

<sup>866</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 64, Vorbericht zum 22. Kühlpsalm.

„Der 8. (23.) Kühlpsalm,

Über des vermaledeiten Romes untergang in dem Französischen Rom gegen Oranien über, Avignon, wo siben Päbste nacheinander bei 74. Jahren, von 1305. bis 1378. auf dem sibenköpfigen Thire sassen: und wo ihm auch zum Vorspile der Saulseigenweissagung, die Kühlpropheten, Kühlweisen, Köhlschriftgelährten, und alle seine Handschriften mit dem Frantzen und Pabstessigel zu seiner Freiheit durchs gantze Pabstgebite, in rechtschaffener blindheit aus Gottestribe versigelt worden: zum gedächtnis den 18. Apr. 1678. gesungen.<sup>867</sup>

[...]

„Der 9. (24.) Kühlpsalm,

Als er am 15. Apr. von Lyon ausreisend über Vienne, Coindren, Tournon, Valence, Montelimart, Vivirs, Pont S. Esprit, Velleneuve, Avignon, Salon, am 6. Tage, den 20. Aprill in Marsilien ankam mit seinem Hause: den 25. April 1678. auf der Ostseite Marsiliens gesungen zum andenken.<sup>868</sup>

[...]

„Der 10. (25.) Kühlpsalm,

Als er den 14 Mai, im 72. tage seiner Reise, bei abend in das abendländische Schiff Dauphin und Joseph genannt, vor den Insulen bei Marsilien, mit seinem hause zu segel gegangen war; gesungen voller betrübnis wegen der Nach und Vorspile des verfallenden Israels an seinem ungehorsamen Volke, gleichsam im mittel zwischen Hispanien und Italien, zum Abschide und andenken den 15. 16. 17. Mai 1678.<sup>869</sup>

[...]

„Der 11. (26.) Kühlpsalm,

Das zugleich mitschiffeten di aus Lyon und Avignon vom Pabst zur Perserbekehrung münd und schriftlich nach Babylon beim Euphrates abgeordnete zwei Mystische Capuciner: denen er den Pabst zur Jesabel anwis, und sich im Mystischem grunde mit ihrer versätzung offenbahrte, nebenst denen an den Elias / 52 / Berg Carmel abgeschickten Carmeliten, vilen Maltheserrittern, und ihrem nach Rom erwehlten Gesandten, in Vorbeischiffung Bisertens und des Türkischen Barbariens in Africa den 24. 25. Mai 1678. zum ewigen denkmahl gesungen.<sup>870</sup>

[...]

„Der 12. (27.) Kühlpsalm,

Als er aus der Africanischen Paulusinsul, Malta, da das Schif vom 26. Mai verharret, den 15. Jun. vor Sicilien, zwischen Africa und Europa glükk und unglükklich ausgeschiffet, und den 23. Jun. mit seinem in Malta völligst verfallenen Volke vor Smyrna in Asien ankommen, gesungen im hafen den 26. 27. Jun. 1678. zur Zeit, als di Pest sehr wüttete, di doch, wi er hirinn gebeten, sich plötzlich geleet.<sup>871</sup>

[...]

<sup>867</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 67, Vorbericht zum 23. Kühlpsalm.

<sup>868</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 71, Vorbericht zum 24. Kühlpsalm.

<sup>869</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 72, Vorbericht zum 25. Kühlpsalm.

<sup>870</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 77, Vorbericht zum 26. Kühlpsalm.

<sup>871</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 81, Vorbericht zum 27. Kühlpsalm.

„Der 13. (28.) Kühlpsalm,

*Als er nach 120 tagen seiner Reise, am Julius alleine von Smyrne mit einem neunrudrichem Türkischem Schiffchen ausfahrend nach Constantinopel, im zwischenschiffung klein Asiens oder Hohentürkei und Grichenlandes, di überblibene Mauerstücke des alten Trojens, und darbei des heutigen Academischens ersahe, den 11. Julius 1678. zwischen Troja und den Schlössern, vorzeiten Setus und Abidus genannt, den Lateinern zur Grabschrift gesungen.*<sup>872</sup>

[...]

„Der 14. (29.) Kühlpsalm,

*Als er am 16 Jul. das neue Rom Constantinopel mit viler Gefährlichkeit erreicht, 15 tage hernach den Brif an Türkischen Kaiser geschriben, am 1 August, dem letztem Tage seines fünfften Reismondens und nun recht in schwere verfolgungsgefahr durch seines Volkes verfallen, und furcht der Nahmchristen geraten; in Constantinopel zu Pera in Galata gesungen den 7 Aug. 1678.*<sup>873</sup>

[...]

„Der 15. (30) Kühlpsalm,

*Als er den 1 August 1678. im Osten mit den 1 August 1674 in Mitternacht überlegte, und er gleichen übersinnlichen fortgang hir in Constantinopel, wi dort in Amsterdam erschaute; gesungen höchstbestürzt gegen über und vor des im Muscowischen Krige abwesenden Grostürken Pallast auf der Grichischen Constantinopolitanische Smyrnischen Bark, zu Constantinopel den 19. Aug. 1678. über dessen letzten Worten plötzlich er mit vollem Winde abfuhr, voller Geheimnus vor beide Rome im Wunder Daniels.*<sup>874</sup>

[...]

7.1.3.0 Der 62. Kühlpsalm

„Der 2. (62.) Kühlpsalm

*Als er von Lutetien an der Ostervormittwoche aufbrechend, über Peronne, Cambray, Valencyn, Mons, Halle, Brüssel, Antwerpen, Sevebergen, Yselmonde, Rotterdam, nach 15 tagen am 1 Mai um 5 uhr abends, zum drittenund sibenden mahle nach Amsterdam kommen, und nun mit Johannes a Cruce den Berg Carmel durch di dunkle nacht, mit der lebendigen Libesflamme, nach seinem eigenem Groscentrum aufstig, dem Jesuelischen Jerusalem heimlichst nahend den 26 Julius 1680.*

1. IN einer dunkler nächte,

Als Libesangst beflammend mich durchwerkt, / 11 /

(O fall vom Glücksgeschlechte!)

Entkam ich, allen unbemerkt,

Da schon mein Haus di still und ruh verstärkt.

9180

2.Im dunklen, doch satt sicher,

Di treppen warn geheim und ich verkleidt,

(O fall vor glückesbücher!)

Das finstre gab verhohlenheit,

Da schon mein Haus gestillt zu dieser zeit.

3.In jener Nacht voll segen;

Im dem geheim, da keiner mich erblickt,

<sup>872</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 84, Vorbericht zum 28. Kühlpsalm.

<sup>873</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 86, Vorbericht zum 29. Kühlpsalm.

<sup>874</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. I, p. 90, Vorbericht zum 30. Kühlpsalm.

Noch ich was sah bewegen;  
 Da A.L.L.E.S. Licht und A.L.L.S. entrückt,  
 Ohn das im hertz auslodernd mich beglückt. 9190  
 4.O lebend Libesflamme,  
 Di liblichst trifft den tiffsten Seelengrund!  
 Nun bäumstdu sanfft im stamme!  
 Ei liber, mach das ende kund!  
 Reiss das geweb im Süssen anlauffsrund!  
 5.O liblichzartes Brennen!  
 O sanffte hand! O überzarter grif!  
 Er schmekkt ein ewigst kennen,  
 Löst alle schuld, di mir nachlif!  
 Du tödtst den Tod, durchlebst ihn ewigtif! 9200  
 6. O feurge Lampenfeuer!  
 In deren glantz di tiffsten Sinngrüfft licht!  
 Vor dunkle Nachtgeheuer,  
 Nun voll gewohnter Prachtgesicht!  
 Ihr hitzlicht strahlt dem Libsten gleicher pflicht.  
 7.Wi sanfftmuttvoller Libe  
 Erwachstdu mir, Geheimster, auf der Schos?  
 Welch süste Athemtribe?  
 Voll gutts und ehr, di Sinnenlos!  
 entzündstdu so? Ich sink auf dich mir blos. 9210  
 8. Das Bett ist gantzdurchblühmet,  
 Mit Löwen ist behöhlet rings sein Ring!  
 Bepurpert, als gezihmet,  
 Im frid erbaut, voll wunderding!  
 Ja tausend schild von gold warn hir gering.  
 9. Aus Blumen und Gesteinen,  
 Di höchster früh erlesesn aller art,  
 Las uns di kränzte feinen!  
 Si blühn in Lib aus dir gepaart:  
 Dis einge haar hat sie sehr fest bewahrt. 9220  
 10. Zu felses höhlen höhen  
 Eiln wir zugleich still zum granatmost ein.  
 Des Feinds sein vergehen  
 Entlägert Uns. Das feld ist rein.  
 Der Wasser Schall macht A.L.L.E.S. dein und mein. / 12 /

*Zweiter Theil,*

*Als er aus Amsterdam den 19 August geheim ausreiste, durch Rom und Alcair nach Jerusalem gedenkend; noch geheimer in der 144 stunde mit wundern nach Amsterdam zurückgetriben ward; und am allergeheimsten zukünfftige Jerusalemsche Verhohlenheiten aushönte den 29 Aug. 1680.*

1.11. Recht dunkelt mich das dunkel,  
 Weil Wesenheit so heimlichst anbeginnt!

- O seltner Glückskarfunkel!  
 Es strömt, was euserlich verrinnt,  
 Und wird ein Meer, was kaum ein bächlein gründt. 9230  
 2.12. I dunkler, imehr lichter:  
 I schwärtzer A.L.L.S., i weisser weisst sein Sam.  
 Ein himmlisch Aug ist Richter:  
 Kein Irdscher lebt, der was vernahm;  
 Es glänzt imehr, i finster es ankam.  
 3.13. Ach nacht! Und nacht, di taget!  
 O Tag, der nacht vernünftiger Vernunft!  
 Ach Licht, das Kaine plaget,  
 Und helle strahlt der Abelzunfft!  
 Ich freue mich ob deiner finstern Kunfft. 9240  
 4.14. O längsterwartes Wunder!  
 Das durch den kern des gantzen Baums auswächst!  
 Du fängst neu Edens zunder!  
 Ei liber, sih mein hertze lächst!  
 Es ist genug: Höhr, was es innigst ächst.  
 5.15. O unaussprechlichst Blauen!  
 O lichtste Röth! O übergelbes Weis!  
 Es bringt, was ewigst, schauen,  
 Beerdt di Erd als Paradeis;  
 Entflucht den fluch, durchsegnet ieden reis. 9250  
 6.16. O Erdvir! Welches Strahlen?  
 Der finsterst ist als vor di lichtste Sonn.  
 Krystallisirtes Prahlen!  
 Di Welt bewonnt di Himmelswonn:  
 Si quillt zurükk, als wäre si der Bronn.  
 7.17. Welch wesentliches Bildnis?  
 Erscheinstdu so, Geheimste Krafftfigur?  
 Wi richtigst, was doch wildnis?  
 O Was vor zahl? Ach welche spur?  
 Du bists, nicht Ich! Dein ist Natur und Cur! 9260  
 8.18. Di Kron ist ausgefüllet,  
 Di Tausend sind auch überall ersätzt:  
 Geschehen, was umhüllet;  
 Sehr hoher röth, höchst ausgeätzt,  
 Das alle kunst an ihr sich ausgewetzt.  
 9.19. Di Lilien und Rosen  
 Sind durch sechs tag gebrochen spat und früh:  
 Si Kräntzen mit libkosen / 13 /  
 Nun dich und mich aus deiner müh.  
 Dein Will ist mein, mein will ist dein: Vollzih. 9270  
 10.20. Im Jesuelschem schimmer  
 Pfeiln wir zugleich zur Jesuelschen Kron:  
 Der Stoltz ist durch dich nimmer!

Er ligt zu fus im höchstem hohn.  
Ein ander ist mit dir der Erb und Sohn.

*Dritter Theil,*

*In ansehung seines Majens, Junius, Julius, Augustus, September in Amsterdam; vorsehung des Künfftigen Octobers, Novembers, Decembers, Jenners, Februars in Amsterdam und nachsehung seiner 304 Monden, und der Christenheit 304 Jahre, von 1651 bis 1955, und 1670 bis 1696; höchstbeweget ausgethonet zu Amsterdam am 147 tage, den 25 Sept. 1680.*

1.21. Klarlichte Dunkelheiten!

Dikkdunkler glantz, der mich nun rings umgibt!

Gottlob vor dis bereiten.

Wi? wird verhasst, was vor gelibt?

Gelibt mit ernst, was man mit ernst geSIBT? 9280

2.22. Gottlob, es ist vorüber!

Schon gantz vollbracht, da nichts vollbracht noch scheint!

Gottlob, das feur ist über!

Das Licht ist da, so hoch gereint!

Gerheint, Gottlob. Das Weinen ist entweint.

3.23. Das Licht ist durchgebrochen!

Es reisst von feur mit sanfftmuttreicher kühl!

Di Süsse wird gerochen!

Nun hat verspilt das Sternenspiel!

Sein Uhrwerk stekkt! Verrückt ist Reich und Zil! 9290

4.24. O heiligfünfte Wesen!

Der Thire Vir wird (Wonn!) in dir entthirt!

Dein Thron ist auserlesen!

Pfeil eilends, pfeil! Es ist vollführt!

Das bald di Welt durch dich di Welt regirt!

5.25. O Reich von allen Reichen!

Des Davids Reis! Des Constantinus Bluhm!

Der Engelwelt zugleichen!

Des ersten Adans erster ruhm!

Du Jesuels gesegnet Herrschafftsthum! 9300

6.26. O Reich voll Jesusgaben!

Voll höchster pracht, geerndtet von der Erd!

Ihr inners ist erhaben!

Ihr irrsches himmlisch durchgeklärt!

Ein Himmel wird dem Himmel dargewährt!

7.27. Groskönig aller König!

Wi strahlstdu schon in deinem Erbschafftsrecht?

So gros und ist noch wenig!

So hoch und nur ein Vorgeschlecht!

Was bistdu selbst, wann dis schon ist dein Knecht? / 14 / 9310

8.28. Di Weisheit millionet!

Ein tröfchen ist, was vor ein grosser Flus!

Si ist höchstangethronet!

Es Jesuelt si Jesus Kus!  
 Der ewig wächst und ewigst wachsen mus!  
 9.29. Aus allen deinen glidern,  
 Herr Jesus Christ, entsteht ein Kurtzbegrif!  
 Nun wilstdu höchst dich brüdern  
 Wi stets dein Mund aus Seth ausrif:  
 Vergottest Uns, vermenschest dich gantz tif. 9320  
 10.30. Das Dreireich, das gezweiet,  
 Heiln wir zugleich, weil Du und wir Uns eins.  
 Wir sind durch Dich befreiet!  
 Befreuet, Ach! Der Feind hat Keins!  
 Printz Jesus steint den Stein des Kaisersteins.<sup>«875</sup>

#### 7.1.4.0 Der 45. Kühlpsalm

*„Der 15. (45.) Kühlpsalm,  
 Mit welchem er an seinem 28 Wundergeburtstage, nach so  
 unaussprechlichen Gottesleitungen und erfüllungen der Kühlpropheten, unter vilerhand  
 Üppikeiten seines Hauses, fastende, magnificirte zu Gades dem weltberuffnesten  
 Seehafen Europens, Africens, Asien, Americens, auf seinem rothweisblauflaggichem  
 Wunder Schiff Constantinopel, nach zwölftägichter ankunfft den 25 Hornung 1679.  
 fünfff tage vor der Reise nach Amsterdam.*

1. GROSsmache, Seel, den Herrn, aufspring in seiner lib!  
 Di ewigstlichter quillt aus lautrem Vater-trib!  
 Belobe seinen nahm! Erhebe sein erbarmen! 5600  
 Ausruffe gütt und treu, di er geschenkt mir Armen!  
 Jehovah waristwird ein ewig Libesflus:  
 Barmhertzig, güttig, treu; ohn anfang, mittel, schlus.  
 2. Grosmake, Geist, den Herrn, Gott Vatern, Sohn und Geist!  
 Der nur grosmächtig ist, und herrlichst sich beweist!  
 Gott hat hochangeschaut auf alles mein vertreten!  
 Hochgnädig angehört auch seines Diners Beten!  
 Jehovah warwirdist ein ewig Libeskus:  
 Barmhertzig, güttig, treu; ohn anfang, mittel, schlus.  
 3. Grosmake, Leib, den Herrn, der kräfttig mich durchführt! 5610  
 Der mitten in dem sturm sein werk hat selbst regirt!  
 Der alles hat gethan, wi er versprach den Vätern!  
 Er kommt zum lohnen itz den falschen Dreiverräthern.  
 Jehovah istwarwird ein ewig Libesgus:  
 Barmhertzig, güttig, treu; ohn anfang, mittel, schlus.  
 4. Grosmake heut den Herrn in ewighoher pracht,  
 Ihr siben, di ihr stets vor Gottesstuhle wacht!  
 Steig, siben, sibensteig durch alle sibenquellen,  
 Um Gott vor seine gütt aus Gott in Gott zuhellen!

<sup>875</sup> Kühlpsalter: a. a. O., Bd. II, p. 10 ff., 62. Kühlpsalm.

- Jehovah istwirdwar ein ewig Libesflus: 5620  
 Barmhertzig, göttig, treu; ohn anfang, mittel, schlus.  
 5. Gros mache heut den Herrn, Dreieinges Königreich,  
 Das du geschaffen warst dem Gottesbilde gleich!  
 Kommt, Engel! Brüder, eilt! Last Gotteslob erschallen!  
 Steigt sibeneinig, steigt als Gotteswohlgefallen.  
 Jehovah wirdistwar ein ewig Libeskus:  
 Barmhertzig, göttig, treu; ohn anfang, mittel, schlus.  
 6. Gros mache heut den Herrn, du Gottesstärk und krafft,  
 Du Grosfürst Michael mit deiner Engelschafft!  
 Quill sibeneinig, quill nach Gott des Vatern weise 5630  
 Zu des Dreieinigen unausgesprochnem preise.  
 Jehovah wirdwarist ein ewig Libesgus:  
 Barmhertzig, göttig, treu; ohn anfang, mittel, schlus. / 130 /  
 7. Großmache heut dich uns, selbst Gotteshertz und wort,  
 Mein Grosfürst, Jesus Christ, an des gefallnen Ort:  
 Du wahrer Gott und Mensch! sibeinger Widerbringer!  
 Fürst unsers Fürstenthums, des Lucifers bezwinger!  
 Jehovah warwirdist ein ewig Libesflus:  
 Barmhertzig, göttig, treu; ohn anfang, mittel, schlus.  
 8. Gros mache heut den Herrn, du Gotteshitz und blitz, 5640  
 Du Grosfürst Uriel, auf ewigst, nicht nur itz!  
 Geh aus vom heiligem Geist, dem Geiste aller Geister!  
 Begeistre dein geschlecht, wi dich der weisheitmeister!  
 Jehova istwarwird ein ewig Libeskus:  
 Barmhertzig, göttig, treu; ohn anfang, mittel, schlus.  
 9. Gros mache heut den Herrn, neuneinges Engelchor,  
 Mit beider Printzen Wonn, weil wir auch bald empor,  
 Mein Jesus kommt als ein neuneinger Ehrenkönig!  
 Triumph! Triumph! Triumph! di zeit ist kurtz und wenig!  
 Jehova istwirdwar ein ewig Libesgus: 5650  
 Barmhertzig, göttig, treu; ohn anfang, mittel, schlus.  
 10. Gros mache heut den Herrn, du zeitgeschaffne welt,  
 Di sibeneinig wird bald wider hergestellt!  
 Dein anfang hat das end in Jesus voll gefunden!  
 Was dich hat virgetheilt, dreieinet deine wunden.  
 Jehova wirdistwar ein ewig Libesflus:  
 Barmhertzig, göttig, treu; ohn anfang, mittel, schlus.  
 11. Gros mache heut den Herrn, du siben, sibner grund!  
 Natur und Creatur, draus diese weltzeit kund!  
 Quill sibeneinig, quill in deinen siben tagen, 5660  
 Das vom Dreieingem Gott, was ausging, müsse sagen!  
 Jehovah wirdwarist ein ewig Libeskus:  
 Barmhertzig, göttig, treu; ohn anfang, mittel, schlus.  
 12. Gros mache heut den Herrn mit deiner ersten Uhr,  
 Du Himmelserdenklumpff, aus welchem alles fuhr!

- Du Feurlufftwassererd, in aller zahl vermendet!  
 Schwartzfinsterdunkelhart, vom Zorngrimm halb versenget!  
 Jehovah waristwird ein ewig Libesgus:  
 Barmhertzig, göttig, treu; ohn anfang, mittel, schlus.
13. Gros mache heut den Herrn, du erste nacht und tag! 5670  
 Krafftsprechend werdelicht, und was das licht nun pflag!  
 Geschidnes feur und lufft und wasser und di Erden!  
 Und was zum zirkelkreis und unserm Land wolt werden!  
 Jehovah istwarwird ein ewig Libesflus:  
 Barmhertzig, göttig, treu; ohn anfang, mittel, schlus
14. Gros mache heut den Herrn, du wasseroberfest,  
 Und di von unten uns sich sichtbar sehen läst!  
 Quill, tifste Tifestif, in deinem quell und wunder!  
 Auf, auf, alls, was du schleust! Es sei ein Lobeszunder!  
 Jehova istwirdwar ein ewig Libeskus:: 5680  
 Barmhertzig, göttig, treu; ohn anfang, mittel, schlus.
15. Gros mache heut den Herrn, du groszerspantes meer!  
 Das aus dem Tode grünt, und nirgends lebensleer!  
 Du pflantzreich aller arts, di imals vorgesplossen! / 131 /  
 Sibeinig ausgekäumt! Sibeinig ausgeschossen!  
 Jehova wirdistwar ein ewig Libesgus:  
 Barmhertzig, göttig, treu; ohn anfang, mittel, schlus.
16. Gros mache heut den Herrn, du hochbegabte Sonn!  
 Du mond, du lichterhauf! Des nachts und tages Wonn!  
 Du ausgehauchter hall des finsternis und Lichtes! 5690  
 Regenten Tags und Jahrs, des Masses, zahls, gewichtes!  
 Jehova wirdwarist ein ewig Libesflus:  
 Barmhertzig, göttig, treu; ohn anfang, mittel, schlus.
17. Gros mache heut den Herrn, ihr Fische klein und gros!  
 Ihr Vögel, di ihr webt in euer Mutterschos!  
 Di ihr nach euer art noch sensualisch klinget!  
 Und eurem Schöpffer lob aus erster Wurtzel bringet!  
 Jehovah waristwird ein ewig Libeskus:  
 Barmhertzig, göttig, treu; ohn anfang, mittel, schlus.
18. Gros mache heut den Herrn, ihr thire, würme, vih, 5700  
 Und was in wäldern wohnt und feldern spät und früh!  
 Quellt all in unser art um unsern Gott zuehren,  
 Wi euer schatten wird der Lichtwelt zugehören!  
 Jehovah warwirdist ein ewig Libesgus:  
 Barmhertzig, göttig, treu; ohn anfang, mittel, schlus.
19. Gros mache heut den Herrn, du grosser Sonnregent  
 Mit deinen Fürstensechs und idem ascendent!  
 Ihr Printzen der Natur mit euren Millionen!  
 Schutzengel iden Lands, di allenthalben thronen!  
 Jehova istwirdwar ein ewig Libesflus: 5710  
 Barmhertzig, göttig, treu; ohn anfang, mittel, schlus.

20. Grosmache heut den Herrn, du menschliches geschlecht,  
 Dem Jesus gleicht, nun schenkt sein erstes Adamsrecht!  
 Eil Japhet, Sem und Ham aus allen sibtzig zungen!  
 Preis, Ehre, Lob und Dank sei Gott dem Herrn gesungen!  
 Jehova wirdistwar ein ewig Libeskus:  
 Barmhertzig, göttig, treu; ohn anfang, mittel, schlus.

21. Grosmache heut den Herrn, du gantze Heilgenkron,  
 Di Jesum längst gefolgt zu seinem Königsthron!  
 Di ihr bei Jesu Tod von gräbern aufgestanden, 5720  
 Und in der Himmelfart gefolgt mit ihm zulanden.  
 Jehovah wirdwarist ein ewig Libesgus:  
 Barmhertzig, göttig, treu; ohn anfang, mittel, schlus.

22. Grosmache heut den Herrn, du Jungfrau, di gezeugt,  
 Vor deme alles sich demüttigst niderbeugt!  
 Du Jungfrau, di auch neu, doch geistlich, hat gebohren,  
 Das bald di Babelshuhr auf ewig sich verlohren!  
 Jehovah waristwird ein ewig Libesflus:  
 Barmhertzig, göttig, treu; ohn anfang, mittel, schlus.

23. Grosmache heut den Herrn, du zwölf Apostelnstamm! (5730)  
 Du Virundzwanzig volk vorm stuhl und vor dem Lamm!  
 Du zwölfmahlzwölftes zwölf der siben Kirchengemeinen:  
 Und di unzählbar auch aus allen Heiden scheinen.  
 Jehovah warwirdist ein ewig Libeskus:  
 Barmhertzig, göttig, treu; ohn anfang, mittel, schlus. / 132 /

24. Grosmache heut den Herrn, ihr Heilge, di verdrückt!  
 Du rothweisblauer Löw, den Babel noch entschmückt!  
 Di sich elendig ligt den stoltzen zu den füssen,  
 Das desto schrecklicher der Erdgott könne büssen!  
 Jehovah istwarwird ein ewig Libesgus: 5740  
 Barmhertzig, göttig, treu; ohn anfang, mittel, schlus.

25. Grosmache heut den Herrn, mein elend, meine flucht,  
 Mein Ofen, der mich glüht, der meine Seele sucht!  
 Gottlob! Gottthank! Gottpreis! Gott hat mich wohl erhalten!  
 Gott ist mein Gott, mein Gott! Gott lass ichs ferner walten!  
 Jehovah wirdistwar ein ewig Libesflus:  
 Barmhertzig, göttig, treu; ohn anfang, mittel, schlus.

26. Grosmache heut den Herrn, mein Treiber, der stets trutzt!  
 Mein Feind, mein Lästerer, weil er mich schöner putzt!  
 Vermeinter schimpff und schmach, hohnschertzen, bluttiglachen! 5750  
 Gottlob! Gottthank! Gottpreis! das ende kränkt den drachen.  
 Jehovah wirdwarist ein ewig Libeskus:  
 Barmhertzig, göttig, treu; ohn anfang, mittel, schlus.

27. Grosmache heut den Herrn, du wahres Kühlmannshaus!  
 Si schächten sich, nicht mich, die fälschlich rifen A. U. S!  
 Aus, aus, der A. U. S. uns rufft! aus, aus, der A. U. S. schallen!  
 Si graben gräber selbst, darein si Gott fallen!

Jehovah waristwird ein ewig Libesgus:

Barmhertzig, göttig, treu; ohn anfang, mittel, schlus.

28. Gros mache heut den Herrn, mein virmahlsibnes Jahr!

(5760)

Ihr zehn- und sibenstädt, und was es ausgebah!

Fall, Babel! Fabel, fällt! Des Abel El ist kommen!

Triumpf, Triumpf, Triumpf! Triumpf ist strakks vernommen!

	28		warwirdist			
	29	}	istwarwird	}		
	30		istwirdwar			
	31		wirdwarist			
Jehovah	32		waristwird			ein ewig Libesflusguskus:
	33		warwirdist			
	34		istwarwird			
	35		istwirdwar			
	36		wirdistwar			

Barmhertzig, göttig, treu; ohn anfang, mittel,  
SCHLUS.<sup>876</sup>

5765

<sup>876</sup> Kühlsalter: a. a. O., Bd. I, p. 193 ff., 45. Kühlsalm

## 7.2.0.0. Bibliographie

### 7.2.1.0 Quellen

Schriften von Quirinus Kuhlmann<sup>877</sup>:

KUHLMANN, QUIRINUS: „Der XLI. Libes-kuss. Der Wechsel menschlicher Sachen“, (Jena 1671) in: Sonderheft der Lyrischen Hefte, hrsg. v. A. Astel, Heidelberg 1960.

KUHLMANN, QUIRINUS: A. Z. Qvirin Kuhlmanns Breßlauer Lehrreicher Geschicht-Herold [...], BRESLAW. JENA / Verlegts Tobias Steinmann / 1672.

KUHLMANN, QUIRINUS: Neubegeisterter Böhme, (Leiden 1674), hrsg.v. J. Calrk, Stuttgart 1995.

KUHLMANN, QUIRINUS: „A.Z.! Quirin Kuhlmanns Pariserschreiben an H. Johannes Rothe / Fr. Tanneke von Schwindern / H. Fr. mercurius von Helmont Freiherrn / und Jungf Antho- nette Bouvignon in Amsterdam Vor den Author 1680.

KUHLMANN, QUIRINUS: A. Z! Quirin Kuhlmanns, des Christen des Jesuelitens / QUINA- RIUS seiner Schleudersteine wider den Golath aller Geschlechter / Voelker / Zungen; [...], Amsterdam / im Mai 1680. in: Quirinus Kuhlmann: Der Kühlpslater [...], im Anhang photome- chanischer Nachdruck des „Quinari“ (1680), hrsg. von H. L. Arnold, Stuttgart, 1978.

KUHLMANN, QUIRINUS: A. Z. Quirini Kuhlmanni Responsoria De Infusa adamea salomo- naeaeque, circa Februarium 1676.è lubeca romam scripta ad Athanasivm Kirchervm. Londonini [...] 1681.

KUHLMANN, QUIRINUS: Der Kühlpsalter, (Amsterdam 1684 ff), hrsg. v. R. L. Beare, Tü- bingen 1971.

#### Weitere Quellen

ALSTED, JOHANN HEINRICH: Encyclopaedia septem tomis distincta, Herborn 1630.

ALSTED, JOHANN HEINRICH: Orator, sex libris informatus, Editio tertia, Herborn 1616.

ALSTED, JOHANN HEINRICH: Rhetorica, quatuor libris proponens universum orate di- cendi modum, Herborn 1616.

ARISTOTELES: Rhetorik, übers. v. Franz G. Sieveke, München 1980.

AUGUSTINUS, AURELIUS: Ennarationis in Psalmos accurant, J. P. Migne, Parisiis 1841 ff, Bd. 36.

BARDENHEWER/SCHERMANN u.a. (Hrsg.): Bibliothek der Kirchenväter, Kempten 1912.

BARTHUT, CHRISTIAN: Confession oder Glaubensbekäntnüz, Amsterdam 1688.

BIBLIA SACRA VVLGATA DEDITIONIS SIXTI V ET CLEMENTI VIII PONTT: Maxx [...], Rom 1861.

BINGEN VON, HILDEGARD: Scivias, nach der Übersetzung: Wisse die Wege. Scivias [...] übertr. u. bearb. v. Maura Böckler, Salzburg 1963<sup>5</sup>.

BIRKEN, SIGMUND VON: Teutsch Rede- bind- und Dicht-Kunst, Nürnberg (1679), Ndr. Hildesheim 1973.

BÖHME, JACOB: Die Urschriften, hrsg. v. Werner Buddecke, Stuttgart-Bad Canstadt, 1963.

BÖHME, JACOB: Sämtliche Schriften, Faksimile-Neudruck der Ausgabe von (1730) in elf Bänden,

PEUCKERT, Will-Erich: (Hrsg.) Stuttgart 1942 ff.

BÖHME, JACOB: Werke, hrsg. v. Ferdinand van Ingen, Frankfurt a. M. 1997.

<sup>877</sup> Das Literaturverzeichnis gibt nur die in meiner Arbeit zitierten Schriften an. Eine vollständige Bibliographie zu Kuhlmann befindet sich in der Personalbibliographie zu den Drucken des Barock, hrsg. v. Gerhard Dünnhaupt, Stuttgart 1990 ff., p. 2444 ff.

- COMENIUS, AMOS: *Janua rerum*, hrsg. v. Erwin Schadel, Hamburg 1988.
- FIGLIO, JOACHIM VON: *Das Reich des Heiligen Geistes*. Bearbeitung von Alfons Rosenberg, München-Palnegg 1955.
- GREIFFENBERG, CATHARINA REGINA VON: *Sämtliche Werke in zehn Bänden*, hrsg. von M. Bircher und F. Kemp, Millwood, New York, 1983.
- GRYPHIUS, ANDREAS: *Über Nicolai Copernici*, in: *Gedichte. Eine Auswahl. Texte nach der Ausgabe letzter Hand von (1663)*, Aldalbert Elschenbroich (Hrsg.), Stuttgart 1987.
- HARSDÖRFFER, GEORG PHILIPP: *Poetischer Trichter*, Nürnberg (1648-53), Nachdruck, Darmstadt 1969.
- HORNOLD, SEBASTIAN: *Deß königlichen Propheten DAVIDS Psalter / van reinen/ klaren vnd gantzen Jambis, auf eine newe/ bsondere Art bereit vnd verfertget [...] Tübingen 1604*.
- HUNOLD, CHRISTIAN, F.: *Die Allerneuste Art, Zur Reinen und Galanten POESIE zu gelangen [...]* Hamburg 1732.
- KEMPE, MARTIN: in: *Georg Neumark, Poetische Tafeln / Oder Gründliche Anweisung zur Teutschen Verskunst[...]*, Jena 1667.
- LIPSIUS, JUSTUS: *Opera omnia, Versaliae 1675*.
- LUTHER, MARTIN: *Die gantze Heilige Schrifft Deutsch auffß new zugericht*, (Wittenberg 1545), hrsg. v. Volz / Blanke u. a., München 1974.
- LUTHER, MARTIN: *Werke, kritische Gesamtausgabe Weimar 1883*
- MAGDEBURG, MECHTHILD VON: *Das fließende Licht der Gottheit*. Übers v. M. Schmidt, mit einer Studie von Hans Urs von Balthasar, Einsiedeln 1955.
- MIRANDOLA, PICO DELLA: *De hominis dignitate*, hrsg. v. A. Buck, übers. von N. Baumgarten, Hamburg 1990.
- MORHOF, DANIEL GEORG: *Unterricht von der Teutschen Sprache*, Kiel 1692.
- OPITZ, MARTIN: *Buch von der Deutschen Poeterey*, Breslau (1624), Stuttgart 2002.
- QUINTILIANUS, MARCUS FABIVS: *Ausbildung des Redners, zwölf Bücher*, hrsg. u. übers. v. Helmut Rahn, Darmstadt 1972.
- SCALIGER, JULIUS CAESAR: *Poetices libri septem*, *Sieben Bücher über die Dichtkunst*, hrsg. u. eingel. v. Luc Deitz, Stuttgart-Bad Cannstatt 1994ff.
- SCHOTTELIUS, JUSTUS GEORG: *Ethica, Die Sittenkunst oder Wollebenskunst*, (Wolfenbüttel 1669), Ndr. hrsg. v. J. J. Berns, München 1980.
- SPEE, FRIEDRICH VON: *Trutz-Nachtigal. Kritische Ausgabe nach der Trierer Handschrift*. Hrsg. v. T. G. M. van Oorschot, Stuttgart 1985.
- SPINOZA DE, BARUCH: *Die Ethik*, (Amsterdam 1677), hrsg. v. Friedrich Bülow, Stuttgart 1982.
- TITZ, J. P.: *Zwey Bücher Von der Kunst Hochdeutsche Verse und Lieder zu machen*, Dantzig 1642.
- VOSSIUS, GERHARDUS JOANNES: *Commentarii rhetorici sive oratorium institutiones [...]* (Leyden 1630), Ndr. Kronberg im Taunus 1974.
- VOSSIUS, GERHARDUS JOANNES: *De theologia gentili et physiologia christiana*, Amsterdam 1700.
- WEIGEL, VALENTIN: *De bono et malo in homine: Das Gott allein gut sey / Creatur aber gutes vnd böses in jhr trage / vnd wie Gott alle ding beschliese Böses vnd Gutes*. [o.O.], 1619.
- WEIGEL, VALENTIN: *Der güldene Griff*, hrsg. u. eingel. v. Horst Pfefferl, Stuttgart-Bad Cannstatt, 1997.

WEISE, CHRISTIAN: Neu –Erleuterter Politischer Redner, Leipzig (1684), Faksim. Kornberg im Taunus, 1974.

### 7.2.2.0 Sekundärliteratur

ALONSO-SCHÖKEL, L.: Das alte Testament als literarisches Kunstwerk, Köln 1971.

ALT, P.-A. : Begriffsbilder – Studien zur literarischen Allegorie zwischen Opitz und Schiller, Tübingen 1995.

ANDDERSSON, B.: Bildungssoziologische Aspekte der rhetorischen dispositio bei Valentin Weigel und Jakob Böhme, in: Studier i Modern Sprakvetenskap, (1993/15).

BACH/GALLE: Deutsche Psalmendichtung von 16. bis zum 20. Jahrhundert, Berlin 1989.

BARNER, W.: Barockrhetorik, Untersuchungen zu ihren geschichtlichen Grundlagen, Tübingen 1970.

BEETZ, M.: Nachgeholte Hermeneutik. Zum Verhältnis von Interpretations- und Logiklehren in Barock und Aufklärung, in DVJ, (1981/55).

BEETZ, M.: Rhetorische Logik, Prämissen der deutschen Lyrik im Übergang vom 17. zum 18. Jahrhundert, Tübingen 1980.

BEHAR, P.: Martin Opitz: Weltanschauliche Hintergründe einer literarischen Bewegung, in: Germanistisch- Romanische Monatschrift, Neue Folge, (1984/34).

BENZ, E.: Die christliche Kabbala, Zürich 1958.

BENZ, E.: Die Geschichtsmetaphysik Jakob Böhmes, DVJ, (1953/3).

BENZ, E.: Zur Sprachalchimie der deutschen Barocklyrik, in: Dichtung und Volkstum, (Neue Folge des Euphorion), (1936/37), Ndr. Nendeln 1967.

BOCK, C. V.: Ekstatisches Dichtertum, Die Geistreise Quirinus Kuhlmanns, in: Castrum Peregrini, (1956/XXIX)

BONHEIM, G.: Zeichendeutung und Natursprache. Ein Versuch über Jakob Böhme, Würzburg 1992.

BRAAK, Ivo: Poetik in Stichworten, Kiel 1980.

BREUER, D.: Deutsche Metrik und Versgeschichte, München 1994<sup>3</sup>.

BROWN, S. : Laws of Form, Ndr. New York 1979.

BROWNING/TEUSCHER: Deutsche Lyrik des Barock 1618-1723, Stuttgart 1971.

BRUMLIK, M.: Die Gnostiker: Der Traum von der Selbsterlösung des Menschen, Frankfurt a. M. 1992.

CAMPE, R.: Affekt und Ausdruck, Stuttgart 1990.

CHVATIK, K.: Tschechoslowakischer Strukturalismus, München 1981.

CLARK, J.: Immediacy and Experience. Institutional change and spiritual Expression in the Works of Quirinus Kuhlmann, Berkeley 1986.

DER GROSSE PLOETZ, (begr. v. Poetz, Carl) Freiburg 1998<sup>32</sup>.

DIETZE, W.: Quirinus Kuhlmann, Ketzer und Poet, Berlin 1963.

DOHM, B.: Politische Alchemie, Öffnung zur Sinnlichkeit in der Hohenlied und Bibeldichtung von der protestantischen Barockmystik bis zum Pietismus. Tübingen 2000.

DROSDOWSKI/MÜLLER u. a. (Hrsg.): Der Duden in 10 Bänden, Mannheim 1984.

DÜNNHAUPT, G. (Hrsg.): Personalbibliographie zu den Drucken des Barock, Stuttgart 1990.

DYCK, J.: Ticht-Kunst, Deutsche Barockpoetik und rhetorische Tradition, Tübingen 1991<sup>3</sup>.

- EBLING, B.: Luther. Eine Einführung in sein Denken. Tübingen 1973<sup>3</sup>.
- ECO, U.: Die Suche nach der vollkommenen Sprache, übers. von B. Kroeber, München 2002.
- EDEN, K.: Hermeneutics and Ancient Rhetorical–Tradition, in: *Rhetorica* (1987/5).
- EMRICH, W.: Deutsche Literatur der Barockzeit, o. O. 1981.
- ERK, H.: Offenbarung und heilige Sprache im „Kühlsalter“ Quirin Kuhlmanns, Göttingen 1953.
- ESCHRICH, K.: Studien zur geistlichen Lyrik Quirin Kuhlmanns, Greifswald 1929.
- EWALD, K.-P.: Engagierte Dichtung im 17. Jahrhundert. Studie zur Dokumentation und funktionsanalytischen Bestimmung des „Psalmdichtungsphänomens“, Stuttgart 1975.
- FAIRRE/ZIMMERMANN (Hrsg.): Epochen der Naturmystik, Hermetische Tradition im wissenschaftlichen Fortschritt, Berlin 1979.
- FLECHSIG, R.: Quirinus Kuhlmann und sein „Kühlsalter“, Bonn 1952.
- FORSTER/PARKER: Quirinus Kuhlmann and the Poetry of John of the Cross, in: *Bulletin of Hispanic Studies*, (1958/35).
- FRANK, J. H.: Handbuch der deutschen Strophenformen, Tübingen 1993.
- FRICKE, P.: Evangelische Psalmenliedbücher von Einzelautoren im 16. und 17. Jahrhundert, Göttingen 1967.
- FULCANELLI, G.: *Les Demeures Philosophales*, Paris 1964.
- GALLING, V. K. (Hrsg.): Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft, Tübingen 1962<sup>3</sup>.
- GARBER, K.: Der deutsche Sonderweg – Gedanken zu einer calvinistischen Variante um 1600, in: Albrecht Schöne (Hrsg.): *Kontroversen, alte und neue*, Tübingen 1986.
- GARDT, A.: Sprachreflexion in Barock und Frühaufklärung. Entwürfe von Böhme bis Leibniz, Berlin 1994.
- GEBELIN, H.: *Alchemie*, München 2000.
- GEISSMAR, C.: *Das Auge Gottes, Bilder zu Jakob Böhme*, Wiesbaden 1993.
- GRUNSKY, H.: *Jakob Boehme*, Stuttgart 1956.
- GEMERT, G. VAN: Schottelius' Affektenlehre und deren Vorlage bei Coornhert, in: *Die Affekte und ihre Repräsentation in der deutschen Literatur der frühen Neuzeit*, hrsg. v. Jean-Daniel Krebs, Bern 1996.
- HÄRTER, A.: *Digressionen: Studien zum Verhältnis von Ordnung und Abweichung im Rhetorik und Poetik*, München 2000.
- HAUFE, E. (Hrsg.): *Wir vergehn wie Rauch von starken Winden, Deutsche Gedichte des 17. Jahrhunderts*, München 1985.
- HEGEL, G. W. F.: *Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie*, Frankfurt am Main 1991<sup>6</sup>
- HEIDEGGER, M.: *Sein und Zeit*, Tübingen 1993<sup>17</sup>.
- HEINZE, R.: *Das Verhältnis von Mystik und Spekulation bei Jakob Böhme*, Münster 1972.
- HERMANN, H. P.: *Naturnachahmung und Einbildungskraft*, Berlin 1970.
- HERRMANN, F. W. VON.: *Augustinus und die phänomenologische Frage nach der Zeit*, Frankfurt a. M. 1993.
- HESS, P.: *Poetik ohne Trichter*, Stuttgart 1986.
- HESS, P.: Zum Toposbegriff in der Barockzeit, in: *Rhetorik* (1986/5).
- HILDEBRANDT-GÜNTNER, R.: *Antike Rhetorik und deutsche literarische Theorie im 17. Jahrhundert*, Marburg 1966

- HÖSLE, V.: ‚Einführung‘ in: Charles Lohr (Hrsg.): Ramon Lull die neue Logik, Lat.-Dt., Hamburg 1987.
- HUNDT, M.: Spracharbeit im 17. Jahrhundert, Studien zur Georg Philipp Harsdörffer, Justus Georg Schottelius und Christian Gueintz, Berlin, 2000.
- INGEN, F. VAN: Jakob Böhmes Begriff der Imagination, in *Daphnis* (1993/22,3).
- INGEN, F. VAN: Philipp von Zesen 1619-1699, Beiträge zu seinem Leben und Werk, Wiesbaden 1972.
- JAUS H., R.: Literaturgeschichte als Provokation, Frankfurt am Main 1970.
- JAY, P.: Being in the Text: Autobiography and the Problem of the Subject, in: *Modern Language Notes* (1982/97).
- JOHNSTEN, M., D.: The Siritual Logic of Ramon Lull, Oxford 1987.
- KABISCH, E. M.: Untersuchungen zur Sprache des Kühlpalters, Berlin 1970.
- KAISER, O.: Einleitung in das Alte Testament. Eine Einführung in ihre Ergebnisse und Probleme, Gütersloh 1984<sup>5</sup>.
- KAYSER, W.: Die Klangmalerei bei Hardörffer, Leipzig 1932.
- KEMPER, H.-G.: Deutsche Lyrik der frühen Neuzeit, Tübingen 1988.
- KIPPERS, J.: Discurs-Renovatio bei Lope de Vega und Calderon, Tübingen 1990.
- KLEINERT, P.: Nikolaus Drabik, in: *Theologische Studien und Kritiken* hrsg. von J. Köstlin und E. Kautzsch, 4/1898.
- KOHLSCHEMIDT, W.: Geschichte der deutschen Literatur vom Barock zur Klassik. Stuttgart 1964<sup>5</sup>.
- KOSELLECK, R.: Das achzehnte Jahrhundert als Beginn der Neuzeit. in: Herzog/Koselleck (Hrsg.): *Epochenschwelle und Epochenbewußtsein*, München 1987.
- KRAUSE/MÜLLER (Hrsg.): *Theologische Realenzyklopädie*, Berlin 1980 ff.
- KREBS, J.-D. (Hrsg.): *Die Affekte und ihre Repräsentation in der deutschen Literatur der frühen Neuzeit*, Bern 1996.
- LANGEN, A.: *Der Wortschatz des deutschen Pietismus*, Tübingen 1954.
- LAUSBERG, H.: *Handbuch der Literarischen Rhetorik. Eine Grundlegung der Literaturwissenschaft*, München 1960.
- LIEDTKE, R.: *Die Hermetik, Traditionelle Philosophie der Differenz*, Paderborn 1996.
- LINHARD, R.: *Die Mystik des hl. Bernhard von Clairvaux*, München 1923.
- LITURGISCHE INSTITITUTE Salzburg, Trier und Zürich: *Kleines Stundenbuch im Jahreskreis, Morgen- und Abendgebet der Kirche [...]*, Basel u. a. 1989.
- MAX, H.: *Martin Opitz als geistl. Dichter*, Heidelberg 1931.
- MEIER, A. (Hrsg.): *Hansers Sozialgeschichte der Deutschen Literatur*, München 1999.
- MEIER, H.C.: *Mystik bei Paulus*, Tübingen 1998.
- MEYER/SUNTRUP: *Lexikon der mittelalterlichen Zahlenbedeutungen*, München 1987.
- MEYER-KALKUS, R.: *Wollust und Grausamkeit*, Göttingen 1986.
- MÜSSELE, H.: *Trinität als Existenz*, München 1954.
- PLATZECK, E., W.: *Raimund Lull, sein Leben – seine Werke, die Grundlagen seines Denkens (Prinzipienlehre)*, Düsseldorf 1962.
- PLECHL, H.: *Die Tegernseer Handschrift Clm 1911*, *Deutsches Archiv zur Erforschung des Mittelalters*, (1962 /18).
- PLETICHA, H., F., (Hrsg.): *Deutsche Geschichte*, Gütersloh 1984.
- PLETT H., F.: *Einführung in die rhetorische Textanalyse*, Hamburg 1973.

- PRANTEL, V. K.: Die Keime der Alchemie bei den Alten, DVJS (1856/ 1).
- QUADE, R.: Literatur als hermetische Tradition, eine rezeptionsgeschichtliche Untersuchung frühneuzeitlicher Texte zur Erschließung des Welt- und Menschenbildes in der Literatur des 17. Jahrhunderts, Frankfurt a. M. 2001.
- RAHNER, K.: Grundkurs des Glaubens, Freiburg i. Br. 1978<sup>10</sup>.
- RICOEUR, P.: Zeit und Erzählung, München 1989.
- RISSE, W.: Die Logik der Neuzeit, Stuttgart-Bad Cannstatt 1964.
- RITTER, J., (Hrsg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie, Darmstadt 1971 ff.
- OHLY, F.: Ausgewählte und neue Schriften zur Literaturgeschichte und zur Bedeutungsfor- schung, hrsg. v. Ruberg/Peil, Stuttgart, Leipzig 1995.
- OHLY, F.: Zur Signaturenlehre der Frühen Neuzeit, hrsg. v. Ruberg / Peil, Stuttgart 1995.
- RUSSELL, B.: Philosophie des Abendlandes, Ihr Zusammenhang mit der politischen und der sozialen Entwicklung, München 1999<sup>8</sup>.
- SCHMIDT-BIGGEMANN, W.: Erlösung durch Philologie, Der poetische Messianismus Qui- rinus Kuhlmanns, in: Chloë, (1997/27).
- SCHMIDT-BIGGEMANN, W.: Topica universalis, eine Modellgeschichte humanistischer und barocker Wissenschaft, Hamburg 1983.
- SCHMIDT-BIGGEMANN, W.: Philosophia perennis. Historische Umriss abendländischer Spiritualität in Antike, Mittelalter und Frühe Neuzeit, Frankfurt a. M. 1998.
- SCHOLINGER, J.-P., (Hrsg.): Die Philosophie des 17. Jahrhunderts, Basel 1998.
- SCHULTZ, G.: Veritas est adequatio intellectus et rei, Köln 1993.
- SCHURI, K.: Das Problem der Tradition, Stuttgart 1992.
- SEGEBRECHT, W.: Das Gelegenheitsgedicht. Ein Beitrag zur Geschichte und Poetik der deutschen Lyrik, Stuttgart 1976.
- SLOTTERDIJK/MACHO (Hrsg.): Weltrevolution der Seele, o. O. 1991.
- STALDER, X. : Formen des barocken Stoizismus, Bonn 1976.
- TALON-HUGON, C.: Vom Thomismus zur neuen Auffassung der Affekte im 17. Jahrhundert, in: Die Affekte und ihre Repräsentation in der deutschen Literatur der frühen Neuzeit, hrsg. v. J-D, Krebs, Bern 1996.
- THEWELEIT, K.: Buch der Könige, Bd. I Orpheus und Eurydike, Basel 1991<sup>2</sup>.
- TRAPPEN, S.: Gattungspoetik: Studien zur Poetik des 16. bis 19. Jahrhunderts und zur Ge- schichte der triadischen Gattungslehre, Heidelberg 2001.
- TRUNZ, E.: Die deutschen Übersetzungen des Hugenottenpsalters, in: Euphorion (1928/29).
- UEDING/STEINBRINK : Grundriss der Rhetorik, Stuttgart 1994<sup>3</sup>.
- UEDING, G., (Hrsg.): Historisches Wörterbuch der Rhetorik, Tübingen 1992.
- VOLKMANN, R.: Die Rhetorik der Griechen und Römer in systematischer Übersicht, 1885<sup>2</sup>, Ndr. 1987.
- VOßKAMP, W.: Untersuchung zur Zeit- und Geschichtsauffassung im 17. Jahrhundert bei Gryphius und Lohenstein, Bonn 1967.
- VOßKAMP, W.: Literarische Gattungen und literaturgeschichtliche Epochen, in: Literaturwis- senschaft, hrsg. v. Brackert/Stückrath, Hamburg 1981.
- WALLMANN, J.: Zwischen Herzensgebet und Gebetbuch. Zur protestantischen deutschen Gebetsliteratur im 17. Jahrhundert, in: Gebetsliteratur der frühen Neuzeit als Hausfrömmigkeit, hrsg. von Ingen van/Moore, Wiesbaden 2001.
- WEHR, G.: Jakob Böhme mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Hamburg 1971.

WEISS, V.: Die Gnosis Jacob Böhmes, o. O. 1955.

WHITE, H: Auch Klio dichtet oder die Fiktion des Faktischen, Studien zur Tropologie des historischen Diskurses, Stuttgart 1986.

WOLLGAST, S.: Valentin Weigel in der deutschen Philosophiegeschichte, in: Valentin Weigel, Ausgewählte Werke, hrsg. v. S. Wollgast, Stuttgart 1978.

ZELLER, W., (Hrsg.): Der Protestantismus im 17. Jahrhundert, Bremen 1962.

ZENGER, E., u. a. : Einleitung in das Alte Testament, Stuttgart 1998.

### Lebenslauf

Ich wurde am 04. 09. 1964 als Sohn der Eheleute Elisabeth Schmitter (geb. Wolff) und Wilhelm Schmitter in Köln-Lindenthal geboren. Nach dem Erwerb der Hochschulreife am 05. 06. 1984 begann mein Hochschulstudium im SS/ 87 in Köln. Nach Abschluss meines Studiums im Januar 2001 habe ich seit April desselben Jahres die Promotion angestrebt.